

**Das Potenzial der Tätigkeiten von Frauen auf die
Entwicklung ländlicher Räume
Der Einfluss von Frauen auf die Dorfgemeinschaft am
Beispiel der Gemeinde Krummhörn**

Von der Fakultät für Architektur und Landschaft der Gottfried Wil-
helm-Leibniz-Universität Hannover zur Erlangung des akademischen
Grades

Doktorin der Ingenieurwissenschaften

Dr.-Ing.

genehmigte Dissertation

von

M. Sc. Insa Cheng

Hannover 2021

Referent: Professor Dr.-Ing. Frank Othengrafen, TU Dortmund

Korreferent: Professor Dr. Rainer Danielzyk, Leibniz Universität Hannover

Tag der Promotion: 10.02.2021

Die verwendeten Farben innerhalb der Grafiken haben keine tiefere Bedeutung und sind nur wegen der Unterscheidbarkeit gewählt worden

Zusammenfassung

Wissenschaft hat immer eine gesellschaftliche Verantwortung. In dem Kontext der vorliegenden Dissertation wird der Einfluss von Frauen mit der Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten auf die Dorfgemeinschaft analysiert und verdeutlicht. Hierfür ist zunächst ein Überblick über die aktuelle Literatur zu den Themen Entwicklung ländlicher Räume, (Re)Produktion und Geschlecht sowie deren Zusammenhänge erforderlich. Mithilfe dieser Literaturrecherche soll aufgezeigt werden, dass die Typisierung und damit die Pauschalisierung von ländlichen Räumen nur eine Annäherung an die realen Bedingungen sein können, da ihre sozialen und demografischen Entwicklungen zu unterschiedlich sind. Diesbezüglich wird auf die Typisierungsmodelle des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung sowie des Thünen-Instituts eingegangen. Gleichzeitig wird verdeutlicht werden, welchen Einfluss Frauen auf die Dorfgemeinschaft haben oder wie sie diese beeinflussen. Hierfür wird der Begriff der Arbeit definiert, der nach aktueller ökonomischer Sicht nur die Erwerbsarbeit umfasst. Reproduktive Tätigkeiten, die immer noch einen Großteil der Arbeit von Frauen ausmachen, werden in dem Begriff Arbeit verkannt und deren Wert nicht anerkannt. Unter dem Begriff der Reproduktion fallen unter anderem die Pflege von anderen Personen, die Kindererziehung und das politische oder soziale Engagement. Der Begriff Produktion umfasst die Erwerbsarbeit. Mit der Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten wird auch eine Verantwortung für Mitmenschen übernommen und damit die Gesellschaft unterschiedlich stark beeinflusst.

Die gewonnenen Ergebnisse der Dissertation können daher nicht losgelöst von sozialen Interaktionen betrachtet werden, sondern zeigen die Wechselwirkung von unterschiedlichen Perspektiven und Tätigkeiten auf. Dörfer in ländlichen Räumen stehen immer stärker im Standortwettbewerb miteinander, um die Gunst von unterschiedlichen Menschen bspw. neuen BürgerInnen zu erlangen, um so einer Abwanderung und damit verbunden einem Abbau von sozialer und technischer Infrastruktur entgegenwirken zu können. Charakteristisch sind für die Wohnstandortwahl unter anderem die Natur- und Gemeinschaftsorientierung, die ländliche Räume bzw. Dörfer attraktiver erscheinen lassen.

Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation soll die Leistung der Frauen in Dörfern zur Förderung der Gemeinschaft und das Miteinander sowie deren Einfluss auf das Image des Dorfes hervorheben. Das Image wird nicht nur von ökonomischen oder ökologischen Gesichtspunkten gelenkt, sondern auch von sozialen Komponenten, die einen entscheidenden Einfluss auf das Funktionieren der Dorfgemeinschaft haben. Damit wird der Forderung, dass eine Entwicklung der Dörfer „beim Menschen ansetzen [muss], bei seinen Bedürfnissen, Sehnsüchten und Kompetenzen, Rechnung getragen“ (Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz o.J., S. 1).

Ergebnisse

Mittels der Typenbildung lassen sich drei Verantwortungsträgerinnen, mit ihren jeweiligen Ausprägungen darstellen. Die Pragmatikerinnen, die Balancierenden und die Initiatorinnen. Die dazugehörigen Ausprägungen sind gleichbleibend freiwillig, verändernd freiwillig, gleichbleibend beeinflusst und verändernd beeinflusst. Charakteristisch für die gleichbleibend freiwilligen Typen ist, dass die (re)produktiven Tätigkeiten ohne zeitliche bzw. vollständige Abgabe und aufgrund von persönlichen und freiwilligen Entscheidungen ausgeführt werden. Die verändernd freiwilligen Typen führen die (re)produktiven Tätigkeiten ebenfalls freiwillig aus, allerdings ändert sich die Anzahl der (re)produktiven Tätigkeiten, bspw., wenn sich altersbedingt nicht mehr engagiert wird. Die gleichbleibend beeinflussten Typen werden bei der Ausführung ihrer (re)produktiven Tätigkeiten, bspw. aufgrund ihres biologischen Geschlechts beeinflusst. Die verändernd beeinflussten Typen geben (re)produktive Tätigkeiten zeitweise oder vollständig auf und sind ebenfalls durch das biologische Geschlecht bei der Ausführung ihrer (re)produktiven Tätigkeiten beeinflusst worden. Die Typen unterscheiden sich weiterhin in ihrer Verantwortungsübernahme für andere, wodurch die Forschungsfrage a) Wo wird welche Verantwortung übernommen? beantwortet wird. Das heißt aufgrund ihrer Tätigkeiten beeinflussen sie die Dorfgemeinschaft unterschiedlich stark. Pragmatikerinnen beeinflussen „nur“ ihr direktes Umfeld. Aufgrund ihrer (re)produktiven Tätigkeiten beeinflussen die Balancierenden das Dorf bzw. dessen Gemeinschaft etwas mehr und die Initiatorinnen beeinflussen das Dorf aufgrund ihres Engagements am stärksten. Verantwortung wird von allen ermittelten Typen übernommen, sowohl bei der Ausführung von produktiven als auch bei reproduktiven Tätigkeiten. Die bewusste Entscheidung für oder gegen eine Übernahme

Zusammenfassung

von (re)produktiven Tätigkeiten hat somit nicht nur Auswirkungen auf die Person selbst, sondern auch auf die Dorfgemeinschaft.

An diese Forschungsfrage anschließend kann die Forschungsfrage b) Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor? beantwortet werden. In der Literatur führt für geschlechtsspezifische Tätigkeitsübernahmen die Geschlechterstereotype, geschlechterspezifische Tätigkeitstrennungen aber auch (Re-)Traditionalisierung bzw. Gewöhnungsprozesse an. Die interviewten Frauen geben als Gründe für geschlechtsspezifische Tätigkeitsübernahmen die älteren Generationen, die Geschlechterstereotype sowie die Erwerbsarbeit des Mannes an. Alle drei Gründe sind nicht losgelöst voneinander zu nennen, sondern beeinflussen sich gegenseitig. Durch das erlernte Verhalten in der Kindheit sind die Männer an eine geschlechtliche Tätigkeitstrennung gewöhnt. Ihnen wurde vorgelebt, dass Männer aufgrund ihres biologischen Geschlechts für produktive Tätigkeiten verantwortlich sind und Frauen für die anfallenden reproduktiven. Diese Erwartungshaltung setzt sich im Erwachsenenalter fort. Diesem Denken folgend, geht der Mann Vollzeit arbeiten und die Frau kümmert sich um die Erziehung der Kinder. Die traditionelle Vorstellung des männlichen Ernährers wird somit ein Stück weit gefestigt und Geschlechterstereotype dadurch aufrechterhalten.

Die Ergebnisse der Forschungsfrage b) leiten zur Forschungsfrage c) Welche Rollen nehmen Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaften ein? über. Die Beantwortung der vorangegangenen Forschungsfragen zeigt auf, dass Frauen die Positionen und Rollen, basierend auf ihren Tätigkeiten einnehmen. Wie unterschiedlich die Rollen von Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaft sind, spiegelt sich in den jeweiligen (re)produktiven Tätigkeits- bzw. Verantwortungsbereichen wider. Die Pragmatikerinnen und Balancierenderinnen nehmen innerhalb der Dorfgemeinschaft eine eher „passive“ Rolle ein. Sie nehmen zwar an den angebotenen Aktivitäten teil, sind jedoch nicht an deren Entstehung beteiligt. Die Initiatorinnen sind im Gegensatz zu den beiden anderen Typen, bei der Erstellung, Initiierung und Ausführung von verschiedenen Tätigkeiten eingebunden und übernehmen somit eine aktiv gestaltende Rolle. Es kann festgehalten werden, dass das immaterielle Potenzial in Dorfgemeinschaften in Form der (re)produktiven Tätigkeiten von Frauen vorhanden ist.

Somit kann die Forschungsfrage d) Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden? wie folgt beantwortet werden. Alle ermittelten Frauentypen prägen das Dorf und dessen Gemeinschaft. Sie tragen zu einer steigenden

Zusammenfassung

Bevölkerungsentwicklung bei und beeinflussen durch ihre Tätigkeiten gleichzeitig das soziale Gefüge im Dorf. Sie übernehmen Verantwortung für sich und andere. Die bewusste Verantwortungsübernahme innerhalb reproduktiver Tätigkeiten ist somit ein immaterielles Gut, welches einen Einfluss auf die Gemeinschaft hat. Im Gegensatz zu materiellen liegt der Wert von immateriellen Potenzialen sowohl in körperlichen und geistigen Tätigkeiten. Sie beeinflussen das Umfeld und damit eine ganze Dorfgemeinschaft. Immaterielle Potenziale sind demzufolge nicht nur auf das eigene Wohl ausgerichtet, sondern auf das Wohl der Gemeinschaft. Frauen ermöglichen ein Umdenken innerhalb der Gesellschaft sodass eine Anerkennung aller Tätigkeiten erfolgt, wenn sie dementsprechend die Kinder erziehen. Denn mit dem Aufbrechen geschlechtergetrennten Tätigkeiten werden auch Stereotype aufgebrochen.

Durch die gewonnenen Ergebnisse kann zum Schluss die Forschungsfrage e) Wie können immaterielle Potenziale zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden? folgendermaßen beantwortet werden. Durch die gendergerechte Planungskultur werden vorhandene Qualitäten stärker in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen, sodass eine „neue“ Perspektive eingenommen wird, in der alle Tätigkeiten einen Einfluss und Wert haben. Weiterhin wird ein breites Spektrum an Know-how und Personen miteinander vereint. Die gendergerechte-Perspektive bezieht sich nicht nur auf einen Teil des gesamten Planungsprozesses, sondern beginnt bei der Analyse der Planung und endet in der Evaluation des Prozesses.

Ziel einer gendergerechten Planung sollte daher die Erleichterung bei der Übernahme und Ausführung von Tätigkeiten sein, um Personen unabhängig ihres biologischen Geschlechtes wertzuschätzen und in ihren Tätigkeiten zu unterstützen. Die Ergebnisse veranschaulichen, dass die Verantwortungsübernahme nicht losgelöst von den auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten ist. Empfehlenswert sind daher Planungen, die die unterschiedliche Nutzung des Raumes, basierend auf den auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten durch die Geschlechter berücksichtigen. An dieser Stelle sei auf das Prinzip der kurzen Wege verwiesen. Dieses ist für Personen unterschiedlichen Alters bei der Ausführung ihrer Tätigkeiten von Vorteil. Durch diese Perspektivänderung wird die Teilhabe aller Generationen und Geschlechter am ökonomischen, kulturellen und sozialen Leben gefördert.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Dissertation heben hervor, dass Frauen die Gemeinschaft in Dörfern beeinflussen und die Entwicklung ländlicher Räume mitgestalten. Gleichzeitig wird veranschaulicht, dass aufgrund unterschiedlicher Entwicklungen bei einer Untersuchung, die sich mit einem bestimmten Gebiet innerhalb der ländlichen Räume befasst, eine individuelle Analyse erfolgen muss. Nur so können bspw. ortstypische Gegebenheiten berücksichtigt werden. Daher kann die häufig angewandte Typisierung der Raumstruktur für ländliche Räume nur als Annäherungsmodell für das zu untersuchende Gebiet herangezogen werden.

Schlagworte: (Re)Produktion, Frauen, Typisierung

Abstract

Science always has a social responsibility. In the context of this dissertation, the influence of women with the undertaking of (re) productive activities on the village community is analyzed and clarified. Therefore, an overview of the current literature on the topics of rural development, (re) production and gender as well as their context is required. With the help of this literature research it should be shown that the typification and thus the generalization of rural areas can only be an approximation of the real conditions, since their social and demographic developments are too different. In this regard, the typification models of the Federal Institute for Building, Urban Affairs and Spatial Research and the Thünen Institute are discussed. At the same time, it will be made clear which influence women have on the village community and how they influence it. For this purpose, the concept of work is defined, which, according to the current economic point of view only includes gainful employment. Reproductive activities, which still make up the major part of women's work, are misunderstood in the term work and its value is not recognized. The concept of reproductive activities includes taking care of other people, bringing up children and political or social engagement. The term production comprises gainful employment. Taking over (re) productive activities also means taking responsibility for fellow human beings and thus influencing society in different ways.

The obtained results of the dissertation therefore cannot be regarded detached from social interactions, but they rather show the interaction of different perspectives and activities. Villages in rural areas are increasingly in location competitions with each other in order to gain the favor of different people, such as new citizens to counteract migration which is associated with the dismantling of social and technical infrastructure. Commonly the choice of residential location is, among other things, the nature and community orientation which make rural areas and villages appear more attractive. The present dissertation should highlight the achievements of women in villages, to promote community and togetherness, as well as their influence on the image of the village. The image is not only controlled by economic or ecological aspects, but also by social components that have a decisive influence on the functioning of the village community. Therefore, the demand of developing villages "must start with people, with their needs, desires and skills" is taken into account (Lower Saxony Ministry for Food, Agriculture and Consumer Protection, no date, p. 1).

Results

With the help of the type formation, three responsible women can be represented with their respective characteristics. The decision-maker, the balancer and the designer. The associated characteristics are consistently voluntary, changed voluntarily, consistently influenced and changed influenced. Characteristic of the consistently voluntary types is that the (re)productive activities are carried out throughout time as complete task and on the basis of personal and voluntary decisions. The changing voluntary types also carry out the (re) productive activities voluntarily, but the amount of (re) productive activities changes, for example in age related ceasing of involvement. The consistently influenced types are influenced in the execution of their (re) productive activities, e.g. due to their biological gender. The influenced change types give up (re) productive activities temporarily or completely and have also been influenced by the biological gender when performing their (re) productive activities. The types also differ in their assumption of responsibility for others, which leads to the research question a) Which responsibility is assumed where? is answered. That means, because of their activities, they influence the village community to different degrees.

Decision-makers “only” influence their immediate environment. Due to their (re) productive activities, the balancers influence the village or its community a little more and the designers influence the village the most because of their commitment. Responsibility is assumed by all identified types, both in the execution of productive and reproductive activities. The conscious decision for or against assumption on (re) productive activities therefore not only affects the person himself but also the village community. Subsequent to this research question, research question b) What are the reasons for taking over activities? can be answered. In the literature, gender stereotypes, gender-specific activity segregation, but also (re) traditionalization and habituation processes are cited for gender-specific job assumptions. The reasons for taking over gender-specific activities are the older generations, gender stereotypes and the man's gainful employment according to the interviewed women. All three reasons are not to be mentioned separately from one another, but they influence each other. Because of the acquired behaviour in childhood, men are used to a gender segregation. Because of their biological gender, men were given an example of being responsible for productive activities and women for the reproductive ones. This expectation continues into adulthood. Following this thinking, the man works full time and the woman takes care

Zusammenfassung

of the upbringing of the children. The traditional expectation of the male breadwinner is thus strengthened to a certain extent and gender stereotypes are maintained.

The results of research question b) lead to research question c) What roles do women play within the village communities? The answer to the preceding research questions shows that women take positions and roles based on their activities. The different roles of women within the village community are reflected in the respective (re) productive areas of activity or responsibility. The decision-makers and balancers play a rather “passive” role within the village community. They take part in the activities offered, but are not involved in their development. In contrast, the designers are involved in the creation, initiation and execution of various activities and thus take on an active creative role. It can be stated that the immaterial Potenzialin village communities exists in the form of the (re) productive activities of women.

Therefore, the research question d) Which (further) immaterial potentials are present in village communities? can be answered as follows. All types of women determined shape the village and its community. They contribute to an increasing population development and at the same time influence the social fabric in the village through their activities. They take responsibility for themselves and others. The conscious assumption of responsibility within reproductive activities is thus an immaterial good that has an influence on the community. In contrast to material, the value of immaterial Potenziellies in both physical and mental activities. They influence the environment and thus an entire village community. As a result, immaterial potentials are not only geared towards one's own good, but also towards the good of the community. Women enable a rethink within society, so that all activities are recognized if they raise the children accordingly. Because with the breaking up of gender-segregated activities, stereotypes are also broken up.

The results obtained can finally answer the research question e) How can immaterial Potenzialbe used in future for village renewal planning? as follows. Due to the gender-appropriate planning culture, existing qualities are more closely integrated into planning and decision-making processes, so that a “new” perspective is adopted in which all activities have an influence and value. Furthermore, a wide range of know-how and people are combined. The gender sensitive perspective does not only refer to one part of the entire planning process, but begins with the analysis of the planning and ends with the evaluation of the entire process.

Zusammenfassung

The aim of gender-based planning should therefore be the facilitation of taking over and carrying out activities in order to appreciate people regardless of their biological gender and to support them in their activities. The results show that the assumption of responsibility is not detached from the executed (re) productive activities. Therefore taking into account the planning of different uses of space based on the executed (re) productive activities by the sexes is recommended.

At this point, reference is made to the principle of short distances. This is advantageous for people of different ages when carrying out their activities. This change in perspective promotes the participation of all generations and genders in economic, cultural and social life.

The results of the dissertation emphasize that women influence the community in villages and shape the development of rural areas. At the same time, it is illustrated that, due to different developments, an individual analysis must be carried out that deals with a specific area within rural areas. This is the only way to take typical local conditions into account. Therefore, the typification of the spatial structure that is often used for rural areas can only be used as an approximation model for the area to be examined.

Keywords: (Re)Produktion, Women, Typification

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG	I
ABSTRACT	VI
INHALTSVERZEICHNIS	X
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	XIII
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	XIV
TABELLENVERZEICHNIS	XVII
1 PROBLEMSTELLUNG UND ZIELSETZUNG	1
1.1 EINLEITUNG UND ANNÄHERUNG AN DAS THEMA FRAUEN UND DEREN TÄTIGKEITEN IN LÄNDLICHEN RÄUMEN	1
1.2 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG DER DISSERTATION	12
2 BEGRIFFSERKLÄRUNGEN, THEORETISCHE HERLEITUNG DER THEMATISCHEN GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSFRAGEN	40
2.1 ENTWICKLUNG LÄNDLICHER RÄUME UND DÖRFER	40
2.2 ENTWICKLUNG VON GESCHLECHTERVERHÄLTNISSEN, PRODUKTION UND REPRODUKTION	54
2.3 VERANTWORTUNG IM LÄNDLICHEN RAUM: ZWISCHENFAZIT	85
3 METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN DER ARBEIT	94
3.1 METHODISCHE VORGEHENSWEISE	94
3.1.1 LITERATURRECHERCHE	94
3.1.2 AUSWAHL DER FALLSTUDIENDÖRFER UND PROBANDINNEN	95
3.1.2.1 Auswahl der Untersuchungsdörfer	95
3.1.2.2 Auswahl der Probandinnen	99
3.1.3 DIE INTERVIEWS	100
3.1.3.1 Untersuchungsablauf der Interviews	100
3.1.3.2 Erstellung des Interviewleitfadens	101
3.1.3.3 Aufbau des Interviewleitfadens	103
3.1.3.4 Pretest	104
3.2 AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	107
3.2.1 INHALTSANALYSE	107
3.2.2 TYPENBILDUNGEN	110
3.2.2.1 Codierung	111
3.2.2.2 Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen	113

3.2.2.3	<i>Gruppierung der Fälle und Analyse empirischer Regelmäßigkeiten</i>	115
3.2.2.4	<i>Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Typenbildung</i>	116
3.2.2.5	<i>Charakterisierung der gebildeten Typen</i>	116
4	DIE UNTERSUCHUNGSGEMEINDE KRUMMHÖRN	117
5	DARSTELLUNG DER EMPIRISCHEN ERGEBNISSE	130
5.1	LEBENSSTILE VON FRAUEN IN LÄNDLICH GEPRÄGTEN RÄUMEN ANHAND VON ENTWICKELTEN KATEGORIEN	130
5.2	THEMATISCHE INTEGRATION DER ERGEBNISSE.....	132
5.2.1	<i>Freizeitaktivitäten von Frauen in ländlichen Räumen</i>	132
5.2.2	<i>Dörfliche Lebenssituation</i>	141
5.2.3	<i>Dorfleben</i>	148
6	TYPENBILDUNG VON VERANTWORTUNGSTRÄGERINNEN IN DÖRFERN	154
6.1	ERARBEITUNG RELEVANTER VERGLEICHSDIMENSIONEN FÜR DIE TYPENBILDUNG	154
6.2	GRUPPIERUNG DER FÄLLE UND ANALYSE EMPIRISCHER REGELMÄßIGKEITEN	158
6.3	ANALYSE INHALTLICHER SINNZUSAMMENHÄNGE UND TYPENBILDUNG	161
6.3.1	<i>Sinnzusammenhänge im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft</i>	162
6.3.2	<i>Sinnzusammenhänge im Bereich Gruppierung der Lebenssituation</i>	164
6.3.3	<i>Gegenüberstellung der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft und der Lebenssituationen</i>	165
6.3.4	<i>Hinzuziehung weiterer Determinanten und Gegenüberstellung in Mehrfeldertafeln</i>	166
6.4	CHARAKTERISIERUNG DER GEBILDETEN TYPEN	169
7	REFLEXION KRUMMHÖRN SOWIE DIE ÜBERTRAGBARKEIT AUF ANDERE REGIONEN	172
7.1	REFLEXION DER ERGEBNISSE FÜR KRUMMHÖRN.....	172
7.1.1	<i>Wo wird Verantwortung übernommen?</i>	172
7.1.2	<i>Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor?</i>	187
7.1.3	<i>Die Rolle der Frauen in der Dorfgemeinschaft.</i>	195
7.1.4	<i>Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?</i>	201
7.1.5	<i>Wie können immaterielle Potenziale zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden?</i>	212
7.2	ÜBERTRAGBARKEIT DER ERGEBNISSE	228
7.2.1	<i>Übertragbarkeit der auf andere ländliche Räume</i>	228
7.2.2	<i>Übertragbarkeit der Typen auf andere Dörfer</i>	232
8	FAZIT UND AUSBLICK	216

8.1 WISSENSCHAFTLICHES FAZIT.....	216
8.2 FAZIT DER MÖGLICHEN HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	219
8.3 FAZIT ZU DER METHODISCHEN VORGEHENSWEISE DER INTERVIEWS	223
8.4 AUSBLICK.....	223
LITERATURVERZEICHNIS	170

Abkürzungsverzeichnis

ARL	Akademie für Raumentwicklung im der Leibniz-Gemeinschaft
AWO	Arbeiterwohlfahrt
BAG	Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauen Büros und Gleichstellungsstellen
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BMEL	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMVI	Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Energie
EFRE	Europäische Fonds für regionale Entwicklung
ELER	Entwicklung des ländlichen Raumes
LWL	Landschaftsverband Westfalen Lippe
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
PFEIL	Programm zur Förderung der Entwicklung im ländlichen Raum
ROG	Raumordnungsgesetzes
o.A.	ohne AutorIn
o.J.	ohne Jahresangabe
ÖPNV	öffentlicher Personennahverkehr

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Teilhabechancen deutscher Regionen, Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, BBSR 2019	6
Abbildung 2: Städtische und Ländliche Räume 2014, Quelle: BBSR 2019	42
Abbildung 3: Die Verteilung der Demografietypen, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2017	43
Abbildung 4: Bevölkerungswachstum nach Kreisen, 1990-2015, Quelle: Verändert nach Statistischem Bundesamt 2016 / 2018	47
Abbildung 5: Geschlechterverhältnis in hochmobilen Altersgruppen, Quelle: BBSR 2014	48
Abbildung 6: Anerkennung von reproduktive Tätigkeiten, Quelle: Statista 2018	65
Abbildung 7: Anerkennung von reproduktiven Tätigkeiten in Bezug zum biologischen Geschlecht, Quelle: Statista 2018	66
Abbildung 8: Verteilung der Zeit in Handlungsspielräumen, Quelle: Sellach / Libuda-Köster 2017, S. 29	67
Abbildung 9: Zeiteinteilung der pro- und reproduktiven Tätigkeiten, Quelle: Sellach / Libuda-Köster 2017, S. 33	6
Abbildung 10: Durchschnittlich geleistete Zeit für reproduktive Tätigkeiten, Quelle: Eigene Darstellung nach Wankiewicz 2013, S. 38 auf Basis der Eurofund 2012, Tab. 9	73
Abbildung 11: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Frauen und Männer in den Jahren 2008 und 2018, Quelle: Statistik der BA	75
Abbildung 12: Vollzeit-Erwerbstätigkeit ohne Kinder vs. nach der Familiengründung, die Altersgruppe 18 bis 40 Jahre, Quelle: DELTA-Institut	76
Abbildung 13: Spirale der Abhängigkeiten, Quelle: Eigene Darstellung.	89
Abbildung 14: Das Eisberg Model der ökonomischen Beziehungen. Quelle: Eigene Darstellung	90
Abbildung 15 Die Wechselwirkung von (re)produktiven Tätigkeiten auf die Geschlechter und den Raum. Quelle: Eigene Darstellung	93
Abbildung 16: Übersicht der Landkreise in Niedersachsen, Quelle: Verändert nach Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 2020	95
Abbildung 17: Raumkategorien in Niedersachsen, Quelle: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung 2012	96

Abbildung 18: Teil des Interviewleitfadens, Quelle: Eigene Darstellung	103
Abbildung 19: Vergleich der Kommunen Krummhörn und Bergen auf Rügen. Quelle: Bertelsmann Stiftung 2019a	105
Abbildung 20: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell, Quelle: Verändert nach Mayring 2010	109
Abbildung 21: Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung, Quelle: Kelle / Kluge 2010	111
Abbildung 22: Der schematische Codierleitfaden, Quelle: Verändert nach Rädiker / Kuckartz 2019, S. 101	113
Abbildung 23: Kategorisierung der Krummhörn mithilfe des Landatlas des Thünen-Institutes, Quelle: BMEL 2016e	117
Abbildung 24: Die Krummhörn, Quelle: Verändert nach Krummhörn	119
Abbildung 25: Wanderungsprofil 2009 – 2012 von Frauen in der Krummhörn, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020	122
Abbildung 26: Wanderungsprofil 2009 - 2012 von Männern in der Krummhörn, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020	122
Abbildung 27: Bevölkerungsanteil der Gemeinde Krummhörn im Vergleich zu Niedersachsen in Prozent, Quelle: Eigene Darstellung nach Bertelsmann Stiftung 2019a	123
Abbildung 28: Der Beschäftigungsanteil der Bevölkerung in den drei Sektoren, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020b	124
Abbildung 29: Die Frauenbeschäftigungsquote in den Jahren 2010 bis 2018, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020b	125
Abbildung 30: Verteilung der Versorgungseinrichtungen, Kindergärten, Schulen, des ärztlichen Fachpersonals und der Pflegeeinrichtungen in der Gemeinde Krummhörn, Quelle: Eigene Darstellung	128
Abbildung 31: Aktives Engagement, der Interviewpartnerinnen, Quelle: eigene Darstellung	135
Abbildung 32: Vergangenes Engagement, der Interviewpartnerinnen, Quelle: eigene Darstellung	138
Abbildung 33: Altersgruppen der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung	141
Abbildung 34: Beziehungsstatus der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung	141
Abbildung 35: Anzahl der Kinder pro Frau, der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung	142

Abbildung 36: Zu pflegende Personen, der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung	143
Abbildung 37: An der Kinderbetreuung beteiligte Personen, der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung	146
Abbildung 38: Standvorteile von Dörfern, Quelle: Eigene Darstellung	148
Abbildung 39: Standortnachteile von Dörfern, Quelle: Eigene Darstellung	149
Abbildung 40: Gründe für ein Leben im Dorf, Quelle: Eigene Darstellung	152
Abbildung 41: Die Anzahl der verwendeten Subkategorien im Block Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung	156
Abbildung 42: Rauman eignung und Verantwortungsradien der unterschiedlichen Typen, Quelle: Eigene Darstellung	172
Abbildung 43: Der soziale Zusammenhalt, Quelle: Eigene Darstellung	183
Abbildung 44: Die Rollen der Frauen, Quelle: Eigene Darstellung verändert nach Weber/Fischer 2012, S. 227	197
Abbildung 45: Die Mobilitätskette, Quelle: Verändert nach Irschik 2013, S. 25	205
Abbildung 46: Ein gendergerechter Planungsprozess, Quelle: Eigene Darstellung nach Irschik 2013, S. 17	214

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Unterschiede der Teilhabechancen ländlicher Räume, Quelle: Sixtus et al. 2019	07
Tabelle 2: Engagement in städtischen und in ländlichen Regionen. Quelle: IfD Allensbach 2013: 9. Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren	70
Tabelle 3 Ansprüche und Bedürfnisse an Siedlungsstrukturen wechseln mit den Lebensphasen. Quelle: Verändert nach Schneider / Kurz 2008 in Damyanovic und Reinwald 2008	80
Tabelle 4: Themenschwerpunkte der in den 1980er-Jahren veröffentlichten Literatur, Quelle: (Bauer/Frölich von Bodelschwingh 2017)	82
Tabelle 5: Themenschwerpunkte der ab 2010 veröffentlichten Literatur, Quelle: (Bauer/Frölich von Bodelschwingh 2017)	84
Tabelle 6: Darstellung der Merkmalskombinationen in einer Kreuztabelle, Quelle: Eigene Darstellung nach Kelle / Kluge 2010, S. 96	115
Tabelle 7: Das Kategoriensystem der Codierung, Quelle: Eigene Darstellung	130f
Tabelle 8: Entwickelte Subkategorien und Ankerbeispiele für den 1. Interviewabschnitt, Quelle: Eigene Darstellung	155
Tabelle 9: Entwickelte Subkategorie und Ankerbeispiel für den 2. Interviewabschnitt, Quelle: Eigene Darstellung	155
Tabelle 10: Entwicklung Subkategorie und Ankerbeispiel für den 3. Interviewabschnitt, Quelle: Eigene Darstellung	156
Tabelle 11: Übersicht der entwickelten und verwendeten Dimensionen für die Typenbildung, Quelle: Eigene Darstellung	157
Tabelle 12: Vorläufige Gruppierung der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung	159
Tabelle 13: Vorläufige Gruppierung im Bereich Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung	160 f
Tabelle 14: Übersicht der Gruppen und Oberbegriffe im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft sowie die Zuordnung der Fälle, Quelle: Eigene Darstellung	163
Tabelle 15: Die endgültige Zuordnung der Fälle in Gruppen im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung	164
Tabelle 16: Übersicht der Gruppierung im Bereich der Lebenssituation sowie Zuordnung der entsprechenden Fälle, Quelle: Eigene Darstellung	164

Tabelle 17: Gegenüberstellung der Gruppen Verantwortung für die Dorfgemeinschaft und Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung	165
Tabelle 18: Zuordnung der Fälle im Bereich Aufgewachsene, Zugezogene und Rückkehrerin, Quelle: Eigene Darstellung	166
Tabelle 19: Mehrfeldertafel zur Darstellung der Zusammenhänge Aufgewachsenen und Zugezogenen mit der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung	166
Tabelle 20: Zusammenführung der Dimension Aufgewachsen und Zugezogen mit den Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung	167
Tabelle 21: Zuordnung der Fälle im Bereich Alter, Quelle: Eigene Darstellung	168
Tabelle 22: Mehrfeldertafel zur Darstellung der Zusammenhänge vom Alter und der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung	168

1 Problemstellung und Zielsetzung

1.1 Einleitung und Annäherung an das Thema Frauen und deren Tätigkeiten in ländlichen Räumen

„Ich möchte zu Beginn noch einmal daran erinnern, dass auch in Deutschland rund 50 Prozent der Menschen in ländlichen Räumen wohnen und diese ländlichen Räume ihren Charakter nur dann erhalten können, wenn sie eine wirtschaftliche Bedeutung haben. Diese wirtschaftliche Bedeutung ist wiederum die Voraussetzung dafür, dass die kulturelle und die gesamtgesellschaftliche Bedeutung gestärkt wird“ (Merkel 2007).

Das Themenfeld ländliche Räume hat auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht an Bedeutung verloren. Im Zuge der Grenzöffnungen in Europa, dem europäischen Binnenmarkt, dem Beitritt der Länder Ostmitteleuropas und durch die eingeschränkt verfügbaren öffentlichen Finanzmittel stehen ländliche Räume vor unterschiedlichen inneren und äußeren Herausforderungen.

Äußere Herausforderungen sind beispielsweise der Import von Produkten, die zu einer Schwächung der regionalen wirtschaftlichen Rentabilität führen können, wenn sie attraktiver sind, d.h. billiger als die Produkte der Betriebe in ländlichen Räumen. Für die landwirtschaftlichen Betriebe führt der Import von vergleichbaren Produkten zu einem Wettbewerb mit den eigenen Produkten bezogen auf Qualität und Preise. Dadurch kann die Herstellung von regionalen und geprüften Lebensmitteln unwirtschaftlich werden. Der Import von entsprechenden Produkten gefährdet daher die Existenz von lokalen landwirtschaftlichen Betrieben.

Diese Herausforderungen treffen die ländlichen Räume in unterschiedlicher Weise. Das heißt, es gibt „Gewinnerregionen“, die durch eine zunehmende Verflechtung von Waren- und Finanzwegen profitieren und „Verliererregionen“, die diesen Herausforderungen weniger entgegenzusetzen können. Die sogenannten „Gewinnerregionen“ sind häufig Metropolregionen bzw. die Regionen, welche ursprünglich ländlich geprägt waren, durch ihre Lage zu städtischen Gebieten und deren Hauptverkehrsleitungen profitieren können sowie den Regionen, für die der Tourismus charakteristisch ist. Beispielhaft sind Ostwestfalen-Lippe und Ostfriesland als „Gewinnerregionen“ zu nennen. „Verliererregionen“ können aufgrund ihrer peripheren Lage und damit verbunden ihrer schlechten Erreichbarkeit keinen Vorteil aus den veränderten Rahmenbedingungen der Wirtschaft etc. ziehen (Weber 2011, S. 8). Zu den „Verliererregionen“ gehören z.B. das Ruhrgebiet, die Pfalz, Oberfranken sowie das südöstliche Niedersachsen (Dauth et al. 2014).

Innere Herausforderungen sind bspw. die gesellschaftlichen Veränderungen oder die Abwanderung jüngerer Generationen. Die gesellschaftliche Veränderung führt zu einer stärkeren In-

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

dividualisierung der BewohnerInnen. Das heißt, es gibt eine Vielfalt an Lebensstilen und Formen des Zusammenlebens aber auch die erhöhte Qualifikation von Frauen, die Ausdruck in der Zunahme von erwerbstätigen Frauen findet. Die Abwanderung junger Generationen wirkt sich unter anderem auf die Standortattraktivität dieser ländlichen Räume aus. Durch eine geringere Bevölkerung verändert sich die Nachfrage an sozialer und technischer Infrastruktur, sodass es zu einem Abbau dieser kommen kann. Verbunden damit kann sich der Arbeitsmarkt negativ entwickeln, da nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden sind. Die Folge ist das Absinken der Standortattraktivität (Tautz et al. 2016, S. 25). Durch eine Veränderung bzw. einen Abbau sozialer und technischer Infrastruktur kommt es zu räumlichen Unterschieden, sodass gleichwertige Lebensverhältnisse nicht mehr gegeben sind.

Es gibt unterschiedliche Lebensverhältnisse in Deutschland. Ursächlich hierfür sind die unterschiedlichen Lebens- und Rahmenbedingungen bspw. die regionalen Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen und den damit verbundenen Zugang zu Angeboten der Grund- und Daseinsvorsorge (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2020; Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2020, S. 5). Mit der Wiedervereinigung änderten sich die Lebensverhältnisse noch stärker, die fortan nicht mehr als gleichwertig betrachtet wurden. Ursächlich hierfür ist die fehlende Wettbewerbsfähigkeit der früheren DDR-Betriebe und damit die sozialistische Misswirtschaft sowie die fehlerhafte Integration der ostdeutschen Wirtschaft in die bestehende Marktwirtschaft. Diese Entwicklungen tragen unter anderem zu einem Wohlstandsgefälle zwischen den westlichen und den östlichen Bundesländern bei (ebd.). Weitere regionale Disparitäten ergeben sich durch die unterschiedliche Demografie sowie die Entwicklung der Volkswirtschaft zu einer modernen Dienstleistungsgesellschaft, in der sich die Firmen in städtischen Räumen, aufgrund der Nähe zu den Kunden und der Nähe zu anderen Dienstleistungsfirmen, niederlassen (ebd. f). Als Folge dieser unterschiedlichen Entwicklungen der Lebensbedingungen wird häufig auf ungleichwertige Lebensverhältnisse von ländlichen und städtischen Räumen verwiesen (ebd. S. 11). Allerdings gibt es ländliche Räume, bspw. Oberbayern oder das Emsland, die aufgrund der lokalen Arbeitsmärkte ökonomisch erfolgreich sind. Auch gibt es städtische Räume, wie Gelsenkirchen oder Pirmasens, die aufgrund der früheren lokalen Spezialisierung auf Kohle und Stahl bzw. aufgrund der Textil- und Schuhindustrie weniger erfolgreich sind, da deren Produktion in anderen Ländern bspw. China oder Osteuropa günstiger sind und in Deutschland somit eingestellt worden (Dauth et al. 2014).

Der Staat ist verpflichtet, dass sich die unterschiedlichen Lebensverhältnisse nicht zu stark unterscheiden. Grundlage dieser Verpflichtung ist Artikel 72 Absatz 2 des Grundgesetzes. Der Bund erhält ein Gesetzgebungsrecht, welches eigentlich die Zuständigkeit der Länder betrifft,

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

„wenn und soweit die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet [...] eine bundesgesetzliche Regelung erfordert“ (GG). Ein weiterer Passus zu gleichwertigen Lebensverhältnissen findet sich im § 1 Absatz 2 des Raumordnungsgesetzes. Die nachhaltige Raumentwicklung soll als Leitvorstellung der Raumordnungspolitik zu „gleichwertigen Lebensverhältnissen in den Teilräumen“ führen (ROG vom 2017).

Unter gleichwertigen Lebensverhältnissen werden die flächendeckenden Mindeststandards im Kontext der Erwerbsmöglichkeiten, der Daseinsvorsorge, der Infrastruktur sowie der Umweltqualität verstanden, obwohl es laut Gesetz keine bindende Definition für gleichwertige Lebensverhältnisse gibt (Sinz 2005, S. 866; Sixtus et al. 2019, S. 10; ARL 2020a, 2020b). Ein Erhalt dieser Mindeststandards würde zu einer Stabilisierung der betroffenen (ländlichen) Räume führen (Tautz et al. 2016, S. 28). Ein Beispiel für den Erhalt von Mindeststandards ist das Telekommunikationsangebot, das zur gesellschaftlichen Teilhabe genutzt werden kann, ermöglicht aber auch die lokale Verschlechterung der Versorgung ein Stückweit aufzufangen (Stielike 2010, S. 135; Sixtus et al. 2019, S. 10). Das bedeutet bspw., dass die gesellschaftliche Teilhabe durch die Kommunikation mit anderen Personen gegeben ist und Versorgungslücken durch Onlineangebote im ärztlichen Bereich ausgeglichen werden können, wenn im näheren Umfeld keine Arztpraxen vorhanden sind.

Neben den Telekommunikationsangeboten müssen ausreichende Schul- und Ausbildungsangebote sowie Erwerbsmöglichkeiten vorhanden sein. Diese sind entscheidende Faktoren für einen attraktiven Standort und können Abwanderungen entgegenwirken. Diese Mindeststandards müssen in den unterschiedlichen städtischen und ländlichen Räumen nicht dieselbe Form haben, sondern nur dieselbe Funktion erfüllen. Das heißt, die Mindeststandards müssen nicht regional identisch sein, sondern müssen so gestaltet sein, „dass sie den räumlichen Bedingungen und den Bedürfnissen der Menschen [...] vor Ort“ entsprechen (Bardt et al. 2019, 40). Das impliziert, dass die Menschen am Wohnort über die Ausgestaltung der Mindeststandards entscheiden sollten.

Um die gleichwertigen Lebensverhältnisse gewährleisten zu können, bzw. zu einer Angleichung der Lebensverhältnisse beitragen zu können, hat die Bundesregierung Deutschland eine Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ eingesetzt. Ziel dieser Kommission war es, Maßnahmen und Vorschläge für den Angleich der unterschiedlichen Lebensverhältnisse zu erarbeiten (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 1). Diese Maßnahmen bzw. Vorschläge sollen Lösungsoptionen, bspw. für den Wegzug aus ländlichen Regionen geben. Neben Maßnahmen bzw. Vorschlägen für den Breitband- und Mobilfunkausbau sowie der

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Mobilität bzw. Verkehrsinfrastruktur wird auch die Stärkung von Dörfern genannt. So soll die Attraktivität der Dörfer gesteigert werden, um deren Entwicklung positiv beeinflussen zu können (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 5). Unter diesem Aspekt fallen die Erhaltung der Ortskerne und der nachhaltige Umgang mit Gebäudeleerstand (ebd.). Eine weitere Anregung der Kommission ist die Stärkung des Engagements bzw. Ehrenamtes. Zum Aufbau bzw. zum Erhalt des vorhandenen Potenzials sollen Serviceangebote geschaffen werden, welche das bürgerschaftliche Engagement und Ehrenamt durch Digitalisierungsmöglichkeiten unterstützen (ebd. S. 69). Vor allem in ländlichen Räumen hat das Engagement bzw. das Ehrenamt eine lange Tradition und trägt zur „Sicherung der Daseinsvorsorge, zum Erhalt des Miteinanders und zur Lebensqualität bei“ (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019b, S. 15).

In diesem Zusammenhang soll ebenfalls das soziale Miteinander der BürgerInnen gestärkt werden (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 7). So will der Bund Kommunen durch gute Rahmenbedingungen unterstützen. Welche bzw. wie gute Rahmenbedingungen allerdings definiert werden fehlt an dieser Stelle. Es ist lediglich erkannt worden, dass Kommunen durch das Miteinander der Generationen, d.h. das füreinander da sein bzw. Verantwortung für andere zu übernehmen, profitieren. Neben der Verantwortungsübernahme für andere hat auch die Vernetzung „von Dienstleistungen im Sozialraum“ eine Halte- bzw. Bindewirkung (ebd.).

Die beschriebenen Maßnahmen bzw. Vorschläge beziehen sich nicht auf einzelne BürgerInnen, sondern auf die Teilräume Deutschlands. Die Maßnahmen bzw. Vorschläge müssen in den Teilräumen angesetzt werden, die keine gleichwertigen Lebensverhältnisse aufweisen können. Mithilfe dieser Maßnahmen bzw. Vorschläge sollen die strukturellen Ungleichgewichte zwischen den Regionen, hervorgerufen durch soziale, ökonomische etc. Entwicklungen, verringert werden. Das bedeutet bspw., dass für Vergleichsräume Indikatoren, basierend auf der wirtschaftlichen, demografischen Lage, der technischen, sozialen Infrastruktur, den ökologischen oder kulturellen Verhältnissen ermittelt werden, mithilfe derer Aussagen zu den Lebensverhältnissen getroffen werden können. Das heißt, wenn eine gewisse Anzahl der ermittelten Indikatoren unter den Mindeststandards liegen, sind keine gleichwertigen Lebensverhältnisse gegeben (Ried 2016, S. 9). Allerdings müssen ungleichwertige Lebensverhältnisse kein Mangel der Region sein, wenn die dort lebenden Personen sich bewusst für diesen Wohnstandort entschieden haben und somit vorhandene Defizite bspw. in der Nahversorgung oder dem Angebot an kul-

turellen Veranstaltungen in Kauf nehmen. Denn "jeder Versuch, Wohlstand und Lebensqualität, objektiv und abschließend zu bestimmen, (ist) zum Scheitern verurteilt" (Bundeszentrale für politische Bildung 2013, S. 234).

Die regionalen Unterschiede der gleichwertigen Lebensverhältnisse können auch zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilhabechancen führen. Unter dem Begriff gesellschaftliche Teilhabe wird der Zugang des Menschen am ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Leben verstanden (Sixtus et al. 2019, S. 10). Städtische Gebiete verfügen über eine bessere Versorgung technischer, sozialer Infrastruktur sowie der Nahversorgung als ländliche Räume. Ein Großteil der ländlichen Räume unterscheidet sich in diesem Aspekt kaum. Ausnahmen bilden hier wirtschaftlich starke Regionen Baden-Württembergs, Teile von Bayern sowie das südliche Hessen bzw. manche Landkreise mit großen Kreisstädten (ebd.). Diese ländlichen Räume weisen gute Teilhabechancen auf, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Im Norden Deutschlands gibt es nur vereinzelte Regionen in den alten Bundesländern, die diese Teilhabechancen aufweisen. Für die Bevölkerung der östlichen Bundesländer ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben schwieriger. Jedoch gibt es auch hier Ausnahmen. So gibt es Landkreise in Sachsen sowie in Brandenburg, die in der Nähe von Großstädten liegen, welche bessere Teilhabechancen aufweisen.

Gute Teilhabechancen bedeuten jedoch nicht, dass die ganze Region bzw. der ganze Landkreis davon profitiert. Es gibt durchaus Dörfer, deren EinwohnerInnen schlechtere Teilhabemöglichkeiten haben, als in der Kreisstadt oder in anderen Dörfern innerhalb derselben Region bzw. desselben Landkreises (ebd. S. 7). Die unterschiedlichen Teilhabechancen deutscher Regionen verdeutlicht die Abbildung 1.

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

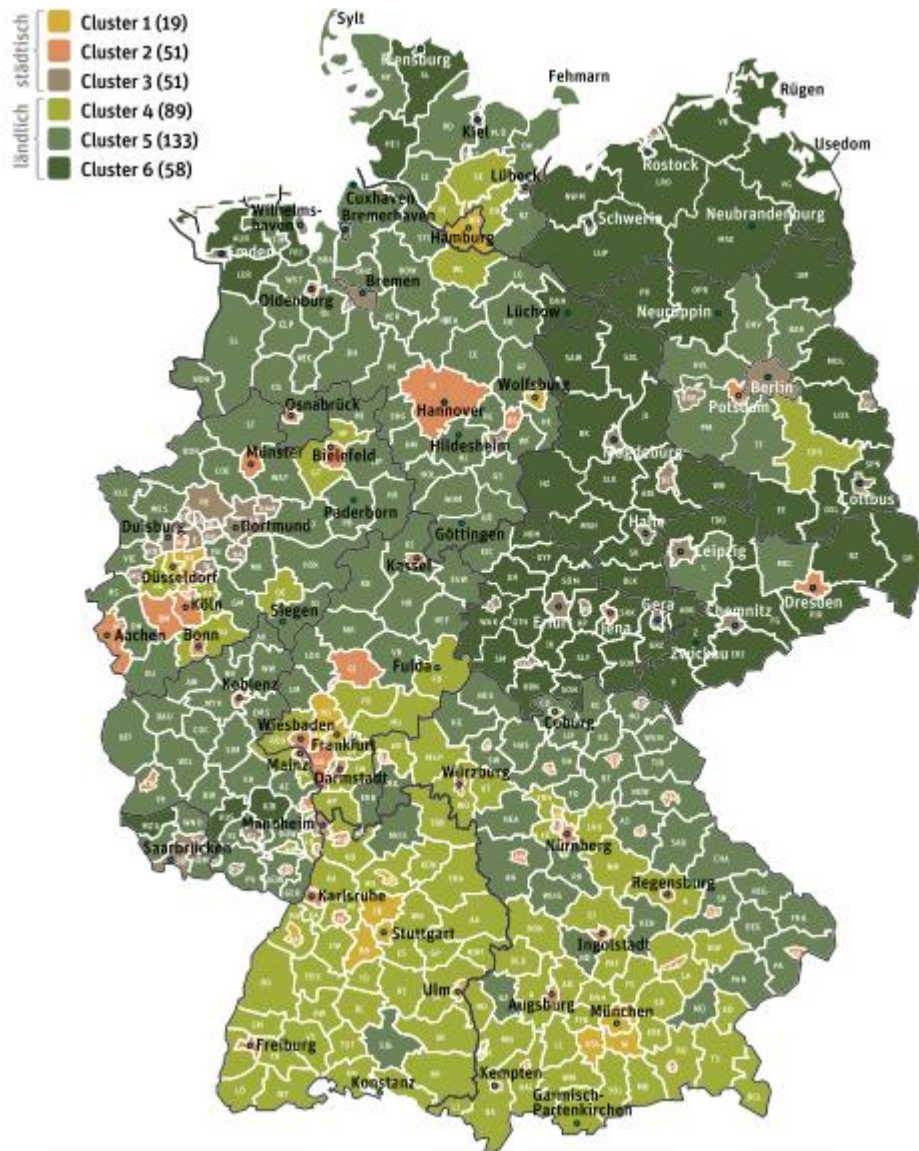


Abbildung 1: Die Teilhabechancen deutscher Regionen, Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, BBSR 2019.

Mittels einer Clusteranalyse sind 401 kreisfreien Städte und Landkreise in sechs Gruppen eingeteilt worden, um die gesellschaftliche Teilhabechancen ermitteln zu können. Basis dieser Einteilung bilden demografische, sozioökonomische und strukturelle Indikatoren (Sixtus et al. 2019, S. 11). Das erste Cluster umfasst städtische und das 4. Cluster ländliche Regionen, für deren EinwohnerInnen gute Teilhabemöglichkeiten ermittelt worden sind. Das 2. Cluster umfasst städtische und das fünfte Cluster ländliche Regionen, deren EinwohnerInnen vor vereinzelten Herausforderungen bei der gesellschaftlichen Teilhabe stehen. Im 3. städtischen und das 6. ländliche Cluster haben die BewohnerInnen im bundesweiten Vergleich die geringsten Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe (ebd. S. 12).

Die genauen Unterschiede der ländlichen Regionen sind in der Tabelle 1 aufgezeigt (ebd. S. 15).

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Tabelle 1: Die Unterschiede der Teilhabechancen ländlicher Räume, Quelle: Sixtus et al. 2019.

4. Cluster erfolgreiche ländliche Regionen	5. Cluster ländliche Region mit vereinzelt Problemen	6. Cluster „abgehängte“ Regionen
geringe SGB II-Abhängigkeit	mittlere SGB II-Abhängigkeit	hohes SGB II-Abhängigkeit
hohes Einkommen	mittleres Einkommen	geringes Einkommen
hohes Steueraufkommen	mittleres Steueraufkommen	geringes Steueraufkommen
geringer Anteil von Schulabbrechern	mittlerer Anteil von Schulabbrechern	sehr hoher Anteil von Schulabbrechern
hohe Lebenserwartung	mittlere Lebenserwartung	geringe Lebenserwartung
weniger Zuzüge	leichte Abwanderung	stärkere Abwanderung
gute Breitbandversorgung	mittlere Breitbandversorgung	geringe Breitbandversorgung
geringe Nahversorgung	sehr geringe Nahversorgung	sehr geringe Nahversorgung

Die drei Cluster der ländlichen Räume unterscheiden sich in den geringen, mittleren oder hohen SGB II-Abhängigkeiten, Einkommen, Steueraufkommen oder den Anteilen von Schulabbrechern. Weitere Unterschiede ergeben sich durch die hohen, mittleren oder geringen Lebenserwartungen, den geringeren Zuzügen bzw. einer leichten oder stärkeren Abwanderung. Ebenso unterscheiden sich die Cluster durch eine gute, mittlere oder geringe Breitbandversorgung bzw. eine geringe oder sehr geringe Nahversorgung.

Den Clustern werden Landkreise zugeordnet, die die entsprechenden Vorgaben erfüllen.

Das vierte Cluster hat 89 Kreise, welche vorwiegend in den Bundesländern Baden-Württemberg sowie im Südwesten Bayerns liegen. Aus Brandenburg kann der Landkreis Dahme-Spreewald dazu gezählt werden. Die Teilhabechancen der Bevölkerung dieser 89 Kreise sind gut, auch wenn die Versorgungsangebote nicht fußläufig zu erreichen sind (Sixtus et al. 2019, S. 15).

Dem fünften Cluster sind 133 Kreise zugeordnet worden, welche in den westlichen Bundesländern liegen. In den östlichen Bundesländern gehören einzelne Kreise, welche an die Städte Berlin, Dresden und Leipzig angrenzen zu diesem Cluster. Typische Landkreise dieses Clusters sind bspw. Rotenburg (Wümme), Osnabrück und Oldenburg. Diese ländlichen Räume können

nicht die gleiche Versorgung wie städtische Räume bieten, allerdings sind die sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren für die soziale Teilhabe nicht alarmierend (ebd.).

Das sechste Cluster umfasst 58 ländliche Kreise, die zum Großteil in den östlichen Bundesländern liegen. Vereinzelt gibt es diese Kreise auch in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und im Saarland. Es handelt sich um ländliche Regionen, welche sowohl wirtschaftlich als auch bei der Bereitstellung von Versorgungsinfrastruktur vor Herausforderungen stehen (ebd.).

Die AutorInnen des Teilhabeatlas Deutschland (2019, S. 15) heben in diesem Kontext hervor, dass bessere Teilhabechancen zu einer höheren Lebenserwartung führen. Die guten wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen des vierten Clusters, s. Tabelle 1, führen dazu, dass die Bevölkerung hier älter wird, als die BewohnerInnen des fünften und sechsten Clusters. Eine gute finanzielle Situation führt zu einer besseren Bildung, die zu besseren Teilhabemöglichkeiten führen, sodass die Selbstverwirklichung die Lebensqualität beeinflusst und diese zu einer höheren Lebenserwartung der BewohnerInnen beiträgt (ebd.).

Um diese Lebensqualität in Dörfern zu gewährleisten übernimmt der Staat Verantwortung, in Form von Dorferneuerungsplanungen. Die Inhalte dieser Planungen sind mit den gesellschaftlichen Entwicklungen bzw. Veränderungsprozessen verbunden (Harteisen / Eigner-Thiel 2017, S. 160). Nach den Weltkriegen war das Ziel der Dorferneuerung der Wiederaufbau sowie die Modernisierung der technischen Infrastruktur. Die folgenden 1960er- und 1970er-Jahre führten zu Dorfsanierungen, welche an die städtischen Standards angelegt waren. Für viele Dörfer bedeutete diese Entwicklung, dass breite Straßen für Autos gebaut wurden. Zum Teil mussten historische Bauwerke oder Ortskerne hierfür abgerissen werden (Harteisen / Eigner-Thiel 2017, S. 160; Laschewski et al. 2019, S. 31). Gleichzeitig wurden Neubauviertel errichtet, um die Nachfrage vom Eigenheim decken zu können. Viele BewohnerInnen stimmten dieser Dorferneuerung zu, da sie diese als Verbesserung ihrer Lebensqualität empfanden (Henkel 2015, S. 292). Aufgrund von kommunalen Gebietsreformen begann bereits zu dieser Zeit die Zentralisierung und damit der Verlust der Dörfer an Infrastruktureinrichtungen, bspw. Bahnanbindungen oder Grundschulen (Laschewski et al. 2019, S. 31). Bereits ab den 1980er-Jahren zielte die Dorferneuerung auf die Wertschätzung und den Erhalt von historischer Baukultur bzw. der Kulturlandschaft ab. Ursächlich hierfür war die Novellierung des Flurbereinigungsgesetzes, mit dem die bestandsorientierte sowie erhaltende Dorferneuerung gesetzlich verankert wurde und sich von der Städtebauförderung abhob (Magel / Bock 2007, S. 139). Die Dorferneuerungsplanung entwickelte sich zu einem integrierten Planungsinstrument, mit dem bauliche, ökologische, soziale, agrar- und infrastrukturelle Aspekte des Dorfes in diese Planung einfließen

(Harteisen / Eigner-Thiel 2017, S. 160). Auch die beteiligten Menschen wandelten sich. War die Dorferneuerung anfangs eine ExpertInnenplanung, so sind seit den 1990er-Jahren verstärkt die DorfbewohnerInnen eingebunden worden (Magel 2000, S. 135; Henkel 2015, S. 295). Diese bewusste Entscheidung wurde mit dem Verantwortungsbewusstsein der DorfbewohnerInnen für das Dorf begründet (Karweik 2009, S. 29). Sich für das Dorf zu engagieren basiert auf dem persönlichen Willen, das Leben am Wohnort attraktiver zu gestalten. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut für Demoskopie Allensbach (BMFSFJ 2013, S. 3). Dieser soziale Zusammenhalt, der durch das gemeinsame Engagement entsteht, trägt zu einer lebenswerten und zukunftsfähigen Dorfgemeinschaft bei. Gleichzeitig stärkt der soziale Zusammenhalt den Willen Entscheidungen bspw. für die Dorfentwicklung gemeinsam zu treffen und somit die Teilhabechance zu nutzen. Im Hinblick auf die Globalisierung sowie die wachsenden Unterschiede und damit verbunden der Verlust an gleichwertigen Lebensverhältnissen für ländliche Räume und Dörfer im Speziellen, ist der soziale Zusammenhalt essenziell. Der soziale Zusammenhalt gilt somit als Qualität „des gemeinschaftlichen Miteinanders in einem territorial abgegrenzten Gemeinwesen“ (Bertelsmann Stiftung 2017a, S. 24). Das setzt voraus, dass die beteiligten BewohnerInnen soziale Beziehungen sowie eine emotionale Verbundenheit mit dem Gemeinwesen aufweisen und somit am Gemeinwohl orientiert sind (ebd.). Unter sozialen Beziehungen wird in diesem Kontext ein soziales Netz verstanden, welches zwischen einzelnen Personen oder Gruppen innerhalb eines abzugrenzenden Raums, bspw. eines Dorfes oder einer Region, existiert (Fidlschuster et al. 2016, S. 21; Bertelsmann Stiftung 2017a, S. 26).

Die emotionale Verbundenheit resultiert unter anderem aus der Identifikation. Das heißt, wenn sich die Personen mit den Menschen in ihrem Dorf bzw. der Gemeinde verbunden fühlen, kann ein gemeinschaftlicher und emotionaler Zusammenhalt entstehen (Arant / Boehnke 2016). Die Gemeinwohlorientierung bedeutet, dass die einzelnen BewohnerInnen Verantwortung, in ihrer Haltung und im Verhalten, für andere sowie für das Gemeinwohl übernehmen (Bertelsmann Stiftung 2017a, S. 34).

Der soziale Zusammenhalt setzt voraus, dass die Teilhabechancen größtenteils für alle gleich sind. Allerdings ist die gesellschaftliche Gleichstellung beider Geschlechter nicht immer gegeben. Es kommt durchaus zu unterschiedlichen Arbeitsteilungen, Teilhabechancen und Machtgefügen innerhalb der Geschlechterverhältnisse (Oedl-Wieser / Schmitt 2019, S. 200). Wissenschaftliche Ausführungen, die sich mit dem Einfluss von Frauen und ihrer (Re)Produktion in ländlichen Räumen befassen sind zwar vorhanden, allerdings im deutschsprachigen Raum nur unterpräsentiert. Wenige WissenschaftlerInnen erarbeiten die Grundlagen dieses Forschungsfeldes (ebd.). Es fehlt damit an Studien mit dem Fokus auf das vielfältige Leben und Arbeiten

von Mädchen und Frauen in ländlichen Räumen. Es geht um die Analyse von besonderen und spezifischen Gegebenheiten, welche den Erkenntnisstand über die ländlichen Räume erweitert und damit nicht nur um die Analyse von allgemeinen, weitverbreiteten bzw. angesagten Themen (ebd. 201).

Eine weitere innere Herausforderung für die regionale bzw. lokale Entwicklung sind daher die unterschiedlichen Bedürfnisse der Geschlechter. Die Bedürfnisse und Teilhabechancen beispielsweise in der Nutzung und Beteiligung an kulturellen, sportlichen, sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Angeboten. Im Hinblick auf die ländlichen Räume sind die Teilhabechancen an Entscheidungen aber auch die Bereitschaft für die Übernahme von Tätigkeiten ein essenzieller Bestandteil für das Funktionieren von Dorfgemeinschaften. Bezogen auf die gleichwertigen Lebensverhältnisse hat die gesellschaftliche Teilhabe einen entscheidenden Einfluss auf lokale bzw. regionale Entwicklungen. Das heißt, nicht nur Dorfgemeinschaften profitieren von der gesellschaftlichen Teilhabe, sondern auch die lokalen bzw. regionalen Angebote der Daseinsvorsorge. Denn aufgrund der knappen finanziellen Ressourcen der Kommunen sind diese auf verschiedene Formen der Kooperation angewiesen, um wenigstens die Mindeststandards der Daseinsvorsorge aufrecht erhalten zu können. Das bedeutet, dass sowohl staatliche als auch kommunale Behörden sowie die zivilgesellschaftlichen Organisationen miteinander kooperieren und gemeinsame Entscheidungen treffen müssen, um so eine gegenseitige Verantwortungsübernahme zu erreichen (Kluth 2016; Kluth / Sieker 2016; Tautz et al. 2016, S. 31).

Um diesen geschlechtsspezifischen Bedürfnissen gerecht zu werden, bedarf es angepasste Planungen in ländlichen Räumen. Allerdings werden geschlechterspezifische Planungen für Dörfer bzw. Regionen kaum berücksichtigt (Franke / Schmid 2013, S. 7; Fidlschuster et al. 2016, S. 17). Prozentual gesehen sind Männer in Entscheidungs- und Gestaltungsgremien häufiger vertreten als Frauen (Damyanovic / Wotha 2010, S. 91; Wankiewicz 2013, S. 37; Dangel-Vornbäumen 2016). Ein Vorteil der geschlechterspezifischen Planung ist eine Steigerung der Attraktivität als Wohnstandort und eine stärkere Wettbewerbsfähigkeit der „betroffenen“ Dörfer und Regionen durch eine erhöhte Beteiligung der BewohnerInnen (Franke / Schmid 2013, S. 7). Eine gendergerechte Dorfentwicklungsplanung bedeutet, auf die Bedürfnisse aller BewohnerInnen eingehen zu können. Basis hierfür ist die Voraussetzung den Zugang sowie die Beteiligungen an Entscheidungsprozessen zu gewährleisten. Das bedeutet auch die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und dem sozialen bzw. politischem Engagement für das Dorf bzw. die Dorfgemeinschaft zu unterstützen. Ist es bspw. gewährleistet, dass Entscheidungen zur Dorfentwicklung nicht während der regulären Zeit der Erwerbstätigkeit getroffen werden, kann eine

größere Anzahl an BewohnerInnen teilnehmen. Ist des Weiteren die Betreuung von Kindern ebenfalls gesichert, kann eine noch größere Gruppe an diesen Prozessen mitwirken.

Insbesondere reproduktive Tätigkeiten haben einen entscheidenden Einfluss auf die Geschlechter, wie es bspw. die Statistiken zur Pflege veranschaulichen. Im Jahr 2015 waren 2,86 Millionen Personen pflegebedürftig. Von diesen 2,86 Millionen wurden 73 % zu Hause gepflegt. 48 % dieser Pflege wurde von Familienangehörigen übernommen (Destatis 2015). Ehefrauen, Töchter oder Schwiegertöchter übernehmen die Pflege der Angehörigen und bilden somit die größte Gruppe der pflegenden Angehörigen (BMFSFJ 2015b, S. 8; Bundesregierung 2016, S. 212; Nowossadeck et al. 2016, 9 ff; Giertz 2020; ntv 2020). Die Pflege ist mit einem hohen Zeitaufwand verbunden und muss neben evtl. vorhandenen Kindern und / oder einer Erwerbsarbeit sowie der eigenen Freizeit organisiert werden. Die Erziehung und Betreuung von Kindern ist eine weitere reproduktive Tätigkeit, die häufig von Frauen ausgeführt wird (Bundesregierung 2017, S. 92; ntv 2020). Die aktuellen Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland (2016) und ebenso die Umfrage „Wird Familien- und Hausarbeit in Deutschland ausreichend anerkannt, oder ist dies eher nicht der Fall?“ (2018) zeigen den Zusammenhang von Tätigkeiten und dem Geschlecht auf. Sie heben somit die Aktualität der Forschungen zu diesem Themenkomplex hervor. Der (Arbeits-)Aufwand von Frauen hat zugenommen, wenn (re)produktive Tätigkeiten ausgeführt werden. Wollen Frauen diesen Aufgaben gerecht werden, führt es häufig zu einer Reduzierung der Freizeit sowie einer Verminderung der sozialen Kontakte (Sellach / Libuda-Köster 2017, S. 44).

Die Möglichkeiten Erwerbsarbeit, Familie und soziales / politisches Engagement zu vereinen sind Standortfaktoren, die die Auswahl für das Wohnen im Dorf bzw. in einer Region beeinflussen. Diese Standortfaktoren können somit als Anker für DorfbewohnerInnen fungieren und einer Abwanderung entgegenwirken. Fühlen sich DorfbewohnerInnen in Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse involviert, kann das zu einer Haltewirkung für das Leben im Dorf führen, da sie sich mit diesem verbunden fühlen.

1.2 Zielsetzung und Fragestellung der Dissertation

Ländliche Räume sind teilweise durch unterschiedliche Entwicklungen, wie der Abwanderung von qualifizierten Fachkräften, Partnerinnen und Müttern gekennzeichnet. Insbesondere Frauen bilden jedoch das Fundament für das Funktionieren und den Zusammenhalt von Dorfgemeinschaften. Durch ihre Abwanderungen ergeben sich daher Änderungen innerhalb des sozialen Gefüges. Das heißt, eine veränderte Gesellschaft innerhalb der ländlichen Räume verursacht auch eine Veränderung des sozialen Miteinanders bzw. der Zusammensetzung der Dorfgemeinschaften. Nicht nur das soziale Gefüge wird verändert, sondern auch die lokale Verbundenheit. Durch die Übernahme bestimmter (re)produktiver Tätigkeiten werden lokale Räume gestaltet und Verantwortung in dem jeweiligen Tätigkeitsfeld übernommen. Reproduktive Tätigkeiten beinhalten hierbei das Pflegen von Angehörigen, die Kindererziehung, die Hausarbeit und das soziale Engagement. Die produktiven Tätigkeiten umfassen die Erwerbsarbeit. Frauen bilden in diesem Kontext ein starkes Fundament der Dorfgemeinschaften, da sie häufig produktive und reproduktive Tätigkeiten ausführen und somit als Vorbilder aber auch Gestalterinnen ihrer Umwelt fungieren.

Die mannigfachen Tätigkeiten führen zu verschiedenen Arbeitsteilungen und Teilhabechancen der Geschlechter, wodurch es zu Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern kommen kann. So erklärt die Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauen- und Gleichstellungsbeauftragter, dass auch im 21. Jahrhundert keine Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland vorhanden ist (BAG 2015a). Daher ist es wichtig, verschiedene Perspektiven und Personen für die Lösung von Herausforderungen innerhalb der Planung einzubeziehen. Im planerischen Diskurs von „inneren“ und „äußeren“ Herausforderungen hat es allerdings den Anschein, dass über und nicht mit der Bevölkerung gesprochen wird. Wird die Bevölkerung miteinbezogen, dann häufig bei großen Infrastrukturprojekten wie bspw. Stuttgart 21, dem Flughafen Berlin Brandenburg oder der Elbphilharmonie in Hamburg.

Die vorliegende Dissertation verfolgt das Ziel, den Einfluss der Tätigkeiten von Frauen auf die Dorfgemeinschaft zu verdeutlichen und mögliche Handlungsempfehlungen für die Dorferneuerungsplanung sowie für StakeholderInnen in den Dörfern zu erarbeiten. Denn um langfristige Ungleichheiten aufzuzeigen und gleichzeitig abzubauen, müssen Analysen „sozialer Ungleichheitslagen und Konfliktkonstellationen“ erfolgen (Knapp 2014, S. 151).

Um dem Ziel der Dissertation hierzu gerecht zu werden, soll der Fokus auf die Beantwortung folgender Fragen gelegt werden:

- wie lassen sich Familie und Beruf vereinbaren?

- haben „traditionelle“ Verteilungen der Fürsorge bzw. Erwerbsarbeit auch heute noch Einfluss auf die Frauen?
- wie beschreiben die Frauen ihre Situation selber?
- welche Gründe liegen für die Übernahme von Tätigkeiten vor?
- gibt es einen Zusammenhang zwischen strukturellen Einflüssen und der Reproduktion von erlerntem Handeln?

Ausgehend von diesen Fragen sind folgende Forschungsfragen entwickelt worden:

- a) **„Wo wird welche Verantwortung übernommen?“**
- b) **„Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor?“**
- c) **„Welche Rollen nehmen Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaften ein?“**
- d) **„Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?“**
- e) **Wie können immaterielle Potenziale¹ zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden?**

Die Analyse legt die Sicht der Frauen zur Beantwortung der Fragestellungen zugrunde, sodass diese als aktive Gestalterinnen ihrer Umgebung wahrgenommen werden. Damit wird eine Perspektiverweiterung hervorgerufen, sodass Frauen nicht als Betroffene, bspw. aufgrund von unzureichender Mobilität oder ausbaufähigen Betreuungseinrichtungen gesehen werden. Durch die Analyse der Ergebnisse werden die mannigfachen Lebensverhältnisse von Frauen in ländlichen Räumen aufgezeigt. Auch werden die Wünsche und Ansprüche der Frauen an ihr lokales Umfeld beleuchtet. Damit werden die vorhandenen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten bzw. –hemmnisse verdeutlicht. Es werden deshalb die Einflussfaktoren (Re)Produktion und die Gründe von Rollenzuschreibungen untersucht. Damit trägt die Dissertation dazu bei, die vorhandenen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und mögliche Lösungswege für diese aufzuzeigen.

Durch die Ergebnisse der Analyse werden Aussagen über die speziellen Qualitäten der Tätigkeiten von Frauen getroffen. Ausgehend von den insgesamt gewonnenen Erkenntnissen werden mögliche Handlungsempfehlungen für die Dorferneuerungsplanung und für StakeholderInnen

¹ Eine allgemeingültige Definition von immateriellen Gütern gibt es weder in Deutschland noch International (Möller et al. 2009; Wöhrmann 2009, S. 11). In der vorliegenden Arbeit werden diesbezüglich, die (re)produktiven Tätigkeiten und sich daraus ergebend die Identität zusammengefasst.

in Dörfern erarbeitet. Das Prinzip der (Re)Produktion und die Gründe für Rollenzuschreibungen können in die politischen und sozialen Entscheidungen der jeweiligen Dorfentwicklung aufgenommen werden. Damit soll den verschiedenen Herausforderungen durch unterschiedliche Perspektiven innovativ und individuell begegnet werden.

Durch diesen Perspektivwechsel wird das Umdenken innerhalb der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Bezug auf „typische“ geschlechtliche Aufgaben und Eigenschaften gefördert. Werden sowohl die Vorstellungen an die Geschlechter gleichermaßen aufgelöst bzw. verändert, können die geforderten „Verwirklichungschancen sowie Chancen und Risiken im Lebensverlauf [, die] unabhängig vom Geschlecht verteilt sind“ eintreten (Bundesregierung 2017, S. 7). Denn die „typischen“ geschlechtlichen Aufgaben und Eigenschaften tangieren die Frau unterschiedlich stark und beeinflussen ihre auszuführenden Tätigkeiten. In diesem Kontext werden unter Tätigkeiten die Erwerbsarbeit, die Pflege von Angehörigen, die Erziehung von Kindern sowie das Engagement verstanden. Diese Tätigkeiten sind somit von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kontextbedingungen abhängig (Bundesregierung 2017, S. 2). Es lässt sich damit festhalten, dass die Gleichstellung der Geschlechter dann eintritt, wenn Entscheidungen für oder gegen die Aufnahme von Tätigkeiten unabhängig des Geschlechtes getroffen und beurteilt werden können. Diese Entwicklung kann eintreten, wenn Geschlechterstereotype abgebaut werden.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

2 Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

In den folgenden Unterkapiteln 2.1 und 2.2 wird mithilfe von Sekundärliteratur der Diskurs über die zentralen Begriffe „ländliche Räume“, „Geschlechterverhältnisse“, „(Re)produktion“ und „Verantwortung“ zusammengefasst. Das Ziel dieser Unterkapitel ist es, diese Begriffe für diese Arbeit zu definieren. Abgeschlossen werden die Unterkapitel mit einer Zusammenführung aller Begriffsdefinitionen in Kapitel 2.3, die die Basis für die empirischen Auswertungsergebnisse in Kapitel 4 bilden.

2.1 Entwicklung ländlicher Räume und Dörfer

Eine Abgrenzung innerhalb von Regionen sind ländliche Räume. Umgangssprachlich gibt es für ländliche Räume eine Vielzahl von Begriffen, bspw. „plattes Land“, „Hinterland“ oder einfach nur „jwd“ (janz weit draußen). Allen Begriffen gemein ist der Konsens, dass es nur einen homogenen ländlichen Raum gibt. Im Gegensatz zum allgemeinen Sprachgebrauch gilt in der Wissenschaft seit den 1960er-Jahren, dass es nicht den einen ländlichen Raum gibt, sondern Differenzierungen vorgenommen werden müssen, um der Vielfalt ländlicher Räume gerecht zu werden (Mose 2005, S. 573; Mose / Nischwitz 2009, 2 f; Dannenberg, P., Lang, T., & Lehmann, K. 2012, S. 55).

Differenzierungen ländlicher Räume sind häufig funktionsgebunden, wie bspw. die „Pendlerbewegungen von Erwerbstätigen zwischen Wohn- und Arbeitsort“, „Versorgungsfunktionen zentraler Orte“, oder basieren auf Kriterien der Homogenität.

Zu nennen sind an dieser Stelle siedlungs- und wirtschaftsstrukturellen Kriterien (Ahrens 2002, S. 13; BMEL 2016a, S. 10). Für eine weitere Unterscheidung von ländlichen Räumen hat bspw. das Thünen-Institut Kriterien entwickelt. Ein Kriterium ist die „Ländlichkeit“. Grundlagen dieses Kriteriums sind funktionsgebundene Differenzierungen wie bspw. Siedlungsdichte und geringe EinwohnerInnenzahl sowie das Kriterium der Homogenität der Landschaft aufgrund von Forst- und Landwirtschaft (Küpper 2016, S. 4). Mithilfe des Kriteriums der „Ländlichkeit“ lassen sich dann ländliche Räume in eher ländliche und sehr ländliche Räume unterscheiden (ebd.).

Das zweite entwickelte Kriterium betrifft „Sozioökonomische Lagen“. Grundlage dieses Kriteriums sind relativ gute oder weniger gute soziale und wirtschaftliche Bedingungen für die dort lebende Bevölkerung (ebd., S. 14 f). Insgesamt können mithilfe der Kriterien „Ländlichkeit“ und „Sozioökonomische Lagen“ vier Typen von ländlichen Räumen gebildet werden (ebd., S. 26).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Mit diesen Typen werden die Strukturen der ländlichen Räume beschrieben bzw. deren Entwicklungen aufgezeigt. Sie stehen in einer klaren Abgrenzung zueinander und fungieren somit als Definition für ländliche Räume (ebd., S.1, 29). Als Gegensatz zu diesen ermittelten Typen ländlicher Räume gibt es den nicht-ländlichen Raumtyp.

Neben dem Thünen-Institut hat auch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) eine Definition entwickelt. „Alle kreisfreien Großstädte sowie als städtisch klassifizierte Kreise bilden den städtischen Raum, alle ländlichen Kreise bilden den ländlichen Raum“ (BBSR 2020a). Dieser Ansatz beruht auf Siedlungsstrukturmerkmalen, wie dem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten, der EinwohnerInnenichte der Kreisregionen mit und ohne Berücksichtigung der Groß- und Mittelstädte. Großstädte haben mindestens 100.000 EinwohnerInnen, während Mittelstädte 20.000 bis 100.000 EinwohnerInnen haben (BBSR 2020b). Daraus ergeben sich dann die Raumtypen kreisfreie Großstädte, städtische Kreise, ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen und dünn besiedelte ländliche Kreise (vgl. Abbildung 9). Ein dünn besiedelter ländlicher Kreis hat einen Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von unter 50 % und eine EinwohnerInnenichte ohne Groß- und Mittelstädte von unter 100 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer. Im Gegensatz dazu haben ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen entweder einen Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von mindestens 50 %, wobei die EinwohnerInnenichte unter 150 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer bleibt, oder wenn der Anteil von Groß- bzw. Mittelstädten unter 50 % bleibt, die EinwohnerInnenichte jedoch mindestens 100 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer beträgt.

In den nordöstlichen Bundesländern gibt es viele dünn besiedelte ländliche Kreise, während in den südwestlichen Bundesländern die städtischen Kreise vorherrschen (vgl. Abbildung 2). Insgesamt nehmen die als ländlich eingestuften Räume ca. 60 % der gesamten Landesflächen Deutschlands ein (BBSR 2018).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

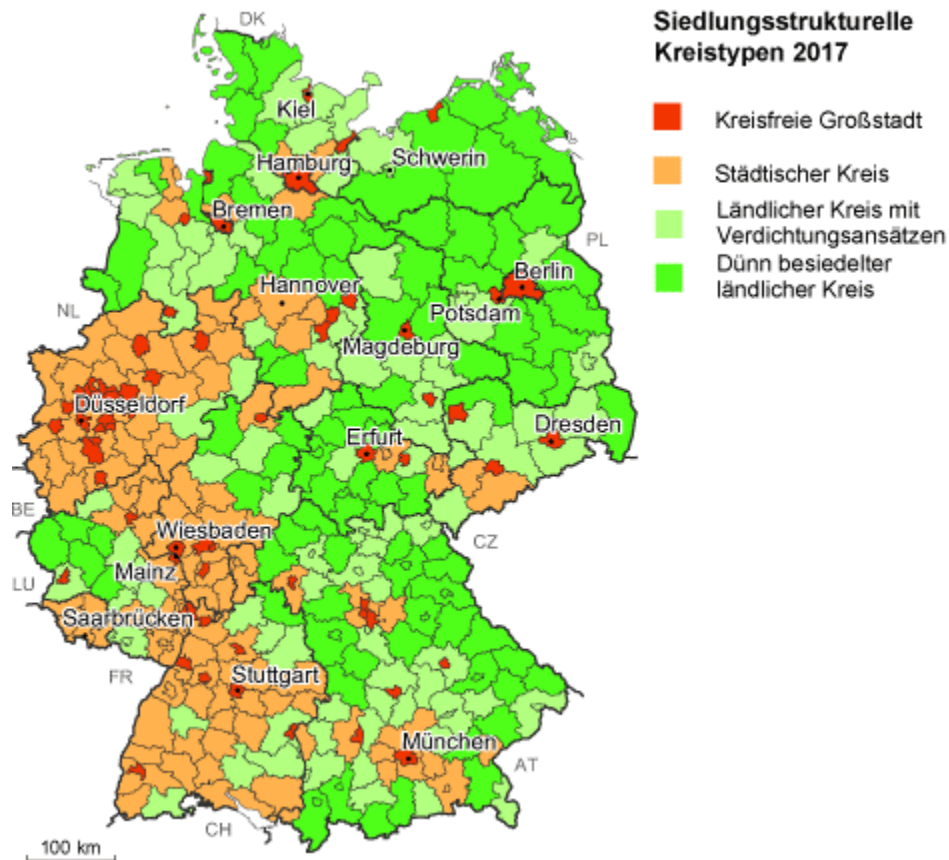


Abbildung 2: Städtische und Ländliche Räume 2014, Quelle: BBSR 2019.

Im internationalen Kontext wird für die Einteilung von städtischen und ländlichen Räumen in Deutschland die Typologie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) verwendet. Damit verschiedene Regionen miteinander verglichen werden können, werden sie mithilfe von drei Kriterien eingeteilt. Diese Kriterien sind vorwiegend ländlich (VL), intermediär (IN) bzw. vorwiegend städtische Räume. Diesen Typen liegt die Annahme zugrunde, dass ländliche Räume durch Gemeinden mit einer geringen Bevölkerungsdichte charakterisiert werden und keine städtischen Zentren aufweisen (OECD, S. 33). Eine geringe Bevölkerungsdichte bedeutet, dass weniger als 150 EinwohnerInnen je Quadratkilometer leben. Eine VL-Region ist dadurch charakterisiert, dass über 50 % der EinwohnerInnen in ländlichen Gemeinden leben. Leben zwischen 15 % und 50 % der EinwohnerInnen in ländlichen Gemeinden, zählt die Region als intermediär, und als städtisch, wenn weniger als 15 % der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden wohnt (ebd. S. 34).

Neben den unterschiedlichen Typologien von städtischen und ländlichen Räumen sowie den dazugehörigen Kriterien sind für Deutschland auch Demografietypen entwickelt worden. Trotz der diversen Kommunen gibt es Gemeinsamkeiten, die die Kommunen miteinander verbinden.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Diese Gemeinsamkeiten basieren auf der demografischen Entwicklung, der sozialen bzw. wirtschaftlichen Ausgangslage sowie dem regionalen Umfeld (Bertelsmann Stiftung 2020b). Auf Basis ähnlicher Kennzahlen dieser Gemeinsamkeiten sind neun Demografietypen ermittelt worden, die die Städte und Gemeinden in Gruppen einteilen (s. Abbildung 3).

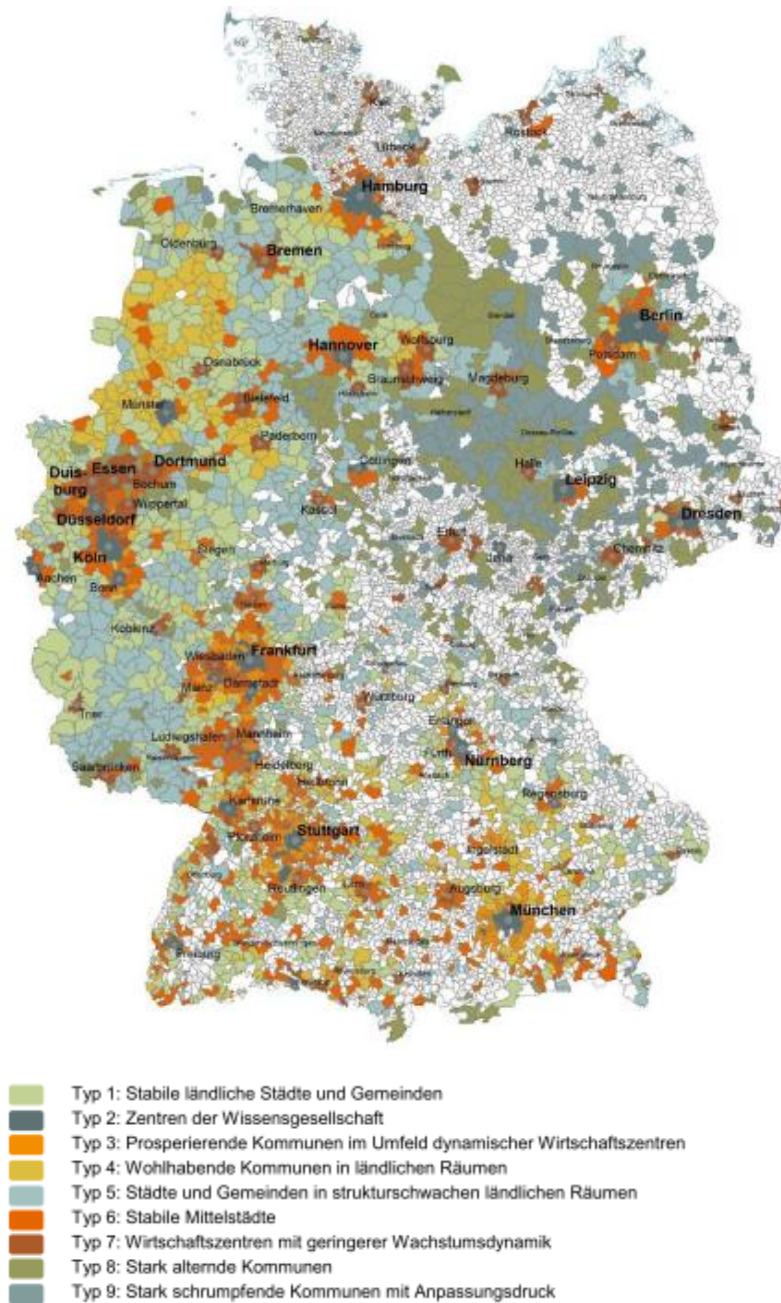


Abbildung 3: Die Verteilung der Demografietypen, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2017.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Zum ersten Demografietyt gehören stabile ländliche Städte und Gemeinden. Ihnen werden 657 Kommunen zugeordnet (Bertelsmann Stiftung 2017b, S. 2). Bei diesem Typus handelt es sich um überwiegend kleine Städte und Gemeinden mit einer geringen Einwohnerdichte, die durch die Zuwanderung von Familien eine stabile EinwohnerInnenzahl aufweisen, allerdings auch eine hohe Abwanderung junger Menschen verzeichnen.

Dem zweiten Demografietyten sind 52 Kommunen zugeordnet. Hierbei handelt es sich um Großstädte und kleinere Kommunen in ihrem Umland sowie um Universitätsstädte. Die Kommunen weisen ein starkes Bevölkerungswachstum durch hohe Wanderungsgewinne von Personen mit hohem Einkommen und entsprechende Steuereinnahmen auf. Insgesamt sind diese Kommunen soziodemografisch heterogen (Bertelsmann Stiftung 2017c).

Dem dritten Demografietyt, prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren, werden 181 Kommunen zugeordnet, bei denen es sich um stark wachsende kleine bzw. mittelgroße Städte und Gemeinden handelt. Diese sind sowohl Wohngemeinden als auch Wirtschaftszentren mit hochqualifizierten Arbeitsplätzen und zeichnen sich durch eine hohe Kaufkraft der BewohnerInnen und damit eine hohe Steuerkraft aus (Bertelsmann Stiftung 2017d).

In den vierten Demografietyt gehören 295 kleine wohlhabende Kommunen in ländlichen Räumen, die Wohnstandorte mit Wanderungsüberschuss sind und eine hohe Kaufkraft, wenig Armut sowie eine gute wirtschaftliche und finanzielle Lage aufweisen (Bertelsmann Stiftung 2017e).

Dem fünften Demografietyt werden 530 Kommunen zugeordnet, wobei es sich um kleine und mittlere Gemeinden bzw. Städte in ländlichen Räumen handelt. Diese sind durch eine stagnierende EinwohnerInnenzahl mit geringem Wirtschaftswachstum, unterdurchschnittlicher Kaufkraft und angespannter finanzieller Situation gekennzeichnet (Bertelsmann Stiftung 2017f).

Zu den stabilen Mittelstädten des sechsten Demografietyts gehören 526 Kommunen, die sowohl Wirtschaftszentren als auch Wohngemeinden mit einem Bevölkerungswachstum sind und sich durch hohe Wanderungsgewinne, eine solide Einkommenssituation der BewohnerInnen und durch eine solide finanzielle Ausstattung der Kommunen auszeichnen (Bertelsmann Stiftung 2017g).

140 Kommunen werden dem siebten Demografietyten zugeordnet. Es handelt sich um Wirtschaftszentren, Universitätsstädte und Umlandgemeinden mit einer geringen wirtschaftlichen Dynamik, einer sehr hohen EinwohnerInnendichte, vielen Einpersonenhaushalten, vielen hoch qualifizierten Menschen am Arbeitsort bzw. Wohnort, aber mit einem niedrigen Einkommen,

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

einer geringen Kaufkraft, hohen Soziallasten und einer angespannten Haushaltslage der Kommunen (Bertelsmann Stiftung 2017h).

Zu dem achten ermittelten Demografietyt gehören 373 Kommunen in strukturschwachen Regionen, die durch Abwanderung junger Menschen, geringe Kaufkraft, hohe Armutsquote sowie eine angespannte finanzielle Situation geprägt sind (Bertelsmann Stiftung 2017i).

Dem neunten Demografietyt gehören 263 Kommunen an, mit regionalen Versorgungs- und Wirtschaftszentren, starkem Bevölkerungsrückgang, einer Abwanderung junger Menschen, vielen älteren Menschen, niedriger Kaufkraft, hoher Einkommensarmut sowie einer prekären Finanzsituation (Bertelsmann Stiftung 2017j).

Veraltete Stadt-Land-Dichotomie

Bereits der wissenschaftliche Diskurs verdeutlicht, dass es Schwierigkeiten bei der klaren und scharfen Abgrenzung ländlicher Räume gibt. Ursächlich für die wissenschaftlich entwickelten Kriterien ist die veraltete und nicht mehr angewandte Stadt-Land-Dichotomie. Diese Stadt-Land-Dichotomie beruhte auf der Annahme, dass sich Stadt und Land durch unterschiedliche Indikatoren bzw. Kriterien voneinander unterscheiden lassen. Gängige Indikatoren waren bspw. die Bevölkerungsdichte, welche in der Stadt hoch und auf dem Land niedrig ist. Weitere Indikatoren für das Land waren die Dominanz landwirtschaftlicher Tätigkeiten, eine homogene Bevölkerung, Naturnähe und eine geringe Bevölkerungszahl. Für die Stadt galten die gegenteiligen Indikatoren (Schweppe 2000, S. 59; Henkel 2004). Diese Dichotomie verknüpfte Kriterien der Siedlungsstruktur, der Bevölkerungsdichte sowie der Lagebedingungen mit den entsprechenden Lebensweisen bzw. Funktionalitäten. Damit wurde die gegenseitige Angewiesenheit beider Räume aufeinander untermauert. Auch bildeten ländliche Räume durch Beschreibungen bzw. Idealisierungen einen Gegenpol zur lauten und schnelllebigen Stadt. So sollen ländliche Räume den Vorteil des Einklanges mit der Natur und den BewohnerInnen bieten. Die Bevölkerung schätzt ländliche Räume als Erholungsraum, die Naturnähe, ihre Überschaubarkeit, Ruhe, den Familien- und Freundeskreis und den Zusammenhalt einer Dorfgemeinschaft (Schmitt et al. 2015, S. 342; Fischer 2015, S. 6; Piron 2019). Durch diese Beschreibungen werden ländliche Räume mit romantischen und idealisierten Vorstellungen und Klischees vom Leben auf dem Land assoziiert bzw. geprägt.

Ein kausaler Zusammenhang der unterschiedlichen Kriterien und Indikatoren konnte jedoch nicht nachgewiesen werden und die Dichotomie verlor mit der Entwicklung von der Agrar- zur Industriegesellschaft ihre Gültigkeit (Schweppe 2000, S. 60; Henkel 2004, S. 17).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Die Entwicklung von der Agrar- zur Industriegesellschaft verlief innerhalb der ländlichen Räume unterschiedlich. Diese verschiedenen Tendenzen (Industrialisierung, Demografie, Ökonomie) haben bzw. hatten unterschiedlich starke bzw. schwache Auswirkungen auf die Gebiete. So haben sich zum Beispiel durch die Industrialisierung der Landwirtschaft sowohl „leistungsfähige agrarische Intensivgebiete (z.B. Oldenburger Münsterland) [als auch] agrarische Extensivgebiete (z.B. verschiedene Mittelgebirgsgebiete)“ entwickelt (ebd. S. 574).

Ausgehend von den Beschreibungen bzw. Idealisierungen sowie den wissenschaftlich entwickelten Typen ländlicher Räume ist daher festzuhalten, dass die beschriebene Stadt-Land-Dichotomie in der Praxis so nicht mehr existent ist. Räume unterliegen ständigen Veränderungs- und Entwicklungsprozessen, sodass eine allgemeingültige Definition kaum möglich ist. (Ländliche) Räume sind somit Orte, die nicht naturgegeben sind, sondern unter anderem aufgrund von sozialen Prozessen veränderbar bzw. zu gestalten sind. Diese Räume können zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedlich aussehen, wodurch starre Definitionen und Funktionstrennungen unmöglich sind. Ursächlich für diese sozialen Prozesse ländlicher Räume sind soziale Konstrukte, „welche durch die handelnden Personen immer wieder aufs Neue hergestellt werden. Das bedeutet, dass dieselben Räume und Orte unterschiedlich wahrgenommen werden und verschiedene Bedeutungen erhalten“ (Kaspa/Bühler 2006, S. 94).

Soziale Prozesse werden beispielsweise durch die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst. Diese Entwicklung verläuft über einen längeren Zeitraum in den Regionen unterschiedlich stark und verläuft auch zukünftig abweichend (vgl. Abbildung 4).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

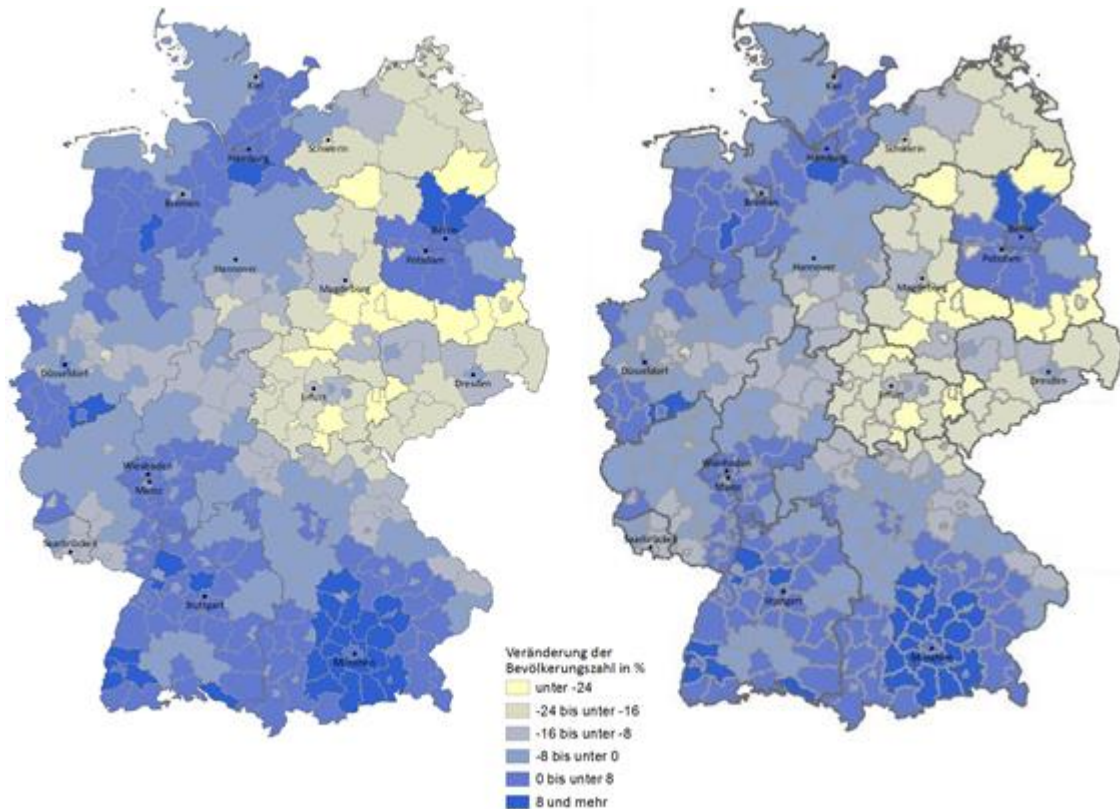


Abbildung 4: Bevölkerungswachstum nach Kreisen, 1990-2015, Quelle: Verändert nach Statistischem Bundesamt 2016 / 2018.

Festzustellen ist, dass die ostdeutschen Bundesländer, mit Ausnahme von Berlin, einen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen haben. Die westdeutschen Bundesländer verzeichnen hingegen in den wirtschaftsstarken Regionen, bspw. München, einen Bevölkerungszuwachs. Leichte Wachstumsverluste in ländlichen Räumen sind bereits zu erkennen.

Ein Grund für den Bevölkerungsrückgang in den ostdeutschen Bundesländern war der Wegzug jüngerer Generationen, die kaum Aussicht auf Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätze hatten. Vor allem junge Frauen wanderten aus den östlichen in die westlichen Bundesländer. Ursächlich hierfür war der Arbeitsplatzabbau in Ostdeutschland im Zuge der Wiedervereinigung, aber auch der Wegfall von Frauenarbeitsplätzen im Bildungsbereich bzw. in der öffentlichen Verwaltung (Leibert/Wiest 2014, S. 32; Bangel et al. 2019). Allerdings ist dieser Trend rückläufig und die ländlichen Räume gewinnen langsam wieder an Attraktivität (Gerlach 2017; Fidschuster et al. 2016, S. 10; Dehne 2019, S. 72).

Trotz der beschriebenen Herausforderungen gilt diese Entwicklung nicht für alle ländlichen Räume. So können diese die Entwicklung umkehren und damit ähnliche Potenziale wie urbane Räume bieten. Auch gibt es ländliche Räume, die bei ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Leistungen höhere Wachstumsraten als Metropolregionen aufweisen (Röhl 2018,

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

433 ff). Hierzu zählen bspw. ländliche Räume, welche touristisch oder wirtschaftlich prosperieren und eine Bevölkerungszunahme aufweisen. Auch profitieren ländliche Räume aufgrund ihrer naturräumlichen Gegebenheiten von einem Zuzug neuer BewohnerInnen (BMEL 2016b, S. 10; Fidschuster et al. 2016, S. 9). Es wird deutlich, dass nicht alle ländlichen Räume einen Bevölkerungsrückgang aufweisen und die wissenschaftlichen Kriterien somit auch nicht pauschalisiert werden können, da es nicht den klar zu definierenden und abzugrenzenden ländlichen Raum gibt.

Geschlechterverhältnis

Die unterschiedliche Entwicklung der Bevölkerung hat auch Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis (vgl. Abbildung 5).

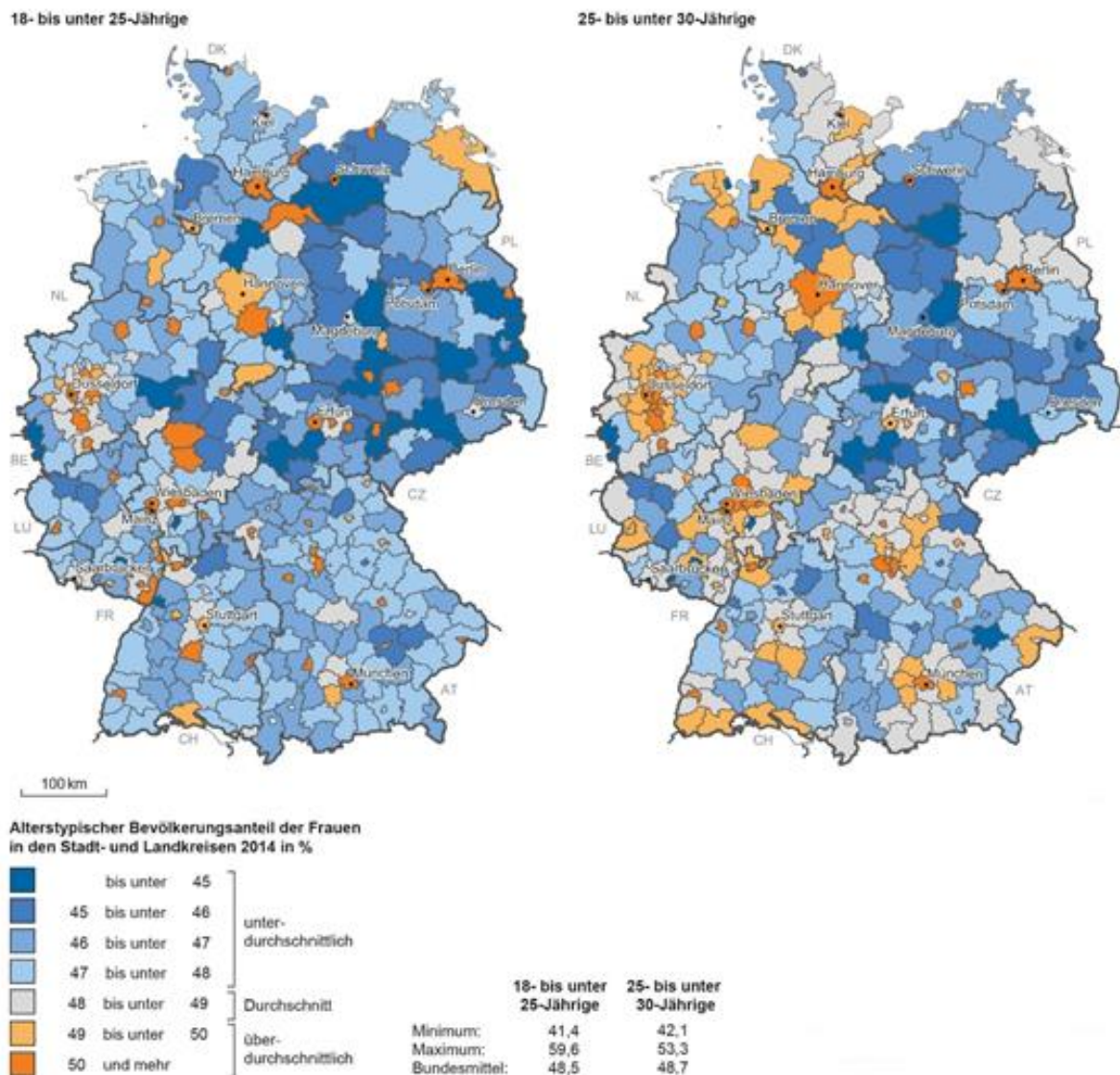


Abbildung 5: Geschlechterverhältnis in hochmobilen Altersgruppen, Quelle: BBSR 2014.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Frauen der Altersgruppe der 18- bis unter 30-Jährigen sind in den ländlichen Regionen unterdurchschnittlich vertreten. Es ist eine zunehmende Abwanderung zu erkennen, je ländlicher die Region ist. Gewinner dieser Wanderungen sind die kreisfreien Großstädte im Gegensatz zu den Kreisen außerhalb dieser. Für die ländlichen Räume führt eine Abwanderung der 18- bis unter 30-jährigen Frauen gleichzeitig zu einem Männerüberschuss innerhalb dieser Altersgruppe. Gründe für diese Unterrepräsentation können in der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen unter anderem die geringen Möglichkeiten an Bildungs- und Berufseinstiegen sein (2011; Henkel 2013, S. 13; Piron 2019; BAG 2019, S. 16). Die Bildungs- und Berufseinstiege lassen sich in der Stadt eher verwirklichen als in ländlichen Räumen. Aufgrund der geringen Auswahl an hoch qualifizierten Arbeitsplätzen in ländlichen Räumen fällt dementsprechend die Rück- und Zuwanderung nach einer Ausbildung oder dem Berufseinstieg in diese Räume gering aus (Dehne 2019, S. 74).

Teilweise gelten ländliche Räume eher als männerdominiert. Das kann zur Folge haben, dass die traditionellen Rollenverteilungen im privaten und öffentlichen Leben, innerhalb des Arbeitsmarktes, der Kommunalpolitik sowie der Vereinsstrukturen vorzufinden sind, bei denen die männlichen Rollenbilder und Bedürfnisse richtungsweisend sind (Wiest / Leibert 2013, S. 456; BAG 2019, 15 f, 2015b). Diese traditionellen Rollenbilder treten laut der Studie der BAG in eher ländlichen bzw. sehr ländlichen Räumen auf (BAG 2019, S. 15). Für die Abgrenzung der ländlichen Räume untereinander sind die vom Thünen-Institut entwickelten Kriterien verwendet worden. Allerdings wird an dieser Stelle deutlich, dass eine Abgrenzung ländlicher Räume anhand dieser Kriterien zu pauschalen Aussagen führt, denn neben den eher bzw. sehr ländlichen Räumen gibt es laut Thünen-Institut nur noch nicht ländliche Räume. Bezogen auf die Studie der BAG hieße das, dass in allen ländlichen Räumen traditionelle Rollenbilder vorhanden sind. Dass diese traditionellen Rollenbilder nicht in allen ländlichen Räumen gelten, hebt bspw. die Studie des LandFrauenverbandes hervor. Sie verdeutlicht, dass durchaus unterschiedliche Einstellungen zu diesem Themenkomplex existieren (Busch 2013c, 30 ff).

Allerdings orientieren sich die Geschlechter bei ihrem Berufseinstieg häufig an „traditionellen Frauen- bzw. Männerberufen“. Bei den Bildungs- bzw. Berufseinstiegen wird dann auf „geschlechtstypische Berufe oder Fächer“ zurückgegriffen (BBR 2007, S. 5; Alemann et al. 2017, S. 10; Bundesagentur für Arbeit 2019, S. 12). So hat bspw. die Autorin Anne Busch in ihrer Untersuchung zur Geschlechtersegregation bei BerufseinsteigerInnen mit mittlerer beruflicher Ausbildung festgestellt, dass der Anteil von Frauen in Berufen mit guter Work-Life-Balance bzw. mit Schwerpunkt in sozialen Berufswerten signifikant höher ist (Busch 2013a, S. 164;

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Bundesagentur für Arbeit 2019). Frauenberufe sind in sozialen Bereichen bzw. dem Dienstleistungssektor angesiedelt. Hier lässt sich das Familien- mit dem Arbeitsleben besser vereinbaren. Auch sei die Selbstverwirklichung in „typischen“ Frauenberufen eher gegeben als in geschlechtsuntypischen Berufen. „Klassische“ Frauenberufe sind Verkäuferin, Bürokauffrau sowie Berufe im Gesundheitswesen wie bspw. Arzthelferin oder auch handwerkliche Berufe wie Friseurin bzw. Floristin (Wiest / Leibert 2013, S. 456; Busch-Heizmann 2015; Bundesagentur für Arbeit 2019; Meuser 2019, S. 58).

Weiterhin stellt die Autorin Busch fest, dass Männer mit höheren Bildungsabschlüssen nicht zwangsläufig in Erwerbsbereiche mit einem hohen Männeranteil streben, mit geringeren Abschlüssen allerdings schon. Ursächlich hierfür könnte die Offenheit in Bezug zu geschlechtsuntypischen Erwerbstätigkeiten sein (Busch 2013a, S. 164).

Wanderungsbewegungen

Jüngere Frauen sind somit aufgrund der Bildungs- und Berufseinstiege wanderungswilliger. Die höheren Bildungsabschlüsse sowie die fehlenden beruflichen Erfolgsaussichten in (stark) ländlichen Räumen, aber auch der Mangel an passenden (Ehe-)Partnern lässt Frauen heutzutage stärker abwandern als Männer (Milbert et al. 2013, S. 14; Wiest/Leibert 2013, S. 456; BAG 2019, S. 16, 2015b). „Frauen fehlen als qualifizierte Fachkräfte, als potenzielle Partnerinnen und Mütter und als Teil der sozialen Netze in diesen Regionen. Das wird für die Entwicklung dieser Räume zum Problem. Viele junge Frauen sind deutlich mobiler, wenn die Heimatregion nicht genügend qualifizierte Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten bietet“ (2016).

Die Altersgruppe der 30- bis 50-jährigen Frauen zieht verstärkt aus den kreisfreien Großstädten weg, allerdings nur zugunsten der westdeutschen dünn besiedelten Kreise. Diese Altersgruppe kann die entstandenen Ungleichgewichte der jüngeren Altersgruppen nicht ausgleichen (Kühntopf/Stedtfeld 2012; Milbert et al. 2013, S. 9). Diese Ungleichheiten sind sowohl in West- als auch in Ostdeutschland vorhanden, da die alters- und geschlechtsselektive Abwanderung sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern stattfindet (Milbert 2016, S. 6). Mit zunehmendem Alter folgt diese Altersgruppe der/dem PartnerIn, wenn diese/r umziehen muss. Hier spiegelt sich laut Milbert bei heterosexuellen Lebensgemeinschaften das Bild der „traditionellen Geschlechterrollen“ wider, nachdem der meist ältere und männliche Partner für die Versorgung der Partnerin und/oder Familie aufkommt (Milbert et al. 2013, S. 5). Allerdings gilt dieses Bild wiederum nicht für alle Frauen in ländlichen Räumen, denn es gibt durchaus auch die Umkehrung, bei der Frauen für die Versorgung alleine

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

aufkommen bzw. sich nicht nur auf das Einkommen des Partners verlassen (Busch 2013c, 50 ff; BAG 2019, S. 15).

Ein Grund für Frauen, in ländliche Räume zu ziehen, ist die Suche nach Wohnraum, der in ländlichen Kreisen größer, familiengerechter und bezahlbarer sein kann als in städtischen Räumen (Dehne 2019, S. 72). In der Phase der Paar- bzw. Familiengründung kann daher davon ausgegangen werden, dass Frauen wanderungsunwilliger werden. Frauen legen in dieser Phase verstärkt auf soziale Bindungen und Beziehungen an einem Ort Wert und ländliche Räume erscheinen als Wohnstandorte attraktiv. Zusammenfassend können somit das soziale Netz, „traditionelle“ Familienwerte, die Natur und Ruhe, die Sicherheit sowie die sozialen und familiären Bindungen ein Grund für die Rückkehr von Frauen in ländliche Räume sein. Allerdings verläuft auch diese Entwicklung regional unterschiedlich, sodass es auch ländliche Räume gibt, die einen Frauenmangel in den Altersgruppen der 30- bis 50-Jährigen aufweisen (Wiest / Leibert 2013, S. 458).

Neben dem Wanderungsverhalten hat auch die Lebenserwartung Einfluss auf das Geschlechterverhältnis. Insgesamt weisen Frauen eine höhere Lebenserwartung als Männer auf. In der Altersgruppe der 60- bis unter 70-Jährigen liegt der Anteil der weiblichen Bevölkerung bei 51,7 %. In der Altersgruppe der 70- bis unter 80-Jährigen liegt er bei 54,6 % und in der Altersgruppe der 80- bis unter 90-Jährigen über 62,0 %. In der Altersgruppe der 90-Jährigen liegt der Wert bei ca. 77,2 % (Statistisches Bundesamt 2016b; Maretzke 2016, S. 180; Küpper / Peters 2019, S. 53).

Soziale und wirtschaftliche Strukturen in Dörfern

Durch Abwanderung, Alterungs- und Schrumpfungprozesse entwickeln sich die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen der Dörfer bzw. Dorfgemeinschaften und somit wiederum die ländlichen Räume negativ (Wiest / Leibert 2013, S. 456; Leibert / Wiest 2014, S. 26; Milbert 2016a). Dies hat auch Auswirkungen auf die Identifikation mit der Heimatregion. Diese Identifikation lässt nach, je negativer die Entwicklung der Region verläuft, was wiederum die Abwanderungsneigung erhöht (Leibert / Wiest 2014, 26 f).

Ländliche Räume werden häufig aufgrund der charakteristischen Siedlungseinheiten der Dörfer weiter differenziert. Als Dörfer werden „Siedlungsformen im ländlichen Raum [sic!], die bestimmte Funktionen erfüllen, als auch ein soziales Gemeinwesen haben“, bezeichnet (Stöber 2010, S. 9). Ein weiteres Kennzeichen von Dörfern ist ihre unterschiedlich stark ausgeprägte

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

landwirtschaftliche Vergangenheit, die Ausdruck in ökonomischen, sozialen und architektonischen Aspekten findet (Müller / Rohr-Zänker 2003). Architektonische Aspekte sind bspw. die dichte Bebauung. Daraus ergibt sich ein sozialer Aspekt, die enge soziale Nähe. Diese soziale Nähe bewirkte früher, dass die Fähigkeit jeder einzelnen Person eingebunden wurde, wodurch sich eine vertraute und zufriedene Gemeinschaft entwickelte. Damit wurde jede Arbeit, die ausgeführt bzw. jede Fähigkeit einer Person zum Überleben des Dorfes benötigt und anerkannt. Die BewohnerInnen konnten sich aufeinander verlassen, da jede Person einen Beitrag zum Gemeinwohl leistete. Das alltägliche Leben, Arbeiten und Wohnen sowie Politik, Familie und Freizeit spielte sich somit in den Grenzen der Dörfer ab (Schweppe 2000, S. 83; Mak 2007 S. 219; Henkel 2013, S. 11; Krambacher 2013, S. 9). Aufgrund dieser sozialen und architektonischen Überschaubarkeit von Dörfern werden ländliche Räume von der Bevölkerung romantisiert bzw. idealisiert. Die Dörfer und Dorfgemeinschaften bilden somit einen ruhigen Gegenpol zu den schnelllebigen und teilweise unüberschaubaren städtischen Räumen.

Entsprachen diese idealisierten und romantisierten Erwartungen anfangs noch dem realen Bild der Dörfer, so sind diese heutzutage differenzierter. Wesentlich für diese differenzierten Entwicklungen war die Industrialisierung, aufgrund derer die industrielle Prägung von Dörfern, die in der Nähe von Industriestädten lagen, zunahm und die agrarische Prägung entsprechend abnahm (Kötter 1958). Dieser Prozess setzte bereits im 19. Jahrhundert ein und führte dazu, dass die Zahl der AuspendlerInnen stieg und die landwirtschaftliche Haupterwerbsarbeit sich in eine nicht landwirtschaftliche Zu- und Nebenerwerbstätigkeit entwickelte (Wurzbacher / Pflaum 1954; Abel et al. 1957).

Ein weiterer Grund für die verschiedene Entwicklung von Dörfern sind unterschiedliche Agrarmodelle. In der DDR galt das „sozialistische Agrarmodell einer industriemäßigen Landwirtschaft“. Hierbei wurde die Kollektivierung der Landwirtschaft vorangetrieben, sodass Maschinen-Traktoren-Stationen sowie große Tierhaltungsanlagen häufig in Randlage von Orten entstanden und familiär geführte Landwirtschaftsbetriebe aufgegeben wurden (Laschewski et al. 2019, S. 23; Martens 2020). Zwar verlief diese Entwicklung in Westdeutschland ähnlich, allerdings zeitlich gestreckt, örtlich differenzierter und die „bäuerlichen Landwirtschaftsunternehmen, sofern sie im Strukturwandel bestehen blieben“, bewahrten ihre Eigenständigkeit. Auch wurde mit der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ ein Instrument geschaffen, um einen Ausgleich zwischen öffentlichen Interessen bspw. des Ausbaus der ländlichen Siedlungs- und Verkehrsinfrastruktur und den Interessen und privaten Eigentumsrechten von LandeigentümerInnen zu schaffen (Laschewski et al. 2019, S. 23).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Trotz der deutschen Vereinigung konnten die ostdeutschen Agrarunternehmen weiterhin bestehen und wirtschaftlich rentabel bleiben, da die ländlichen Genossenschaftsmitglieder der ehemaligen DDR die größeren Massenproduktionsstrukturen beibehalten wollten, im Gegensatz zu der Möglichkeit von kleineren, selbstständigen und bäuerlichen Existenzen (Martens 2020). Allerdings wurden nicht-ökonomische Funktionen wie bspw. Angebote der Daseinsvorsorge aus diesen Produktionsstrukturen ausgegliedert, was zu einem Personalabbau führte, der mit der sinkenden Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion der ländlichen Ökonomie einherging (Laschewski et al. 2019, S. 23; Martens 2020). Sowohl diese Entwicklung als auch die zunehmende Mobilität und damit die hohe Anzahl an AuspendlerInnen führte dazu, dass die Dörfer einen Bevölkerungsrückgang verzeichneten, da das Angebot in städtischen Räumen attraktiver erschien (Laschewski et al. 2019, S. 23).

Sowohl für die westdeutschen als auch nach der Wiedervereinigung für die ostdeutschen Dörfer war der Verlust an dörflichen Infrastrukturen charakteristisch (ebd. S. 32). Das alltägliche Leben spielte sich, infolge von veränderten Erwerbsarbeiten und Mobilitätsanforderungen fortan nicht nur im „eigenen“ Dorf ab (Schweppe 2000, S. 83). Ein Beispiel hierfür ist das Engagement, welches in Vereinen und Kirchengemeinden stattfindet und Dörfer untereinander verbindet. Das Engagement ist in ländlichen Räumen infolge von fehlenden Alternativen und Angeboten stärker ausgeprägt als in größeren Siedlungseinheiten und trägt somit zum Erhalt der Lebensqualität bei (Gensicke / Geiß 2010, S. 26; Piron 2019).

Um nicht gänzlich an Attraktivität zu verlieren, wurden in den „landwirtschaftlich marginalisierten Dörfern in peripheren Regionen“ neue Einkommensmöglichkeiten umgesetzt, bspw. in Form von „Land- und Naturtourismus, der Rückzug auf bzw. die Erfindung lokaler Produkte und Ernährungstraditionen“, sowie neue Formen der Freizeitgestaltung (Laschewski et al. 2019, S. 23). Allerdings verläuft auch diese Entwicklung in den unterschiedlichen ländlichen Räumen aufgrund der standortabhängigen Attraktivität bzw. aufgrund des Zugangs zu diesen Angeboten divers ab. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass besonders die Frauen an dieser Entwicklung beteiligt sind und sich in diese „Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft“ einbringen (Mölders 2010; Laschewski et al. 2019, S. 25).

Durch die unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen etc. Entwicklungen werden die ländlichen Räume und damit auch die Dörfer unterschiedlich stark beeinflusst. Sie können von diesen Entwicklungen profitieren und sind dann sogenannte „Gewinnerregionen“. Andere Regionen sind vor unterschiedliche Herausforderungen gestellt, wenn z.B. eine Verflechtung von Waren- und Finanzwegen wegen der ungünstigen Erreichbarkeit

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

einer Region nicht möglich ist (Weber 2011, S. 8). Die „Gewinnerregionen“ hingegen profitieren aufgrund ihrer Lage zu städtischen Gebieten und deren Hauptverkehrslinien, sodass eine Verflechtung von Waren- und Finanzwegen möglich ist (ebd.).

Für die ländlichen Räume und Dörfer im Speziellen bedeuten diese unterschiedlichen Entwicklungen auch, dass gleichwertige Lebensverhältnisse kaum möglich sind (vgl. Kap. 1.1). Um die Lebensverhältnisse in Dörfern diesen ökonomischen, sozialen etc. Entwicklungen anzupassen, besteht die Möglichkeit der Dorfentwicklung, mit der ein Beitrag zu gleichwertigen Lebensverhältnissen geleistet und der Erhalt charakteristischer Besonderheiten der Siedlungen verstärkt werden kann. Hierfür müssen die „Attraktivität und Funktionalität ländlicher Siedlungen als Wohn-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturraum“ erhalten bleiben (Niedersächsische Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung o.J.). Aus den Themenbereichen Siedlungsentwicklung, Innenentwicklung, Klima und Umwelt, Infrastruktur und Erschließung, Ortsbild, Wirtschaft, Tourismus, Natur, Landschaft und Ökologie, Landwirtschaft, demografischer Wandel und Flächensparen entwickeln sich dann Schwerpunkte der Dorfentwicklung (NWP Planungsgesellschaft mbH 2017, S. 33). Hier sei die Um- bzw. Nachnutzung von ortsbildprägenden bzw. landschaftstypischen Gebäuden genannt, sowie die Stärkung der Dorfgemeinschaft, „durch [den] Neu-, Aus- und Umbau bzw. [die] Gestaltung ländlicher Grundversorgungseinrichtungen sowie von Begegnungsstätten für die ländliche Bevölkerung“ (Niedersächsische Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung o.J.). Diese Themenschwerpunkte werden zusammen mit DorfbewohnerInnen, ArchitektInnen, Stadt- und RegionalplanerInnen, RaumplanerInnen und ExpertInnen der einzelnen Themenbereiche in einem Dorfentwicklungsplan erarbeitet, um eine Förderung für private oder öffentliche Projekte sowie (Bau-)Maßnahmen durch das Amt für regionale Landesentwicklung (ArL.) zu erhalten (Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz o.J.; NWP Planungsgesellschaft mbH 2017, S. 33).

2.2 Entwicklung von Geschlechterverhältnissen, Produktion und Reproduktion

Die Frauen- und Geschlechterforschung hat, wie viele Forschungen, im Laufe der Zeit Veränderungen erlebt. So wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben geforscht, wobei Studien zu Landfrauen in der NS-Zeit aus ideologischen Zwecken verfasst wurden (Brand et al. 1939; Oedl-Wieser / Schmitt 2019, S. 203).

Vor den 1970er-Jahren befassten sich Forschungen mit dem „männlichen Arbeiter und ihren Arbeitsweisen“. Innerhalb dieser Forschung wurden Frauen nicht thematisiert. Die Tätigkeiten

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

von Frauen, die die Voraussetzungen dafür waren, dass landwirtschaftliche Haushalte funktionierten, wurden nicht untersucht. Eine Folge dieser eingeschränkten Perspektive war, dass bestehende Machtverhältnisse, soziale Unterschiede und Ungleichheiten, welche als charakteristische Merkmale für ländliche Räume galten, innerhalb der Familienstrukturen unerkannt blieben (Oltmanns 2019, S. 152).

Ab 1970 gab es erste Studien zum Thema „Frauenarbeit“. Eine der ersten qualitativen Studien wurde von Inhetveen und Blasche durchgeführt (Inhetveen / Blasche 1983). Der Fokus dieser Studie lag auf dem Erhalt traditioneller Verhaltens- und Orientierungsmustern von Frauen im Zusammenhang mit der Industrialisierung (Inhetveen / Blasche 1983, S. 231). Weitere Studien und Forschungen befassten sich mit „sozialen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, der Einkommensverteilung sowie den hierarchischen Machtverhältnissen in ländlichen Regionen“, allerdings mit dem Fokus auf Familien in der Landwirtschaft (Wohlgemuth 1913; Dyhrenfurth 1916; Oedl-Wieser / Schmitt 2019, S. 203; Oltmanns 2019, S. 152). So forschte Wonneberger (1995) zur Benachteiligung von Landwirtinnen, mit einem Fokus auf der Modernisierung landwirtschaftlicher Betriebe. Wonneberger untersuchte die Auslöser für Ungleichheiten und übertrug diese Ursachen auf die gesellschaftliche Ebene. Der Wandel des Forschungsinteresses lässt sich zum einen auf die Frauenbewegung der 1970er-Jahre zurückführen. Die BefürworterInnen dieser Bewegung verdeutlichten, dass das System des landwirtschaftlichen Betriebes nur durch die Präsenz von Frauen und deren Tätigkeiten funktioniert. Gleichzeitig wurde die Forschung, Fokussierung und Sichtbarmachung als Meilenstein gesehen, da hierdurch die Geschlechterperspektive in die Forschungen zu ländlichen Räumen integriert wurde. Zum anderen lässt sich der Wandel des Forschungsinteresses mit der gesellschaftlichen Öffnung begründen. Vor dieser Öffnung war das Forschungsfeld männlich dominiert sowie das agrarische Milieu konservativ-bewahrend eingestellt. Insgesamt veränderte sich der Fokus der Forschung auf die sozialen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, verbunden auch mit der Einkommensverteilung sowie den hierarchischen Machtverhältnissen in ländlichen Regionen. Allerdings lag der Schwerpunkt dieser Forschung auf landwirtschaftlichen Familien (Oltmanns 2019, S. 152; Schmitt 2005). Für die Frauen- und Geschlechterforschung gilt, dass sie keine geradlinige Forschung ist, sondern Forschungsschwerpunkte durchaus gleichzeitig und mit unterschiedlichen Fragestellungen auftreten können.

Ab den 1980er-Jahren wurde der Fokus auf das Themenfeld des Arbeits-, Wohn- und Freizeitverhaltens der Frauen in ländlichen Räumen erweitert. So wurde unter anderem zu den Zugängen der Geschlechter zu Bildungs- und Berufseinstiegsmöglichkeiten geforscht. Es konnte ge-

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

zeigt werden, dass das Bildungsniveau von Frauen gestiegen war, allerdings wurden Auswirkungen auf die Geschlechter nicht untersucht. Weitere Forschungen gab es zu der sozialen Infrastruktur und zu Arbeits- und Machtverteilungen, basierend auf den Geschlechtern, in ländlichen Räumen (Hebenstreit-Müller / Helbrecht-Jordan 1990; Kaschuba / Reich 1994; Putzing 1998; Jürgens / Küster 2005). Über die vorhandenen hierarchischen Machtstrukturen innerhalb der Landwirtschaft forschte bspw. Wimmer (1988). Weitere Forschungsschwerpunkte waren die Potenziale und Handlungsspielräume von Mädchen und Frauen in ländlichen Räumen (Kaschuba / Reich 1994; Putzing 1998; Jürgens / Küster 2005).

Seit den 1990er-Jahren wurde vermehrt zu ländlichen Räumen ohne speziellen Fokus auf Frauen geforscht, was sich in der gestiegenen Anzahl der Publikationen widerspiegelt. Auch wurde zu weiteren Gruppen wie bspw. Obdachlosen, Suchtkranken, ethnischen Minderheiten oder zu MigrantInnen geforscht (Little / Cloke 1997; Wiesinger 2000; Shortall 2004; Little 2006; Machold et al. 2013). Innerhalb dieser Studien lag der Fokus auf den Arbeits- und Lebensentwürfen von Frauen und Männern. Ziel dieser Publikationen war es unter anderem, Frauen nicht mehr als fremdbestimmte, sondern als selbstbestimmte Personen zu zeigen. Weiterhin rückte die eigene Identität von Frauen in den Vordergrund und damit gab es eine Abkehr von einer Kennzeichnung von Frauen als untergeordnet bzw. als Opfer. Stattdessen wurden ihre Handlungsräume sowie -potenziale hervorgehoben. Einher ging diese Entwicklung mit einer differenzierten Sicht auf die unterschiedlichen Perspektiven, die Frauen in ländlichen Räumen haben (Hoggart 2004; Bock/Asztalos Morell 2008; Larcher et al. 2015; Oltmanns 2019).

Aktuell befassen sich Forschungen verstärkt mit anderen Themen wie Migration, Klimawandel etc., sodass das Themenfeld „Geschlechterverhältnisse in ländlichen Räumen“ aus dem Blickpunkt der Öffentlichkeit verdrängt wird (Oedl-Wieser/Schmitt 2019, S. 203; Damyanovic/Wotha 2010, S. 82). Als Folge dieser neuen Fokussierung wird die Kategorie „Geschlecht“ nach wie vor nicht überall berücksichtigt und in der ruralen Forschung der westlichen Industrieländer ausgeblendet bis marginalisiert (Oedl-Wieser/Schmitt 2019).

„Sex“ und „Gender“

Innerhalb der feministischen Forschung hat sich seit Ende der 1960er-Jahre die Unterscheidung zwischen „Sex“ und „Gender“ etabliert (Heinrichs 2001, S. 64). Hierbei beschreibt „Sex“ das biologische Geschlecht, welches einem der beiden Geschlechter aufgrund der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale zugeordnet wird, und „Gender“ das soziale Geschlecht, bei welchem „das Weibliche“ bzw. „das Männliche“ aufgrund von gesellschaftlichen (Macht-)Ver-

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

hältnissen entsteht. Das soziale Geschlecht, Gender, nimmt somit die Funktion einer Strukturkategorie an, welche unter anderem die menschliche Wahrnehmung, die Identitätsbildung, die Entwicklung von Verhaltensmustern sowie die alltäglichen Handlungen bestimmt (Hofmeister / Mölders 2006, S. 26; Ruhne 2019, S. 208; Gottschall 2000; Vogt 2004). Damit umfasst der Begriff „Gender“ die Möglichkeit, sich einer geschlechtlichen Position zuzuordnen. Gender ist somit eine soziale Konstruktion, die unter gesellschaftlichem Einfluss entsteht und durch persönliche Zuordnung gelebt wird.

„Gender identity refers to those theories of ourselves that reflect masculine or feminine characteristics as judged within a given cultural framework. The most important aspect of gender identity is not overt behavior, but the inner, private, self-perception and self theory an individual maintains pertaining to his or her masculinity or femininity“ (Docter / Green 1988, S. 82). Damit wird die Bedeutung der persönlichen Selbstzuschreibung hervorgehoben. Die individuelle Geschlechtsidentität entsteht auf Grundlage der eigenen Entscheidung, sich eher männlich, weiblich oder divers zu fühlen und hat damit Auswirkungen auf die Geschlechterkonstruktion. Frauen und Männer werden in dem Begriff „Gender“ somit als Konstrukteure der Wirklichkeit gesehen, die nicht durch ihr biologisches Geschlecht kategorisiert werden, sondern durch eigene Entscheidungen. Diese Entscheidungen führen dazu, dass Rollen und Verhaltensweisen nicht statisch sind. Vielmehr lassen sie sich verändern und sind somit nicht an das biologische Geschlecht gekoppelt. Trotz der eigenen Entscheidungsmöglichkeit, verbunden mit den jeweiligen Rollen und Verhaltensweisen, kann vermutet werden, dass die Gesellschaft dennoch einen Einfluss auf die Konstrukteure nimmt.

Mit der Zuschreibung einer Person zu einer sozialen Gruppe entwickelt sich häufig eine bestimmte Erwartungshaltung an diese. In diesem Kontext kann von sogenannten normativen Rollenerwartungen, die „je nach Regionen, Generationen und Lebensformen“ verschieden sind, gesprochen werden (Wankiewicz 2013, S. 37). So werden bspw. an Frauen andere Erwartungen in Bezug auf Hausarbeit gestellt als an Männer. Diese Erwartungen und geschlechtsspezifischen Tätigkeitstrennungen bei der Hausarbeit setzen sich trotz einer Zunahme an Bildungsangeboten, Studienabschlüssen und Erwerbstätigkeiten von Frauen konstant fort (Wankiewicz 2013, S. 37; Kutzner 2017, 25, 37). Das bedeutet, dass aufgrund des gezeigten Rollenverhaltens Rückschlüsse auf die Eigenschaften der RolleninhaberInnen gezogen werden. Dass Frauen und Männer häufig diesem gesellschaftlichen Druck nachgeben und sich den erwarteten Vorstellungen anpassen, liegt daran, dass sie sich einen „geringeren gesellschaftlichen Widerstand [versprechen]“. Geschlechterstereotype und rollenkonformes Verhalten haben auch Auswirkungen auf den Zugang zu gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und kulturellen Ressourcen. Im

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Umkehrschluss bedeutet nicht stereotypes und nicht rollenkonformes Verhalten einen erschweren Zugang zu diesen Ressourcen (Bundesregierung 2017, S. 81; Vogel et al. 2017, S. 644).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die persönliche Zuordnung eines Geschlechtes von gesellschaftlichen Erwartungen beeinflusst wird. Damit hat die Gesellschaft neben der persönlichen Zuschreibung ebenfalls Auswirkungen auf das soziale Geschlecht. Neben der Rollenerwartung beeinflussen auch bestimmte Eigenschaften (biologisches Geschlecht, Hautfarbe, Sprache etc.) das soziale Geschlecht. So werden Menschen im Hinblick auf ihre Eigenschaften kategorisiert. Je mehr Übereinstimmungen innerhalb einer Kategorie, ausgehend von der individuellen Perspektive, mit anderen festgestellt werden können, desto eher werden andere Menschen als ähnlich bzw. unähnlich charakterisiert. Stereotype ordnen somit Eigenschaften in bestimmte „Schubladen“ ein. Allerdings sind Stereotype damit auch von Rahmenbedingungen abhängig. Sie verallgemeinern Aussagen und sind die Basis gesellschaftlicher Anerkennungsstrukturen. Geschlechterstereotype beschreiben damit charakteristische Eigenschaften, die Frauen und Männern zugeordnet werden. Diese Stereotype sind kulturabhängig, da sie zum einen die komplexen alltäglichen Zusammenhänge reduzieren und vereinfachen und zum anderen eine sogenannte motivationale Funktion erfüllen, die die Ursache für die Akzeptanz bestimmter Kategorien bzw. deren Ablehnung bildet.

Rang- und Werteordnungen

Motivationale Funktionen bilden die Basis für bestehende Rang- und Werteordnungen, aber auch für die Bildung von sogenannten „Sündenböcken“, wodurch sich andere Gruppen positiv hervorheben können (Tajfel 1969; Alfermann 1996, S. 9; GenderKompetenzZentrum 2012; Bundeszentrale für politische Bildung 2014; Bibliografisches Institut GmbH 2020c). In dem Kontext der Rang- und Werteordnung werden unter dem Begriff „Werte“ die erstrebenswerten Zustände wie bspw. Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, aber auch Sicherheit, Gesundheit sowie Wohlstand und Menschenwürde verstanden, die ein Individuum oder eine Gruppe erlangen möchte (Karmasin / Litschka 2008, S. 13; Noll 2002, S. 9). Diese Rang- bzw. Wertorientierungen entstehen erst durch den familiären Kontext, d.h. die Erziehung von Kindern bzw. die Pflege von Angehörigen. Mit der Bereitschaft, für andere Verantwortung zu übernehmen, kann Sicherheit entstehen. Damit wird nicht nur die ausführende Person positiv beeinflusst, sondern auch das soziale Miteinander gestärkt. Doch was bedeutet Verantwortung in diesem Kontext? Eine „einfache“ und geltende Definition des Begriffes der Verantwortung ist nicht möglich,

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

wie die Komplexität der folgenden Verantwortungsdiskurse mit den unterschiedlichen Perspektiven und Auffassungen zeigt.

Seit dem 15. Jahrhundert findet dieser Begriff Verwendung, zunächst mit der Intention der „Rechtfertigung von Handlungen vor Gott [...]“ (Heidbrink 2017, S. 8). Die Intention wandelte sich im Laufe der Zeit. Heutzutage wird der Begriff verwendet, wenn jemand für etwas zuständig ist und für die Folgen seines bzw. ihres Handelns die (möglichen) Konsequenzen trägt. Voraussetzung für eine Verantwortungsübernahme ist, dass die handelnde Person freiwillig und bewusst agiert. Dieses Handeln erfolgt im Kontext geltender Normen und Regeln, die sowohl eingehalten als auch umgesetzt werden (müssen) (Schwartländer 1974; Ott 1998). Neben der Freiwilligkeit setzt die Verantwortlichkeit somit Zurechnungsfähigkeit und Zuständigkeit voraus. Zurechnungsfähig ist, „wer unter Kenntnis absehbarer Umstände und aus eigenem Entschluss [...] handelt“. Insoweit hat sich eine Person über die Folgen des Handelns zu informieren, um der eigenen Unwissenheit entgegenwirken zu können (Heidbrink 2017, S. 9). Infolgedessen ist eine Person auch dann verantwortlich, wenn sie wider besseren Wissens nicht handelt (Miller 1969, S. 18). Die Zuständigkeit basiert auf freiwilligem Handeln, mit dem „Personen in der Gegenwart die Verantwortung für erwartbares, aber nicht einforderbares Verhalten in der Zukunft übernehmen“ (Heidbrink 2017, S. 9). Dabei ist zu beachten, dass im Gegensatz zur Zurechnungsfähigkeit, die im Kontext von Werten und Normen definiert wird, die Zuständigkeit im Kontext der freiwilligen Initiative erfolgt. Ein weiterer Unterschied beider Kriterien ist, dass sich die Zuständigkeit tendenziell auf die Folgen der Verantwortungsübernahme in der Zukunft bezieht, hingegen die Zurechnungsfähigkeit zurückblickend erfolgt (ebd.).

Zusammenfassend lassen sich verschiedene Arten der Verantwortung unterscheiden. Für den Verantwortungsbegriff, der in der vorliegenden Arbeit verwendet wird, ist die Rollen- und Aufgabenverantwortung von Bedeutung. Diese bezieht sich unter anderem auf die Verantwortung im jeweiligen Beruf, auf Loyalität sowie auf Für- bzw. Vorsorge (Heidbrink 2017, S. 10–11). Im Kontext der Zuständigkeit kommt die Rollen- und Aufgabenverantwortung zum Tragen. Personen übernehmen dann Verantwortung, wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind. Das bedeutet, dass die Person bewusst und freiwillig handeln muss. Der Person sind die Konsequenzen ihres bzw. seines Handelns bewusst und damit auch die Folgen der Handlung bzw. die Folgen bei unterlassener Handlung. Das Handeln basiert dann bspw. auf Für- bzw. Vorsorge oder geschieht, weil bestimmte Handlungen nicht delegierbar sind und somit nur von der handelnden Person zu erfüllen sind. Beispielsweise kann der liebevolle Umgang mit Kindern oder anderen Menschen nicht delegiert werden. Eine Person übernimmt somit aufgrund ihrer bzw. seiner Zuständigkeit Verantwortung.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Neben Rang- bzw. Wertorientierungen, die durch den familiären Kontext entstehen, können weitere Faktoren zu einer Hierarchisierung von Personen führen. So sind bspw. Stereotype eine Ursache für bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Geschlechterverhältnissen. Durch die Zuschreibungen einzelner Kriterien werden Männer bzw. Frauen hierarchisiert und erhalten damit eine unterschiedliche Stellung zueinander. Das bedeutet bspw., dass Männern ein dominantes und durchsetzungsfähiges Verhalten zugeordnet wird. Damit wären Männer für Führungspositionen geeigneter als bspw. feinfühligere Frauen. Frauen hingegen wird eine liebevolle Art zugeschrieben, die für die Erziehung von Kindern geeignet ist (Duden 2009; Haug 2015, S. 241). Diese Zuschreibungen haben wiederum Auswirkungen auf den Zugang zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten. So wird Frauenberufen eine bessere Vereinbarkeit von Familien- und Arbeitsleben unterstellt. Diese „geschlechtstypischen“ Berufe sind eher in sozialen Bereichen bzw. im Dienstleistungssektor angesiedelt. Frauen werden für diese Berufe aufgrund der ihnen zugeordneten Stereotypeneigenschaften – feinfühlig und sozial – als eher geeignet angesehen als für männerorientierte Berufe, bspw. im Baugewerbe oder im verarbeitenden Gewerbe (Bundesagentur für Arbeit 2019, S. 12).

Soziales Geschlecht

Es kann festgestellt werden, dass „die Geschlechtsidentität das subjektiv wahrgenommene Gefühl [wiedergibt], mit dem eigenen Körper, seinen primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen sowie der sozialen Rolle, die dem jeweiligen Geschlecht zugeschrieben wird, übereinzustimmen oder im Gegenteil diese abzulehnen“ (Fifková, Weiss, P., Procházka, I., Jarolím, L., Veselý, J. & Weiss, V. 2002, S. 13)².

Um das soziale Geschlecht zu definieren und verstehen zu können, müssen eine Analyse der sozialen Machtbeziehungen und die Auswirkungen dieser auf das Zusammenleben von Frauen und Männern erfolgen (Hofmeister / Mölders 2006, S. 26). Zur Analyse des sozialen Geschlechtes müssen verschiedene Kriterien zugrunde gelegt werden. Zum einen diejenigen, die die Zuschreibung zum Geschlecht beeinflussen. Das ist häufig der eigene Handlungsrahmen, in dem Menschen leben bzw. agieren. Zum anderen die Eigenschaften bzw. Merkmale, die zur eigenen Definition des Geschlechtes gewählt werden. Diese Eigenschaften oder Merkmale (feinfühlig, dominant etc.) werden innerhalb sozialer Interaktionen immer wieder neu definiert und sind

² „Pohlavní identita vyjadřuje subjektivně vnímaný pocit sounáležitosti či naopak rozporu s vlastním tělem, s jeho primárními a sekundárními pohlavními znaky, i se sociální rolí přisuzovanou danému pohlaví“ (Übersetzung aus dem Tschechischen, Vápenka).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

keine starren, von Geburt an vorhandenen Merkmale, Eigenschaften oder Kennzeichen (Behnke/Meuser 1999, S. 41). Bei einer Analyse der Geschlechterverhältnisse gilt es entsprechend, „die Einspannung der Geschlechter in die gesellschaftlichen Gesamtverhältnisse kritisch zu untersuchen“ (Haug 2003, S. 442). Diese Einspannung ist notwendig, um zu erklären, welche Auswirkungen bestehende (Macht-)Verhältnisse auf die soziale Zuschreibung zum Geschlecht haben.

Allerdings sind die sozialen Gruppen von Männern und Frauen nicht homogen. Auch sind die individuellen Geschlechteridentitäten nicht einheitlich bzw. die Geschlechterrollen nicht eindeutig (Bereswill et al. 2013; Oltmanns 2019, S. 154). Das heißt, es gibt nicht die eine Frau bzw. den einen Mann, deren Eigenschaften auf eine ganze Gruppe von Frauen bzw. Männern übertragbar sind. „Geschlechterverhältnisse implizieren damit kein festes Verhältnis und keine natürlichen festen Akteure“ (Haug 2004, S. 25).

Der Begriff „Arbeit“ – produktive und reproduktive Tätigkeiten

Ein Aspekt, der die soziale Rolle bzw. die Geschlechter beeinflusst, ist die ausgeführte (Erwerbs-)Tätigkeit. In diesem Zusammenhang wird der Begriff „Arbeit“ in der Regel mit Erwerbsarbeit assoziiert (Bundeszentrale für politische Bildung o.J.). Die Definition bezieht sich „auf Tätigkeiten, die auf die Herstellung von Gütern oder Dienstleistungen zum eigenen Gebrauch oder gegen Bezahlung gerichtet sind. [...] Die Vorstellung von Arbeit als ein Mittel zur Einkommenserzielung liegt den meisten soziologischen Untersuchungen über Arbeit und den meisten Statistiken zugrunde“ (Reskin 2000, S. 3261). Außer Acht gelassen werden weitere Arbeitsbereiche, wie bspw. die Versorgungsarbeit und das soziale Engagement.

Der Ursprung dieser Trennung liegt im 18. Jahrhundert und erlebte Ende des 19. Jahrhunderts bis einschließlich des Ersten Weltkrieges einen regelrechten Trend. Lebensentwürfe, aber auch Tätigkeiten wurden auf Basis des jeweiligen Geschlechtes zugeordnet. Für die bäuerlichen und handwerklichen Familienbetriebe gab es vorerst keine Trennungen von reproduktiven bzw. produktiven Tätigkeitsbereichen. Alle BewohnerInnen musste zur Sicherung des Lebensunterhaltes beitragen, sodass alle unterschiedlichen Arbeiten bzw. Tätigkeiten anerkannt wurden (Meier-Gräwe 2015, S. 3).

Ursächlich für die Trennung produktiver und reproduktiver Tätigkeiten war die Industrialisierung. Als Folge wurde der Fokus verstärkt auf die Familie gelegt und die Tätigkeiten wurden getrennt, nämlich in solche mit einem direkten Wert im öffentlichen, gesellschaftlichen Bereich

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

und in solche im privaten Bereich mit einem indirekten Wert. Diese Trennung der Tätigkeitsbereiche ging einher mit Vereinbarkeitsproblemen, sodass sich die Geschlechterrollen entwickelten, die sich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg verfestigten, da auf ein zweites Einkommen verzichtet werden konnte. Diese Entwicklung beeinflusste zunächst nur die bürgerliche Schicht, da andere Schichten sich den Wegfall eines Einkommens nicht leisten konnten (Terlinden 1990a, 1990b; Rendtorff et al. 2014b; Meier-Gräwe 2015, 3 f; Schneider et al. 2015, S. 62; Herget 2016).

Fortan war es charakteristisch, dass die Erwerbsarbeit im öffentlichen und gesellschaftlichen Rahmen ausgeführt wurde. Durch die Erwirtschaftung von Geld bildete sie die Grundlage der Existenzsicherung. Für die Geschlechter bedeutete diese Arbeitsteilung, dass die (familiären) privaten Tätigkeiten Frauen vorbehalten waren und die Erwerbsarbeit im öffentlichen und gesellschaftlichen Bereich durch Männer ausgeführt wurde (Fritzsche 2000, 22 ff; Rendtorff et al. 2014b, S. 92; Alemann et al. 2017). Begründet wurde diese Trennung damit, dass die Tätigkeiten für die Familie aus Fürsorge und nicht mit dem Ziel der Gewinnmaximierung bzw. Existenzsicherung ausgeführt werden. Frauen wurde damit unterstellt, dass sie Tätigkeiten auszuführen hätten, die von Natur aus in ihren Bereich fallen. Durch die Möglichkeit der Reproduktion menschlichen Lebens würden sie die familiären Aufgaben alleine aus emotionalen Gründen ausführen (Duden 2009; Haug 2015, S. 241). Diese Unterstellung verkennt, dass Reproduktion ein notwendiger Bestandteil jeder Gesellschaft ist. In bestimmten Lebenssituationen wie Kindheit, Krankheit oder im Alter benötigen alle Menschen Unterstützung bzw. sind auf diese angewiesen. Kinder benötigen bspw. sowohl beim Sprechen- oder Laufenlernen bzw. bei ihrer gesamten Entwicklung Unterstützung. Kranke Menschen benötigen Unterstützung durch Pflege oder Versorgung, ebenso wie viele ältere Menschen.

Gestärkt durch die Industrialisierung wurde die räumliche Trennung von produktiven und reproduktiven Prozessen aufrechterhalten. Durch die technischen Innovationen wie „Waschmaschinen, Staubsauger und Fertigprodukte“ entwickelte sich ein neues Verständnis von Hausarbeit (Meier-Gräwe 2015, S. 5; Tuitjer 2019, S. 91). Dadurch wurden reproduktive Tätigkeiten vereinfacht und fortan noch weniger als Arbeit anerkannt.

Teilweise ist diese Entwicklung auch bei Frauen in ländlichen Räumen anzutreffen. Es ist allerdings hervorzuheben, dass Frauen in ländlichen Räumen, im Vergleich zu Frauen aus der Stadt, eine aktivere Rolle innerhalb der „Handwerks- und Gewerbebetriebe, auf Bauernhöfen, in Vereins- und Verwandtschaftsnetzwerken für den wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Zusammenhalt“ hatten. Auch diese Entwicklungen waren in Abhängigkeit zum persönlichen so-

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

zialen Hintergrund (z.B. Erbe, Heirat, Eigentumsverhältnisse) regional unterschiedlich (Schmitt et al. 2015, S. 341). Erst durch die Adaption des städtischen Familienmodells ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Geschlechterrollen und damit die produktiven und reproduktiven Tätigkeiten in ländlichen Räumen verfestigt (Sieder 1998).

Es kann geschlussfolgert werden, dass die geschlechtliche Trennung der Tätigkeiten eine weitere Hierarchisierung der Geschlechter zur Folge hat. Männer, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, bekommen eher Anerkennung als Frauen, die sich um die Familie kümmern. Gleichzeitig bildet sich durch die Hierarchisierung auch eine Abhängigkeit von „der“ Frau vom Mann, die sich auch in finanziellen Aspekten widerspiegelt.

Eine gelungene Gleichstellung von Frauen und Männern kann nur dann erfolgen, wenn Produktion und Reproduktion zusammengedacht werden (2017).

Theoretischer Hintergrund

Wegweisend für die Darstellung des Prozesses der Trennung von Reproduktion und Produktion sind auch die frühen Theoretiker der klassischen Ökonomie. Adam Smith hat bspw. in marktformige und nicht-marktformige Arbeit unterschieden, zu der auch die Reproduktionsarbeit zählt, sodass bis heute das Kernproblem der Ökonomie fortbesteht. Der Wert der Reproduktion wird verkannt, denn erst durch das Vorhandensein von Reproduktion kann die Produktion erfolgen. Beispielsweise kann ein Arbeitnehmer erst einer Erwerbsarbeit nachgehen, wenn er sich zuvor regeneriert und eine Mahlzeit zu sich genommen hat. Die Zubereitung dieser Mahlzeit, die im eigenen häuslichen Umfeld erfolgt, gehört zu den reproduktiven Tätigkeiten. Auch ist die Erziehung jüngerer Generationen eine reproduktive Tätigkeit, da diese zukünftig einer Erwerbsarbeit nachgehen sollen.

Eine bekannte Autorin, die sich mit dem Themenfeld der Ökonomie, Produktion und Reproduktion beschäftigt, ist Haug (Haug 2015). Als Anhängerin der marxistischen Theorietradition baut sie ihre Argumentation auf der Didaktik von Marx und Engels auf, um Geschlechterverhältnisse in einen Zusammenhang mit Produktion setzen zu können. In der marxistischen Theorie ist „die Lohnarbeit als produktiv beziehungsweise mehrwertschaffend (...)“ gekennzeichnet (Bauhardt / Çaglar 2009, S. 9; Haug 2015, S. 234). Folglich wird dadurch die meist von Frauen geleistete reproduktive Arbeit, die die Voraussetzung für die produktive Arbeit bildet, nicht wertgeschätzt und auch nicht entlohnt. In der marxistischen Theorie wird die Existenz der reproduktiven Tätigkeiten somit gänzlich negiert. Auf diese Gegebenheit verweisen bereits die Autorinnen Bock und Duden mit ihrer sozial-historischen Studie von 1977 (Bürrmann 2014b,

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

S. 107; Bock / Duden 1977). Haug hat deshalb vier Tätigkeiten identifiziert, die auf alle Individuen gleich verteilt werden sollten. Damit würde jedes Individuum die Bestätigung im Erwerbsleben, in der Reproduktion, in der eigenen Entwicklung sowie in der Politik erhalten. Ein Zusammendenken der unterschiedlichen (re)produktiven Tätigkeiten wäre die Folge (Haug 2014).

Aktuelle Studien

Eine Studie zum Thema „Wird Familien- und Hausarbeit in Deutschland ausreichend anerkannt, oder ist dies eher nicht der Fall?“ (2009) ergab, dass die Wertschätzung von reproduktiven Tätigkeiten auch heute noch gering ausfällt (vgl. Abbildung 6; n = 1.832).

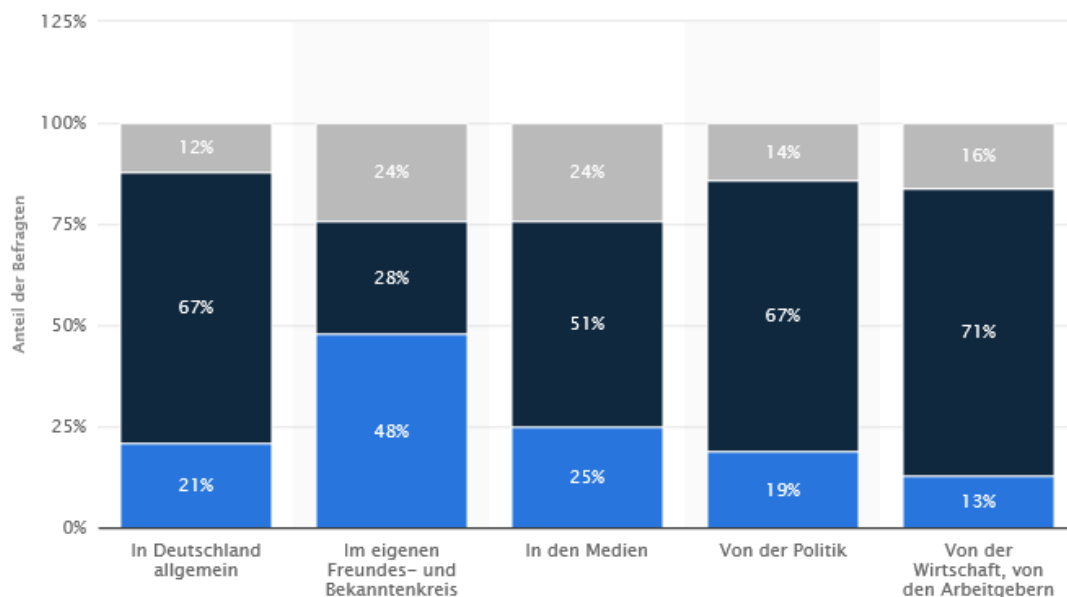


Abbildung 6: Anerkennung von reproduktiven Tätigkeiten, Quelle: Statista 2018.

Auffällig ist, dass in den Bereichen Medien, Politik, Wirtschaft und in der Gruppe der Arbeitgeber 51 % bis 71 % der Befragten angaben, dass diese Tätigkeit nicht ausreichend wahrgenommen wird. Es kann daraus geschlossen werden, dass reproduktive Tätigkeiten als gegeben vorausgesetzt werden und unsichtbar sind, da sie keinen monetären Gewinn bringen und daher keiner Wertschätzung bedürfen. Zusätzlich werden die reproduktiven Tätigkeiten in Bezug zum weiblichen Geschlecht gesetzt, da sie den „typischen“ Merkmalen von Frauen – von Natur aus für die Familienarbeit zuständig – entsprechen (Duden 2009; Haug 2015, S. 241). Unterstützt wird diese Annahme durch eine weitere Befragung (Abbildung 7; n = 1.832).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

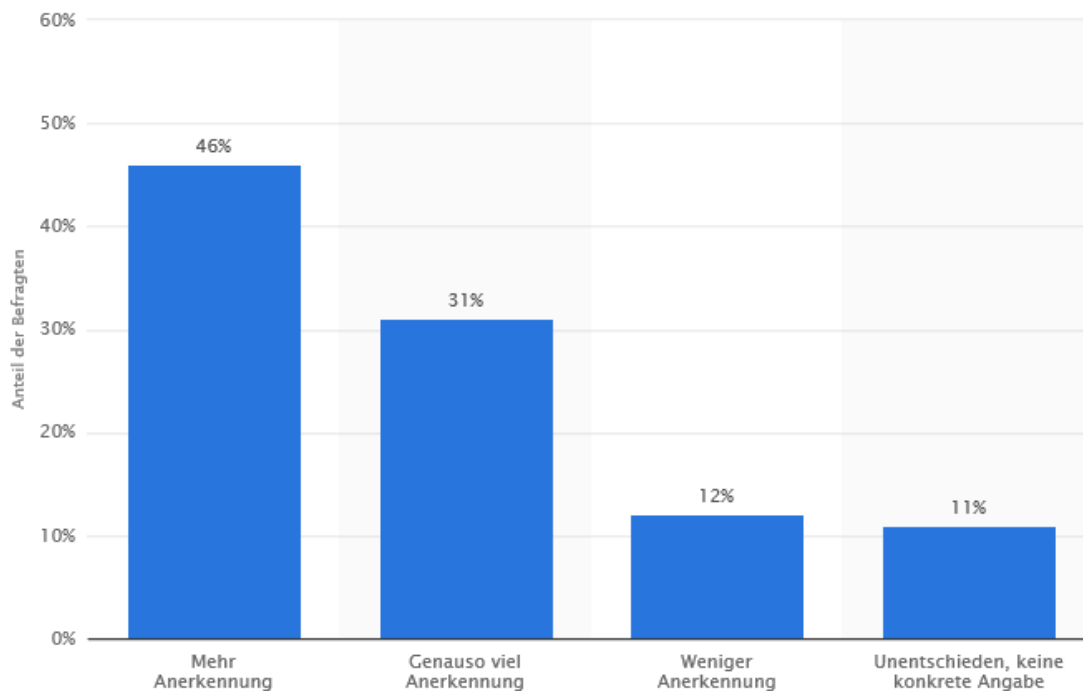


Abbildung 7: Anerkennung von reproduktiven Tätigkeiten in Bezug zum biologischen Geschlecht, Quelle: Statista 2018.

In der Studie „Wird Familien- und Hausarbeit in Deutschland ausreichend anerkannt, oder ist dies eher nicht der Fall?“ (2009) antworteten auf die Frage, ob Männer mehr Anerkennung für ihre Familien- und Hausarbeit bekommen als Frauen, 46 % mit ja. 31 % gaben an, dass die Geschlechter gleich viel Anerkennung erhalten und 12 %, dass sie weniger erhalten. 11 % der Befragten waren unentschieden bzw. gaben keine konkrete Antwort. Diese Ergebnisse haben bis heute nicht an Gültigkeit verloren (Höltmann 2015; Deutschen Presse-Agentur 2018).

Eine Folge der geringen Wertschätzung von reproduktiven Tätigkeiten kann der veränderte Zeitaufwand für diese sein. In einer Analyse zur Zeitverwendung in Deutschland kommen (Sellach / Libuda-Köster 2017, S. 29) zu dem Schluss, dass Frauen 2012/2013 im Vergleich zu 2001/2002 andere Prioritäten gesetzt haben (vgl. Abbildung 8). So verwendeten sie 2012/2013 mehr Zeit für Erwerbsarbeit und weniger Zeit für Hausarbeit, Kindererziehung bzw. für soziales Engagement. Favorisiert wurden allerdings reproduktive Tätigkeiten. Bei den Männern hat sich die Zeiteinteilung dahingehend verändert, dass die Zeiten für Erwerbsarbeit deutlich und für Freizeitaktivitäten etwas zugenommen haben. Dagegen hat sich die Zeit für den sozialen Bereich reduziert.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

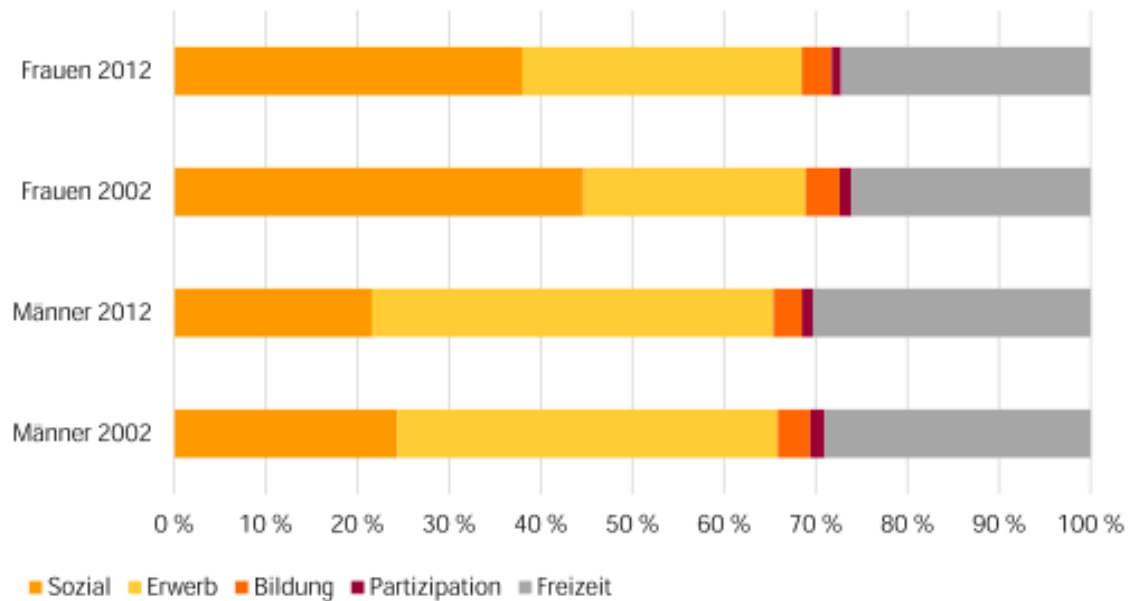


Abbildung 8: Verteilung der Zeit in Handlungsspielräumen, Quelle: Sellach und Libuda-Köster 2017, S. 29.

Die Analyse zeigt, dass Frauen sich durchaus bewusst sind, dass sie mit reproduktiver Tätigkeit kaum eine finanzielle Absicherung erwerben können. Die Zeiteinteilung verschiebt sich somit zugunsten der Erwerbsarbeit. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Arbeit im Haushalt bzw. die Kindererziehung nicht weniger geworden ist, sondern anderweitig erledigt wird. Auch wird deutlich, dass der Rückgang von Zeiten für soziale Aktivitäten auf Seiten der Frauen nicht durch einen erhöhten Einsatz der Männer kompensiert wird.

Die Ergebnisse des Berichtes „Wie die Zeit vergeht“ (Statistisches Bundesamt 2017) zeigen, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit reproduktiven und produktiven Tätigkeiten nicht an Bedeutung verloren hat. Es wird hervorgehoben, dass das Zusammendenken beider Tätigkeitsbereiche noch nicht erfüllt wird, da zu große Unterschiede bei der zeitlichen Aufwendung der Tätigkeiten zwischen den Geschlechtern vorhanden sind. Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, bspw. bei der Bezahlung oder der Anerkennung von Tätigkeiten, bestehen somit fort. Eine detaillierte Darstellung der reproduktiven Tätigkeiten gibt Abbildung 9. Ihr ist zu entnehmen, wie viele Minuten pro Werktag Frauen bzw. Männer für reproduktive und produktive Tätigkeiten aufbringen. Zum Vergleich sind die Zeiträume 2001/2002 und 2012/2013 angegeben.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

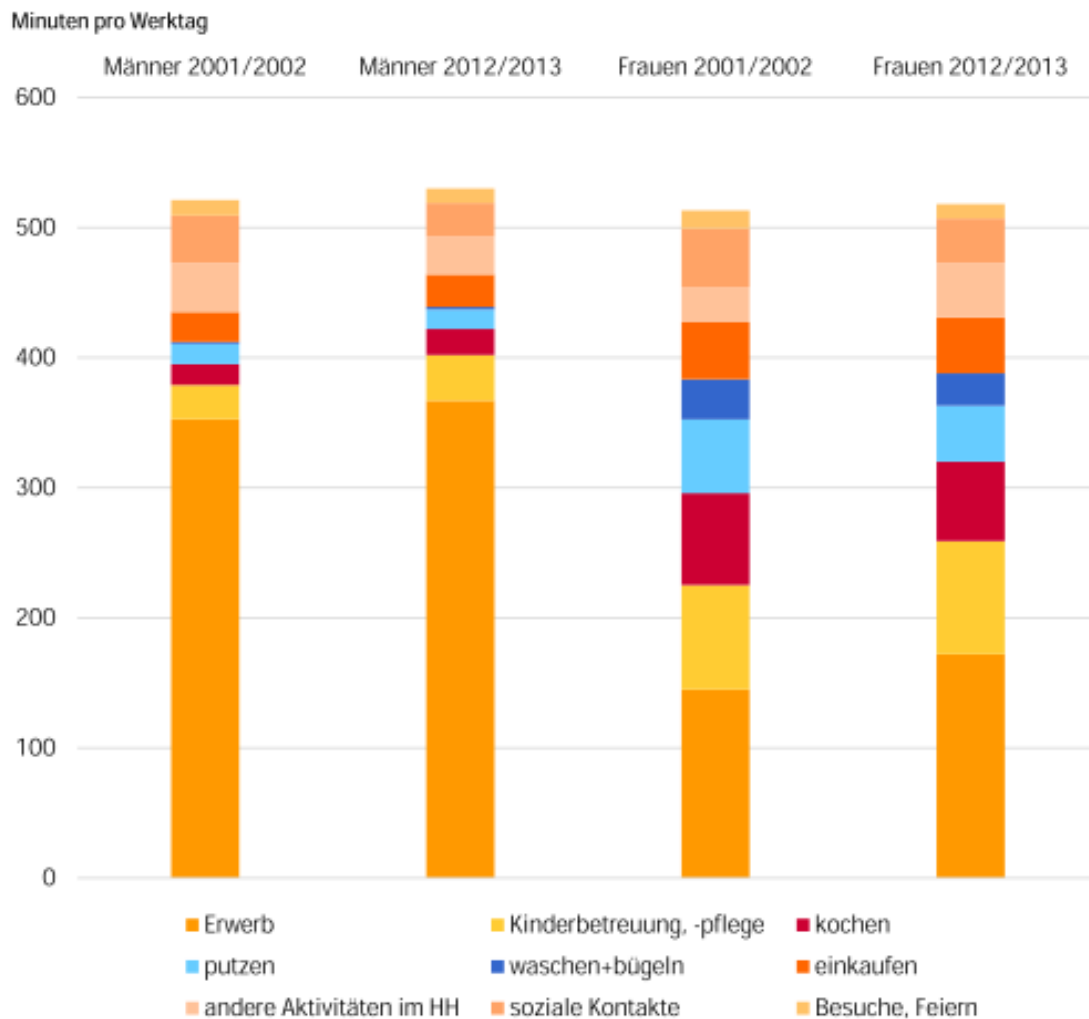


Abbildung 9: Zeiteinteilung der pro- und reproduktiven Tätigkeiten, Quelle: Sellach / Libuda-Köster 2017, S. 33.

Die Abbildung veranschaulicht, dass Frauen und Männer 2012/2013 im Gegensatz zu den Jahren 2001/2002 mehr Zeit für die Erwerbsarbeit aufwenden. Gleichzeitig hat sich die Zeit der Kinderbetreuung bzw. -pflege bei beiden Geschlechtern erhöht. Bei den Frauen hat weiterhin der Zeitaufwand für sonstige Aktivitäten im Haushalt zugenommen. Dagegen haben Männer ihre Zeit für sonstige Aktivitäten im Haushalt reduziert, genauso wie bei den sozialen Kontakten. Allerdings ist zu beachten, dass die Kinderbetreuung häufig parallel zu anderen reproduktiven Tätigkeiten stattfindet. So werden bspw. neben dem Kochen Gespräche zur Beschäftigung des Kindes geführt. Fazit: Die Zeiten für Tätigkeiten wie waschen, bügeln, kochen und putzen, aber auch für soziale Kontakte sind rückläufig. Dies bedeutet, dass diese Tätigkeiten entweder wegfallen oder von anderen Personen übernommen werden.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Soziales Engagement

Eine weitere reproduktive Tätigkeit, die nicht in Abbildung 16 dargestellt wird, ist das soziale Engagement. Es wird definiert als eine Tätigkeit, die freiwillig und persönlich ausgeführt wird, am Gemeinwohl orientiert ist, keiner materiellen Gewinnmaximierung dient und im öffentlichen Raum stattfindet (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages 2002, S. 57; Bibliographisches Institut GmbH 2020a). Die Ausübung eines Engagements zeigt eine aktive gesellschaftliche Teilnahme sowie aktiven Gestaltungswillen in Politik und Gesellschaft. Es betrifft Bereiche, in denen sich der Staat nicht bevorzugt einbringen will und in denen sich ein soziales Netz etabliert, das durch persönlichen Einsatz akquiriert wird (Burkhardt et al. 2017, S. 180). Der Mehrwert des Engagements ist die Einbindung in ein soziales Netz, das sowohl beruflich als auch privat von Nutzen sein kann (ebd.).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

In Tabelle 2 wird das Engagement in ländlichen Regionen im Vergleich zu städtischen Regionen aufgezeigt.

Tabelle 2: Engagement in städtischen und in ländlichen Regionen. Quelle: IfD Allensbach 2013: 9. Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahren.

Anteil der Engagierten	Bevölkerung insgesamt	Wohnregion		
		Großstädte	Mittel- und Kleinstädte	Ländliche Regionen
	%	%	%	%
Es sind bürgerschaftlich engagiert (weiterer Kreis, einschließlich gelegentlicher Helferinnen und Helfer)	45	44	43	54
darunter: im Amt oder mit fester Aufgabe	22	23	20	28
übrige Engagierte	23	21	23	26

Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl engagieren sich insgesamt mehr Menschen in ländlichen Räumen als in Städten (Hameister / Tesch-Römer 2017, S. 569). „[W]eil auf dem Lande weniger institutionelle und kommerzielle Angebote verfügbar sind, gewährleistet hier das Bürgerengagement ein besonders wichtiges Stück sozialer Lebensqualität“ (Gensicke / Geiß 2010, S. 26). Die Lebensqualität wird durch das Engagement in Form von Freizeit- und Kulturangeboten, wirtschaftlichen, sozialen und karikativen Dienstleistungen, dem Brandschutz und technischen Hilfsleistungen beeinflusst (Kleiner / Klärner 2019, S. 10). Es findet statt in Organisationen, bspw. in eingetragenen oder gemeinnützigen Vereinen, Stiftungen, Bürgerinitiativen etc., die organisatorisch unabhängig vom Staat sind und durch einen freiwilligen Beitrag getragen

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

werden (Rückert-John 2001, S. 25). Ein Ziel des Engagements ist die Erhaltung und Fortführung kultureller Merkmale, welche eine spezifische Kultur ausmachen. Diese beeinflussen bzw. prägen die Gesellschaft. Gleichzeitig sollen andere Menschen integriert und der Zusammenhalt einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe gefördert werden. Ausschlaggebend für das Engagement sind somit Geselligkeit bzw. Zweckorientierung (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages 2002; Munsch 2012). Vor allem in Dörfern wird das Engagement von der Politik als Potenzial angesehen, um auf Alltagsprobleme pragmatischer und flexibler reagieren zu können (Kleiner / Klärner 2019, S. 10).

Hinsichtlich des Engagements gibt es sowohl Unterschiede zwischen den Geschlechtern als auch innerhalb der Altersgruppen. Insgesamt engagieren sich Männer häufiger als Frauen. Diese Tatsache stellte bereits der erste Freiwilligensurvey 1999 fest (Zierau 2001). Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys verdeutlichen, dass Frauen nicht nur in der Erwerbsarbeit, sondern auch im Engagement traditionellen, hierarchischen und geschlechtsspezifischen Tätigkeitstrennungen unterworfen sind. So sind sie im Engagement deutlich weniger in Leitungs- und Vorstandspositionen vertreten. Begründet wurden diese Ergebnisse damit, dass sowohl in der Erwerbsarbeit als auch im Engagement die Verteilung von Tätigkeiten zu Geschlechterungleichheiten führt (Vogel et al. 2017, S. 638).

Neben dieser Verteilung sind auch die vorhandenen Ressourcen der Geschlechter, d.h. Geld, Zeit und Bildung, für die Übernahme bestimmter Engagementstätigkeiten ausschlaggebend. Diese Ressourcen können sich in den verschiedenen Lebensphasen unterscheiden (Vogel et al. 2017, S. 644). So engagieren sich SchülerInnen bspw. zu ähnlichen Anteilen, sodass kaum Geschlechterunterschiede auftreten. 18-jährige bis unter 30-jährige Frauen legen ihren Fokus auf den Ausbildungs- bzw. Berufseinstieg und sind im Vergleich zu anderen Altersgruppen weniger engagiert. Im Vergleich zu SchülerInnen ist die Ressource Zeit für die Frauen dieser Altersgruppe knapper bemessen. Dies ändert sich mit zunehmendem Alter. Ab 30 Jahren legen Frauen Wert auf Bindungen und Beziehungen an einem Ort. Ein Zugang zu diesen sozialen Beziehungen lässt sich über das Engagement in Vereinen und Initiativen erreichen. Im Zuge der Paar- und Familiengründung spielen Frauen im Kontext des Engagements daher eine besondere Rolle (Wiest und Leibert 2013, S. 458; Kausmann et al. 2017, 16 ff; Vogel et al. 2017, S. 637).

Insgesamt hat das Engagement von Frauen im Zeitraum von 1999 bis 2014 deutlich zugenommen. Zwar engagieren sich Männer nach wie vor mehr als Frauen, jedoch nähern sich die Quoten einander an. In der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen ist das Engagement der Geschlechter ungefähr gleich hoch (Vogel et al. 2017, S. 639).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Diverse Studien veranschaulichen, dass das Engagement für Sport und Bewegung, Politik, für Unfall- und Rettungsdienst und die Freiwillige Feuerwehr häufig eine Männerdomäne war (Priller 2011, S. 26–28; Gensicke 2015; Tesch-Römer et al. 2017), während die Themenbereiche Kirche/Religion, Gesundheit/Soziales und Schule/Kindergarten eher von Frauen besetzt waren (Klie et al. 2016, S. 20; Vogel et al. 2017, S. 641). Über die strukturellen und kulturellen Unterschiede, die die Geschlechter und ihr Engagement in ländlichen Räumen beeinflussen, ist wenig bekannt, sodass davon ausgegangen wird, dass eine Vielzahl an Gründen und Ursachen wie bspw. Haushalt oder die Pflege von Angehörigen sowie konservativ geprägte Geschlechterrollen vorliegen (Kleiner/Klärner 2019, S. 14).

Neben dem Zugang zu sozialen Beziehungen hat das Engagement einen weiteren Vorteil. Es eröffnet die Möglichkeit, Belange von Frauen sichtbar und öffentlich zu gestalten und sie dadurch zu „Trägerinnen von Regionalentwicklung“ zu entwickeln (Thiem 2009, S. 92). Engagierte Frauen können sich mit ihrer Heimat identifizieren und damit auch eine große „Halte- und Bindewirkung“ für andere Personen haben (Dangel-Vornbäumen 2016, S. 235).

Der Wert reproduktiver Tätigkeiten

Die Geschlechterverhältnisse und die darauf bezogenen Tätigkeiten werden auch von der neuen Frauenbewegung aufgegriffen. Sie kritisiert die gesellschaftlich geltende Definition der Erwerbsarbeit, die reproduktive Tätigkeiten wie Hausarbeit und Pflege weiterhin nicht als Arbeit anerkennt. ÖkonomInnen betrachten anfallende Tätigkeiten dann als Arbeit, wenn diese gegen Bezahlung von einer dritten Person ausgeführt werden können. Es greift daher das Kriterium der dritten Person auf, welches aus dem Jahr 1934 stammt. (Reid 1934) ist in diesem Zusammenhang eine der führenden Schlüsselpersonen für die Verdeutlichung des Wertes von reproduktiven Tätigkeiten. Sie zeigt auf, dass Reproduktion die wichtigste ökonomische Funktion ist. Reid verdeutlicht den Wert von Reproduktion, indem sie das Kriterium der dritten Person spezifiziert und es auf produktive und reproduktive Tätigkeiten anwendet. Nach Reid wären alle Tätigkeiten Arbeit, wenn eine dritte Person diese Tätigkeiten gegen Bezahlung ausführen könnte (Reid 1934, S. 11). Damit würde das Kochen im häuslichen Bereich, derzeit der Reproduktion zugeordnet, eigentlich produktiv sein. Das Essen dieser Mahlzeit wäre hingegen reproduktiv.

Welchen ökonomischen Wert unbezahlte Tätigkeiten haben, hat auch (Ironmonger 1996) festgehalten. Er erklärt, dass „[der] Wert aller Güter und Dienstleistungen, die im Haushaltssektor der Volkswirtschaft produziert werden, mit anderen Worten nahezu dem Gesamtertrag der

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Marktwirtschaft [entspricht]“ (Ironmonger 1996). Er vertritt die Ansicht, dass reproduktive und produktive Tätigkeiten zusammengerechnet werden müssen und daher einen entscheidenden Einfluss auf die Ökonomie bzw. Marktwirtschaft haben (ebd.). Zu diesem Schluss kommt ebenfalls eine EU-Studie zum Thema „Lebensqualität“ (Eurofound 2012). Die Ergebnisse veranschaulichen, dass Frauen mehr unbezahlte Stunden in der Versorgungsarbeit leisten als Männer und im Schnitt 45 Stunden für reproduktive Tätigkeiten zusätzlich aufbringen (vgl. Abbildung 10).

Länder Europas	Frauen	Männer
• Deutschland	• 45 h	• 37 h
• Österreich	• 40 h	• 25 h
• Tschechien	• 40 h	• 27 h
• Polen	• 47 h	• 28 h
• Dänemark	• 45 h	• 37 h
• Frankreich	• 37 h	• 23 h
• Großbritannien	• 61 h	• 35 h
• EU-Schnitt	• 51 h	• 35 h

Abbildung 10: Durchschnittlich geleistete Zeit für reproduktive Tätigkeiten,
Quelle: Eigene Darstellung nach Wankiewicz 2013, S. 38 auf Basis der Euro-
fund 2012, Tab. 9.

Frauen in Deutschland würden daher rein rechnerisch 18 Jahre länger arbeiten als Männer (Bundesregierung 2017, S. 95; Knauthe / Deindl 2019, S. 4). Das bedeutet ebenfalls, dass Frauen weniger persönliche Freizeit haben bzw. diese Zeit seltener beanspruchen (Sellach / Libuda-Köster 2017, S. 26).

Die Studienergebnisse verdeutlichen, dass reproduktive Tätigkeiten zeitintensiv sind. Würden diese Tätigkeiten bezahlt, würden sie im Wert gleichauf mit produktiven Tätigkeit liegen bzw. deren Wert überschreiten. Sie wären nach gängiger Auffassung des Arbeitsbegriffes als produktiv bzw. mehrwertschaffend gekennzeichnet und somit für alle beteiligten Personen als „sichtbare“ Arbeit deklariert. Ihr sozialer und finanzieller Wert, im gesamten Prozess aller Produktionsverhältnisse, ist somit unverkennbar. Dieser Wert besteht auch dann, wenn keine Bezahlung erfolgt. Allerdings ist er aus ökonomischer Sicht damit „unsichtbar“. Als Folge daraus werden reproduktive Tätigkeiten weder als zeitintensiv noch als mehrwertschaffend angesehen. Vielmehr werden sie als selbstverständlich erachtet und erhalten damit kaum Anerkennung, da ihr Wert materiell nicht messbar ist.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Neben den „sichtbaren“ reproduktiven Tätigkeiten, wie bspw. das Essen zu kochen oder Wäsche zu waschen, gibt es auch „unsichtbare“, die zu den reproduktiven Tätigkeiten gezählt werden müssen. Hierunter fallen geistige Leistungen, womit das Zeitmanagement für anfallende Tätigkeiten, aber auch das Eingehen auf Bedürfnisse von Familienangehörigen bzw. von zu pflegenden Personen gemeint ist. Häufig wird in diesem Kontext auch das Synonym „Sorgearbeit“ verwendet.

Durch unbezahlte reproduktive Tätigkeiten werden andere Familienmitglieder entlastet, sodass diese sich regenerieren können, um anschließend wiederum produktive Tätigkeiten ausführen zu können (Hertzfeldt et al. 2004, S. 34; Bührmann et al. 2014a, S. 18). In Workshops zum Thema „Vorsorgendes Wirtschaften“ zeigt sich, dass Frauen nicht zwischen ihren vorsorgenden Tätigkeiten und der Erwerbsarbeit trennen, wodurch sie ein breiteres Verständnis der Wirtschaft haben und vorleben (Busch-Lüty et al. 1994, S. 6; Funder 2017, 444 ff).

Erwerbsarbeit in Voll- oder Teilzeit

Für viele Familien in Westdeutschland galt in der Nachkriegszeit sowie ab den 1950er-Jahren, bekannt als Zeit des Wirtschaftswunders, das Modell des männlichen Ernährers. Der Mann ging als Alleinverdiener einer Erwerbsarbeit nach, während seine Frau für den Haushalt und die Kinder verantwortlich war (Statistisches Bundesamt 2017, S. 92). Inzwischen hat sich dieses Modell verändert. So stimmen 90 % der Männer und Frauen in Deutschland überein, dass die Frau auch einer Vollzeitberufstätigkeit nachgehen und der Mann auch Verantwortung für den Haushalt und die Kinder übernehmen kann (Blohm, M. & Walter, J. 2016).

Insgesamt hat sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen sowohl in West- als auch in Ostdeutschland erhöht, obwohl ein Großteil der Frauen, vor allem Mütter mit Kindern, in Teilzeit arbeiten (BMFSFJ 2015a; Blohm, M. & Walter, J. 2016). Innerhalb von 10 Jahren hat sich der Anteil von teilzeitarbeitenden Frauen von 4,4 Millionen auf 7,2 Millionen erhöht. Der Anteil von in Vollzeit arbeitenden Frauen lag zwischen 2008 und 2018 stabil bei 7,9 Millionen. Waren 2008 12,3 Millionen Frauen berufstätig, waren es 2018 15,1 Millionen (vgl. Abbildung 11).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

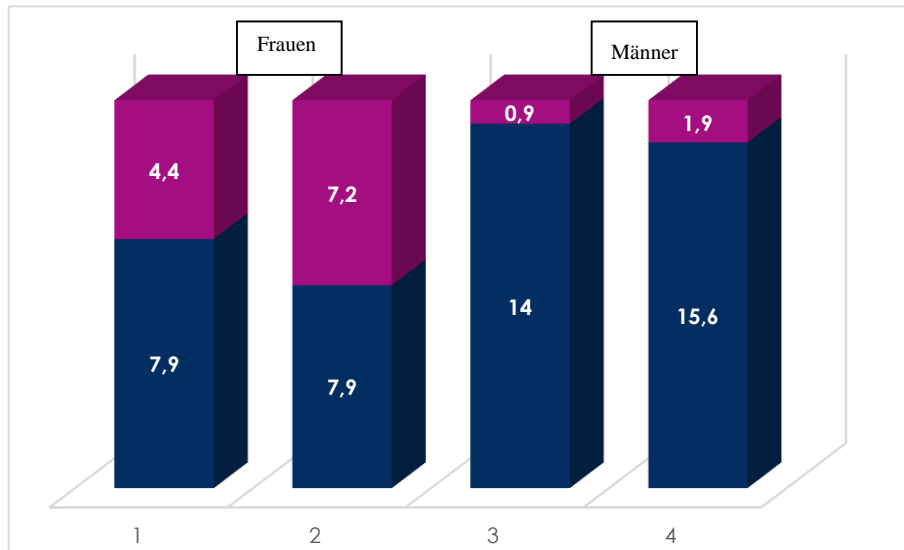


Abbildung 12: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Frauen und Männer in den Jahren 2008 und 2018, Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2019.

Im Gegensatz dazu arbeiteten 2008 14 Millionen Männer in Vollzeit und 2018 15,6 Millionen. Im selben Zeitraum nahm ebenfalls die Teilzeitarbeit zu. 2008 waren 0,9 Millionen Männer in Teilzeit und 2018 1,9 Millionen. Damit stieg innerhalb von 10 Jahren der Anteil von berufstätigen Männern von 14,9 Millionen auf 17,5 Millionen.

Durch die Teilzeitarbeit übernimmt ein Großteil der Frauen die reproduktiven Tätigkeiten. Laut Statistischem Bundesamt (Statistisches Bundesamt 2016a, S. 48) mussten ca. 50 % der Frauen in Deutschland 2014 aus familiären bzw. persönlichen Gründen in Teilzeit arbeiten. Dieses „müssen“ entsteht häufig dann, wenn sich Frauen zwischen einer Erwerbsarbeit und dem Wunsch nach Kindern entscheiden sollen. Erwerbsteilzeitarbeit bei Männern hingegen wurde mit parallelen Ausbildungen bzw. Fortbildungen begründet (Cröbmann / Mischke 2016, S. 48). Die Entscheidung für Kinder hängt häufig von den finanziellen Mitteln des Partners ab, der die höheren Kosten des Haushalts und das geringere Einkommen der Partnerin ausgleichen muss. Anhand der DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“ ist zu erkennen (s. Abbildung 12), dass die Vollzeitenerwerbstätigkeit bei Frauen ohne Kinder bei 77 % und mit Kindern bei 22 % lag.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

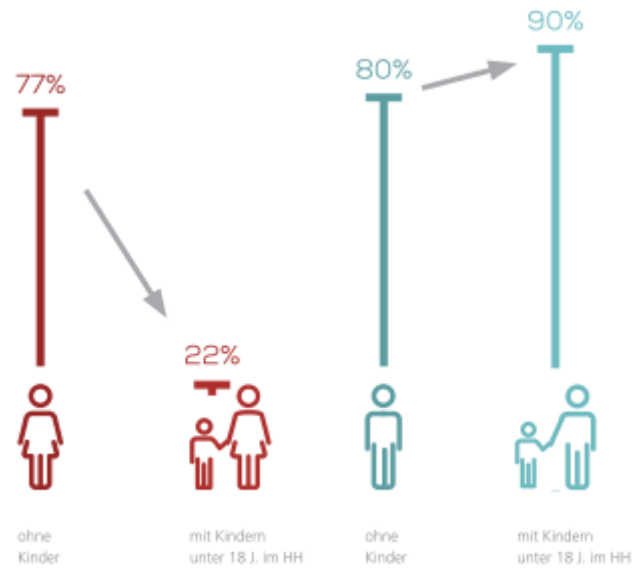


Abbildung 12: Vollzeit-Erwerbstätigkeit ohne Kinder vs. nach der Familiengründung, die Altersgruppe 18 bis 40 Jahre, Quelle: DELTA-Institut.

Im Gegensatz dazu waren 80 % der Männer ohne Kinder vollzeiterwerbstätig, mit Kindern waren es 90 %. Daraus kann geschlossen werden, dass Männer zumeist für den finanziellen Ausgleich bei einer Familiengründung sorgen.

Diese Ergebnisse decken sich mit der Altersstruktur von erwerbstätigen Frauen. Steigt der Anteil von berufstätigen Frauen bis Mitte Zwanzig auf 46 %, reduziert er sich mit zunehmendem Alter bis Mitte 40 auf 44 % (Bundesagentur für Arbeit 2019, S. 11). Innerhalb dieser Jahre nimmt auch die Teilzeittätigkeit auf bis zu 59 % zu. Ab Mitte 40 nimmt die Vollzeitbeschäftigung von Frauen wieder zu. Auch wenn die Altersstruktur der Männer homogener ist als die der Frauen fällt auf, dass in der Altersgruppe der 20- bis 30-jährigen Männer die Teilzeittätigkeit zunimmt (ebd.). Das kann darauf hindeuten, dass innerhalb der Familienphase die Erwerbsarbeit reduziert wird. Im Ergebnis kann daher davon ausgegangen werden, dass mit Beginn der Familiengründung Frauen entweder in Teilzeit arbeiten oder die Erwerbsarbeit aufgeben. Zwar steigt die Teilzeittätigkeit von Männern ebenfalls in der Phase der Familiengründung, allerdings gehen mehr Männer als Frauen nach dieser Phase einer Vollzeitbeschäftigung nach.

Zu diesem Schluss kommt ebenfalls der zweite Gleichstellungsbericht (Bundesregierung 2017). Hiernach ist die Arbeitszeit bei einem kinderlosen Paar ungefähr gleich verteilt. Kommt es allerdings zu einer Familiengründung, so ist häufig „nur noch“ der Mann in Vollzeit erwerbstätig. Die Frau geht einer Teilzeittätigkeit nach und übernimmt die Haus- und Familientätigkeiten (ebd. S.87). In diesem Kontext wird von einer „(Re-)Traditionalisierung“ gesprochen (Bundesregierung 2011, S. 188). Verbunden ist diese (Re-)Traditionalisierung häufig mit sogenannten

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

„Gewöhnungsprozessen“, die es erschweren, diese Arbeitsteilungen wieder aufzubrechen (Wanger, Susanne / Bauer, Frank 2015, 6 f). Neben dem „Gewöhnungsprozess“ an eine Teilzeitarbeit sind die Anforderungen einer Erwerbsarbeit häufig eine weitere Herausforderung für Frauen, die sie daran hindert, wieder eine Tätigkeit aufzunehmen. Denn „je länger die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit nach einer sorgearbeitsbedingten Erwerbspause ist, desto schwieriger wird eine qualifikationsadäquate und vollzeitnahe Rückkehr in den Beruf“ (Bundesregierung 2011, S. 188). Dies liegt zum Teil auch an „einem wachsenden Verlust an beruflich relevanten Qualifikationen“ oder an der Veränderung bzw. Abnahme des aufgebauten sozialen Umfeldes in der Erwerbsarbeit (ebd.). Insgesamt hat sich zwar die Erwerbstätigenquote von Frauen erhöht, allerdings mehr im Bereich der Teilzeit (Dangel-Vornbäumen 2016, S. 233; Alemann et al. 2017, S. 10; Bundesregierung 2017, S. 10; Kutzner 2017, S. 25; Meuser 2019, S. 57). In diesem Kontext bestimmen die „traditionellen“ Rollenbilder – der männliche Alleinverdiener und die Ehefrau, welche für Haushalt und Kinder verantwortlich ist – auch die Entscheidungsspielräume der Frauen. So werden die, die über einen längeren Zeitraum aus der Erwerbsarbeit aussteigen als „Hausmütterchen“ bzw. bei (Wieder-)Eintritt in die Erwerbsarbeit als „Rabenmutter“ bezeichnet (Wippermann 2017, S. 14).

Atypische Beschäftigungen (Teilzeit, befristete Verträge oder auch Leiharbeit) tragen zum Erhalt der Geschlechterungleichheit im Rahmen der Erwerbsarbeit bei (Rendtorff et al. 2014, S. 120). Gleichzeitig führen diese Beschäftigungsverhältnisse dazu, dass reproduktive Tätigkeiten im Privaten von den Frauen ausgeführt werden und sie so von einer Vollzeiterwerbsstelle abgehalten werden können (Meulemann et al. 2001, S. 64; Rendtorff et al. 2014b, S. 120; Alemann et al. 2017, S. 10). Somit werden die Geschlechterstereotype, dass der Mann sich im Gegensatz zu der Frau eher für Führungspositionen eigne, im Arbeitsmarkt bzw. in bestimmten Berufen durch die Dominanz männlicher Personen aufrechterhalten bzw. verstärkt. Die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen trägt somit zu einem hierarchischen Verhältnis zwischen den Geschlechtern bei, bei dem „Männerarbeit mehr wert [ist] als Frauenarbeit“ (Zibell 2006, S. 33).

KritikerInnen werden anführen, dass sich die Arbeit aufgrund von stetigen Entwicklungen und Neuerungen im technischen Bereich zugunsten von Frauen vereinfacht habe. Mithilfe von verschiedensten Telekommunikationsangeboten können sie im Homeoffice arbeiten und dies mit Haushalt und Kindererziehung vereinbaren. Allerdings führt die Entwicklung von Telekommunikationsangeboten in Kombination mit der Möglichkeit des Homeoffice nicht zu einer Reduzierung bzw. einer Umverteilung von Aufgaben. Vielmehr „verzahnen sich Wohnen-Arbeiten-

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Freizeit-Mobilität miteinander“, da keine räumliche Trennung mehr von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten vorhanden ist (Comaroff / Comaroff 2001; Bauhardt 2004; Ong/Collier 2005; Friedman 2015; Bundesregierung 2017, S. 91). Eine weitere Folge dieser Entwicklung ist, dass noch weniger Zeit für die individuelle Freizeit zur Verfügung steht. Diese Zeit wird eher für (re)produktive Tätigkeiten verwendet, da sich diese ständig im Blickfeld befinden.

Dadurch, dass Frauen keine Unterschiede zwischen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten machen, haben sie ein breiteres Verständnis von der Wirtschaft, wodurch es jedoch zu einer Doppelbelastung der Frauen kommen kann. Darunter wird das gleichzeitige und selbstständige Ausräumen zwischen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten verstanden. Frauen neigen dazu, beiden Tätigkeitsbereichen gerecht werden zu wollen, ohne einen Bereich zu vernachlässigen. Hinzu kommt, dass in der Erwerbsarbeit eine stetige Fort- und Weiterbildung erwartet wird, die neben den bereits anfallenden Tätigkeiten zu leisten ist. Die Belastung durch Erwerbsarbeit nimmt zu, wodurch die Zeit für Selbstsorge kaum noch vorhanden ist.

Diese Doppelbelastung wurde erst ab den 1980er-Jahren stärker in der feministischen Fachliteratur thematisiert. In dieser Doppelbelastung wird aber auch die Chance gesehen, produktive und reproduktive Tätigkeiten zu vereinen, indem die (private) Reproduktionsarbeit, zumeist als sozial weiblich dargestellt, und die (öffentliche) Produktionsarbeit, häufig als sozial männlich dargestellt, in Verbindung gesetzt werden (Inhetveen/Schmitt 2006, S. 1859). Ziel dieser Vereinigung ist es, Tätigkeiten unabhängig vom Geschlecht darzustellen und damit beide Tätigkeiten gleichermaßen anzuerkennen. Damit soll gewährleistet werden, dass alle Tätigkeiten sichtbar sind und einen Mehrwert für die Gesellschaft haben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Frauen aufgrund der ökonomischen Rahmenbedingungen eher einer Teilzeit- bzw. einer befristeten Erwerbsarbeit nachgehen und damit die männliche Komponente am Arbeitsmarkt festigen. Zwar gibt es Frauen, die in den privaten Lebensbereich gedrängt werden und hier die zeitintensiven reproduktiven Tätigkeiten übernehmen, gleichzeitig gibt es aber auch Frauen, die sich trotz Kindern und Haushalt für die Erwerbsarbeit entscheiden und den „traditionellen“ Rollenbildern nicht folgen. Die (finanzielle) Unabhängigkeit der Frau wird somit zur gesellschaftlichen Normalität. Vonseiten der Gesellschaft wird erwartet, dass Frauen sowohl einer produktiven Tätigkeit als auch reproduktiven Tätigkeiten nachgehen. Beide Tätigkeiten lassen sich gerade im Homeoffice aufgrund der räumlichen Voraussetzungen nicht trennen. Es kommt zu einer Verzahnung der Tätigkeiten und in der Folge zur Ausführung der (re)produktiven Tätigkeiten. Ebenso spielt die Definition von Arbeit eine Rolle. So werden Tätigkeiten wie bspw. die Erziehung nicht als Arbeit gesehen, sondern

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

als „natürliche“ Anforderung an das weibliche Geschlecht interpretiert. Die Leistungen, die mit der Durchführung reproduktiver Tätigkeiten einhergehen, werden verkannt. Die Bereitschaft, Verantwortung für andere zu übernehmen und damit auch zum Wohl dieser Personen zu handeln, wird nicht geachtet.

Siedlungsansprüche in unterschiedlichen Lebensphasen

Unterschiedliche Tätigkeiten beeinflussen nicht nur die Qualität der Lebensführung der Geschlechter, sondern führen auch zu unterschiedlichen Siedlungsansprüchen. Je nach Alters- und Lebensphase werden unterschiedliche soziale Rollen übernommen, um die unterschiedlichen Anforderungen bei der Bewältigung des Alltäglichen erfüllen zu können. Frauen, die sich in der Pflege oder in der Kindererziehung engagieren, haben eine höhere geistige Belastung als Frauen ohne Betreuungspflichten. Denn sie übernehmen nicht nur Verantwortung für sich selber, sondern auch für andere Personen. Hinzu kommt, dass sie unterschiedliche Wegestrecken kombinieren müssen, um ihrer Betreuungspflicht gerecht zu werden. Dies können Fahrten zu Betreuungseinrichtungen der Kinder oder zu der zu betreuenden Person sein. Das kann sehr zeitintensiv sein, wenn sich bspw. Versorgungseinrichtungen oder soziale Infrastrukturen nicht in der näheren Umgebung befinden oder die Wegestrecken nicht barrierefrei sind und daher mit Kinderwagen oder Rollstühlen Umwege in Kauf genommen werden müssen. Gehen Frauen neben diesen Betreuungspflichten auch einer Erwerbsarbeit nach, kommen weitere Wegestrecken hinzu. Damit steigt die geistige Belastung, um den reproduktiven und produktiven Tätigkeiten gerecht zu werden und diese zeitlich in Einklang zu bringen.

Schließlich sind auch reproduktive Tätigkeiten von Frauen, die innerhalb der Wohnung ausgeführt werden, zu betrachten, da der Wohnraum nicht nur zur Erholung, sondern auch zum Arbeiten genutzt wird. Die Altersgruppe der RentnerInnen benötigt wiederum Versorgungseinrichtungen in der näheren Umgebung und ebenfalls barrierefreie Wegeverbindungen. Daraus ergeben sich Ansprüche und Herausforderungen an die Siedlungsstruktur, die abhängig vom Alter, der Lebenssituation und der Mobilität der BewohnerInnen sind (s. Tab. 3).

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Tabelle 3: Ansprüche und Bedürfnisse an Siedlungsstrukturen wechseln mit den Lebensphasen. Quelle: Verändert nach Schneider/Kurz 2008 in Damyanovic und Reinwald 2008.

Lebensphase / Lebenssituation	Gekennzeichnet durch ...	Ansprüche an die Siedlungsstruktur / an das Freiraumangebot
Frauen und Männer mit Betreuungspflichten	<ul style="list-style-type: none"> - erhöhten Betreuungsaufwand und gesteigerte Belastung durch die Haushaltsführung - Alltag ist durch eine Vielzahl von Wegen und Wegekombinationen geprägt 	<ul style="list-style-type: none"> - Versorgungseinrichtungen, soziale Infrastruktur und Freiraumangebote in der näheren Wohnumgebung - barrierefreie Wegeverbindungen und Verkehrsmittel
Frauen und Männer mit Kombination von Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> - Alltag ist durch eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten und Wege charakterisiert 	<ul style="list-style-type: none"> - Versorgungseinrichtungen, soziale Infrastruktur und Erwerbsarbeitsplätze sowie Freiraumangebote in der näheren Wohnumgebung - kurze Wegeverbindungen zwischen Wohnort und Erwerbsarbeitsplatz
ältere Frauen und Männer	<ul style="list-style-type: none"> - abhängig vom Gesundheitszustand mehr oder weniger mobil - teilweise auf Hilfe durch Familienangehörige, Nachbarschaften oder (mobile) Betreuungseinrichtungen angewiesen 	<ul style="list-style-type: none"> - Versorgungs- und Infrastruktureinrichtungen im Nahbereich des Hauses / der Wohnung - Freiraumangebot direkt am bzw. in der Nähe des Wohnortes (Park, öffentliche Plätze, Dorfstraße etc.) - barrierefreie Wegeverbindungen und Verkehrsmittel
Frauen und Männer mit besonderen Bedürfnissen	<ul style="list-style-type: none"> - oft auf Hilfe durch Familienangehörige, Nachbarschaften oder (mobile) Betreuungseinrichtungen angewiesen 	<ul style="list-style-type: none"> - mobile Versorgung bzw. Infrastruktureinrichtungen im Nahbereich des Wohnortes - fußläufige und barrierefreie Erreichbarkeit von Freiräumen erleichtert den Alltag wesentlich

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Aufenthalte im Freien dienen älteren Menschen zur Erholung und Familien mit Kindern zur Freizeitgestaltung, sodass unterschiedliche Anforderungen an die Außenbereiche gestellt werden, wie bspw. Sitzgelegenheiten oder Einfriedungen, damit sich die Kinder nur im vorgesehenen Freiraum aufhalten. Eine Vernachlässigung dieser Ansprüche und Herausforderungen kann zu einer Diskriminierung führen, denn wenn z.B. Freiraumangebote oder Versorgungseinrichtungen nicht in der näheren Umgebung liegen, sind ältere Frauen und Männer bzw. Frauen oder Männer mit besonderen Bedürfnissen in ihren Lebenssituationen eingeschränkt. Das hat zur Folge, dass Hilfsangebote in Anspruch genommen werden müssen und die eigene Selbstständigkeit somit ein Stück weit aufgegeben wird.

Kritik an männlich orientierter Planung

Seit den 1970er-Jahren moniert die feministische Kritik, „dass der durchschnittliche Planer und Architekt männlich, gut situiert, gesund und in aller Regel einen von versorgenden Arbeiten befreiten Alltag hat, den er zum Maßstab seiner Planung macht“. Daraus resultiert, dass die Bedürfnisse, Forderungen und Herausforderungen von Personen, die versorgende Tätigkeiten ausführen, (teilweise) nicht berücksichtigt werden (Stitz 2003; Bauer / Frölich von Bodelschwingh 2017, S. 30). Die Verzahnung von reproduktiven und produktiven Tätigkeiten wird bei der Planung und Veränderung von Siedlungen in ländlichen Räumen nicht bedacht, sodass es „an der auf Reproduktionsarbeit bezogenen Infrastruktur und an einer bequemen und schnellen Anbindung durch den öffentlichen Nahverkehr“ fehlt (Becker 2010, S. 808).

Explizit richtete sich die Kritik gegen die „Charter von Athen“, in der es zu einer separaten Raumzuteilung der „Funktionen ‚Wohnen‘, ‚Arbeiten‘, ‚Erholung‘ und ‚Verkehr‘“ kam (IV. Kongress der Congrès Internationaux d’Architecture Moderne 1933). Durch die Separierung der einzelnen Funktionen sollten gegenseitige Störungen verhindert werden. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Tabelle 4 auf, dass einzelne Funktionen nicht separiert, sondern parallel ablaufen bzw. sich verzahnen. So können Außenflächen sowohl zur Erholung als auch zur Kindererziehung genutzt werden.

Die Kindererziehung ist als reproduktive Tätigkeit der Funktion Arbeit zuzuordnen. Mithin findet also eine Verzahnung einzelner (re)produktiver Tätigkeiten in der separierten Raumzuteilungen statt. KritikerInnen der männlich orientierten Planung führen deshalb an, dass produktive bzw. reproduktive Tätigkeiten damit einen Einfluss auf die unterschiedlichen Raumnutzungen bzw. -aneignungen haben. Auch argumentieren sie, dass Frauen ein höheres Umwelt- und Sicherheitsbewusstsein haben, das die Auswahl der Transportmittel beeinflusst (Becker

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

2010, S. 808). Diese Transportmittel sind wiederum Voraussetzungen für den Besuch einzelner Siedlungs- bzw. Freiraumangebote (siehe Tabelle 3).

Die feministische Kritik an der Stadt- und Regionalplanung hat sich gewandelt und andere Themenschwerpunkte gefunden (vgl. Tabellen 4 und 5).

Tabelle 4: Themenschwerpunkte der in den 1980er-Jahren veröffentlichten Literatur, Quelle: Bauer und Frölich von Bodelschwingh 2017.

Frauenstadtteilzentrum	Grünanlage	Wohnen	Erwerbsarbeit	Mobilität
Frauenwohnhaus	Freiräume	Wohnmodelle	Prostitution	Angsträume
Frauenwohnprojekte	Freiflächengestaltung	Großsiedlung	Arbeitsorte	Parkanlagen
Geografische Frauenforschung	Raumkonzepte	Räumliche Trennung	Sicherheit	Öffentlichkeit
Alleinwohnende Frauen	Sportfreiflächen	Wohnquartier	Arbeitsgebiet Geografie	Umweltgestaltung
Ältere Frauen	Baukonzepte	Wohnumfeld	Lebensbereiche	Stadtstruktur
Feministische Architektur	Öffentlicher Raum	Behutsame Stadterneuerung	Ausbildung	Planungsmaßnahmen
Altengerechtes Wohnen	Stadterneuerung	Straßenraum	Gewalt	

Diese Themenschwerpunkte zeigten sich bei einer Auswertung von Veröffentlichungstiteln der 1980er-Jahre.

Tabelle 4 ist zu entnehmen, dass sich die Kritik auf die Orientierung am männlichen Erwerbsalltag bezieht. Weniger beachtet werden die Bedürfnisse und Herausforderungen von Frauen und Kindern (s. Tabelle 4). Dementsprechend wurden in der Literatur der 1980er-Jahre Themen aufgegriffen, die zu einer Verbesserung der Lebenssituation von Frauen und Kindern führen

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

sollten. Daher wurden Artikel zu den Themen „Raumkonzepte“, „Freiräume“ bzw. „Grünanlagen“ und deren Gestaltung veröffentlicht. Die Wohnung sowie deren Umfeld und auch Parkanlagen sind Arbeitsplätze, an denen Frauen reproduktiven Tätigkeiten nachgehen, sei es durch die Betreuung von Kindern, älteren Personen bzw. Personen mit besonderen Ansprüchen (Bauer / Frölich von Bodelschwingh 2017, S. 14). Diese sind auf das Prinzip der kurzen Wegeverbindungen angewiesen bzw. auf sichere Transportmittel (s. Tabelle 4).

Feministische KritikerInnen veröffentlichten Artikel zu Themen wie Mobilität, Erwerbsarbeit oder auch Wohnumfeld bzw. Baukonzepten. Weitere Themen waren „autonome und selbstgestaltete Räume und Treffpunkte, [...] welche mit Schlagworten wie „Frauenprojekte“ oder „Frauenstadtteilzentren“ belegt waren. Die Begriffe „Frauenhaus“ und „Angsträume“ fassen die Schwerpunkte „häusliche Gewalt“ sowie „strukturelle Gewalt“, welche durch Architektur und Stadtplanung geschaffen wurden, zusammen (Bauer / Frölich von Bodelschwingh 2017, S. 14).

Die Missachtung der Belange von Frauen, Kindern und älteren Menschen in der Siedlungs- und Freiraumstruktur führt damit zu einer Diskriminierung dieser Gruppen, ausgelöst durch den durchschnittlichen männlichen Planer bzw. Architekten der 1980er-Jahre. Diese orientierten sich an den Bewegungsmustern von Männern, welche einfache Wegestrukturen haben – das heißt morgens hin zur Erwerbsarbeit und abends zurück. Das Ergebnis waren Monostrukturen, die die Wegeketten von Frauen z.B. zum Kindergarten, zur Schule, zur Erwerbsarbeit oder zu den Einkaufsmöglichkeiten nicht abdeckten. Daher forderten KritikerInnen die Architektur und Stadtplanung auf, sich an dem Alltag von Frauen zu orientieren, um frauengerechter bzw. feministischer zu planen (Stitz 2003). Die Kritik richtete sich nicht nur an die einseitig ausgerichtete männliche Planung, sondern auch an die Planung, welche die unterschiedlichen Bedarfe der Altersgruppen bezüglich Siedlungs- bzw. Freiräumen missachtete. So sollten Versorgungseinrichtungen sowie Freiräume für ältere Personen fußläufig erreichbar sein, um ihre Mobilität und damit Selbstständigkeit zu erhalten (s. Tabelle 3). Die Kritik spiegelte sich u.a. in Veröffentlichungen zu altersgerechtem Wohnen wider.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Im Gegensatz zu der Literatur der 1980er-Jahre (Tabelle 4) hat sich das Themenfeld der Veröffentlichungen ab 2010 erweitert und individualisiert (s. Tabelle 5).

Tabelle 5: Themenschwerpunkte der ab 2010 veröffentlichten Literatur, Quelle: Bauer und Frölich von Bodelschwingh 2017.

Öffentlicher Raum	Berufstätige Frauen	Altengerechtigkeit	Verwaltungsarbeit	Migration
Verkehrsplanung	Gender-Indikatoren	Erziehung	Stadtverwaltung	Soziale Integration
Öffentlicher Hochbau	Familie	Jugendarbeit	Regionalentwicklung	Arbeitsmarkt
Spielplatzplanung	Demografischer Wandel	Bildung	Wohnungspolitik	Wirtschaftsunternehmen
Parkdesign	Familiengerechtigkeit	Kindertageseinrichtung	Verkehr	Wohnungswirtschaft
Wegenetz	Plätze	Kinderbetreuung	Städtebau	Mobilität
Freiräume	Jugendhilfe	Sportstätten	Planungswettbewerb	Existenzgründung
Wegenetzplanung	Arbeitsmodelle	Stadtumbau	Bauleitplanung	Arbeitsmodelle
Quartiersplanung	Gender Budgeting	ÖPNV	Bauordnung	Wirtschaftsförderung
Umwelt	Familienzentren	Teilzeitmöglichkeiten	Kommunalpolitik	Parkanlagen
Stadtplanung	Wohnen	Freiraumplanung	Wohnungswesen	

An die Stelle von „Frauen“ treten die Begriffe „Gender“ und „Familie“, mit Ausnahme bei der Thematik „Berufstätigkeit“, die sich explizit auf Frauen bezieht. Der Wandel der Begrifflichkeiten bzw. die Verwendung neuer Begriffe wie „Familiengerechtigkeit“, „Altengerechtigkeit“

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

oder „Demografischer Wandel“ lassen die Schlussfolgerung zu, dass Maßnahmen bzw. Projekte für eine breitere Bevölkerungsgruppe umgesetzt werden und damit die Akzeptanz höher ist, als wenn sie nur für eine Gruppe bestimmt sind (Bauer/Frölich von Bodelschwing 2017, S. 15).

Gendergerechte Planung

Eine gendergerechte Planung beachtet nicht nur differenziert Lebenssituationen von Frauen, sondern auch Bedürfnisse von älteren Menschen oder Kindern (Stitz 2003; Bührmann et al. 2014a, S. 19). Nach wie vor ist das Thema „Wohnen“ von zentraler Bedeutung. Neu hinzugekommen sind planerische Aspekte wie „Freiraum-“ und „Verkehrsplanung“. Eine angepasste Freiraum- bzw. Verkehrsplanung musste entwickelt werden, da deutlich mehr Männer als Frauen einen Pkw zur Fortbewegung nutzten.

Insgesamt sind die Themenschwerpunkte und Planungen ab 2010 für vielfältige gesellschaftliche Gruppen offener geworden. Die Planung hat sich von einer frauengerechten zu einer gendergerechten Planung entwickelt. Diese Planung bezieht sowohl Frauen, Männer als auch Personen ohne persönliche Geschlechtszuschreibung ein. Neben den Geschlechtern werden auch die unterschiedlichen Lebensformen und -stile sowie Altersphasen miteinbezogen. Sie sieht Frauen nicht nur als Mütter von kleinen Kindern, sondern berücksichtigt ihre vielfältigen Lebensentwürfe mit sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Unterschieden.

Im Hinblick auf die Forderung nach gleichwertigen Lebensverhältnissen ist diese Entwicklung der Planung für die Teilhabechancen bedeutsam. Denn wie Tabelle 3 hervorhebt, stellen Personen in verschiedenen Lebensphasen unterschiedliche Anforderungen an Siedlungsstruktur und Freiraumangebote. Dementsprechend müssen Planungen auf eine breitere Bevölkerungsstruktur zugeschnitten sein, damit einer größeren Anzahl von BewohnerInnen eine Teilhabechance am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Das wiederum bedeutet auch, dass ein breiteres Themenspektrum (Tabelle 5) zu berücksichtigen ist gegenüber einer Planung, die nur auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe ausgelegt ist (Tabelle 4). Mit der Möglichkeit, den unterschiedlichen Nutzungsansprüchen der Bevölkerung gerecht zu werden, steigt die Lebensqualität der einzelnen BewohnerInnen, wodurch auch das Lebensumfeld positiv beeinflusst werden kann. Indem unabhängig vom Wohnort die Teilhabe am sozialen, kulturellen etc. Leben sowie an der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung möglich ist, steigt auch das Verantwortungsbewusstsein für das Lebensumfeld. Dieses Verantwortungsbewusstsein kann sich in Form von

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Engagement ausdrücken, um die Lebensqualität zu erhalten. Ausgehend von diesem Engagement kann sich dann eine gestärkte Dorfgemeinschaft entwickeln, die wiederum eine Halte- und Bindewirkung hat und zur Sicherung der Daseinsvorsorge beitragen kann (BMFSFJ 2013, S. 3; Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019b, S. 15).

2.3 Verantwortung im ländlichen Raum: Zwischenfazit

Unterkapitel 2.1 hat gezeigt, dass ländliche Räume und Dörfer keine starren Räume sind, sondern sich durch unterschiedliche Einflüsse und (soziale) Prozesse anpassen bzw. verändern. Der Raum ist somit ein soziales Konstrukt, das von anderen Einflüssen geprägt und verändert wird. Diese Einflüsse und Prozesse werden von den dort lebenden Personen initiiert und gesteuert. Auch für sie gilt, dass sie keine starren und angepassten Individuen sind, sondern sich verändern können, denn durch die persönliche Selbstreflexion kann sich eine Person mit der sozialen Kategorie „Frau“, „Mann“ oder „divers“ identifizieren. Damit ist nicht das biologische Geschlecht ausschlaggebend für die Identität als Frau, Mann bzw. diverse Person, sondern die eigene Wahrnehmung im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die biologischen Geschlechtsmerkmale können einen Einfluss auf die eigene Geschlechtsidentität haben, müssen es aber nicht, sodass die Geschlechtszugehörigkeit sozial hergestellt wird und einem Entwicklungsverlauf unterliegen kann. Die Kriterien oder Merkmale, die die Selbstreflexion zu einem Geschlecht ausmachen, werden in persönlichen, objektiven und sozialen Realitäten gebildet und sind damit veränderbar. Das Festhalten an starren, unflexiblen Kategorien ist somit eigentlich nichtig. Dass dies nicht immer der Fall ist, verdeutlicht bspw. die soziale Kategorie der Frau bzw. des Mannes, die jeweils mit bestimmten Eigenschaften, Merkmalen und Handlungsweisen verknüpft ist. So werden auch heute noch bestimmte Erwartungen an männliche bzw. weibliche Personen gestellt, die diese dann zu erfüllen haben, um die alltäglichen Interaktionen unter- und miteinander zu vereinfachen. Häufig liegen diesen Erwartungen auch Routinen und Gewohnheiten zugrunde, die nicht hinterfragt werden. Aufgrund dieser Erwartungen an das jeweilige Geschlecht kann auch von stereotypischen Geschlechterrollen gesprochen werden. Es wird erwartet, dass „der Mann“ bzw. „die Frau“ bestimmte Eigenschaften hat und sich deshalb entsprechend verhält. Unter Geschlechterstereotypen werden damit „typische“ Attribute, wie bspw. ein freundlicher Umgang von Frauen mit Kindern oder das unabhängige und sachbezogene Denken von Männern, verstanden.

Zwar kann sich eine Person selbstständig einer sozialen Kategorie zuschreiben, gleichzeitig sieht sie sich jedoch mit bestimmten normativen Geschlechterstereotypen konfrontiert, die zum

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Teil gesellschaftlichen Ursprungs sind. In diesem Kontext ist die Forschungsfrage **b) „Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor?“** aufgestellt worden.

Aufgrund der eigenen Zuschreibung zu einer der sozialen Kategorien und damit einhergehend eigener Erwartungen an sich bzw. die Gesellschaft, werden „typische“ Verhaltenserwartungen und -weisen adaptiert, reproduziert und somit bestimmte Geschlechterstereotype wiederum erfüllt. Durch die gesellschaftliche Kategorisierung von anderen Personen empfinden sich Personen einer Kategorie ähnlicher als einer anderen, wodurch Stereotype hervorgerufen, kaum hinterfragt und verfestigt werden. Personen die nicht diesen Stereotypen entsprechen, werden dadurch stigmatisiert bzw. als anders empfunden.

Insbesondere Frauen haben sich häufiger mit Stereotypen auseinanderzusetzen, obwohl sie die soziale Gemeinschaft in ländlichen Räumen durch ihre (re)produktiven Tätigkeiten stark beeinflussen. Sie fungieren als Vorbilder und vermitteln Werte und Normen. Durch ihre persönlichen Präferenzen entscheiden sie sich für bzw. gegen bestimmte Handlungsalternativen und beeinflussen somit ihr Umfeld. In diesem Zusammenhang lässt sich die Forschungsfrage **c) „Welche Rolle nehmen Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaft ein?“** herleiten. Fehlen Frauen, werden die sozialen Prozesse und damit wiederum das Lebensumfeld in ländlichen Räumen beeinträchtigt. Sind sie anwesend, tragen sie als Vorbilder und mit ihrem persönlichen Einsatz zum Bleiben innerhalb der Dörfer bzw. ländlichen Räume bei. Die AutorInnen des Ernährungs- und agrarpolitischen Berichtes (Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft, Medien- und Kommunikation GmbH 2003) stellen fest, dass Frauen einen Beitrag zur Sicherung des Familieneinkommens leisten, die wiederum die Wirtschaftskraft erhöht. Gleichzeitig sind sie auch an der Verbesserung der Lebensqualität in ländlichen Räumen beteiligt (ebd.), da sie bewusst und freiwillig Verantwortung im Rahmen der jeweiligen Tätigkeiten übernehmen.

Die Funktionen, die Frauen wahrnehmen und damit die Potenziale ländlicher Räume maßgeblich mitbestimmen, werden in der Planung weiterhin zu wenig berücksichtigt. Der Trend der Abwanderung qualifizierter Fachkräfte, potenzieller Partnerinnen, Mütter und Vorbilder wird durch diese Entwicklung verstärkt. Die Folge ist eine negative Spirale, die zu einer Veränderung der Dorfgemeinschaft durch rückläufiges soziales oder politisches Engagement und zu einer weiteren Abwanderung führt. Diesbezüglich wird die Forschungsfrage **d) „Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?“** entwickelt.

Im interdisziplinären Forschungsfeld der ruralen Frauen- und Geschlechterforschung sind fortlaufende Diskussionen und Wissensaustausch mit WissenschaftlerInnen, auch aus anderen Dis-

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

ziplinen, ein fester Bestandteil, um (Planungs-)Strategien sinnvoll umzusetzen und einen Konsens aller Beteiligten zu einem entsprechendem Themenfeld zu gestalten. Dadurch ist gewährleistet, dass Ergebnisse von einer „breiteren Masse“ getragen werden und der Forschungsprozess nicht losgelöst von anderen Themenbereichen geführt wird, sondern in Ergänzung mit diesen. Folglich ist der Sinn und Zweck dieser Wissenschaft nicht über, sondern für „betroffene“ Frauen zu forschen und die Kommunikation mit ihnen zu suchen, um ihre Erfahrung und ihr Wissen in den (Planungs-)Prozess mit einzubeziehen. Unterschiedliche Perspektiven bringen prozessuale Entwicklungen voran und vorhandene Potenziale lassen sich durch dieses Vorgehen stärker bündeln. Die Bündelung der verschiedenen Disziplinen, Perspektiven und Ergebnissen ist ausschlaggebend für eine funktionierende Dorferneuerungsplanung, die sowohl die wirtschaftlichen und sozialen als auch die ökologischen Dimensionen im Zusammenhang betrachtet und die sich daraus ergebenden Synergien nutzt. Damit kann eine integrative Perspektive auf verschiedene Sachverhalte erfolgen. Aus diesem Kontext wird die Forschungsfrage e) **„Wie können immaterielle Potenziale zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden?“** hergeleitet.

Diese integrative Perspektive ist auch in Bezug auf den Begriff der Arbeit wichtig, da dieser eng mit dem Geschlecht verknüpft ist, sodass sich bestehende, aber auch begründete Macht- und Herrschaftsverhältnisse zum Großteil mit Hilfe dieser Kategorie abbilden bzw. verstehen lassen. Diese Verknüpfung lässt sich anhand einer Vielzahl von feministischen Debatten belegen (Kurz-Scherf et al. 2006; Rendtorff et al. 2014a, S. 105). Der Ursprung liegt in der bürgerlichen Gesellschaft, die den Begriff der Arbeit in öffentliche Erwerbsarbeit und private, familiäre Reproduktion unterteilt. Verstärkt durch die Industrialisierung wurde diese Trennung aufrechterhalten. Diese steht fortan noch stärker für die Gewinnmaximierung bzw. für die Definition des Arbeitsbegriffes, der den Fokus auf produktive Tätigkeiten legt. Durch diese Trennung, verbunden mit den Geschlechterstereotypen, wird die öffentliche Erwerbsarbeit – Produktion – als männlich und die teilweise nicht öffentliche Reproduktion als weiblich charakterisiert. Durch die Verbindung mit Geschlechterstereotypen und Trennung von (re)produktiven Tätigkeiten werden Personen entweder für reproduktive oder produktive Tätigkeiten verantwortlich gemacht. Somit werden Frauen aufgrund ihrer Attribute zur Übernahme reproduktiver Tätigkeiten „gedrängt“ und damit wird z.B. erwartet, dass sie Verantwortung für Kinder bzw. Angehörige übernehmen. Diese Verantwortungsübernahme spiegelt sich im Kontext mit einer Erwerbsarbeit wider. Sobald Kinder im Haushalt sind, werden häufig Tätigkeiten auf Grundlage des Geschlechtes ausgeübt bzw. verteilt. Damit haben die gesellschaftlichen Kategorisierungen

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

der Frauen und Männer sowie die Attribute Weiblichkeit und Männlichkeit einen entscheidenden Einfluss auf die Gleichstellung der Geschlechter, wie in Abbildung 13 veranschaulicht wird.

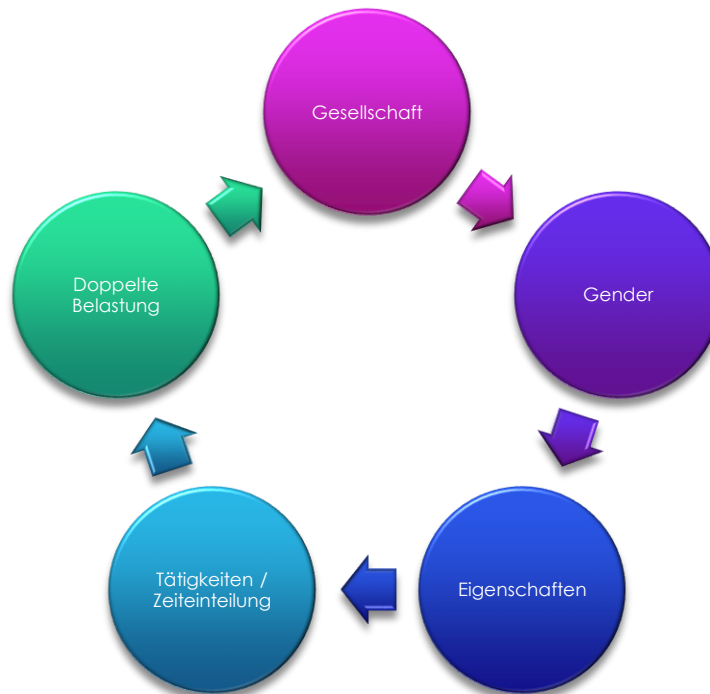


Abbildung 13: Spirale der Abhängigkeiten, Quelle: Eigene Darstellung.

Die Trennung führt weiterhin dazu, dass alle Tätigkeiten, die zu einer Geldgewinnung beitragen, als öffentlich sichtbar und somit als produktiv und wertvoll beurteilt werden. Die reproduktiven Tätigkeiten, besonders im privaten Bereich, werden nicht wahrgenommen, als gegeben vorausgesetzt und sind damit nicht sichtbar. Nach allgemeiner Auffassung hat etwas nicht Sichtbares auch keine nennenswerten Auswirkungen auf die ökonomische Rentabilität, wodurch häufig eine angemessene Entlohnung entfällt. Ein Umdenken innerhalb der Gesellschaft ist daher äußerst wichtig, um „typische“ Erwartungen an die Geschlechter, auch in Bezug zu deren Tätigkeiten, aufzubrechen, damit Frauen nicht mehr das Gefühl haben, „ihre“ Arbeit sei selbstverständlich.

Verfestigt werden die Geschlechterstereotype bzw. -rollen mit der Akzeptanz von Leistungen bzw. Tätigkeiten durch die Gesellschaft. Daraus resultiert, dass die reproduktiven Tätigkeiten, die von Männern ausgeführt werden, mehr wahrgenommen und wertgeschätzt werden, als wenn sie von Frauen ausgeführt werden. Die aktuelle Perspektive auf den ökonomischen Handlungsrahmen illustriert Abbildung 14.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

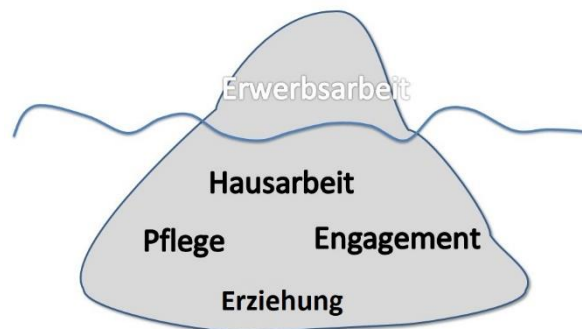


Abbildung 14: Das Eisberg Model der ökonomischen Beziehungen. Quelle: Eigene Darstellung.

Ihr ist zu entnehmen, dass die Beteiligten den Fokus auf die geldbringende Erwerbsarbeit legen, sodass die Reproduktion unsichtbar bleibt. Durch diese Trennung werden „traditionelle“ männliche Herrschaftsansprüche verfestigt und weiterhin repräsentiert.

Anhand von mehreren Beispielen kann aufgezeigt werden, dass sich die produktiven und reproduktiven Tätigkeiten überschneiden bzw. dass sie abhängig voneinander sind. Würde es keine Reproduktion in Form der biologischen Fortpflanzung geben, würden keine Arbeitskräfte für die Produktion zur Verfügung stehen. Würden Angehörige bzw. Kinder nicht zu Hause betreut, müssten Teile der sozialen Infrastruktur ausgebaut werden. Dieser Mangel an sozialer Infrastruktur ist auch ein Grund dafür, dass Frauen finanziell von ihren Partnern abhängig sind, da dies ihre Möglichkeiten, einer produktiven Tätigkeit nachzugehen, einschränkt. Grundsätzlich stehen auch Männer vor diesen Herausforderungen, allerdings in geringerem Maße als Frauen, wie aus den vorangegangenen Kapiteln entnommen werden kann.

Ein gesellschaftliches Umdenken könnte sich auf die Sozialisationsprozesse innerhalb von Familien auswirken, indem Frauen andere Frauen beeinflussen und sich diese Erfahrungen in den folgenden Generationen wiederholen bzw. verfestigen. Ein Umdenken in Bezug auf „typische“ Eigenschaften könnte dazu führen, dass z.B. verstärkt Männer die Kinderbetreuung übernehmen und es somit zu einer Verschiebung der Tätigkeiten kommt.

Dass es bereits zu einem Veränderungsprozess der familiären Geschlechterverhältnissen kommt, wird durch die steigende Erwerbsquote bei den Frauen deutlich. Das Konstrukt des

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

alleinverdienenden männlichen Familienernährers verändert sich, da immer mehr Frauen ebenfalls einer Erwerbsarbeit nachgehen. Gleichzeitig wandelt sich das Verständnis von Vaterschaft, da deutlich mehr Zeit für die Kindererziehung seitens der Väter aufgebracht wird. Aus diesem Kontext wird die Forschungsfrage a) „**Wo wird welche Verantwortung übernommen?**“ entwickelt.

Durch das Zusammendenken von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten werden die verschiedenen Rollen, Tätigkeiten und Leistungen innerhalb des Reproduktionsprozesses gleichermaßen honoriert und damit auch als gleichwertig anerkannt. Mit der Abkehr vom Homo oeconomicus hin zum zukunftsorientierten Arbeiten wird der Fokus nicht mehr auf die Maximierung des eigenen Nutzens in der Gegenwart gelegt. Gleichzeitig wird durch die Abkehr von der hierarchisch aufgebauten Marktökonomie eine Abkehr von Rollenverteilungen und -erwartungen an die Geschlechter erfolgen. Dualismen wie Produktion und Reproduktion, wertvoll und wertlos, Mann und Frau sowie öffentlich bzw. privat existieren damit nicht mehr. Die Wertigkeit der reproduktiven und produktiven Tätigkeiten ist somit zueinander gleich, lediglich deren Wirkungen auf das Umfeld unterscheiden sich. So unterscheiden sich bspw. die sozialen (Aus-)Wirkungen einer reproduktiven Tätigkeit im Engagement und die ökonomischen (Aus-)Wirkungen einer produktiven Tätigkeit auf die Gesellschaft. Die sozialen Auswirkungen des Engagements sind bspw. der Erhalt von ortsnahen Angeboten der Daseinsvorsorge. Die ökonomischen Auswirkungen von produktiven Tätigkeiten auf die Gesellschaft spiegeln sich bspw. in den Steuereinnahmen wider.

Ein weiterer positiver Aspekt des Zusammenführens der verschiedenen Rollen, Tätigkeiten und Leistungen zeigt sich für alle Individuen, die sich nun nicht mehr aufgrund von gesellschaftlichen Zwängen sozial kategorisieren müssen. Vielmehr kann sich die eigene soziale Identität durch eine ungezwungene Selbstzuschreibung entwickeln.

Erwerbsarbeit und Geschlechterungleichheit

Neben dem gesellschaftlichen Stellenwert hat die Erwerbsarbeit auch teilweise Auswirkungen auf Geschlechterungleichheiten in den Regionen, da sich Menschen häufig an den „traditionellen Frauen- und Männerberufen“ bei der Ausbildung oder dem Berufseinstieg orientieren. Für den Einstieg in Ausbildung oder Beruf werden Regionen bevorzugt, die eine möglichst große Bandbreite an Berufseinstiegsmöglichkeiten bieten. Regionen mit Berufs- bzw. Tätigkeitsmöglichkeiten, in denen diese Stereotype kaum vertreten sind, werden als Standorte bei der Berufswahl meistens gemieden. Es folgt eine Abwanderung in andere Regionen. Der gesellschaftliche

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Stellenwert des Berufes beeinflusst die Selbst- und Fremdwahrnehmung und damit die eigene Identität. Die Selbstreflexion hängt u.a. von positiven Bewertungen durch Dritte, also der Gesellschaft ab, sodass Berufe und Tätigkeiten ausgewählt werden, die „besser“ zu der eigenen sozialen Kategorie (Frau, Mann) passen. Hierdurch werden Berufsstereotype wiederum reproduziert, aufrechterhalten und die o.a. negative Spirale beginnt von Neuem.

Parallel hat die Entscheidung für oder gegen einen Beruf auch Auswirkungen auf den persönlichen Lebensbereich. Denn mit dem Einstieg in den Beruf werden Frauen häufig vor die Wahl für oder gegen Kinder gestellt, da deren Versorgung bzw. Pflege mit ihrer Erwerbstätigkeit zu vereinbaren sein muss. Infolgedessen können sie zumeist nicht in Vollzeit arbeiten und führen mehr reproduktive Tätigkeiten aus. Häufig wird über diesen Weg versucht, die gesellschaftlichen Erwartungen zu erfüllen. Verknüpft ist dieser Weg mit der Hoffnung auf Anerkennung als positives Mitglied in einer Gruppe. Solange keine Bemühungen unternommen werden, diese Stereotypen und die damit stets verbundenen Handlungsrahmen (soziale Infrastruktur etc.) zu verbessern, werden die Geschlechterunterschiede reproduziert und an folgende Generationen weitergegeben.

Unabhängig davon, ob Frauen bestimmte Tätigkeiten freiwillig oder anlässlich gesellschaftlicher Erwartungen ausführen, übernehmen sie Verantwortung in ihrem jeweiligen Bereich. Diese Bereiche werden wiederum von den herrschenden Werten und Normen und damit auch von der Gesellschaft begrenzt. Die Übernahme der Verantwortung kann nur erfolgen, wenn sie aus eigenem Antrieb erfolgt. Sollten sich Frauen mithin nicht dafür entscheiden, als Vorbilder für das Einhalten von Werten und Normen zu wirken bzw. Engagement zu übernehmen, wird die Funktion des sozialen Netzes gestört und damit auch die Identifikation bspw. mit einer Region. Erst die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Tätigkeiten bewirken eine Orientierung der Frauen am Eigen- bzw. Gemeinwohl und führen zur Bereitschaft, sich sozial oder politisch zu engagieren und damit Verantwortung zu übernehmen.

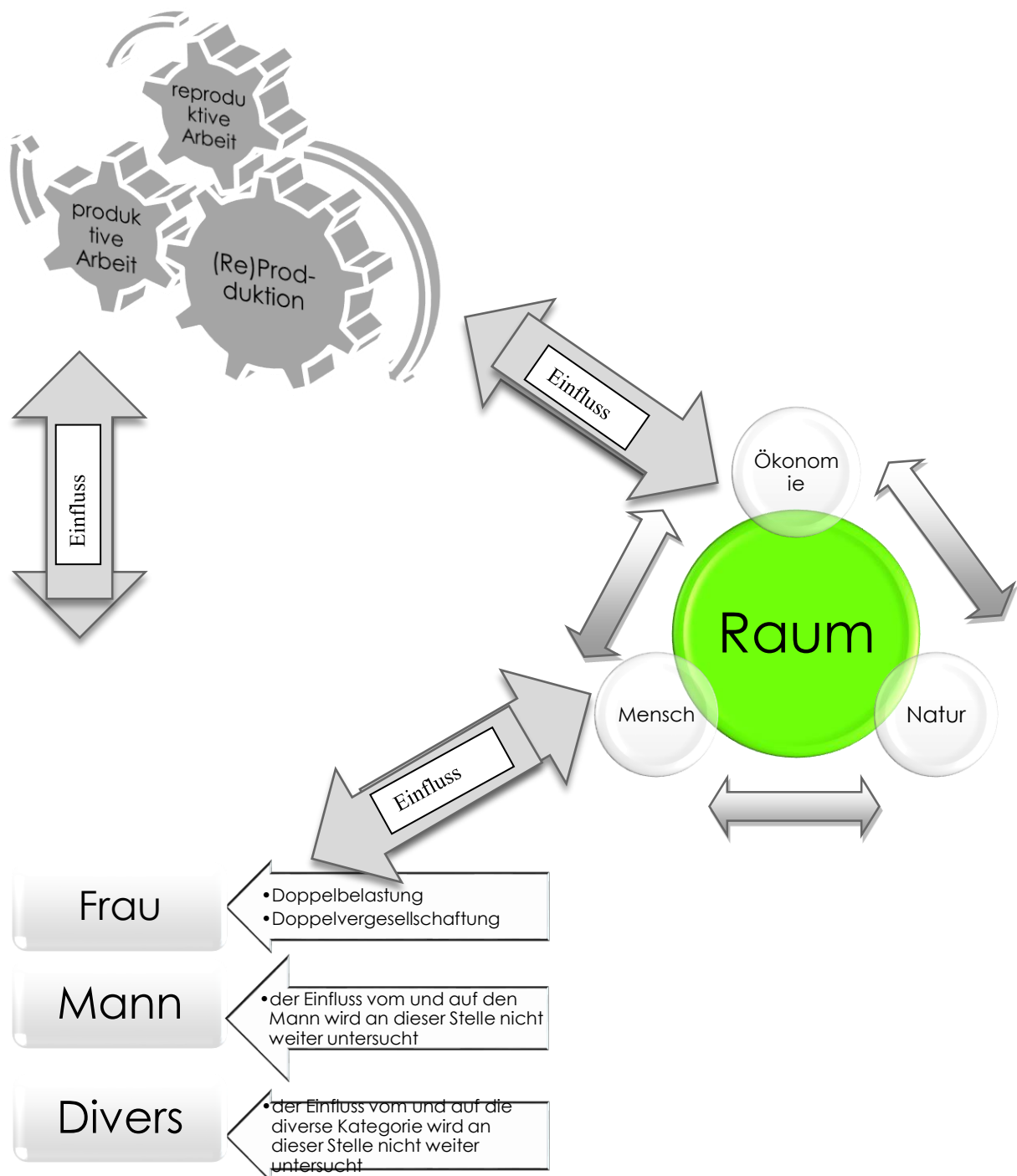
Wie wichtig diese Wertschätzung ist, veranschaulicht folgendes Zitat: „In ländlichen Räumen mit einem Bevölkerungsrückgang werden bedrohte Infrastrukturen auch mit intelligenten Konzepten und freiwilligen Engagements gesichert werden können. Da Zeit die zentrale Ressource für freiwilliges Engagement ist, hat in der Familien- und Engagementpolitik die Verbesserung der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit, Familie und Engagement eine große Bedeutung“ (Klie et al. 2016, S. 15).

Die Wertschätzung und gleichzeitige Verbesserung von Vereinbarkeiten von (re)produktiven Tätigkeiten führt zum einen zu einer stärkeren Identifizierung mit dem Umfeld und zum anderen zu einer Entwicklung eines Zugehörigkeits- bzw. Gemeinschaftsgefühls.

Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Gestaltung des Raums durch Ökonomie – Natur – Mensch

Abbildung 15 zeigt den Zusammenhang der Teilsysteme Ökonomie (Verteilungsgerechtigkeit), Menschen (Geschlechtergerechtigkeit) und Natur (Umweltgerechtigkeit) mit dem Raum. Gleichzeitig wird der Zusammenhang von (Re)produktion mit dem Einflussfaktor Ökonomie sowie Identität mit dem Einflussfaktor Mensch dargestellt.



Begriffserklärungen, theoretische Herleitung der thematischen Grundlagen und Forschungsfragen

Abbildung 15: Die Wechselwirkung von (re)produktiven Tätigkeiten auf die Geschlechter und den Raum. Quelle: Eigene Darstellung.

Die Abbildung veranschaulicht, dass der Raum durch die Ökonomie, die Natur und den Menschen gestaltet wird. Sie verdeutlicht, dass das menschliche Handeln stets Auswirkungen auf die Teilaspekte Ökologie und Soziales hat. Die Marktökonomie wird in die natürliche Mitwelt und soziale Welt integriert und nicht wie in der klassischen Ökonomie von dieser ausgebettet. Damit wird aufgezeigt, dass die Teilsysteme – Mensch, Natur, Ökonomie – nicht unabhängig voneinander existieren können. Vielmehr werden ihre gegenseitigen Wechselwirkungen sowie die jeweilige Schnittmenge zum Raum hervorgehoben. Diese drei Aspekte beeinflussen sich somit gegenseitig und damit wiederum den gesamten Raum. Eine wechselseitige Einflussnahme besteht auch zwischen dem Raum und den Geschlechtern. Erst durch das Zusammenspiel der Selbstzuschreibung sowie der Mitgliedschaft in einer Gruppe und durch deren positive Bewertung entsteht die Identität des Individuums. Verbunden mit der Identität des Menschen ist seine Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Diese kann einen kleineren (Verantwortungsübernahme nur für die eigene Person) bzw. einen größeren (Verantwortung für die Gesellschaft) Handlungsradius umfassen. Der selbst gewählte Handlungsradius steht in Abhängigkeit zu den auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten. Die Zuhilfenahme von Zahnrädern in der Darstellung der reproduktiven und produktiven Tätigkeiten zeigt, dass das Zusammenspiel aller Tätigkeiten und das Funktionieren des gesamten Systems nur durch das Ineinandergreifen einzelner „kleiner“ Tätigkeiten in Bewegung gesetzt werden kann. Der Begriff der (Re)produktivität fasst somit alle Tätigkeiten zusammen.

Bezogen auf die sozialen Einflüsse wird deutlich, dass es auf die Teilhabechancen sowie Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten ankommt. Diese werden durch die verschiedenen auszuführenden Tätigkeiten geprägt und beeinflussen damit die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse der Geschlechter. Unterschiedliche Erschließungs- und Aneignungsmöglichkeiten führen zu unterschiedlichen Raumaneignungen.

3 Methodische Überlegungen der Arbeit

3.1 Methodische Vorgehensweise

Das Untersuchungsdesign der Dissertation setzt sich aus einer Literaturrecherche, einer Analyse in Fallstudiendörfern in Niedersachsen sowie Interviews zusammen. Ausgewertet werden die Fallstudien bzw. Interviews mit einer qualitativen Inhaltsanalyse und einer Typenbildung. Basis dieses Untersuchungsdesigns waren die expliziten oder vielmehr implizierten Annahmen über die anzutreffenden Bedingungen in den ausgewählten Dörfern. Diese Annahmen basieren auf den zuvor gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnissen eigener vorangegangener Projekte und Forschungsvorhaben, wie bspw. der nachhaltige planerische Umgang mit Konversionsflächen oder die Analyse der Lebensbedingungen von Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben. In diesen Forschungsvorhaben sind ebenfalls Interviews geführt worden, sodass die damit verbundenen Bedingungen bspw. die Auswertungsmethoden oder die zeitlichen Voraussetzungen für ein Interview in der vorliegenden Dissertation bekannt waren.

3.1.1 Literaturrecherche

Im ersten Methodenschritt wird die vorhandene Literatur recherchiert und ausgewertet. Hierfür wird die Literaturrecherche in acht Stufen durchgeführt (Obst 2011).

In dem ersten Schritt muss die Fragestellung der Literatur definiert werden. Diese Definition ergibt sich durch den selbst gewählten Forschungsfokus. Die Dissertation befasst sich mit der Analyse der (re)produktiven Tätigkeiten von Frauen in ländlichen Räumen sowie deren Einfluss auf die Dorfgesellschaft.

Im zweiten Schritt werden relevante Suchbegriffe aus der Definition der Fragestellung herausgefiltert. Das heißt, es werden Veröffentlichungen zur (Re)Produktion, zu Frauen in ländlichen Räumen, ländlichen Räumen sowie Dörfern gesucht.

In dem dritten Schritt werden dann relevante Recherchedatenbanken bestimmt. Hierfür werden die Technische Informationsbibliothek (TIB) der Leibniz Universität Hannover, Google, Google Scholar sowie Springer Link, ein Online-Informationdienst für naturwissenschaftliche, technische und medizinische Bücher sowie Zeitschriften genutzt (Springer 2020). Mithilfe von Google Scholar können akademische Artikel, Fachzeitschriften und sonstige Dokumente recherchiert werden. Der Vorteil von Google Scholar ist, dass die Literatur sowohl auf Verlagsseiten, auf Webseiten der Universitäten oder anderen Forschungseinrichtungen indexiert wird. Innerhalb des vierten Schrittes werden die Suchbegriffe in die Recherchedatenbanken eingegeben, um einen ersten Überblick über die vorhandenen Quellen zu bekommen.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

In dem fünften Schritt werden alle gefundenen Quellen gesichtet, d.h. die Prüfung der Quellen auf ihren Inhalt und ob diese thematisch passen.

In dem folgenden sechsten Schritt wird die Literatur anschließend organisiert. Bücher werden ausgeliehen und online Quellen gespeichert.

In dem siebten Schritt werden die Quellen gelesen und parallel dazu mithilfe von Excel Notizen aufgeschrieben.

In dem achten Schritt wird die Recherche ausgewertet. Anhand der gefundenen Quellen können sich neue relevante Quellen ergeben, die recherchiert und ausgewertet werden.

3.1.2 Auswahl der Fallstudiendörfer und Probandinnen

3.1.2.1 Auswahl der Untersuchungsdörfer

Für die gezielte Regions- und Dorfauswahl bilden soziodemografische Daten und Lagekarten die Grundlage. Ein ausschlaggebendes Kriterium für die Analyse ist das Bundesland Niedersachsen. Die Abbildung 16 ist eine Übersichtskarte von Niedersachsen. Niedersachsen ist aufgrund seiner Fläche das zweitgrößte Bundesland und ist durch ländliche Räume geprägt, welche für die vorliegende Arbeit einen zentralen Stellenwert besitzen (vgl. Kap. 1) (Land Niedersachsen 2020). Weiterhin eignet sich Niedersachsen, da eine schnelle Erreichbarkeit der Dörfer gewährleistet ist. So können die Interviews direkt vor Ort und nach dem Aufruf zeitnah geführt werden.



Abbildung 16: Übersicht der Landkreise in Niedersachsen, Quelle: Verändert nach Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 2020.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Weitere Kriterien für die Auswahl der Untersuchungsdörfer, welche sich durch die Recherche der thematischen Grundlagen (Kapitel 2) ergeben sind: der Schwerpunkt der Untersuchung auf Frauen, Dörfer mit weniger als 1.000 EinwohnerInnen sowie besondere landschaftliche Charakteristika bzw. regionalspezifische Gegebenheiten.

- 1. Kriterium: ländliche Räume.** Der Fokus auf ländliche Räume schließt städtische Ballungsgebiete und deren angrenzenden Verflechtungsbereiche sowie verdichteten Räume aus. Zu ländlichen Räumen in Niedersachsen zählen daher der „*ländliche Raum Westniedersachsen*“ mit dem Landkreis Emsland und der Grafschaft Bentheim sowie dem Oldenburger Münsterland (Landkreis Cloppenburg und Vechta); der „*ländliche Raum Küste*“ wozu die kreisfreien Städte Emden und Wilhelmshaven, sowie die Landkreise Aurich, Leer, Friesland, Wittmund, Cuxhaven und Wesermarsch zählen; „*der ländliche Raum Mitte*“ mit den Landkreisen Rotenburg, Celle, Schaumburg und Nienburg, dem Heidekreis und dem ehemaligen Landkreis Soltau-Fallingb.ostel; der „*ländliche Raum Südniedersachsen*“ mit den Landkreisen Hameln-Pyrmont, Holzminden, Northeim, Goslar und Osterode; der „*ländliche Raum Nordost-Niedersachsen*“ mit den Landkreisen Uelzen und Lüchow-Dannenberg (Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung 2012, S. 18), vgl. Abbildung 17.

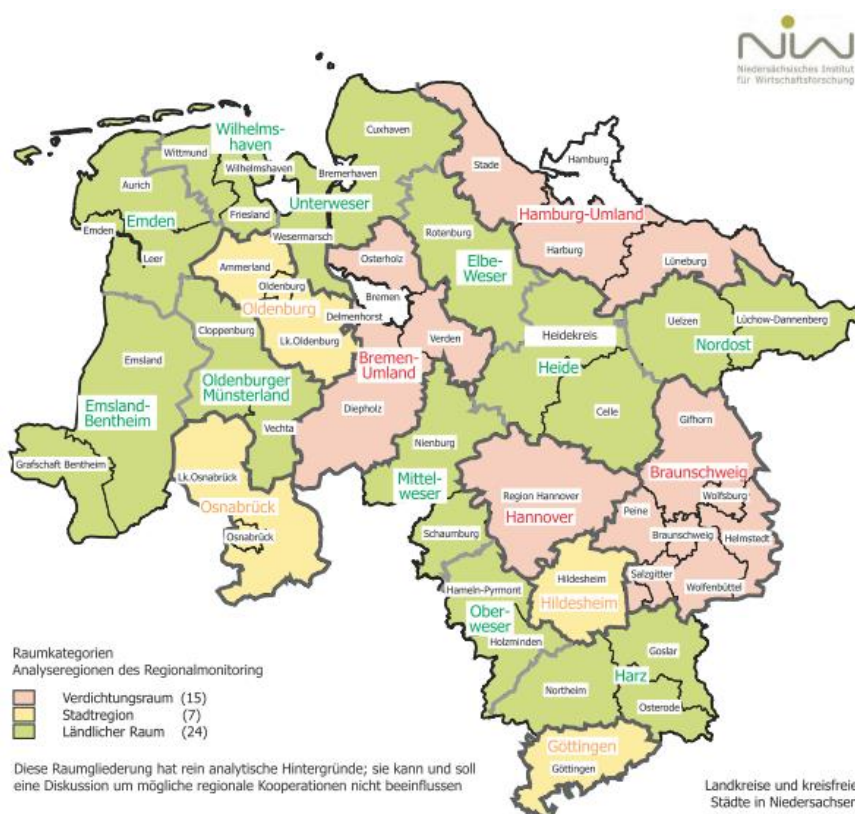


Abbildung 17: Raumkategorien in Niedersachsen, Quelle: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung 2012, S. 18.

2. Kriterium: Schwerpunkt der Untersuchung auf der Lebenssituation von Frauen.

Dieses Kriterium wird zum einen mit dem wissenschaftlichen Interesse an dem Einfluss von Frauen auf die (Dorf-) Gemeinschaft begründet. Zum anderen wird untersucht, ob sich Frauen aufgrund der auszuführenden Tätigkeiten das Dorf unterschiedlich aneignen und ob ihrer Tätigkeiten gesellschaftlich nicht sofort zu erkennen sind.

3. Kriterium: maximale Anzahl von 1.000 DorfbewohnerInnen.

Hinter diesem Kriterium steht die Annahme, dass eine soziale Infrastruktur in Form von Schulen, Kindergärten und Läden vorhanden ist. Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass sich die DorfbewohnerInnen untereinander kennen bzw. eine Dorfgemeinschaft oder ein soziales Netz besteht, welches für die Gewinnung von Interviewpartnerinnen genutzt werden kann (Harteisen / Eigner-Thiel 2017, S. 158).

4. Kriterium: landschaftliche Charakteristika bzw. historische Gegebenheiten.

Bei Vorliegen dieses Kriteriums wird angenommen, dass dieses positive Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaft hat und die Übernahme von Verantwortung für verschiedene Tätigkeiten beeinflusst. Es wird untersucht, ob aufgrund von landschaftlichen Charakteristika bspw. einer Nähe zum Meer oder der Heide oder aufgrund von anderen regionalspezifischen Gegebenheiten, wie Traditionen oder Festen, bestimmte Tätigkeiten übernommen werden, die die Dorfgemeinschaft positiv beeinflussen.

Angesichts des gewählten Fokus sowie der Tatsache, dass Niedersachsen das zweitgrößte Bundesland ist, das durch ländliche Räume geprägt ist, werden für eine weitere Analyse der Untersuchungskommune die Demografietypen der Bertelsmann Stiftung herangezogen. Städte und Gemeinden werden aufgrund der Demografietypen in Gruppen zusammengefasst. Diese Zusammenfassung erfolgt anlässlich gemeinsamer demografischer Entwicklungen, den sozialen und wirtschaftlichen Ausgangslagen oder wegen des regionalen Umfeldes. Mithilfe dieser Demografietypen ist es möglich, die Herausforderungen und Potenziale der zusammengefassten Kommunen abzuleiten, um die Lebensbedingungen der BewohnerInnen zu verbessern (Bertelsmann Stiftung 2020a). Gleichzeitig ist es durch die Demografietypen möglich, Kommunen, die nicht den forschungsrelevanten Kriterien entsprechen, auszuschließen. Für die vorliegende Dissertation heißt es konkret, dass fünf der insgesamt neun Demografietypen für eine tiefer gehende Analyse ausgeschlossen werden. Die Kommunen der Demografietypen 1, 2, 3, 6 und 7 liegen eher in städtischen Räumen, sodass die Forschungskriterien 1 (ländliche Räume) und 3 (max. Anzahl von 1000 DorfbewohnerInnen) nicht angewandt werden können. Es verbleiben die Typen 4,5,8 und 9. Der Demografietyp 8 ist mit am stärksten in Niedersachsen verbreitet, allerdings liegen viele Kommunen in verstädterten Regionen, sodass das Kriterium

der ländlichen Räume nicht angewandt werden kann. Der Demografietypp 9 wird ausgeschlossen, da die Konzentration dieses Typen eher im Osten Deutschlands liegt und somit für eine vertiefende Analyse in Niedersachsen nicht geeignet ist.

Die Entscheidungen für den Demografietypp 5 und gegen den Typen 4 ergibt sich aufgrund des Potenzials der Kommunen. Werden die Potenziale beider Kommunen miteinander verglichen, fällt auf, dass ein Großteil des Potenzials der Kommunen des Demografietypp 4 die prosperierenden Wirtschaftsräume sind (Bertelsmann Stiftung 2017e, S. 13). Im Gegensatz dazu haben die Kommunen des Demografietypp 5 ihre Potenziale aufgrund der Lage sowie der Nutzungs- und Bevölkerungsstruktur (Bertelsmann Stiftung 2017f, 13 f). Das Kriterium „landschaftliche Charakteristika bzw. historische Gegebenheiten“ kann innerhalb der Kommunen dieses Typens somit erfüllt werden. Das Potenzial einiger Kommunen aufgrund der regionalen Traditionen lässt darauf schließen, dass ein soziales und kulturelles Kapital vorhanden ist und die BewohnerInnen eng mit dem Ort bzw. der Landschaft verbunden sind (ebd.). Diese Voraussetzungen sind besonders mit Blick auf die Beantwortung der Forschungsfrage d) **„Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?“** relevant. Es wird daher angenommen, dass in diesen Kommunen ein hohes Engagement vorhanden ist und damit eine erhöhte Bereitschaft Verantwortung für andere zu übernehmen bzw. ein sozialer Zusammenhalt in diesen Kommunen besteht.

Innerhalb der Kommunen des Demografietypp 5 werden die Kommunen analysiert, welche historisch-kulturelle Gemeinsamkeiten aufweisen. In diesem Kontext wird die Region Ostfriesland ausgewählt, da sie eine besondere Bedeutung in Bezug auf Traditionen und Verantwortung hat. Die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages hat in ihrem Abschlussbericht zum Thema „Kultur in Deutschland“ 2008 die c als „Best-Practice“ hervorgehoben. So wird bestehendes Potenzial verdeutlicht, entwickelt und vernetzt, indem Ressourcen und Strukturen gefördert werden (ebd. S. 139 f). Unter der Berücksichtigung der Anzahl von EinwohnerInnen wird daher die Gemeinde Krummhörn für eine vertiefende Untersuchung ausgewählt.

3.1.2.2 Auswahl der Probandinnen

In der Datenerhebung wird das leitfadengestützte Interview mit Alltagsexpertinnen geführt. Vorteil der Alltagsexpertinnen ist, dass diese Ausschnitte aus ihrem Leben und ihren (re)produktiven Tätigkeiten in den Dörfern der Krummhörn und gleichzeitig das angelernte Wissen und ihre Erfahrung berichten können. Dieses angelernte Wissen bzw. die eignen Erfahrungen wird als „atheoretisch“ bezeichnet. Atheoretisch bedeutet in diesem Zusammenhang, dass intuitiv genutzt werden kann und somit nicht expliziert werden muss (Nohl 2017, S. 13). Die Alltagsexpertinnen verfügen daher über ein sachkundiges Spezialwissen, in diesem Fall das Wissen und die Erfahrungen ihrer (re)produktiven Tätigkeiten (vgl. Bogner et al. 2014, S. 9).

Der Interviewtyp ist durch ein Verfahren gekennzeichnet, bei der die befragte Person selber im Fokus und im Kontext der zu untersuchenden Forschungsfragen, Zielgruppen oder Themen steht.

Aufgrund des persönlichen Kontaktes mit dem Pressesprecher der Krummhörn wird die Interviewanfrage an Frauen in den Dörfern weitergeleitet. Auch wird der Kontakt zu sogenannten Schlüsselpersonen in den Dörfern, die aufgrund ihres Engagements bekannt und sogenannte Dorfsprecherpositionen innehaben, hergestellt.

Durch diese wichtige Unterstützung ist es möglich, dass relevante weitere Frauen informiert und somit interessierte Alltagsexpertinnen für die Durchführung von Interviews mobilisiert werden.

Parallel wird auch die Emdener Zeitung miteinbezogen und mit einem Aufruf der Kreis der AbonentInnenkreis erreicht. Daneben wird der KreisLandFrauenVerband Norden-Emden kontaktiert sowie das Netzwerk „Neue Frauenwege“. Mithilfe der ersten Vorsitzenden des KreisLandFrauenVerband Norden-Emden werden weitere Interviewpartnerinnen gefunden. Diese Frauen sind der ersten Vorsitzenden aufgrund ihrer (re)produktiven Tätigkeiten innerhalb der Dörfer bekannt und werden deshalb für die Interviews angefragt. Über das Netzwerk „Neue Frauenwege“ wird der Aufruf ebenfalls verbreitet, allerdings ohne Resonanz.

Ein möglichst breites Themenfeld an Erfahrungen aus Alltagshandlungen ist neben der Altersabfrage ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der Interviewpartnerinnen, damit unterschiedliche Lebenssituationen aufgezeigt werden können. Bei der Auswahl der Probandinnen wird daher bewusst ab der Altersgruppe der 18-Jährigen begonnen, um möglichst Antworten aus verschiedenen Jahrgängen zu erhalten. Damit soll analysiert werden, ob verschiedene Generationen unterschiedliche Herausforderungen mit dem Leben in ländlichen Räumen haben bzw. unterschiedliche Anforderungen an ein Leben in ländlichen Räumen stellen.

Insgesamt erklären sich über die dargestellten Kanäle 20 Frauen bereit, an den Interviews teilzunehmen. 15 weitere werden angefragt und wollen die Fragen online beantworten. Trotz mehrmaliger Nachfrage hat sich keiner der Frauen mehr gemeldet bzw. die Antworten zurückgeschickt.

3.1.3 Die Interviews

In einem weiteren Methodenschritt wird ein qualitativer Interviewleitfaden mit dem Fokus auf das Leben und Arbeiten innerhalb der Dörfer konzipiert. Mit dessen Hilfe werden anschließend die Frauen interviewt. Mit diesem Vorgehen kann das Wissen von Alltagsexpertinnen in die Analyse eingebunden werden, um anschließend Rückschlüsse auf mögliche Handlungsempfehlungen geben zu können. Um den Einfluss der Tätigkeiten von Frauen in Dörfern zu ermitteln, muss der Alltag von Frauen erfasst werden. Diese Informationslieferantinnen sind für bestimmte Sachverhalte von Bedeutung, sodass das Interview als informatorisches Interview definiert wird (Lamnek 2008, S. 333). Hierzu wird ein methodischer Zugang gewählt, der das Alltagshandeln und die unterschiedlichen Erfahrungen von Frauen umfasst und nachvollziehbar macht. Durch diese qualitative Methode lassen sich Entscheidungen bzw. Sichtweisen besser erfassen als durch quantitative Methoden.

3.1.3.1 Untersuchungsablauf der Interviews

Der Befragungszeitraum der Interviews erstreckt sich von September 2017 bis Dezember 2018. Ein Großteil der Interviews wird bei den Alltagsexpertinnen am Wohnort durchgeführt, da alternative Möglichkeiten, wie bspw. Cafés in den Dörfern nicht vorhanden sind. Diese persönliche Umgebung gewährleistet auch, dass keine weiteren Personen mithören können, wodurch die Gespräche in einer entspannten Atmosphäre stattfinden. Ein anderer positiver Aspekt liegt in der Möglichkeit, den Alltag der Frauen direkt zu erleben und somit über das Interview hinaus mehr Eindrücke zu erfahren. Neben den persönlichen Interviews werden auch Telefoninterviews geführt, da aufgrund anderer Verpflichtungen der Interviewpartnerinnen keine persönlichen Treffen vereinbart werden können. Sowohl die persönlichen, als auch die telefonischen Interviews weisen unterschiedliche zeitliche Längen auf. Ein deutlicher Unterschied, der die Ergebnisse evtl. beeinflusst kann an dieser Stelle nicht festgehalten werden.

Nach Durchführung der Interviews werden diese mit einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet und mithilfe von MAXQDA codiert. Ziel dieses Methodenschrittes ist die anschließende Typenbildung.

3.1.3.2 Erstellung des Interviewleitfadens

Unter dem Begriff „qualitativ“ wird das exakte, differenzierte und gegenstandsnahe Erfassen von bestimmten Eigenschaften und Kennzeichen verstanden. In qualitativen Methoden steht das Verständnis der Perspektive einer handelnden Person im Fokus (Raithel 2008, S. 8). Die qualitativen Methoden werden insbesondere in der wissenschaftlichen Sozialforschung oder in den Raumwissenschaften häufig angewandt, um sowohl Einstellungen als auch Meinungen der Bevölkerung zu erheben und zu bestimmen (Diekmann 2010, S. 434; Institut für Städtebau und Landschaftsplanung INSL 2011; Dangschat 2017). Witzel (1982, S. 13) fasst diese qualitative Methode als Annäherung an eine subjektive Perspektive zusammen, „welche die Welt der Handelnden nicht dinghaft begreift, sondern sich auf die Sichtweise der Individuen einlässt, um den individuellen Konstitutionsprozess der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erfassen“.

Ziel dieser Interviews ist es, die subjektiven Gründe für die Übernahme von Tätigkeiten herauszuarbeiten und Vergleiche zwischen den unterschiedlichen Antworten der Befragten zu ermöglichen. Durch die Fokussierung auf die subjektiven Gründe bietet sich die Verwendung des problemzentrierten Interviews an. Die vorliegende greift auf die etwas abgewandelte Form des problemzentrierten Interviews zurück. Bei dem problemzentrierten Interview wird ein Interviewleitfaden mit Einstiegs- und Nachfragen erstellt, sodass die Interviewerin aktiver am Gespräch teilnimmt (Häder 2015, S. 127). In der qualitativen Befragung wird am häufigsten das Leitfadeninterview verwendet (Bortz /Döring 2006, S. 5). Es wird sich weiterhin für den Rahmen des problemorientierten Interviews entschieden, da das Interesse an einem bestimmten Kenntnisstand aus einer subjektiven Perspektive im Fokus steht. Beispielsweise wird analysiert, warum sich Frauen engagieren bzw. welche Gründe für ihre Tätigkeitsübernahmen vorliegen. Basis des Interviewleitfadens ist die SPSS-Methode (Helfferich 2009, S. 161–166). In dieser werden in einem ersten Schritt alle Interviewfragen, die sich durch Brainstorming und Recherche ergeben, gesammelt. Anschließend werden die Fragen auf Relevanz geprüft, thematisch in Blöcken zusammengefasst und schließlich in einen Leitfaden übertragen. Nach Helfferich (2009, S. 147–173) werden die Fragen in Gruppen geteilt. Die Einstiegsfragen, die als Erzählaufforderung gelten und dementsprechend sehr offen formuliert werden und die Nachfragen, die den Erzählfluss aufrechterhalten.

Ein Vorteil des Interviewleitfadens ist im Gegensatz zu einem standardisierten Fragebogen, dass keine Empfindungen und Meinungen von den zu interviewenden Personen verloren gehen, die während eines Gespräches durch neue Denkanstöße bzw. -richtungen entstehen. Erreicht

wird dies, indem das Interview mit einer Erzählaufforderung beginnt und durch erzählgenerierendes Nachfragen fortgesetzt wird (Lamnek 2008, S. 339).

Bei der Konzeption des Interviewleitfadens sind zwei Aspekte zu berücksichtigen. Erstens ist den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre eigene Lebenssituation zu verdeutlichen und zweitens die Forschungsfragen zu beantworten.

Der Aufbau des Leitfadens ist verständlich und logisch gegliedert. Er enthält Filterfragen, die verhindern, dass den befragten Frauen unnötige Fragen oder Suggestivfragen gestellt werden. Weiterhin vermeiden sie, dass die Probandinnen durch gezielte Fragestellungen seitens der Interviewerin beeinflusst werden. Nach Rüdiger et al. (2011, S. 128) handelt es sich hierbei um eindimensionale Fragen. Mehrdimensionale Fragen, die sich auf mehrere Aspekte beziehen werden so vermieden, da sie die Antworten auf bestimmte Aspekte lenken. Beispielhaft für die Mehrdimensionalität ist die Frage nach der Unzufriedenheit mit den Situationen x, y und z (Häder 2015, S. 110). Deshalb wird bei der Erstellung des gesamten Fragebogens auf eine offene Antwortform geachtet, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Aspekte darzulegen, die nicht durch vorgegebene Antworten beeinflusst werden (Schnell 2012, 81 ff). Folglich können die zu interviewenden Frauen so nach eigenem Ermessen auf die jeweiligen Fragen antworten, indem sie selbst gewählte Schwerpunkte setzen und den Inhalt der Antwort selber strukturieren. Ziel dieser Methode sind die vollkommen unbeeinflusst formulierten Antworten der Interviewpartnerinnen. Durch diese offene Form des Interviews kann das Interesse der befragten Personen zum Themenkomplex gesteigert werden, da das Interview einer Gesprächssituation ähnelt (Atteslander 2010, S. 108). Ein Nachteil dieser Methode ist jedoch, dass die Antworten der Interviewpartnerinnen infolge der offenen Antwortform und der subjektiven Perspektiven zum Thema in einem unterschiedlichen Detaillierungsgrad vorliegen. Insgesamt ist es aber mit der ausgewählten Methode möglich, die soziale Realität zu analysieren, sodass der Vorteil dieser offenen Verfahren überwiegt.

Basis für diese Interviews, ist der persönliche Kontakt, der ausschlaggebend für das Ergebnis ist (Atteslander 2010, S. 125).

3.1.3.3 Aufbau des Interviewleitfadens

Die Fragebogengestaltung leitet sich aus den Begriffserklärungen, der theoretischen Herleitung der thematischen Grundlagen und den Forschungsfragen ab. Demzufolge fokussiert sich der Interviewleitfaden unter anderem auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Pflege und Beruf, dem Leben in der Region Ostfriesland bzw. in der Krummhörn sowie dem Freizeitverhalten der Frauen. Gewünschtes Ziel des Interviewleitfadens ist eine Abbildung der persönlichen Lebenssituation von Frauen in der Krummhörn. Der Interviewleitfaden gliedert sich in drei Abschnitte.

Der erste Abschnitt befasst sich mit den Freizeitaktivitäten. Der zweite greift die Lebenssituation der Frauen auf und der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Leben im Dorf.

Der Interviewleitfaden beginnt mit den sogenannten Metadaten: Ort, Zeit und Dauer, vgl. Abbildung 18. Es folgt die allgemeine Begrüßung bzw. Vorstellung der Thematik, dem Honorieren der Gesprächsbereitschaft, der Zusicherung der Anonymität sowie der Einverständniseinholung, das Interview elektronisch aufnehmen zu dürfen. Anschließend erfolgt die erste Einstiegsfrage, die zum zentralen Inhalt des Interviews überleitet.

Leibniz
Universität
Hannover

DÖRFER IN VERANTWORTUNG

Ort:
Zeit:
Dauer:

1. Einleitung (5 Min.)

- Vorstellen, Thema meiner Arbeit: Es geht darum, welchen Einfluss Frauen in Form ihrer Tätigkeiten auf das Leben im Dorf haben.
- Bedanken für die Gesprächsbereitschaft
- Anonymität zusichern
- Um Einverständnis für die Aufnahme des Interviews bitten

2. Block 1: Freizeit (5 Min.)

Leitfrage: Mich interessiert ihr Arbeits- und Freizeitverhältnis und würde gerne wissen, wie Sie Begriff Arbeit definieren bzw. wie sieht ihr Freizeitverhältnis im Gegensatz zu Ihrer Arbeitszeit aus? Sie können mir diese Antwort gerne auch in Prozent geben (Arbeit, Wohnen, Freizeit)

Nachfrage	
1) Was ist für Sie Freizeit?	
2) Wie unterscheidet sich Ihre Arbeit von Ihrer Freizeit?	
3) Engagieren Sie sich politisch oder sozial? Wenn ja wo? • Warum setzen sie sich beispielsweise für den Erhalt lokaler Räume ein? Mit welcher Intention gestalten sie diese Räume?	
4) Haben Sie ein Tätigkeitsfeld oder Programm selber ins Leben gerufen bzw. haben Sie so einen Prozess begleitet? Bspw. ein Hofkaffee etc. Wenn ja welches und warum?	
5) Sind Sie in einem Verein? Wenn ja warum bzw. warum nicht?	

Abbildung 18: Teil des Interviewleitfadens, Quelle: Eigene Darstellung.

Im ersten Abschnitt des Interviewleitfadens zum Themenfeld „Freizeitaktivitäten“ werden die Interviewpartnerinnen gebeten, ihre Arbeits- und Freizeitaktivitäten zu beschreiben. Aus diesen Antworten werden in der Analyse der Ergebnisse die Definition von Arbeit und Freizeit abgeleitet. Die Nachfragen beziehen sich auf die Angaben zum persönlichen Engagement und dem Vereinsleben. Insgesamt umfasst dieser Abschnitt fünf Fragen.

Der zweite Abschnitt greift die dörfliche Lebenssituation auf. Bei den Nachfragen wird bspw. auf die (vorhandene) produktive Tätigkeit, die Versorgung von Angehörigen und die Rolle innerhalb der Familie eingegangen. Insgesamt gibt es zwölf Nachfrageoptionen. Durch die Auswahl der Fragen kann ein (vorhandenes) Rollenverständnis und der Bezug zur (Re)Produktion ermittelt werden.

Mit dem dritten Abschnitt, der das Leben im Dorf betrifft, wird der Leitfrage zu der persönlichen Einstellung zur Region Ostfriesland bzw. dem Dorf nachgegangen. Insgesamt besteht dieser Abschnitt aus 14 Nachfragemöglichkeiten, die sich unter anderem mit neu hinzugezogenen BewohnerInnen oder der Dorfgemeinschaft befasst.

Um die Anonymität gewährleisten zu können, werden für die Auswertung des erhobenen Datenmaterials die Namen der Interviewpartnerinnen verändert. Die Erlaubnis für dieses Vorgehen wird im persönlichen Kontakt schriftlich eingeholt bzw. im telefonischen Kontakt erfragt.

Durch den Aufbau des Interviewleitfadens können die Fragen innerhalb von 35 min beantwortet werden. Darüber hinaus wird keine Grenze gesetzt. Es liegt im Ermessen der Frauen, wie detailliert sie auf bestimmte Fragen eingehen wollen und wie viel Zeit sie sich dafür nehmen.

3.1.3.4 Pretest

„If you don't have the resources to pilot test your questionnaire, don't do the study“ (Häder 2015, S. 163). Der Interviewleitfaden wird mehreren Pretests unterzogen. Ziel dieser Pretests ist es:

- „Die Verständlichkeit der Fragen zu überprüfen,
- die bei den Antworten auftretende Varianz zu ermitteln,
- die Übersichtlichkeit des Fragebogens zu testen,
- eventuelle Schwierigkeiten, die Zielpersonen bei der Beantwortung der Fragen haben, zu ermitteln,
- die theoretische Aussagekraft des Fragebogens zu prüfen [...]“ (ebd. f).

Der Pretest wird mit Frauen durchgeführt, die der späteren Zielgruppe ähneln. Hierfür werden einmalig zehn Frauen von Dörfern auf Rügen interviewt. Im Gegensatz zur Krummhörn, das an der Nordsee liegt, liegt Rügen an der Ostsee. Rügen zählt sowohl zum Biosphärenreservat

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Südost als auch zum Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft (ostsee.de INFO GmbH 2020). Für Rügen sind ebenso ländliche Räume charakteristisch (Bertelsmann Stiftung 2017j). Aufgrund dieser landschaftlichen Lage sowie der touristischen Attraktivität der Ostsee, werden die Kriterien landschaftliche Charakteristika bzw. regionalspezifische Gegebenheiten, welche für die Auswahl der Untersuchungskommune ausschlaggebend waren, erfüllt. Die Interviews wurden in den Dörfern Pansevitz und Thesenvitz durchgeführt. Pansevitz gehört zur Gemeinde Kluis. Insgesamt hat die Gemeinde Kluis ca. 423 EinwohnerInnen (Döring o.J.a). Thesenvitz gehört zur Gemeinde Bergen und hat ca. 424 EinwohnerInnen (Döring o.J.b). Diese Voraussetzungen erfüllen ebenfalls das Kriterium Dörfer, mit weniger als 1.000 EinwohnerInnen, das für die Hauptuntersuchung relevant ist.

Eine weitere Ähnlichkeit weisen die o.a. Gemeinden zu der Gemeinde Krummhörn auch im Bezug zu den Indikatoren des Demografischen Wandels 2018, Abbildung 19 (k.A. = keine Angaben bei fehlender Verfügbarkeit, aufgrund von Gebietsstandänderungen bzw. aus methodischen und inhaltlichen Gründen.).

Indikatoren	Krummhörn	Bergen auf Rügen
Relative Bevölkerungsentwicklung seit 2011 (%)	-3,8	-2,8
Relative Bevölkerungsentwicklung 2012 bis 2030 (%)	-10,3	-11,8
Geburten (je 1.000 Ew.)	7,6	8,1
Sterbefälle (je 1.000 Ew.)	13,6	15,4
Natürlicher Saldo (je 1.000 Ew.)	-6,0	-7,3
Zuzüge (je 1.000 Ew.)	51,4	k.A.
Fortzüge (je 1.000 Ew.)	46,5	k.A.
Wanderungssaldo (je 1.000 Ew.)	4,8	k.A.
Familienwanderung (je 1.000 Ew.)	10,7	k.A.
Bildungswanderung (je 1.000 Ew.)	-50,6	k.A.
Wanderung zu Beginn der 2. Lebenshälfte (je 1.000 Ew.)	10,9	k.A.
Alterswanderung (je 1.000 Ew.)	5,8	k.A.
Durchschnittsalter (Jahre)	46,1	47,5
Medianalter (Jahre)	49,6	51,8
Jugendquotient (unter 20-Jährige je 100 Pers. der AG 20-64)	31,7	29,6
Altenquotient (ab 65-Jährige je 100 Pers. der AG 20-64)	40,2	44,1
Anteil unter 18-Jährige (%)	15,9	15,4
Anteil Elternjahrgänge (%)	13,4	15,3
Anteil 65- bis 79-Jährige (%)	17,3	17,9
Anteil ab 80-Jährige (%)	6,1	7,5

Abbildung 19: Vergleich der Kommunen Krummhörn und Bergen auf Rügen. Quelle: Bertelsmann Stiftung 2019b.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Wird die relative Bevölkerungsentwicklung von 2012 bis 2030 von Bergen mit der Kommune Krummhörn verglichen, fällt auf, dass sich diese um -1,5 % unterscheidet. Die Kommune Krummhörn hat den Wert -10,3 % und Bergen -11,8 % (Bertelsmann Stiftung 2019a). Das bedeutet, dass in beiden Gemeinden eine negative Bevölkerungsentwicklung erwartet wird, welche durch den natürlichen Saldo und durch den Wanderungssaldo beeinflusst wird. Auch das Durchschnittsalter unterscheidet sich nur marginal. In der Gemeinde Krummhörn ist das Durchschnittsalter 46,1 und in Bergen 47,5. Das bedeutet, dass sich die Anteile der unterschiedlichen Altersgruppen, unter 18-Jährige, Elternjahrgänge, 65- bis 79-Jährige sowie Personen ab 80 Jahren an der Gesamtbevölkerung ebenfalls kaum merklich unterscheiden (ebd.). Es kann geschlussfolgert werden, dass beide Kommunen vor denselben Herausforderungen des Demografischen Wandels stehen und sich die Ergebnisse des Pretests auf die Ergebnisse der Hauptuntersuchung übertragen lassen. Somit ähneln sich nicht nur die Dörfer des Pretests mit denen der Hauptuntersuchung, sondern auch die soziodemografischen Daten der Kommunen. Da sich die Indikatoren des Demografischen Wandels, der EinwohnerInnenzahl, der landschaftlichen Lage sowie der touristischen Attraktivität beider Kommunen gleichen, ist eine Vergleichbarkeit der Kommunen miteinander gegeben.

Der Pretest wird persönlich mit sechs Frauen und telefonisch mit drei Frauen durchgeführt. Aufgrund persönlicher Kontakte können die Frauen für ein Interview gewonnen werden.

Nach dem durchgeführten Pretest werden Gespräche mit den Probandinnen geführt. Schwerpunkte dieser Gespräche sind das Aussehen, das Format sowie die Verständlichkeit der Fragen. Infolge der Pretests bzw. der anschließenden Gespräche können einige Fragen gekürzt bzw. entfernt werden. Ebenso wird der Aufbau des gesamten Interviewleitfadens umgestellt, da sich in den ersten Durchläufen zeigt, dass sich der Abschnitt zum Thema Lebenssituation als Eingangsabschnitt besser eignet als der Abschnitt zum Leben im Dorf. Der Vorteil dieser neuen Anordnung ist, dass mit dem persönlichen Hintergrund begonnen wird und damit den Frauen ein erleichteter Einstieg in das Interview ermöglicht wird. Der Pretest hat dazu beigetragen, dass die Interviewfragen klarer formuliert und zur besseren Verständlichkeit des Hauptinterviews angepasst werden. Parallel können neben der veränderten Struktur des Interviewleitfadens auch Aussagen über die Dauer des Interviews gesammelt werden. Die Angabe über die Dauer des gesamten Interviews konnte im Interviewleitfaden in der Hauptuntersuchung als Richtlinie für die Interviewprobandinnen, auf Rückfragen, angegeben werden.

3.2 Auswertung der Interviews

3.2.1 Inhaltsanalyse

Die Interviews werden anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Reduzierung der Komplexität des Materials. Bei einer qualitativen Inhaltsanalyse sollten folgende Schritte eingehalten werden: (1) Festlegung des Materials, (2) Analyse der Entstehungssituation und (3) formale Charakteristika des Materials (Mayring 2010, S. 52).

Für die Dissertation bedeuteten diese Vorgaben folgendes:

1. Festlegung des Materials

Auf Basis eines Exposé werden 20 Interviews als Stichprobenumfang und Ausgangsmaterial zur Analyse des Sachverhaltes festgelegt. Damit wird die geforderte „Grundgesamtheit, über die Aussagen gemacht werden sollen, genau definiert“ (ebd. S. 53).

2. Analyse der Entstehungssituation der Interviews

Mit der qualitativen Inhaltsanalyse werden die Forschungsfragen (s. Kap. 1.2) beantwortet bzw. die Grundlage für den Methodenschritt der Typenbildung geschaffen. 20 Frauen, die in der Gemeinde Krummhörn leben, sind bereit an den Interviews teilzunehmen. Es handelt sich um Frauen der Altersgruppen 25-80. Die Interviews werden auf freiwilliger Basis und mithilfe eines offenen Interviewleitfadens geführt. Damit wird den Interviewpartnerinnen die Möglichkeit gegeben, individuell auf einzelne Fragen in unterschiedlichem Detaillierungsgrad zu antworten (vgl. S. Kap. 4). Die Interviews werden teilweise in den privaten Räumen der Teilnehmenden sowie durch Telefonate geführt. Die Atmosphäre der Interviews kann für alle Beteiligten als angenehm und ruhig beschrieben werden.

3. Formale Charakteristika des Materials

Alle Interviews werden mithilfe eines Diktiergerätes aufgenommen und anschließend wörtlich transkribiert. Die vollständige Transkription dient der sinnvollen Interpretation der späteren Ergebnisse. Dabei werden folgende Regeln des Transkribierens eingehalten: Soweit es möglich ist, werden die Sätze vollständig und wörtlich, d.h. auch im jeweiligen Dialekt transkribiert. Füllwörter wie „äh“ werden weggelassen. Pausen, die Länge der Sätze oder Lachen etc. werden nicht angegeben, da ausschließlich Inhalt der Aussagen von Interesse ist. Die Interviewerin wird bei der Transkription mit einem I (Ich) und die zu interviewende Person mit einem S (Sie) abgekürzt.

Sowohl die Richtung der Analyse als auch die Differenzierung der Fragestellung werden vorab bestimmt (ebd. S. 56). Das Material wird aufgrund der persönlichen und gesellschaftlichen Handlungsrahmen analysiert und ausgewertet. Der Interpretationsfokus richtet sich auf die Aussagen der Interviewpartnerinnen zu ihren Lebenssituationen. Basis der Differenzierung der Fragestellung sind die Herleitung der Begriffsklärungen, die theoretische Verortung der thematischen Grundlagen und den daraus resultierenden Forschungsfragen (vgl. Kapiteln 2) sowie der Konstruktion des Interviewleitfadens (vgl. Kapitel 1.3.3.3). Das Ziel dieser Analyserichtung ist es, die Aussagen der Interviews auszuwerten und die Forschungsfragen zu beantworten. Hierfür bietet sich die inhaltsanalytische Technik der Strukturierung an. Ziel dieser Technik ist es, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (ebd. S. 65). Infolge des Aufbaus des Interviewleitfadens in drei große Abschnitte (Freizeitaktivitäten, dörfliche Lebenssituation und das Leben im Dorf), findet bereits eine erste grundsätzliche Strukturierungsdimension des Materials in Form der Definition von Kategorien statt. Anschließend erfolgt eine weitere Differenzierung in einzelne Ausprägungen. Diese lassen sich in Form der Antworten der Frauen bspw. zu den Fragen „Kinder“, „Beziehungsstatus“ und „positive Standortfaktoren“ als sogenannte Subkategorien darstellen. Mithilfe dieser Codes und den Subkategorien ist es möglich, die Interviews zu analysieren und innerhalb dieses Prozesses die Codes zu erweitern bzw. zu überarbeiten. Dieser Methodenschritt ist laut Mayring (2010) die Definition der Analyseeinheit. Das heißt, es werden die Kriterien festgelegt, welche für die Auswahl sowie Kategorisierung der Textabschnitte relevant sind. Durch diese Festlegungen kann die Inhaltsanalyse einer Strukturierung folgen, um bestimmte „Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen [zu] extrahieren und [zusammenzufassen]“ (ebd. S. 92 ff, 98). Zusammenfassend kann das abgewandelte Ablaufmodell der Inhaltsanalyse mithilfe der folgenden Abbildung 20 dargestellt werden.

Auf der linken Seite der Abbildung ist das Modell nach Mayring und auf der rechten Seite die konkrete Umsetzung des Modells in dieser Dissertation.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

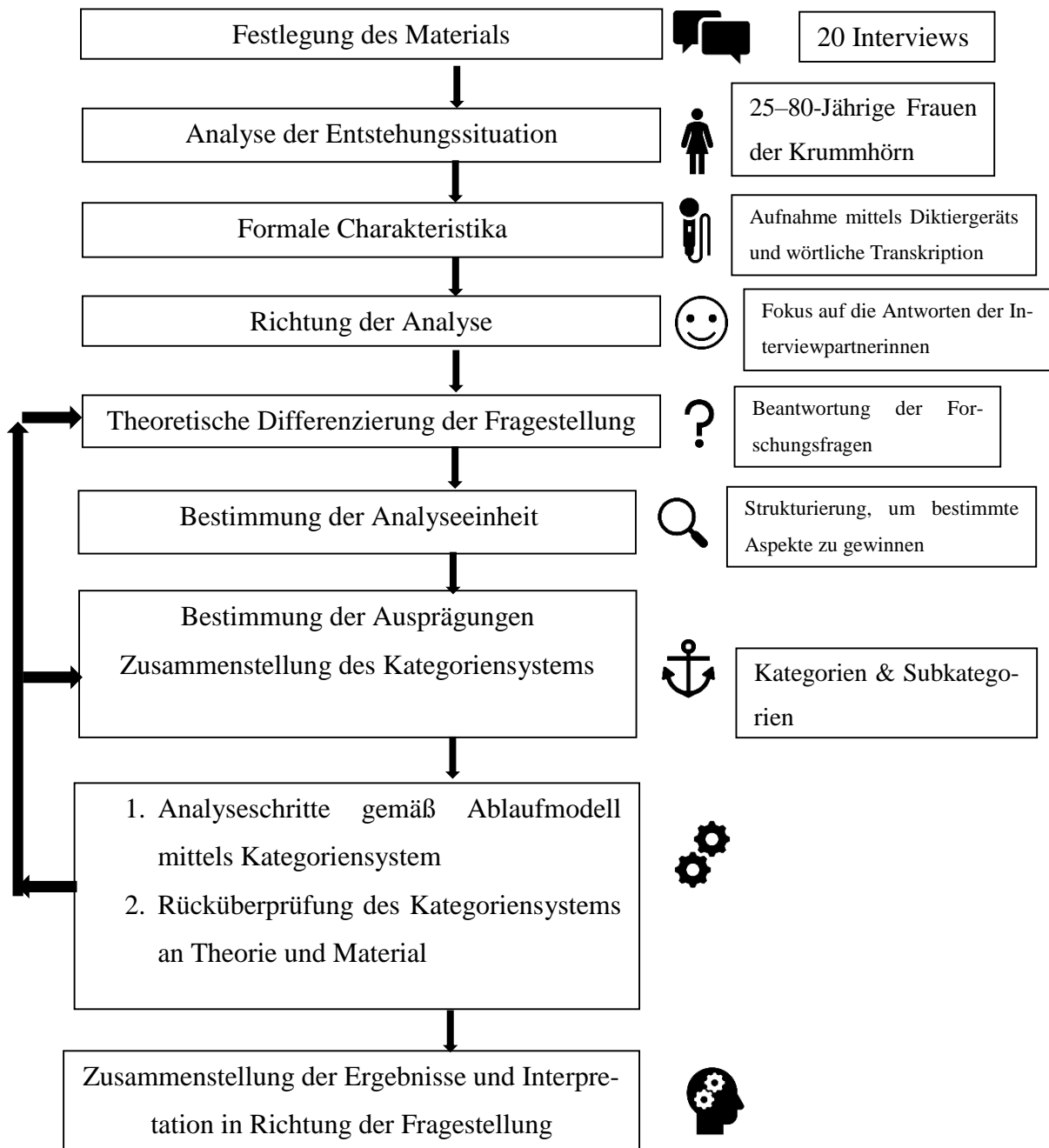


Abbildung 20: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell, Quelle: Verändert nach Mayring 2010.

Die ausgewählte und angewandte Methode dient dazu, Erklärungen für die Übernahme bestimmter Tätigkeiten und damit den Einfluss auf die Gesellschaft aufzuzeigen. Ziel hierbei ist die Herausarbeitung von „Gründen (Ursachen) [...], die für einen bestimmten sozialen Sachverhalt (Wirkung) verantwortlich sind“ (Micheel 2010, S. 14).

3.2.2 Typenbildungen

Es gibt unterschiedliche Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten des Raumes, sodass unterschiedliche Verantwortungsübernahmen stattfinden. Ausschlaggebend dafür sind die Bereitschaft (re)produktive Tätigkeiten zu übernehmen. Mithilfe der Typenbildung werden die verschiedenen Verantwortungsträgerinnen ermittelt. Es handelt sich bei dieser Methode um eine Operationalisierung, damit das theoretische Konstrukt der verschiedenen Verantwortungsträgerinnen analysiert werden kann.

Typisierungen erleichtern das zwischenmenschliche Miteinander, beeinflussen die sozialen Interaktionen und sind somit nicht zu vernachlässigen. Innerhalb der Sozialwissenschaften wird häufig auf die Methode der Typenbildung zurückgegriffen, wenn Einstellungen von Personen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses stehen (Kelle/Kluge 2010, S. 90). Das Thema der Typenbildung kann in der Literatur anhand unterschiedlicher qualitativer Studien nachvollzogen werden (Kelle/Kluge 2010; Nohl 2013). Eine der bekanntesten Forschungen mit angewandter Typenbildungen ist die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Kuckartz 2016, S. 32; Kelle/Kluge 2010, S. 84).

Charakteristisch für die Typenbildung ist die fallorientierte Herangehensweise, bei der ein Vergleich von mind. zwei Personen im Fokus steht. Die Ergebnisse des Vergleichs werden dann zu Typen gruppiert (Kuckartz 2016, S. 38). Das bedeutet, dass ein Ergebnisbereich, auf Grundlage der ermittelten Kategorien, in einen Typ eingeteilt wird. „Das zentrale Ziel [...] ist die Bildung von Gruppen mit maximaler Ähnlichkeit innerhalb der Gruppen und minimaler Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Gruppen“ (Schmidt-Hertha/Tippelt 2011, S. 27). Diese Gruppen bzw. Typen können aufgrund einer Kategorie oder durch mehrere Kategorien abgebildet werden. Unter der Typologie wird dementsprechend eine Gruppierung von Fällen aufgrund ihrer ausgewählten Merkmalsausprägungen verstanden, wobei sich Fälle einer Gruppe möglichst ähnlich sind und sich von anderen Gruppen unterscheiden (Kuckartz 2010b, 555 f).

Die Autoren Hempel und Oppenheim entwickelten bereits 1936 den Begriff „eindimensionale Typologie“, wenn die Bildung durch eine Kategorie entstanden ist (Hempel/Oppenheim 1936). Werden mehrere Kategorien kombiniert, wird folglich von einer mehrdimensionalen Typologie gesprochen und ein Merkmalsraum ist entwickelt worden (Kelle/Kluge 2010, S. 87). Um einen Merkmalsraum zu entwickeln, bedarf es daher mindestens zweier Kriterien bzw. Merkmale. Innerhalb der Literatur werden die Begriffe Kriterium und Merkmal häufig als Synonym füreinander eingesetzt. Genauso verhält es sich für den Begriff der Merkmalsausprägung, welcher beispielsweise für den Begriff der Subkategorie verwendet wird (Kelle/Kluge 2010, S. 87).

Der Prozess der Typenbildung wird von den AutorInnen Kelle und Kluge in vier Schritten eingeteilt und kann anhand der Abbildung 21 vereinfacht dargestellt werden (Kelle/Kluge 2010, 91 f).



Abbildung 21: Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung, Quelle: Kelle / Kluge 2010, S. 92.

Die Abbildung zeigt, dass die Stufen zwei und drei für die erfolgreiche Charakterisierung der gebildeten Typen ausschlaggebend sind. Erst durch die empirischen Regelmäßigkeiten und die Sinnzusammenhänge können Aussagen über das menschliche Miteinander getroffen werden. Durch die Typenbildung kann die Interpretation des vorhandenen Datenmaterials zum einen schlüssig nachvollzogen und zum anderen argumentativ abgesichert werden (Mayring 2016, S. 145). Weiterhin kann es vorkommen, dass durch das erhobene Datenmaterial ein Typus nur aus einem einzigen Fall besteht (Nohl 2013, S. 25).

3.2.2.1 Codierung

Um die Typen entwickeln zu können, wird nach Mayring (2010) das Datenmaterial durch die Analyseschritte gemäß dem Ablaufmodell mit Hilfe eines Kategoriensystems untersucht. Der Begriff Kategorie steht für eine Zuordnung von Ereignissen bzw. Textstellen damit eine Kennzeichnung bzw. Unterscheidung von diesen möglich ist. Durch diese Kategorie ist es möglich, Daten zu erschließen, zu beschreiben und damit zu erklären (Kelle / Kluge 2010, S. 60).

Ziel dieser Zuordnung ist keine quantitative Auswertung der Kategorien, sondern die interpretative Analyse von übersichtlich zusammengestellten Textelementen. Die Zusammenstellung übersichtlicher Textelemente, mittels Kategorien, wird Codierung genannt (Rädiker / Kuckartz 2019, S. 33).

Nach Mayring (2010) kann eine Kategorie induktiv gebildet werden. Das bedeutet, dass die Kategorie aus dem vorhandenen Material abgeleitet wird, ohne vorherige Verwendung von

Theoriekonzepten. Es handelt sich bei einer induktiven Kategoriebildung um eine zusammenfassende Inhaltsanalyse, bei der die inhaltlichen Aussagen des Materials eingegrenzt werden. Damit wird die Grundform des Materials erhalten, dessen Umfang allerdings reduziert (ebd. S. 65). Um die Forschungsfragen beantworten zu können, werden die Textelemente analysiert, die inhaltstragend und nicht ausschmückend sind. Textelemente, die sich aufeinander beziehen bzw. inhaltliche Aspekte werden zu einer Kategorie zusammengefasst. Hierbei werden die Kategorien ad hoc entwickelt und das gesamte Dokument Zeile für Zeile codiert. Ziel dieses Vorgehens ist es, dass jedes Ereignis einer Codierkategorie zugeordnet wird und gleichzeitig die Ereignisse miteinander verglichen werden. Dieser Vergleich dient dazu, Aussagen über die spezifischen Charakteristika der Kategorien basierend auf dem vorhandenen Datenmaterial, treffen zu können (Kelle / Kluge 2010, S. 58). Neue Textstellen, die nicht zu der gebildeten Kategorie passen, bilden eine neue Kategorie.

Bei der Beschreibung der Kategorie kann der Code entweder ein einzelnes Wort oder auch eine längere Beschreibung sein, wobei es nicht zwingend notwendig ist, dass dieses Wort bzw. diese Beschreibung selber innerhalb des Datenmaterials auftaucht (Kuckartz et al. 2007, S. 81). Zusammengefasst wird „ein empirisches Phänomen, repräsentiert durch eine Textstelle, [...] begrifflich „auf den Punkt gebracht“ und durch die Zuordnung zu einer Klasse von Begriffen beschrieben, verstanden und ggf. auch erklärt“ (Kelle / Kluge 2010, S. 61).

Auf Basis des theoretischen Vorwissens und den daraus resultierenden Forschungsfragen wird das Datenmaterial subsumtiv codiert. Das bedeutet, dass die Zuordnung der Ereignisse „zu einer bereits bekannten Klasse von Phänomenen“ erfolgt (Kelle / Kluge 2010, S. 58). Bei der Konstruktion der Kategorien wird deshalb auf die Alltagskategorien zurückgegriffen, welche sich an den Themen des Leitfadens orientieren, Freizeit- und dörfliche Lebenssituation sowie Leben im Dorf. Mittels dieses Methodenschrittes werden bereits Auswertungskategorien festgelegt. Ursächlich hierfür ist, dass die Themen des Interviews durch den Leitfaden beeinflusst werden und die Auswertung des Interviews sich an den Leitfragen orientiert.

Ausgehend von der Strukturierung des Datenmaterials in Kategorien werden die Ergebnisse weiter systematisiert und ausgewertet. Hierfür werden Subkategorien gebildet, die das Kategoriensystem empirisch auffüllen. Dieser Methodenschritt dient dazu, die bestimmten Kategorien zu konkretisieren und empirisch zu belegen. Es wird darauf geachtet, dass durch die Kategorien und Subkategorien „Ähnlichkeiten und Unterschiede im Datenmaterial [...] deutlich herausgearbeitet werden können“ (ebd. S. 73 f). Die Kategorien und Subkategorien werden für alle Interviews entwickelt, sodass ein Vergleich aller Ergebnisse möglich ist. Die AutorInnen Kelle

und Kluge sprechen in diesem Kontext davon, dass es mithilfe dieser Kategorien bzw. Subkategorien möglich ist, das vorhandene Datenmaterial auf seine Heterogenität bzw. Varianz zu überprüfen (Kelle/Kluge 2010, S. 78). Das bedeutet, dass eine Textstelle möglichst prägnant beschrieben wird, um den Namen der Subkategorie zu erhalten. Anschließend wird diese Subkategorie definiert, um festzuhalten, für welche Textelemente diese Subkategorie zutreffend ist. Anhand von Beispielen, auch Ankerbeispiele genannt, wird die Subkategorie beispielhaft beschrieben, s. Abbildung 22.



Abbildung 22: Der schematische Codierleitfaden, Quelle: Verändert nach Rädiker und Kuckartz 2019, S. 101.

Die Codierung des Datenmaterials wird mithilfe des EDV-Programms MAXQDA durchgeführt. Vorteil dieses Programmes ist die Codierung der einzelnen Textelemente, die zugleich im Kontext verankert bleiben. Gleichzeitig können die Subkategorien unterschiedlich farblich markiert werden, sodass bei der folgenden Analyse der Ergebnisse eine visuelle Darstellung der thematischen Zusammenhänge möglich ist. Um die Erfassung aller relevanten Aspekte zu gewährleisten, kann es vorkommen, dass ein Satz mehrere unterschiedliche Subkategorien enthält bzw. sich die Subkategorie auf mehrere Sätze verteilt.

3.2.2.2 Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen

Die Kombination von verschiedenen Merkmalen auch „Vergleichsdimensionen“ genannt, bildet die Basis für die Typenbildung. Diesbezüglich werden in einem ersten Methodenschritt die Merkmale identifiziert, welche zur Konstruktion des Merkmalsraumes benötigt werden. Die Erstellung des Merkmalsraumes baut auf dem Methodenschritt der Codierung auf (Kuckartz 2010a, S. 102; Kelle/Kluge 2010, 85 ff). Es werden hierbei relevante und für die Beantwortung

der Forschungsfragen irrelevante Merkmale unterschieden. Die Fälle werden dann den ermittelten Merkmalskombinationen zugeordnet. Dabei wird anhand der Maxime von Schmidt-Hertha und Tippelt, maximale Ähnlichkeit innerhalb der und minimale Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Gruppen gearbeitet. Beachtet werden in diesem Zusammenhang die interne Homogenität und die externe Heterogenität der Fälle (Kelle/Kluge 2010, S. 93). Die Ermittlung von Merkmalen kann durch verschiedene Methoden erfolgen. Eine Möglichkeit ist die Entwicklung der Merkmale anhand der Kriterien, welche für die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes entwickelt werden. Eine weitere Möglichkeit ist die Verwendung der Kriterien, die für den Interviewleitfaden verwendet werden. Eine Alternative für die Ermittlung von Merkmalen ist der Gebrauch der Kriterien, welche in der Codierung zum Einsatz kommen. In der vorliegenden Dissertation wird auf die Kriterien, die in der Codierung verwendet werden, zurückgegriffen. Wie in Unterkapitel 1.4.2.1 beschrieben werden die Interviews, auch Fälle genannt, mithilfe von Kategorien codiert. Ziel dieses Vorgehens ist es, die „sozialen Strukturen“ bzw. die „inhaltlichen Ordnungen“, welche durch die Gruppierung der Fälle entstehen, zu verstehen (Kelle/Kluge 2010, S. 90).

3.2.2.3 Gruppierung der Fälle und Analyse empirischer Regelmäßigkeiten

In diesem Methodenschritt werden die Fälle, ausgehend von den ermittelten Kategorien und Subkategorien, gruppiert und anschließend die empirischen Regelmäßigkeiten analysiert (Kelle/Kluge 2010, S. 96). Es bietet sich an, eine Kreuztabelle anzufertigen, um die Kombinationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Hierdurch wird der sogenannte Merkmalsraum aufgestellt vgl. Tabelle 6.

Tabelle 6: Darstellung der Merkmalskombinationen in einer Kreuztabelle, Quelle: Eigene Darstellung nach Kelle / Kluge 2010, S. 96.

	Kategorie/ Merkmal B	
Kategorie/ Merkmal A	Subkategorie/ Ausprägung B1	Subkategorie/ Ausprägung B2
Subkategorie/ Ausprägung A1	Fälle mit der Merkmalskombination A1, B1	Fälle mit der Merkmalskombination A1, B2
Subkategorie/ Ausprägung A2	Fälle mit der Merkmalskombination A2, B1	Fälle mit der Merkmalskombination A2, B2

Mit dieser Kreuztabelle können denkbare Kombinationsmöglichkeiten der Kategorien bzw. Merkmale angegeben und gleichzeitig eine Übersicht der Fälle mit den ermittelten Merkmalskombinationen aufgezeigt werden. Es wird gezeigt, dass alle Fälle, die beispielsweise der Merkmalskombination A1 B1 zugeordnet werden, miteinander verglichen werden, um die Homogenität dieser Fälle zu überprüfen. Weiterhin werden die Fälle mit der Merkmalskombination A1 B1 beispielsweise mit der Merkmalskombination A1 B2 oder A2 B2 verglichen, um Aussagen über die Heterogenität der Fälle treffen zu können. Neben der Erfassung von Kombinationsmöglichkeiten findet gleichzeitig eine Kontrolle der Typenbildung statt (Kuckartz 2010a, S. 104).

3.2.2.4 Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Typenbildung

Die innerhalb einer Gruppe ermittelten Fälle sind auf ihre subjektive und objektive Sinnhaftigkeit zu prüfen. Dabei steht der objektive Sinn für die „sozialen Regeln“ bzw. „Strukturen“, die ausschlaggebend für die soziologische Analyse sind. Unter dem subjektiven Sinn verstehen die AutorInnen die Analyse des sozialen Handelns (Kelle/Kluge 2010, S. 101).

Innerhalb dieses Methodenschrittes werden die verschiedenen Gruppen untereinander und miteinander verglichen. Dabei kann es zu folgenden Ergebnissen kommen:

- „Fälle [werden] anderen Gruppen zugeordnet, denen sie ähnlicher sind,
- stark abweichende Fälle [werden] zunächst aus der Gruppierung herausgenommen und separat analysiert,
- zwei oder auch drei Gruppen[werden] zusammengefasst, wenn sie sich sehr ähnlich sind oder
- einzelne Gruppen [werden] weiter differenziert, wenn starke Unterschiede ermittelt werden“ (ebd. S. 102).

Dieser Vergleich der Gruppen basiert auf der Überprüfung der Transkripte. Die Personen innerhalb der Gruppe müssen Gemeinsamkeiten innerhalb der gewählten Dimension bzw. Ausprägung aufweisen und damit klar von anderen Gruppen abzutrennen sein. Durch dieses Vorgehen werden die zu Beginn ermittelten Merkmalsräume reduziert, sodass wenige Typen übrig bleiben (Kelle/Kluge 2010, S. 101). Anschließend werden die Fälle aufgrund der größtmöglichen Übereinstimmung der individuellen Merkmalsausprägung dem jeweiligen Typ zugeordnet (Kuckartz 2010a, S. 103). Dieser Methodenschritt geht somit über die Erfassung der empirischen Regelmäßigkeiten hinaus, sodass die Unterschiede der einzelnen Fälle hervortreten. Die Besonderheiten einzelner Fälle treten erst vor dem Hintergrund anderer Fälle hervor (Nohl 2013, S. 40).

3.2.2.5 Charakterisierung der gebildeten Typen

Der komplette Methodenschritt der Typenbildung wird beendet, indem die gebildeten Typen auf Basis der „relevanten Vergleichsdimensionen und Merkmalskombinationen sowie anhand der rekonstruierten Sinnzusammenhänge“ charakterisiert werden (Kelle / Kluge 2010, S. 105). Bei einzelnen Fällen sind nicht alle Merkmalsausprägungen identisch. So bietet es sich an, sogenannte Prototypen zu bestimmen. Diese sollen die analysierten Charakteristika der einzelnen Typen bestmöglich abbilden und gleichzeitig die individuellen Merkmale verdeutlichen (Kelle/Kluge 2010, S. 105). Zu beachten ist, dass diese Prototypen die Mehrheit der Gruppenmerkmale abbilden, damit der Bezug zu den untersuchten Fällen erhalten bleibt (ebd. S. 7).

4 Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Die Gemeinde Krummhörn liegt im Landkreis Aurich und gehört zur Region Ostfriesland. Im Norden grenzt die Kommune Krummhörn an die Stadt Norden und im Nordosten bzw. Osten an die Samtgemeinde Brookmerland. Im Südosten schließt die Gemeinde Hinte an und im Süden die Stadt Emden. Im Westen grenzt die Nordsee an die Gemeinde Krummhörn (Brörkens/Brutscher 2015, S. 5).

Wird die Gemeinde Krummhörn mithilfe des Landatlas des Thünen-Institutes eingeordnet, so würde sie äußerst ländlich beschrieben werden (vgl. Abbildung 23).

Grundlage dieser Einordnung sind die folgenden Kriterien: eine geringe Siedlungsdicht, ein hoher Anteil von land- bzw. forstwirtschaftlicher Fläche, ein hoher Anteil von Ein- bzw. Zweifamilienhäusern, ein geringes Bevölkerungspotenzial und eine schlechte Anbindung an die großen Zentren (BMEL 2016e).

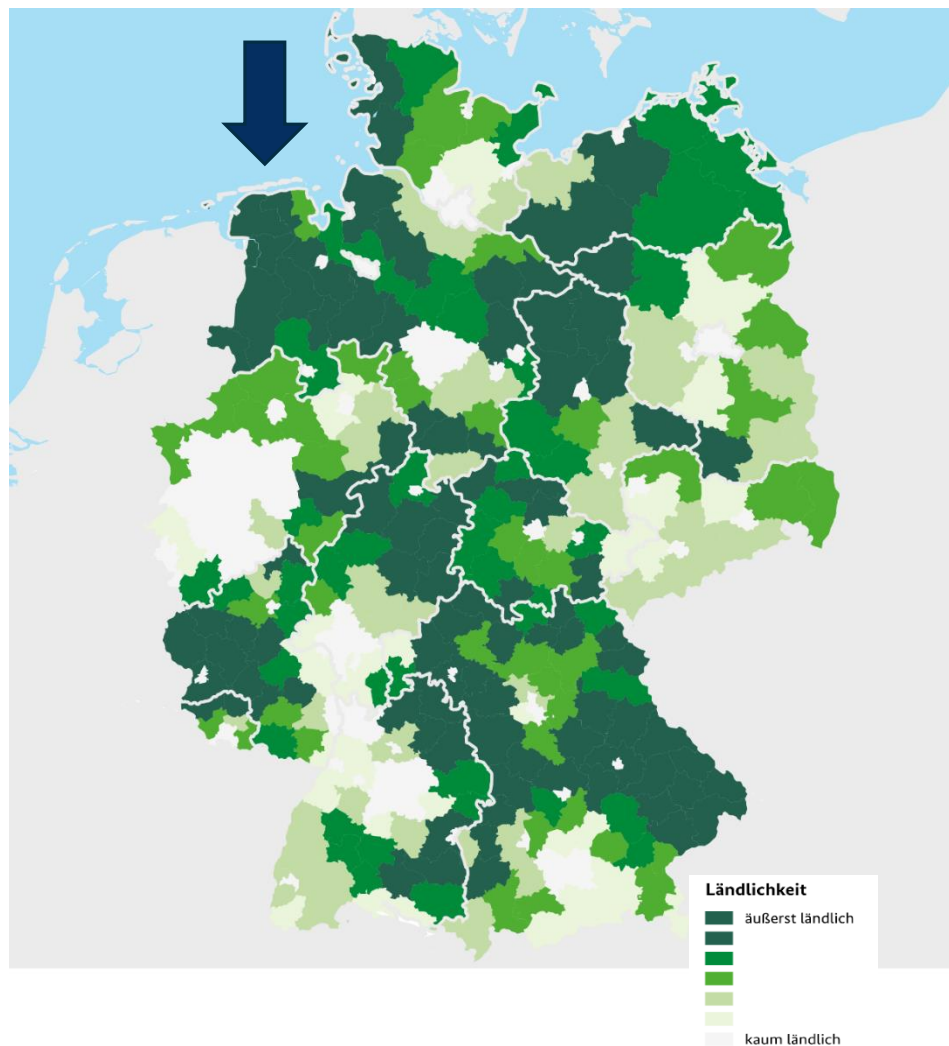


Abbildung 23: Kategorisierung der Krummhörn mithilfe des Landatlas des Thünen-Institutes, Quelle: Thünen-Institut für Ländliche Räume 2020.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Laut BBSR ist die Gemeinde Krummhörn ein ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen, vgl. Abbildung 9. Nach der Clusteranalyse des Teilhabeatlas Deutschland zählt die Gemeinde Krummhörn zum sechsten Cluster, das bspw. durch ein geringes Steueraufkommen, einen sehr hohen Teil von Schulabbrechern und eine geringe Breitbandversorgung gekennzeichnet ist, vgl. Tabelle 1. Für die Gemeinde Krummhörn beträgt das Steueraufkommen 625 bis unter 715 Euro pro EinwohnerIn (BMEL 2016d), es gibt 7,4 % Schulabbrecher (BMEL 2016f) und die Breitbandversorgung von 16 Mbit/s beträgt 69,5 bis unter 81,8 % (BMEL 2016c).

Mithin kann die Gemeinde Krummhörn zu den ländlichen Räumen gezählt werden.

Die naturräumliche Lage von Krummhörn ist attraktiv, da sie an die Nordsee grenzt. Die Nordsee ist ein einmaliges Ökosystem und trägt zur biologischen Vielfalt Europas bei. So leben bspw. über 10.000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten auf 345.000 Hektar (Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz 2016, 2020). Für diesen Landkreis ist somit nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch der Tourismus charakteristisch. Ostfriesland zählt zu den wichtigsten Ferienregionen Niedersachsens (Weber 2013; Kaminski 2017; Norddeutscher Rundfunk 2018; Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz 2020). Greetsiel bildet den touristischen Schwerpunkt der Gemeinde Krummhörn und beeinflusst somit die Wirtschaftsstruktur der Gemeinde (Planungsbüro Weinert 2019, S. 3).

Durch ihre landschaftliche Lage besitzt Krummhörn somit ein Potenzial für den Tourismus und als Altersruhesitz. Gleichzeitig führt der Tourismus in der Krummhörn zu einer Belastung der Straßen, sowie zu sogenannten „toten“ Ortskernen im Winter, da viele Ferienwohnungen nur im Sommer belegt sind. Hierdurch wird die Zufriedenheit der Bevölkerung mit den Dörfern beeinträchtigt (Kaminski 2017), da vorhandene Dorfstrukturen und die Verbundenheit der DorfbewohnerInnen untereinander gestört werden.

Neben der landschaftlichen Lage ist auch die plattdeutsche Sprache eine Stärke dieser Region und festigt die Identität der BürgerInnen mit dieser. Diese gemeinsame Identität mit der Region ist auch ein Grund für die hohe Motivation der BürgerInnen sich für das jeweilige Dorf einzusetzen (Ostfriesische Landschaft o.J.; Kaminski 2017).

Krummhörn wird als Gemeinde in strukturschwachen ländlichen Räumen charakterisiert (Kapitel 3.1.1). Die Kommune wird dem Demografietyt 5 zugeordnet. Charakteristisch für diesen Demografietyt sind deren Lage sowie eine stagnierende EinwohnerInnenzahl, ein geringes Wirtschaftswachstum, eine unterdurchschnittliche Kaufkraft und eine angespannte finanzielle Situation der Kommunen. Häufig liegen Kommunen dieses Typs außerhalb des Einzugsgebietes von großen Zentren und werden als Wohnorte bevorzugt (Bertelsmann Stiftung: 2017k).

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Die Gemeinde Krummhörn ist 1972 durch Zusammenschluss der 19 vormals selbstständigen Warfendörfer (Campen, Canum, Eilsum, Freepsum, Greetsiel, Grimersum, Groothusen, Hamswehrum, Jennelt, Loquard, Manslagt, Pewsum, Pilsum, Rysum, Uttum, Upleward, Visquard, Woltzeten und Woquard (Jack 2015)), entstanden Abbildung 24.



Abbildung 24: Die Krummhörn, Quelle: Verändert nach Krummhörn.

Pewsum ist das wirtschaftliche Zentrum der Kommune und beherbergt den Verwaltungssitz (Norddeutscher Rundfunk 2018). Im Nord-Süd-Verlauf ist die wichtigste Verkehrsanbindung die Bundesautobahn 31, die von Emden bis in das Ruhrgebiet nach Bottrop führt (Brörkens/Brutscher 2015, S. 6). Von Osten nach Westen verläuft die Bundesstraße 210 von Emden nach Bremen. Über Emden bzw. Norden ist die Kommune an das überregionale Schienennetz angeschlossen (ebd.).

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Ein Großteil der 19 Dörfer wurde zum Schutz vor Hochwasser auf Erdhügeln gebaut. In diesen sogenannten Rundwarften steht mittig an höchster Stelle die Kirche, umgeben von Gulfhöfen³ (Jack 2015). Wurden diese früher sowohl als Wohnhaus als auch zur Unterbringung von Vieh und der Ernte genutzt, sind sie heute meist zu Ferienwohnungen umgebaut.

Die Bevölkerungsentwicklung der Kommune Krummhörn wird als schrumpfend charakterisiert (Milbert 2017; Bertelsmann Stiftung 2020c). Daher soll die Entwicklung dieser Region grundsätzlich gefördert werden, „um die Auswirkungen des demografischen Wandels für die Gemeinden und Städte abzuschwächen und sie als Orte mit großer Lebensqualität zu erhalten“ (Planungsbüro Weinert 2019, S. 6).

Die aktuelle Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Krummhörn deckt sich mit ihrer Bevölkerungsentwicklung von 2008 – 2013, die bereits zu diesem Zeitpunkt einen negativen Entwicklungstrend (-4,62 %) aufzeigt (BBSR 2015). Die Prognose für das Jahr 2030, bezogen auf die relative Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde, zeigt ebenfalls rückläufige Tendenzen (-10,3 %) (Bertelsmann Stiftung 2020c). Im Vergleich dazu wird für ganz Niedersachsen ein Bevölkerungsrückgang von – 1,8 % für das Jahr 2030 prognostiziert (ebd.).

In den Jahren 2010 bis 2018 sind in der Gemeinde Krummhörn im Durchschnitt mehr Menschen (ca. 13,03 je 1.000 EinwohnerInnen) gestorben als geboren (ca. 7,2 je 1.000 EinwohnerInnen). In Niedersachsen sind im selben Zeitraum ca. 8,3 je 1.000 EinwohnerInnen geboren und ca. 11,26 je 1.000 EinwohnerInnen gestorben (ebd.).

Werden die Zu- bzw. Abwanderungen im selben Zeitraum betrachtet, wandern aus der Gemeinde Krummhörn mehr Menschen ab (ca. 45,82 je 1.000 EinwohnerInnen) als zuziehen (ca. 44,81 je 1.000 EinwohnerInnen). Diese Differenz wird sich langfristig negativ auf die gesamte Bevölkerungsentwicklung auswirken. Im Gegensatz dazu zeichnet sich in Niedersachsen eine positive Entwicklung ab, da mehr Menschen zuziehen (ca. 30,6 je 1.000 EinwohnerInnen) als abwandern (ca. 25,76 je 1.000 EinwohnerInnen) (ebd.).

Die einzelnen Dörfer der Gemeinde Krummhörn sind in Gebietseinheiten von mind. 1.000 EinwohnerInnen eingeteilt worden, da eine aussagekräftige Bevölkerungsprognose aufgrund der kleineren Ortsteile schwierig umzusetzen gewesen wäre (Brörkens/Brutscher 2015, S. 16). Gebietseinheit 1: Campen, Groothusen, Hamswehrum, Loquard, Rysum und Upleward. Für diese

³ Gulfhöfe sind typische ostfriesische Bauernhäuser aus dem Jahre 1843 (Landkreis Aurich 2020).

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Dörfer wird ein Bevölkerungsrückgang von 28,9 % bis zum Jahr 2030 prognostiziert. Das wären ca. 856 EinwohnerInnen, womit sich die Bevölkerung auf 2.197 EinwohnerInnen reduziert. Diese Gebietseinheit wird, im Vergleich zu den anderen Gebietseinheiten, den größten Bevölkerungsverlust, aufgrund von Abwanderung, verzeichnen (ebd. S. 25).

Gebietseinheit 2: Canum, Freepsum, Woltzetten, Woquard und Pewsum. Für diese Gebietseinheit wird ein Bevölkerungsrückgang von 9,6 % prognostiziert. Insgesamt reduziert sich die Bevölkerung von 4.249 auf 3.851 EinwohnerInnen im Jahr 2030. Im Vergleich zu den Gebietseinheiten 1,3 und 4 fällt der Bevölkerungsverlust geringer aus, da der Abwanderung ein höherer Bevölkerungszuzug gegenübersteht. Dies betrifft den Ortsteil Pewsum, als Grundzentrum (ebd.).

Gebietseinheit 3: Eilsum, Grimersum, Jennelt und Uttum. Laut Prognose wird diese Gebietseinheit einen Bevölkerungsrückgang von 22,3 % haben. Das ist ein Verlust von 251 auf 1.579 BewohnerInnen, bedingt durch die Abwanderung von 10 EinwohnerInnen pro Jahr und dem natürlichen Bevölkerungsrückgang (ebd. S. 26).

Gebietseinheit 4: Pilsum, Manslagt und Visquard. Der Bevölkerungsrückgang wird in dieser Gebietseinheit mit 23,2 % prognostiziert. Das entspricht einer Abnahme von 379 auf 1.255 EinwohnerInnen. Auch hier sind die Abwanderungen sowie der natürliche Bevölkerungsrückgang ausschlaggebend für den Bevölkerungsverlauf (ebd. S. 27).

Gebietseinheit 5: Greetsiel. Diese Gebietseinheit ist der zweitgrößte Ortsteil der Gemeinde Krummhörn und ein touristischer Anziehungspunkt. Zwar weist diese Gebietseinheit eine hohe Zuwanderung und einen steigenden Anteil an Zweitwohnsitzen auf, jedoch wird auch hier eine Bevölkerungsabnahme von 8,5 % prognostiziert. Das entspricht einem Rückgang von 124 auf 1.327 EinwohnerInnen. Ursächlich für diesen Bevölkerungsverlust wird der natürliche Bevölkerungsrückgang (weniger Geburten, mehr Sterbefälle) sein (ebd. S. 28).

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Die Abbildungen 25 und 26 stellen das Wanderungsprofil von Frauen und Männern in den Jahren 2009 – 2012 in der Gemeinde Krummhörn dar. Insgesamt ist zu erkennen, dass deutlich mehr Frauen fortziehen, als Männer.

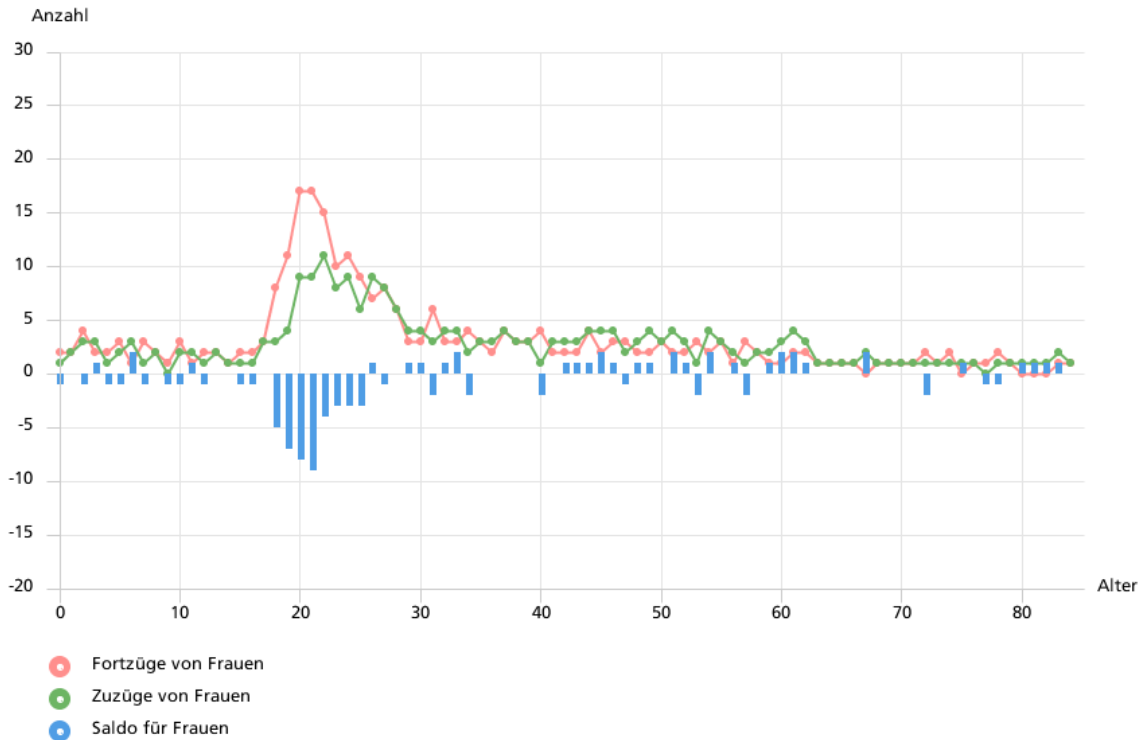


Abbildung 25: Wanderungsprofil 2009 – 2012 von Frauen in der Krummhörn, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020.

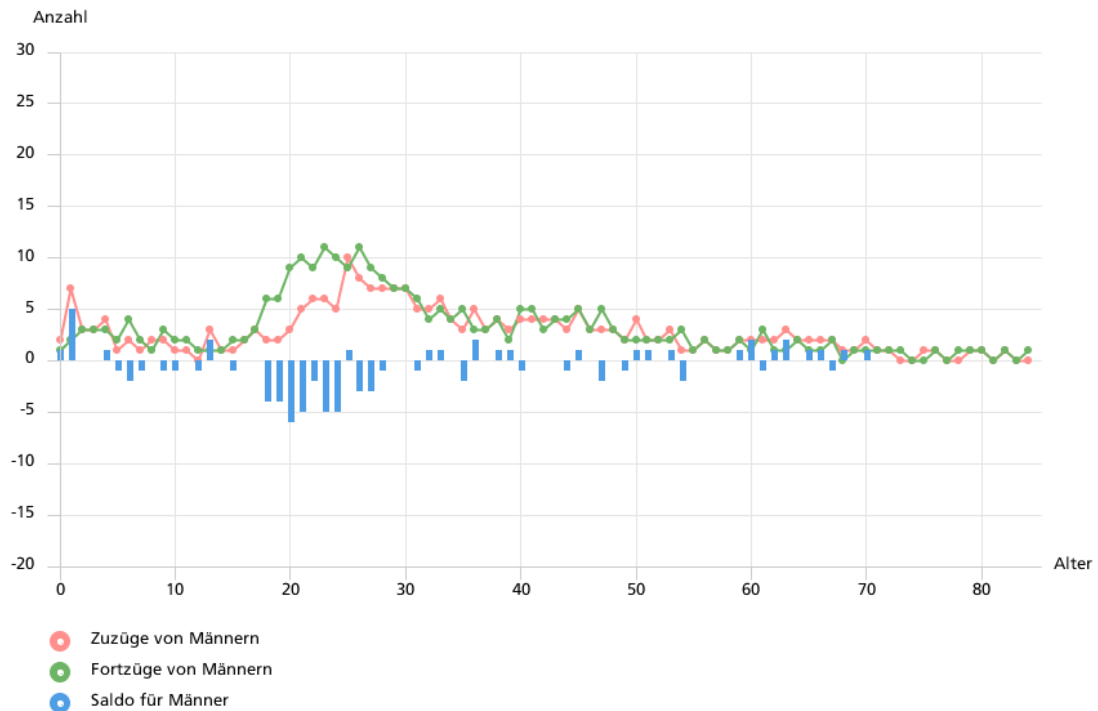


Abbildung 26: Wanderungsprofil 2009 - 2012 von Männern in der Krummhörn, Quelle: Bertelsmann Stiftung

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Mit Beginn des Berufs- bzw. Ausbildungseinstiegs verlassen knapp 18 Frauen in der Altersgruppe von 18 bis 20 Jahren die Gemeinde Krummhörn. Zum Vergleich sind es bei den Männern 10 dieser Altersgruppe. Trotz der Zuzüge von Männern und Frauen innerhalb dieser Altersgruppe ergibt sich ein negativer Saldo für die Geschlechter. Für die Gemeinde Krummhörn ist die Bildungsabwanderung junger Menschen somit eine Herausforderung. Mit zunehmendem Alter nimmt der Fortzug von Frauen ab und mehr Frauen ziehen in die Gemeinde Krummhörn. Selbiges gilt auch für die Männer. Bereits mit Anfang 30 übersteigt der Zuzug beider Geschlechter die Anzahl ihrer Fortzüge. Oftmals ziehen RentnerInnen aus Nordrhein-Westfalen in die Krummhörn (Kaminski 2017). Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die Bevölkerungsentwicklung der Krummhörn als schrumpfend charakterisiert wird.

Der prognostizierte weibliche Bevölkerungsanteil in der Gemeinde Krummhörn, im Vergleich zu Niedersachsen ist der Abbildung 27 zu entnehmen. Es ist zu erkennen, dass der weibliche Bevölkerungsanteil in Niedersachsen und der Krummhörn nahezu identisch sind (Y- Achse) liegt (Bertelsmann Stiftung 2019b) und den männlichen Bevölkerungsanteil übersteigt (X-Achse).

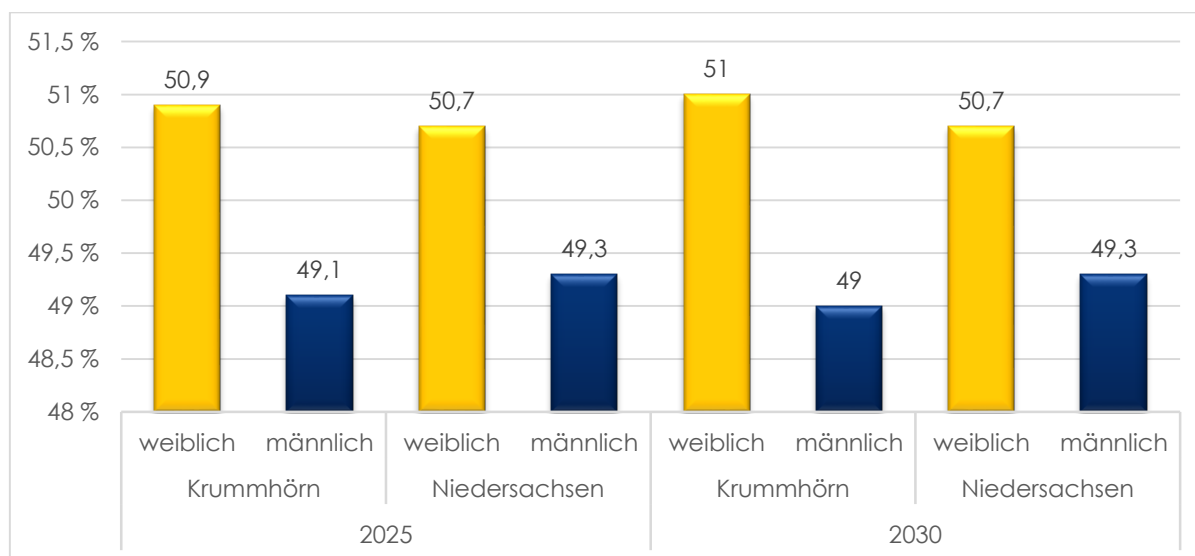


Abbildung 27: Bevölkerungsanteil der Gemeinde Krummhörn im Vergleich zu Niedersachsen in Prozent, Quelle: Eigene Darstellung nach Bertelsmann Stiftung 2019a.

Das Durchschnittsalter der Bevölkerung lag 2016 bei 45,4 Jahren (Bertelsmann Stiftung 2019c). Die Gemeinde Krummhörn hat im Vergleich zu Niedersachsen einen höheren Anteil an Haushalten mit Kindern. In den Jahren 2014 bis 2016 lag dieser Wert bei durchschnittlich 30,5 %, während Niedersachsen einen Wert von 28,3 % im Durchschnitt aufwies (Bertelsmann Stiftung 2019d). Die Anzahl der Einpersonenhaushalte in der Gemeinde Krummhörn liegt mit 36,0 % unter dem Durchschnitt Niedersachsens mit 40,4 % (ebd.).

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Die Kommunen des Demografietyps 5 werden durch ein geringes Wirtschaftswachstum charakterisiert. In Krummhörn sind 5,9 % der Bevölkerung in 2018 im primären Sektor (Land-Forstwirtschaft, Fischerei etc.) beschäftigt. In Niedersachsen sind dies insgesamt nur 1,4 % der Bevölkerung. Im sekundären Sektor (produzierendes Gewerbe incl. Bau) sind in Krummhörn 25,9 % und in Niedersachsen 29,5 % der Bevölkerung beschäftigt. Der tertiäre Sektor (Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Kredit, Dienstleistungen, öffentliche Verwaltung, Soziales, usw.) hat 2018 in Krummhörn mit 68,1 % die meisten Beschäftigten. In Niedersachsen sind dies insgesamt nur 69,1 % Beschäftigte (Bertelsmann Stiftung 2020d) (s. Abbildung 28).

Hoch qualifizierte Arbeitskräfte finden sich zumeist im tertiären Sektor, der mit 68,3 % leicht unter dem Durchschnitt Niedersachsens liegt.

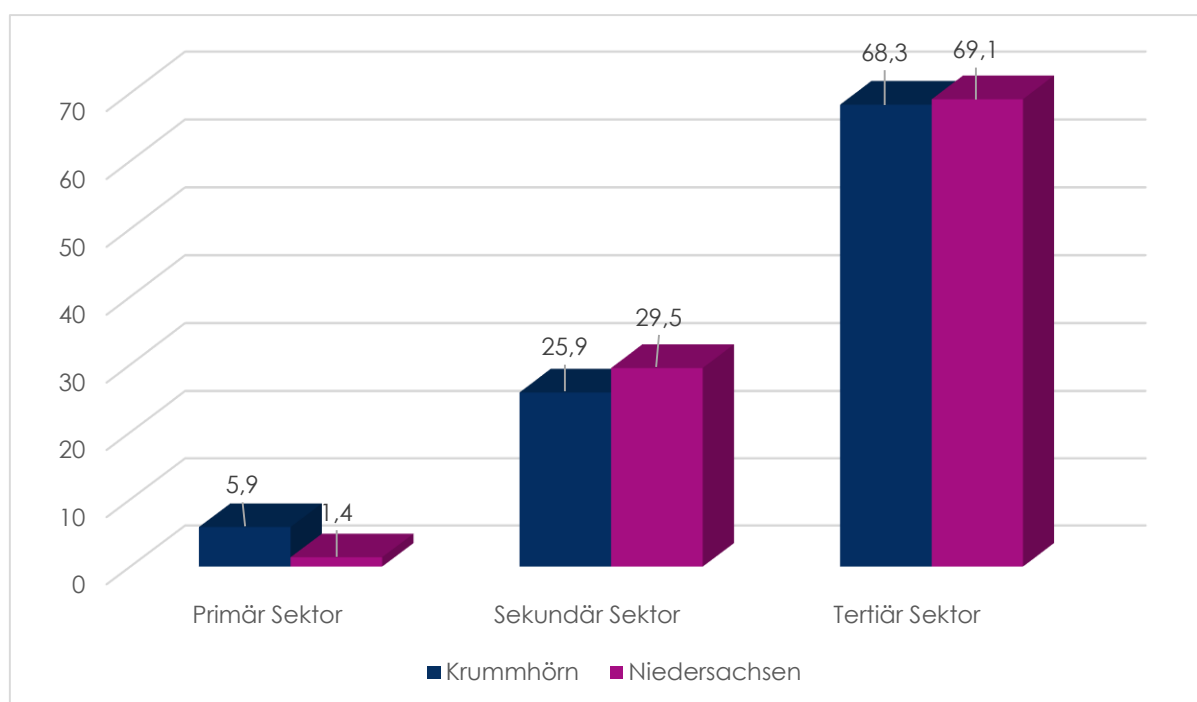


Abbildung 28: Der Beschäftigungsanteil der Bevölkerung in den drei Sektoren, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020b.

Bei den Frauen liegt die Beschäftigungsquote deutlich unter der von Niedersachsen, vgl. Abbildung 29. Sie ist in den Jahren 2010 bis 2018 von 35,5 auf 45 % gestiegen mit gleichzeitiger Zunahme der Beschäftigungsquote in Niedersachsen von 45,5 auf 54 %, Abbildung 29 (Bertelsmann Stiftung 2020d). Die Daten der Abbildung beziehen sich nur auf Frauen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen (Bertelsmann Stiftung 2020e). Reproduktive Tätigkeiten werden mit dieser Statistik nicht erfasst und bleiben somit unsichtbar, vgl. Kap. 2.2.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

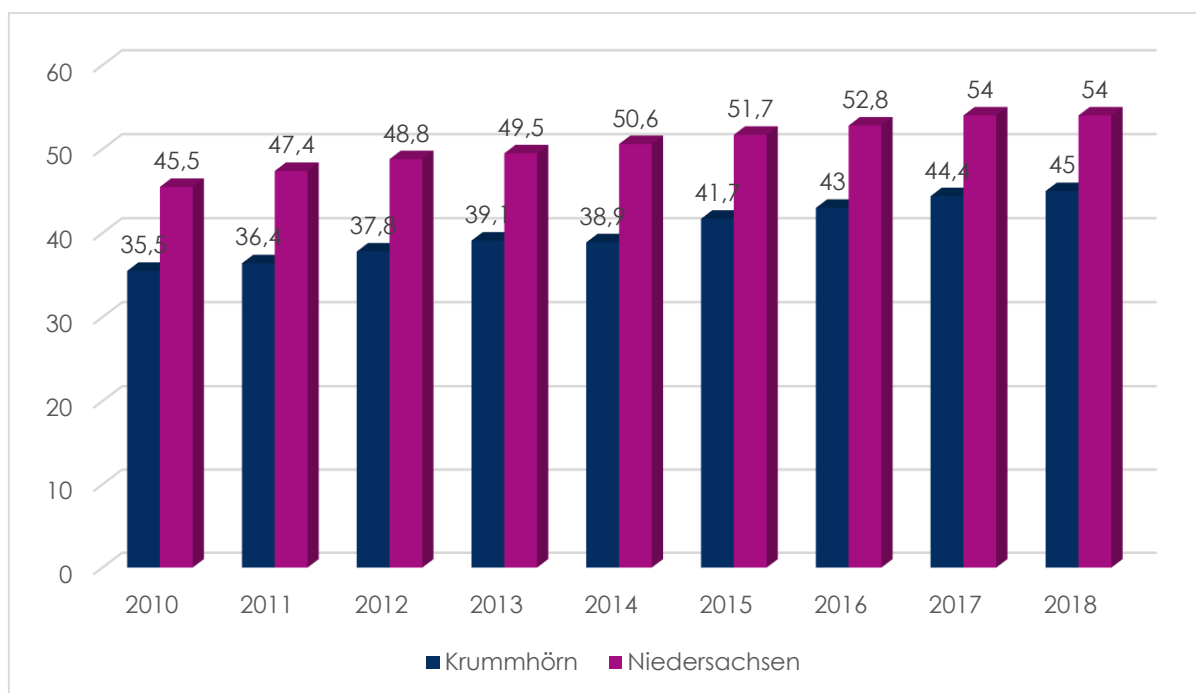


Abbildung 29: Die Frauenbeschäftigungsquote in den Jahren 2010 bis 2018, Quelle: Bertelsmann Stiftung 2020b.

Laut der Bertelsmann Stiftung betrug die Arbeitsplatzzentralität der Gemeinde Krummhörn 2018 0,5 (Bertelsmann Stiftung 2020d). Das bedeutet, dass die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten mit einem Wohnsitz in der Gemeinde Krummhörn eher außerhalb dieser arbeiten. Diese Erkenntnis wird durch das negative Pendlersaldo von 2018 mit -29,4 % bestätigt (Bertelsmann Stiftung 2020e).

Insgesamt stehen Kommunen des Demografietyps 5 und somit auch die Gemeinde Krummhörn, vor unterschiedlichen Herausforderungen. Die Zuwanderung von Familien wird zukünftig nachlassen, sodass sich die Bevölkerungsentwicklung weiterhin negativ verändern wird. Für die Politik besteht damit die Herausforderung, die vorhandene Bevölkerung am Wohnort zu binden, um weiteren Abwanderungstendenzen entgegenzuwirken (Bertelsmann Stiftung 2017f, S. 11). Im Hinblick auf die jüngeren Generationen muss die Attraktivität der Wohn- und Freizeitangebote erhöht sowie wohnortnahe Ausbildungs- und Berufseinstiege geschaffen werden. Gleichzeitig muss eine stärkere Einbindung dieser Generation in die Verantwortungsübernahme erfolgen (ebd. S. 12). Weiterhin muss sich die Kommune neue Entwicklungsziele setzen, um ihre Potenziale und Stärken zu erhalten bzw. besser zu vermarkten. Die Ausweisung von Bauland für den Zuzug von Familien wird langfristig nur eine Möglichkeit sein (ebd.).

Da mehr EinwohnerInnen in der Gemeinde Krummhörn leben, als arbeiten, muss die zukünftige Planung die Wohnortattraktivität erhalten und verbessern. Damit ist auch die Anpassung der Infrastruktur eingeschlossen, um gleichwertige Lebensbedingungen zu gewährleisten.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Durch den Rückgang der EinwohnerInnenzahlen kommt es zu einer geringeren Auslastung der Infrastruktur, sodass private und öffentliche Versorgungseinrichtungen gefährdet werden (ebd.). Mit zunehmendem Alter der BewohnerInnen sind diese auf wohnortnahe Einrichtungen angewiesen. Für die Kommune bedeutet diese Entwicklung, dass sie vorhandene Infrastrukturen erhalten bzw. anpassen muss, um die Angebote der Daseinsvorsorge weiterhin gewährleisten zu können. Damit wird den älteren BewohnerInnen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.

Vor allem für die Ortsteile der Gemeinde Krummhörn, denen Versorgungseinrichtungen fehlen, müssen Alternativen geschaffen werden (Kaminski 2017). Versorgungseinrichtungen sind zurzeit in Greetsiel mit einem Bäcker und einem Supermarkt, in Visquard mit einem Gemischtwarenhandel, in Campen mit einem Tabakladen / Kiosk, in Rysum mit einem Bäcker und in Pewsum mit einem Supermarkt, einem Getränkemarkt, einem Bäcker, einer Metzgerei und einer Drogerie vorhanden (Meyer/Brutscher 2014, S. 12). Aufgrund des Bevölkerungsrückganges und damit einer Verringerung an KonsumentInnen, muss zukünftig auch von einem Rückgang der Versorgungsangebote ausgegangen werden (ebd.). Neben den Versorgungseinrichtungen ist die Daseinsvorsorge, in Form der Kinderbetreuung und Schulausbildung sowie der medizinischen Versorgung, essenziell für gleichwertige Lebensverhältnisse in dieser Gemeinde.

Die Gemeinde Krummhörn hat insgesamt acht Kindergärten, die sich auf die Ortsteile Greetsiel, Pilsum, Manslagt, Groothuse, Uttum, Visquard, Pewsum (drei Einrichtungen) verteilen (Krummhörn 2020).


Daneben gibt es vier Grundschulen, eine Haupt- und Realschule und eine IGS (Bildungsweb Media GmbH 2020; VGL Verlagsgesellschaft mbH 2020). Die Grundschulen befinden sich in Pewsum, Jennelt, Greetsiel und Loquard. In Pewsum befinden sich ebenfalls die Haupt- und Realschule sowie die IGS (ebd.). Insgesamt wird die SchülerInnenanzahl abnehmen, da bereits heute die Schulen nicht mehr ausgelastet sind und einer baulichen sowie funktionalen Anpassung bedürfen (Brörkens/Brutscher 2015, S. 29).

Mit dem Anstieg der über 60-Jährigen wird auch von einem gleichbleibenden Bedarf an ÄrztInnen ausgegangen, da mit zunehmendem Alter die Arztbesuche erfahrungsgemäß zunehmen. Das bedeute, dass von einem gleichbleibenden Bedarf an Ärzten ausgegangen wird, da mit zunehmendem Alter die Arztbesuche erfahrungsgemäß zunehmen (ebd. S. 38). Neben dem zunehmenden Alter der Bevölkerung wird auch eine Zunahme von pflegebedürftigen BewohnerInnen prognostiziert (ebd. f).


Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn


Zurzeit ist die Versorgungssituation von AllgemeinmedizinerInnen dezentral für die Gemeinde Krummhörn, da sowohl ärztliches Fachpersonal im Grundzentrum Pewsum als auch in Greet-
siel und Loquard vorhanden sind. Weiterhin befinden sich in Pewsum und Greet-
siel Pflegeeinrichtungen (Brörkens/Brutscher 2015, S. 35).


Die Übersicht der Verteilung von Kindergärten, Schulen, Ärzten und Versorgungseinrichtungen ist der Abbildung 30 zu entnehmen.

Versorgungseinrichtungen 

Kindergarten 

Schule 

Ärztliches Fachpersonal 

Pflegeeinrichtung 

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

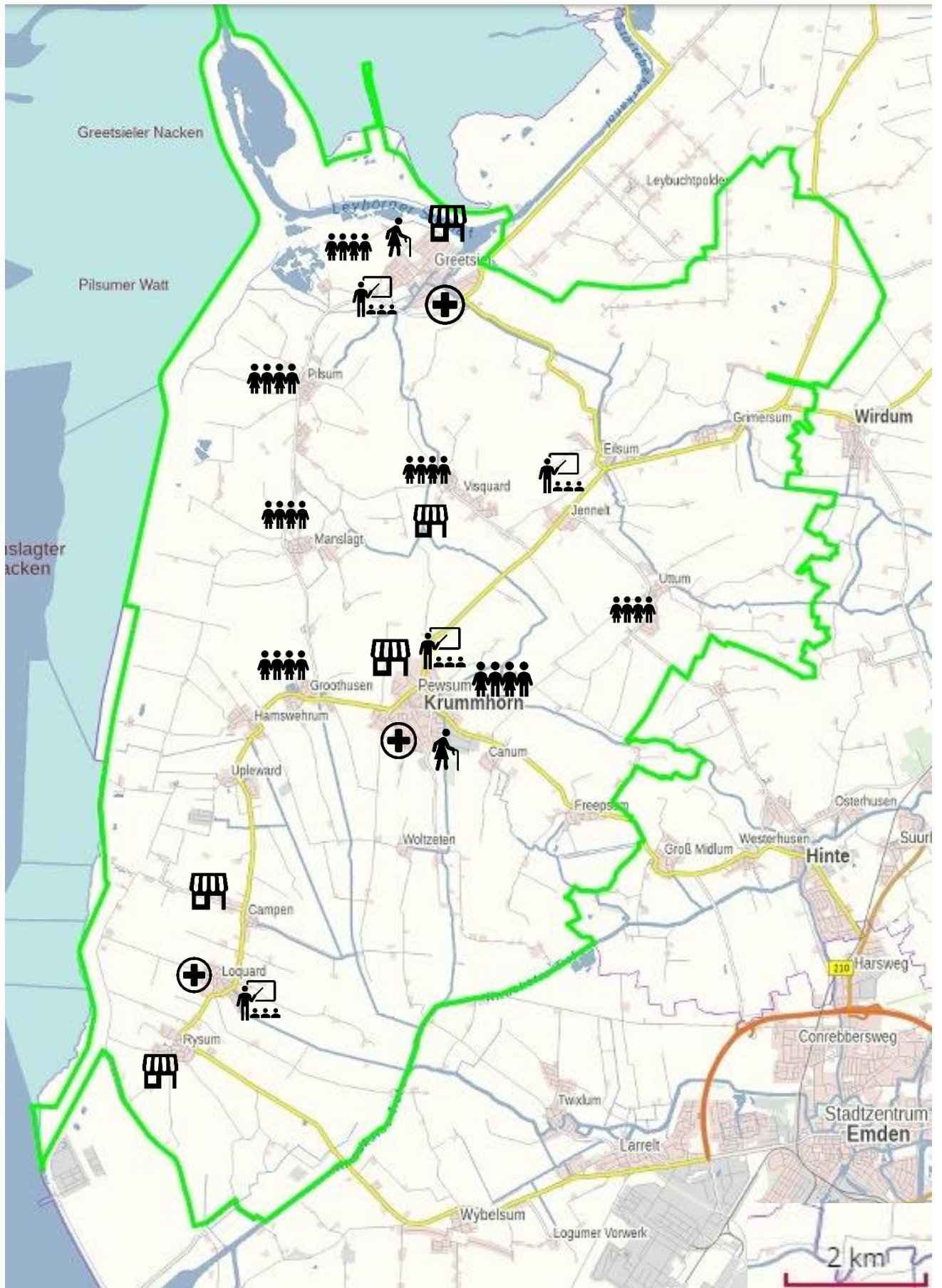


Abbildung 30: Verteilung der Versorgungseinrichtungen, Kindergärten, Schulen, des ärztlichen Fachpersonals und der Pflegeeinrichtungen in der Gemeinde Krummhörn, Quelle: Eigene Darstellung.

Die Untersuchungsgemeinde Krummhörn

Der Erhalt sowie die Nutzung von Daseinsangeboten erfordert auch eine Anpassung der vorhandenen Mobilitätsangebote. Nicht nur die Infrastruktur- sondern auch die Mobilitätsangebote haben für die Lebensqualität ländlicher Räume einen zentralen Stellenwert. Für die Kommune heißt das, dass die Nahmobilität verbessert werden muss, um die Erreichbarkeit zentraler Versorgungsangebote zu sichern (Bertelsmann Stiftung 2017f). Für die Gemeinde Krummhörn ist erkannt worden, dass die ÖPNV Anbindungen optimiert werden müssen. Unter dem Begriff ÖPNV ist der „Verkehr mit Fahrzeugen des Straßen-, Schienen- und Schiffsverkehrs (Fähren) im Linienverkehr“ zu verstehen (Malina o.J.).

Ein Nachteil ist, dass der Buslinienverkehr auf SchülerInnen ausgelegt ist. Abends, am Wochenende und in den Ferienzeiten sind die Fahrzeiten der Busse stark eingeschränkt bzw. schlecht getaktet. Im Zuge der sinkenden Anzahl junger Generationen kann sich dieses Angebot im weiteren Verlauf weiter negativ entwickeln. Trotz der Ausrichtung auf die SchülerInnen, haben diese keine Möglichkeit auf direktem Weg in die Schulen zu gelangen bzw. müssen sich ab der Oberstufe (11-13) eigenständig um ihren Transport kümmern (ebd.).

Gleichzeitig muss das Angebot der Telekommunikation, d.h. eine leistungsfähige Breitbandversorgung gegeben sein, um die Wohn- und Standortqualität zu erhöhen. Aktuell sind die BewohnerInnen der Gemeinde Krummhörn mit der Breitbandversorgung, nach Einschätzung der Bundesnetzagentur, unterversorgt (Bundesnetz Agentur o.J., S. 133).

5 Darstellung der empirischen Ergebnisse

5.1 Lebensstile von Frauen in ländlich geprägten Räumen anhand von entwickelten Kategorien

Den empirischen Ergebnissen liegt ein Kategoriensystem zugrunde. Es besteht aus drei Kategorien mit jeweils zugeordneten Subkategorien und den Merkmalen (vgl. Tabelle 7). Das Kapitel 1.4.2.1 beschreibt den Vorgang der Codierung der Interviews. Dieser Schritt ist notwendig, um ein System von Kategorien und Subkategorien zu erhalten, anhand derer die Interviews durchgearbeitet werden. Ziel der Codierung der Interviews ist es, Ähnlichkeiten zwischen den Kategorien sowie Zusammenhänge zwischen den Fällen (Interviews) zu ermitteln (Kuckartz 2010a, S. 100). Die Kategorien ergeben sich aus dem Aufbau des Interviewleitfadens, den untergeordneten Subkategorien mit deren Merkmalen und unter der Einbeziehung der Forschungsfragen. Insgesamt können 20 qualitative Interviews mithilfe dieses Kategoriensystems ausgewertet werden.

Tabelle 7: Das Kategoriensystem der Codierung, Quelle: Eigene Darstellung.

Kategorie	Subkategorie	Merkmale
Freizeitaktivitäten	Unterschied von Freizeit und Arbeitszeit	- Definition von Freizeit - Definition von Arbeit
	Verantwortungsbereich I	- Engagement bzw. kein Engagement
Dörfliche Lebenssituation	Die Frauen	- Alter und Beziehungsstatus - Beruflicher und persönlicher Werdegang
	Verantwortungsbereich II	- Pflege und Erziehung
	Gründe für Verantwortungsbereiche	- Geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung
	Vereinbarkeit von Verantwortungsbereichen	- Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten

Darstellung der empirischen Ergebnisse

		- Unterstützung bei reproduktiven Tätigkeiten
Dorfleben	Bewertung der Lebenssituation in ländlich geprägten Räumen	<ul style="list-style-type: none"> - Standortnachteile - Standortvorteile - Dorfgemeinschaft - Gründe für das Dorfleben - Wünsche an das Dorfleben

Die Kategorie **Freizeitaktivitäten** umfasst die Subkategorien *Unterschied von Freizeit und Arbeitszeit* und *Verantwortungsbereich I*. Hier wird analysiert, wie die Frauen Arbeit und Freizeit definieren und ob sie Verantwortung für andere in Engagementbereichen übernehmen. Diese Kategorie soll Aufschluss darüber geben, wo welche Verantwortung übernommen wird (Forschungsfrage a) und welche Beweggründe den Tätigkeitsübernahmen zugrunde liegen (Forschungsfrage b). Gleichzeitig kann anhand der Kategorien untersucht werden, ob die Verantwortung für andere Personen einen Einfluss auf die Dorfgemeinschaft hat (Forschungsfrage c und d).

Die zweite Kategorie **dörfliche Lebenssituation** umfasst vier Subkategorien. Mit der Subkategorie *Frau* werden Altersangabe, Beziehungsstatus und persönlicher sowie beruflicher Werdegang der interviewten Frauen ermittelt. In der Subkategorie *Verantwortungsbereich II* werden die reproduktiven Tätigkeiten Pflege und Erziehung beleuchtet. Die Subkategorie *Gründe für Verantwortungsbereiche* soll klären, weshalb welche (re)produktiven Tätigkeiten übernommen werden. Damit können die Forschungsfragen a und b empirisch erläutert werden. Innerhalb der Subkategorie *Vereinbarkeit von Verantwortungsbereichen* soll geklärt werden, ob die Vereinbarkeit von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten gegeben ist, wenn sowohl reproduktive als auch produktiv Tätigkeiten ausgeführt werden. Parallel kann analysiert werden, ob Unterstützungsleistungen von Frauen angenommen werden, damit (re)produktive Tätigkeiten ausgeführt werden können.

Die dritte Kategorie **Dorfleben** beinhaltet die Subkategorie *Bewertung der Lebenssituation in ländlich geprägten Räumen*. Die interviewten Frauen erklären Standortvorteile und -nachteile

und geben Auskunft über eine (vorhandene) Dorfgemeinschaft. Sie erläutern ihre Gründe, warum sie sich für ein Leben in einem Dorf entschieden haben und können Wünsche für Verbesserungen des Dorflebens äußern.

Die Kategorie Freizeitaktivitäten wurde gewählt, um einen Überblick zu erhalten, wie die Frauen ihre Arbeit definieren, da der selbst gewählte Forschungsfokus auf dem Einfluss der (re)produktiven Tätigkeiten von Frauen liegt, muss dieser konsequenterweise definiert werden. Aufgrund der dörflichen bzw. ländlichen Gegebenheiten der Krummhörn, soll mithilfe der Kategorien dörfliche Lebenssituation und Dorfleben ermittelt werden, welchen Einfluss das Lebensumfeld auf die Frauen hat. Es besteht auch die Möglichkeit, dass das Dorfleben die Frauen beeinflusst, Tätigkeiten zu übernehmen, da die Gemeinschaft durch das soziale Miteinander geprägt wird bzw. Tätigkeiten aufgrund der ländlichen Lage nicht ausgeführt werden können, da sie bspw. nicht im Umfeld liegen.

5.2 Thematische Integration der Ergebnisse

5.2.1 Freizeitaktivitäten von Frauen in ländlichen Räumen

5.2.1.1 Unterschied von Freizeit und Arbeitszeit

Definition von Freizeit und Arbeitszeit

Die Interviewpartnerinnen sind sich über die Definition von Arbeit einig. Diese umfasst Tätigkeiten, die bezahlt und getan werden müssen. Diese Aussagen implizieren für die Mehrheit auch, dass sie keinen Spaß machen. Im Gegensatz dazu ist die Freizeit die Zeit, in der nur etwas für die eigene Person getan wird, häufig verbunden mit dem Verlassen von Haus und Hof (Interviewpartnerinnen 1-7). Dass produktive und reproduktive Tätigkeiten nicht getrennt werden und die Frauen beide Bereiche miteinander verbinden, wird anhand der Aussage der Interviewpartnerin (9) deutlich. Sie antwortet auf die Frage, was Arbeit sei, dass sie dies nicht wisse. Der Aspekt der Bezahlung sei zwar bei der Definition von Arbeit zu nennen, allerdings würde sie auch reproduktive Tätigkeiten übernehmen, die nicht bezahlt und ebenfalls zur Definition von Arbeit gehören würden.

Die Interviewpartnerin (8) deutet auf den aktuellen ökonomischen Arbeitsbegriff hin, der reproduktive Tätigkeiten nicht beachtet, indem sie erklärt, „Für mich ist z.B. die Hausarbeit genauso hochwertig, wie die berufliche Arbeit. Ich sehe natürlich, dass gesellschaftlich gesehen dieser Begriff immer noch vorherrscht, die ist ja nur Hausfrau“. Die Interviewpartnerin (6) fasst zusammen „Was ist für mich Arbeit? Die Hausarbeit. Das ist ja normal und dann, wenn einer noch irgendwie einem Beruf nachgeht“.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Unabhängig ihres Alters gehören für die Interviewpartnerinnen die reproduktiven Tätigkeiten zur Definition des Arbeitsbegriffes. Dieses Zusammendenken der (re)produktiven Tätigkeiten weist auf die Diskrepanz von Homeoffice und produktiver Arbeit hin. Denn durch die Möglichkeit von zu Hause aus arbeiten zu können, verbunden mit den stetigen Entwicklungen und Neuerungen im technischen Bereich, hat sich die Arbeit zugunsten der Frauen vereinfacht, so dass der Haushalt und die Kindererziehung damit vereinbart werden können. Allerdings führt diese Entwicklung nicht zu einer Reduzierung bzw. einer Umverteilung von Aufgaben, denn „Also ich [...] bin aber eben hier vor Ort auch als Ansprechpartner dann eben für die Kinder, [...] es kann durchaus zwischen drinnen passieren, dass ich eben unterbreche und dann ein Kind irgendwo hinfahren oder abholen muss oder so. Also schon so, dass sich die Arbeitszeit bis abends 18:30 / 19 Uhr verteilt, weil man eben nicht 2 Stunden am Stück arbeiten kann sondern eben immer eine halbe/ dreiviertel Stunde dann eben nur am Stück, weil man da mehr oder weniger ein Taxiunternehmen darstellt oder was auch immer“ (Interviewpartnerin 3). Diese Aussage belegt, dass sich Wohnen-Arbeiten-Freizeit-Mobilität verzahnen, da keine räumliche Trennung mehr von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten vorhanden ist (Comaroff/Comaroff 2001; Bauhardt 2004; Ong/Collier 2005; Friedman 2015; Bundesregierung 2017, S. 91). Diesen Aspekt bestätigt die Interviewpartnerin (7). Sie erklärt, dass man (re)produktive Tätigkeiten nicht trennen könne, denn die Erziehung fange bspw. „morgens um 6 Uhr an und hört dann irgendwann abends auf.“ „[...] weil ja auch bei einer 17-jährigen noch Erziehung stattfindet, gerade wenn man über Freundschaften oder sonstige Sachen redet.“ Auch hier wird deutlich, dass die Erziehung unabhängig der Raumzuteilung der Funktionen Wohnen-Arbeit-Freizeit-Mobilität stattfindet, sondern sich vielmehr verzahnt (vgl. IV. Kongress der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne 1933; Kap. 2.2.). Insgesamt ist den Interviewergebnissen zu entnehmen, dass Frauen deutlich häufiger reproduktive Tätigkeiten ausführen als Männer (vgl. Eurofound 2012; Bundesregierung 2017, S. 95; Kap. 2.2.).

5.2.1.2 Verantwortungsbereich I

Der Verantwortungsbereich I umfasst das Engagement. Mit der Ausführung reproduktiver Tätigkeiten kann Verantwortung für andere Menschen übernommen sowie Angebote im Dorf geschaffen werden bzw. erhalten bleiben, sodass die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen positiv beeinflusst wird. Ausgehend von diesem Engagement kann sich dann bspw. eine gestärkte Dorfgemeinschaft entwickeln, die wiederum eine Halte- und Bindewirkung hat und zur Sicherung der Daseinsvorsorge beitragen kann (BMFSFJ 2013, S. 3; Bundesministerium des Innern für Bau und Heimat 2019b, S. 15). Diese reproduktive Tätigkeit trägt zur Beantwortung der Forschungsfrage d) **„Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?“** bei.

Engagement

15 Frauen geben an, sich freiwillig zu engagieren. Die Frauen beschäftigen sich teilweise in mehreren Bereichen. Acht Frauen engagieren sich in einem, eine Frau in zwei und sechs Frauen in drei Bereichen.

Das aktive Engagement umfasst die Bereiche Diverses, Soziales, das Dorf, Schule bzw. Kindergarten, Kirche und die Ländliche Akademie.

Der Begriff Diverses fasst die Engagementbereiche zusammen, welche nur einmal von den Frauen genannt wurden. Das sind Reiten, Wirtschaft/Politik, Feuerwehr, Tierheim/ PETA und Ocean Care, sowie die Beteiligung an der Gartenroute der Krummhörn, bei der private Gärten für Gäste und BesucherInnen geöffnet werden.

Unter dem Begriff Soziales wird bspw. der Besuch und das Vorlesen für ältere Personen, das Engagement im Bereich Recht und Ordnung oder das Engagement für Flüchtlinge, einer Friedensbewegung sowie die Aufarbeitung der Geschichte zum Umgang mit Juden verstanden.

Das Engagement im Bereich Dorf umfasst eine Interessensgruppe, „wo wir uns im Dorf engagieren, um das Dorf schöner zu machen, zusammenzuhalten und die Leute bisschen mehr zusammenzubringen, damit sie auch was machen miteinander“ (Interviewpartnerin 20). Ferner soll geklärt werden „wie können wir die Krummhörn noch besser vermarkten? Oder auch für Einheimische attraktiv erhalten oder gestalten?“ (Interviewpartnerin 2). Schließlich erfasst der

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Bereich Dorf das Engagement der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Ortsvereins, des Sportvereins sowie der Dorfhelferinnen. Die Dorfhelferinnen, kommen bei einem Krankheitsfall der haushaltsführenden Mutter bzw. des haushaltsführenden Vaters zum Einsatz.

Im Bereich Schule / Kindergarten geht es um das Engagement in einem Elternrat oder Förderverein.

Die Frauen, welche sich innerhalb der Kirche engagieren, bieten verschiedene Angebote für unterschiedliche Altersgruppen an (Interviewpartnerin 17).

In der ländlichen Akademie „machen wir Musik in Kirchen, bei Events, wir gehen in Altenheime, das ist für mich auch ein Sozialdienst“ (Interviewpartnerin 20).

Die Abbildung 31 illustriert das aktive Engagement (Mehrfachnennungen möglich).

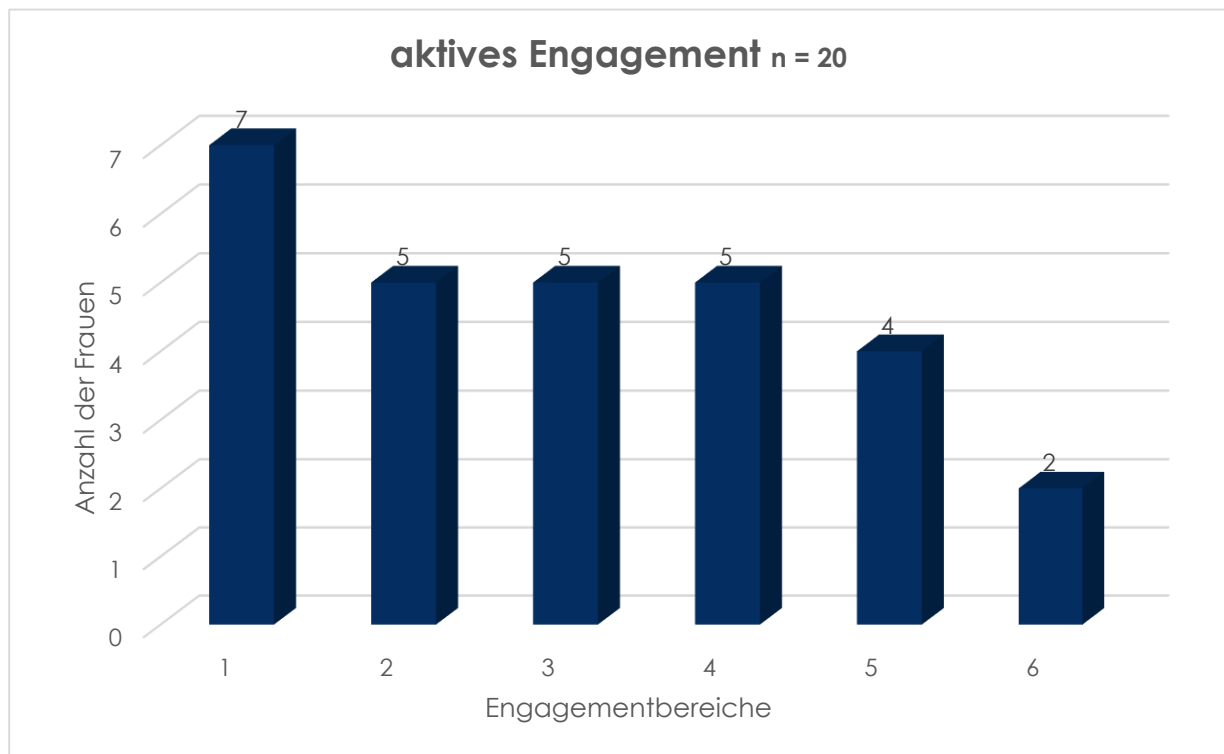


Abbildung 31: Aktives Engagement, der Interviewpartnerinnen, Quelle: eigene Darstellung.

Ein Grund für das Engagement ist der soziale Kontakt zu den Mitmenschen (Interviewpartnerin 11, 17). Auch ist das Engagement für das Aufbrechen traditioneller Rollenzuschreibungen wichtig. So erklärt Interviewpartnerin (9), dass sie relativ jung geheiratet und Kinder bekommen habe. Ihr Ehemann vertrete die Einstellung, dass er einer produktiven Tätigkeit nachgehe und sie für die reproduktiven Tätigkeiten verantwortlich sei. Ihr Ehemann war mit dieser Auf-

Darstellung der empirischen Ergebnisse

teilung sehr zufrieden, gleichzeitig führte diese Aufteilung jedoch zur Unzufriedenheit der Interviewpartnerin mit der Folge, dass sie die Frauen im Dorf, die einer produktiven Tätigkeit nachgingen, beneidet habe und sie sich ausgeschlossen vorgekommen sei.

Aufgrund der überschaubaren Anzahl der EinwohnerInnen des Dorfes und mit der Tatsache, dass sich die EinwohnerInnen untereinander kennen, wurde die Interviewpartnerin gefragt, ob sie sich innerhalb der Kirche engagieren möchte. Die Interviewpartnerin gibt an, dass sie verschiedene Positionen innerhalb der Kirche innehatte und dadurch auch diverse Angebote für die unterschiedlichen Altersgruppen anbieten bzw. leiten könne. Durch das Engagement bestätigt, hat die Interviewpartnerin sich ausbilden lassen und konnte schließlich einer produktiven Tätigkeit nachgehen.

Ein Grund für die produktive Tätigkeit sei der Erhalt von Lohn gewesen. Gleichzeitig konnte sie sich weiterhin engagieren. Mit Zunahme der zeitlichen und inhaltlichen Aufgaben der reproduktiven Tätigkeiten sollte das Engagement aufgegeben werden, da die produktive Tätigkeit entlohnt wurde. Das hatte jedoch zur Folge, dass die produktive Tätigkeit aufgegeben wurde, da die Interviewpartnerin innerhalb des Engagements eingestellt wurde und damit einen Lohn für ihre Arbeit erhielt (ebd.). Damit entwickelte sich eine reproduktive Tätigkeit zu einer produktiven Tätigkeit.

Ein weiterer Grund sich zu engagieren ist die Möglichkeit der lokalen Teilhabe mit der Folge direkt vor Ort etwas verändern zu können (Interviewpartnerin 2, 3, 11, 20). Zwei Interviewpartnerinnen geben an, dass sie sich im Rahmen ihrer Tätigkeit (Bildungsbereich) engagieren und sie sich daher in keinen anderen Bereichen einbringen (Interviewpartnerin 16, 19).

Ein häufig genannter Grund sich zu engagieren sei der persönliche Kontakt der EinwohnerInnen untereinander und damit die Kenntnis, wer welche Tätigkeit ausführt und wer für neue Tätigkeiten angesprochen werden könne.

Vergangenes Engagement

Engagiert wurde sich in folgenden Bereichen: Schule bzw. Kindergarten, Region Krummhörn, Diverses, Kirche und Soziales.

Wie im aktiven Engagement, wurde sich im Bereich Schule / Kindergarten im Elternrat oder Förderverein engagiert.

Der Bereich Region Krummhörn umfasst das Engagement bei den Landfrauen, in der ländlichen Akademie und das Engagement zum Leitbild der Krummhörn. „Ich hatte ja zu dem Leitbild mitgemacht, Leitbild der Krummhörn und das hat mir auch viel Spaß gemacht. Da ging es

Darstellung der empirischen Ergebnisse

ja um das Tourismusverhalten, wie können wir die Krummhörn noch besser vermarkten? Oder auch für Einheimische attraktiv erhalten oder gestalten“ (Interviewpartnerin 2). Das Engagement innerhalb dieses Bereiches wurde mit dem Ziel übernommen, die allgemeine Lage der Gemeinde Krummhörn zu verbessern (Interviewpartnerin 4).

Im Bereich Diverses wurde sich im Reitverein engagiert, beim Flötenkurs und im Posaunenchor.

Innerhalb des Dorfes wurde sich im Gemeinderat bzw. in der Dorfgemeinschaft engagiert. Ziel innerhalb dieses Bereiches war es, das Dorfleben zu verbessern bzw. die Gemeinschaft zu stärken und sich füreinander einzusetzen. Dass sich diese Gemeinschaft nicht nur auf einen Ortsteil von Krummhörn, sondern auf mehrere Ortsteile bezieht, wird durch den Zusammenschluss der lokalen Angebote der Sportvereine, Kirchen oder Feuerwehrvereine deutlich. „Das muss man ja auch mal vor dem Hintergrund betrachten, es wächst ja alles sowieso immer mehr zusammen [...]. Dass man das Angebot dann einigermaßen regional behalten kann und so ist es in vielen Bereichen auch die Kirchen legen sich immer weiter zusammen [...]. Jetzt läuft es drauf hinaus, dass man sogar [eine Kirche für] drei Ortschaften hat und dass man eben auch so Sachen wie Kirchenchor oder eben auch Kirchenrat, Posaunenchor das man das eben gemeinsam anbietet“ (Interviewpartnerin 3).

Das Engagement innerhalb der Kirche umfasste bspw. die Dekoration für unterschiedliche Feiern oder Gottesdienste sowie die Übernahme von verschiedenen Stellen oder das Angebot für verschiedene Altersklassen, bspw. ein für Jugendliche, ein Flötenangebot oder eine Frauenkreisgruppe⁴.

Der Engagementbereich Soziales umfasste das Engagement für Flüchtlinge.

Sich nicht mehr zu engagieren, begründen die Interviewpartnerinnen damit, dass sie keine Zeit haben oder aufgrund der unterbezahlten Erwerbsarbeit der Allgemeinheit genug schenken.

⁴ - „ist ein Kreis für Frauen jeder Altersgruppe; ist ein Ort des Austausches und der Geselligkeit; beschäftigt sich mit frauenpolitischen Themen wie mit solchen aus Kirche und Gesellschaft; beteiligt sich am jährlichen Weltgebetstag; unternimmt Ausflüge und Besichtigungen; unterstützt und gestaltet kirchengemeindliche Veranstaltungen wie auch Veranstaltungen der Dorfgemeinschaft“ Evangelisch - reformierte Kirchengemeinde Uttum 2020.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Weiterhin wird ein Engagementbereich laut den Interviewpartnerinnen aufgegeben, wenn z.B. die Kinder altersbedingt den Kindergarten oder die Grundschule nicht mehr besuchen oder andere Tätigkeiten mehr Zeit in Anspruch nehmen. „Den Förderverein habe ich eben aufgehört als ich kein Kind mehr in der Grundschule hatte. Ich habe die Elternarbeit im Kindergarten auch so lange gemacht. Also ich habe die Kinder mindestens acht Jahre teilweise zeitgleich dagehört, da habe ich also erst immer im Kindergarten mitgeholfen, dann habe ich eben in der Grundschule den Förderverein gegründet und geleitet und als die da raus sind, bin ich eben jetzt im Gymnasium in den Schulvorstand eingetreten“ (Interviewpartnerin 7).

Weiterhin wird das Engagement aufgrund des Alters aufgegeben. „Als ich dann 55 wurde, dann habe ich gesagt, wenn ich 55 werde, dann möchte ich mein [Engagement] aufgeben, weil ich mich immer sehr gestört hatte, als junge Frau, an den sehr alten [LeiterInnen des Engagementbereiches]. Und die dann immer so meinten, das muss so weitergehen, wie sie das gewohnt waren [...]“ (Interviewpartnerin 9). Ein weiterer Grund für die Aufgabe des Engagements war die Ebene auf der es stattfand. So hat sich die Interviewpartnerin 9 innerhalb der Kirche bspw. überregional engagiert und dieses zugunsten des regionalen bzw. lokalen Engagements aufgegeben.

Interviewpartnerin (1) gibt an, dass sie aufgrund ihrer produktiven Tätigkeit keine Zeit mehr für das Engagement hatte.

Die Abbildung 32 illustriert vergangenes Engagement.

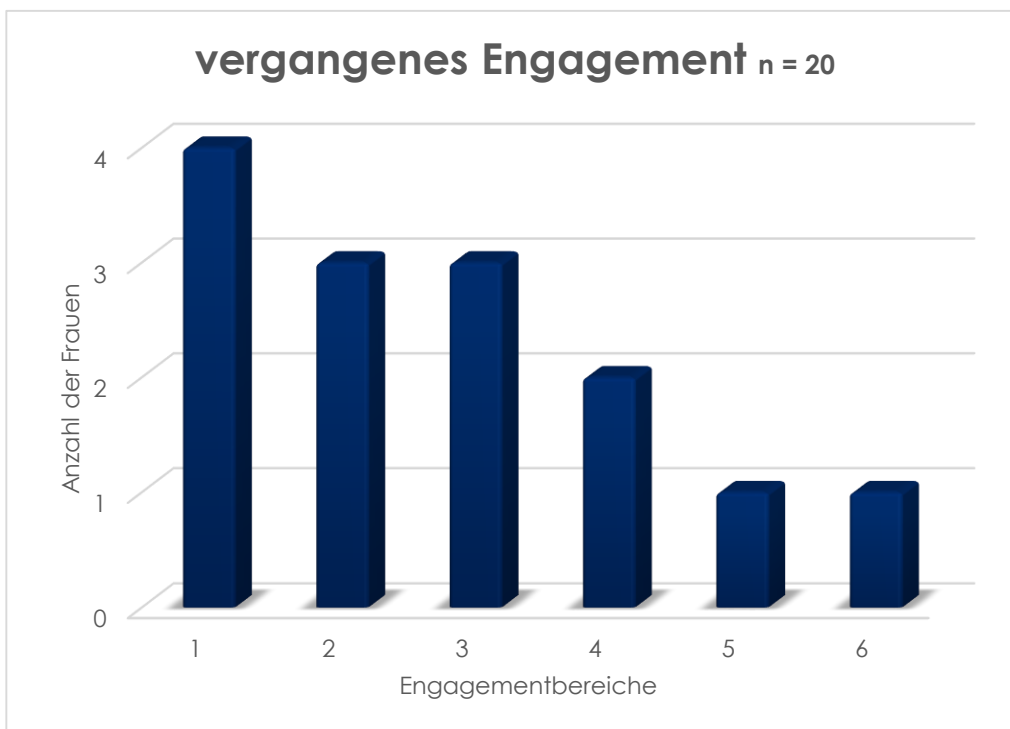


Abbildung 32: Vergangenes Engagement, der Interviewpartnerinnen, Quelle: eigene Darstellung.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Insgesamt lässt sich aus den Ergebnissen schlussfolgern, dass die Engagementbereiche an das persönliche Alter der Interviewpartnerinnen gekoppelt sind. Mit Beginn der Familiengründungsphase und über diese hinaus wird sich bspw. häufig in den Bereichen Kindergarten oder Schule engagiert. Je älter die Kinder und damit auch die Frauen werden, desto weniger wird sich in diesen Bereichen engagiert. Gleichzeitig engagieren sich die Frauen in anderen Bereichen teilweise für unterschiedliche Altersgruppen, wobei sich das Angebot mit steigendem Alter auf Angebote für gleichaltrige Personen reduziert. Das Engagement innerhalb der Kirche wird sowohl von jüngeren als auch von älteren Frauen übernommen. Das lässt darauf schließen, dass die Kirche in ländlichen Räumen eine besondere Bedeutung für die DorfbewohnerInnen hat.

Interviewpartnerin (9) hebt das Engagement ihres Mannes hervor. „[...] mein Mann war jahrelang Vorsitzender der AWO, der hat hier im Dorf einen Spielkreis gegründet, der inzwischen in einen Kindergarten umgewandelt worden ist. Mein Mann war dann 30 Jahre im Kirchenrat, mein Mann war in einer politischen Partei, im Sportverein, in der Feuerwehr, also überall. Dass Männer in leitenden Funktionen sind bzw. das Dorf nach außen hin vertreten, wird zum einen durch das vorangegangene Zitat deutlich, zum anderen durch die Antwort auf die Interviewfrage „Wer vertritt Ihrer Meinung nach die Interessen des Dorfes und warum ist es diese Person?“. Auf diese Frage wird in einem Dorf ein Mann benannt. „Wenn man an [das Dorf] denkt, denkt man sofort an [Name des Mannes]. Das kann man gar nicht trennen. Das wurde mir so auch nahegelegt beziehungsweise das hab ich gleich erfahren. Sobald man irgendwas hat oder sei es die Geschichte [des Dorfes], dann geht man zu [Name des Mannes]“ (Interviewpartnerin 2). „Der ist auch in allen Ortsvereinen ganz vorne mit dabei und hat da immer das Sagen“ (Interviewpartnerin 5). Für die anderen Dörfer wird die Antwort verallgemeinert, indem Ortsvorsteher oder Gruppen, die Angebote anbieten, genannt werden. Eine Interviewpartnerin erklärt, dass in ihrem Dorf eine Frau Ortsvorsteherin sei. Hieraus kann geschlussfolgert werden, dass eher die Männer in den Ortsteilen der Krummhörn leitende Positionen einnehmen. Weiterhin bestätigen die Ergebnisse die in der Literatur beschriebene geschlechtliche Trennung der Engagementbereiche, nach denen die Frauen in den Themenbereichen Kirche / Religion, Gesundheit / Soziales und Schule / Kindergarten federführend sind (Klie et al. 2016, S. 20; Vogel et al. 2017, S. 641).

Auch kann den Aussagen der Interviewpartnerinnen entnommen werden, dass das Engagement insgesamt zum Erhalt des Dorfes bzw. seines sozialen Zusammenhaltes in Form von ortsgebundenen Angeboten wie z.B. ein Kindergarten beiträgt. Gleichzeitig fördert es auch das soziale Miteinander, welches durch verschiedene Angebote und Feste gepflegt und gestärkt wird.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Für die DorfbewohnerInnen verbessert sich durch das Engagement die Lebensqualität, da das Engagement aufgrund des Verantwortungsbewusstseins für das Dorf und dessen Gemeinschaft übernommen wird. Hiervon profitiert die Dorfgemeinschaft und die Teilhabechancen der einzelnen BewohnerInnen am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Insoweit wird auch verständlich, warum sich einige Frauen an mehreren Engagementbereichen beteiligen und damit die in der Literatur beschriebene große „Halte- und Bindewirkung“ für andere Personen haben (Dangel-Vornbäumen 2016, S. 235).

5.2.2 Dörfliche Lebenssituation

5.2.2.1 Die Frauen

Jeweils fünf Frauen wurden in der Altersgruppe der 40 -50-Jährigen, der 50 – 65-Jährigen und der 65 – 80-Jährigen interviewt. Drei Interviews wurden in der Altersgruppe der 25 – 30-Jährigen und zwei Interviews in der Altersgruppe der 30 – 40-Jährigen geführt (vgl. Abbildung 33).

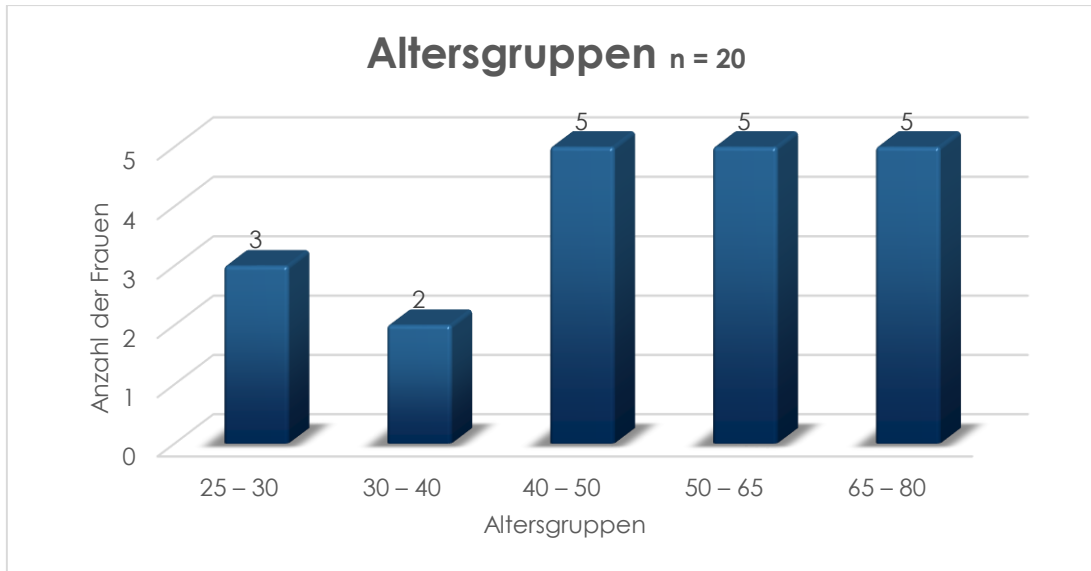


Abbildung 33: Altersgruppen der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung.

15 Interviewpartnerinnen sind verheiratet, zwei leben in einer Beziehung und jeweils eine Frau ist geschieden, Single oder verwitwet (vgl. Abbildung 34).

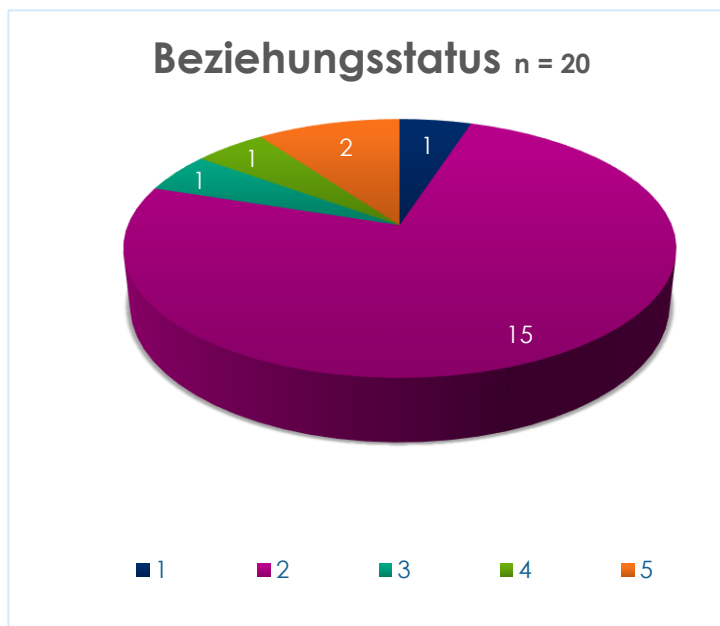


Abbildung 34: Beziehungsstatus der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Von den 20 Interviewpartnerinnen gehen 13 einer Erwerbsarbeit nach, drei sind Hausfrauen und vier Rentnerinnen. Acht Frauen arbeiten in Vollzeit und fünf in Teilzeit. Zwölf Frauen sind in ihrem erlernten Beruf tätig. Eine der Frauen bietet gelegentlich Workshops in ihrem erlernten Beruf an. Die erlernten Berufe der Frauen sind folgenden Branchen zuzuordnen: Floristik und Gartenbau, Gastgewerbe und Hauswirtschaft, Gesundheit, öffentlicher Dienst, Bildung, kaufmännisch. Die Branchen werden dem tertiären Sektor zugeordnet, in dem die meisten Erwerbstätigen der Gemeinde Krummhörn beschäftigt sind, vgl. Abbildung 28.

Als Gründe für das Ausscheiden aus dem Beruf werden unter anderem die Schichtarbeit, die Kindererziehung und der Einfluss des Elternhauses genannt. So erklärt die Interviewpartnerin (1), dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Schichtarbeit beeinträchtigt war. Der stärkere Fokus auf das Familienleben hat zum Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit geführt. Die Interviewpartnerin (6) erklärt, dass die eigene Erziehung einen Einfluss auf ihre Erwerbstätigkeit hat, da die Mutter der Ansicht war, dass Frauen nicht arbeiten müssen. Mit der Geburt des ersten Kindes blieb dann keine Zeit für die Erwerbsarbeit (Interviewpartnerin 6, 17). Auch die Interviewpartnerin (9) bestätigt, dass ein Einfluss durch die Erziehung der älteren Generationen auf die eigene Erwerbsarbeit gegeben ist, da es unüblich war, dass Frauen arbeiteten.

5.2.2.2 Verantwortungsbereich II

Die Anzahl der Kinder der Interviewpartnerinnen, ist der Abbildung 35 zu entnehmen. Drei Frauen haben keine Kinder. Eine Frau hat ein Kind, fünf Frauen haben zwei Kinder, acht Frauen haben drei Kinder, eine Frau hat vier, eine weitere hat fünf Kinder und eine Frau hat zehn Kinder.

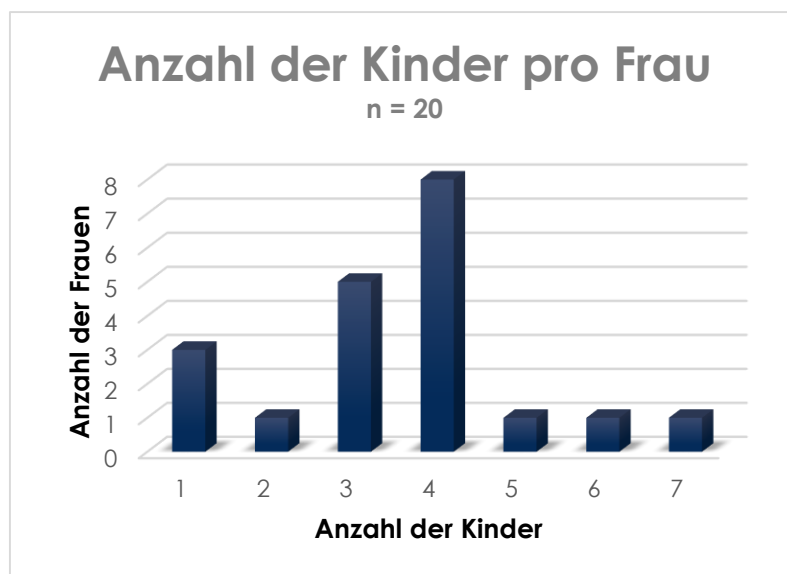


Abbildung 35: Anzahl der Kinder pro Frau, der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Acht Frauen pflegen keine Personen. Fünf Frauen haben keine Antwort auf diese Frage gegeben und sechs Frauen pflegen bzw. haben jemanden gepflegt. Drei Frauen pflegen die Schwiegermutter, eine Frau die Mutter oder den Ehemann und zwei Frauen pflegen den Schwiegervater. Eine Frau kümmerte sich um eine Person, die nicht zur Familie gehört. Insgesamt pflegt eine Frau parallel ihre Schwiegermutter und ihren Schwiegervater und eine Frau hat ihre Mutter und Schwiegermutter gepflegt.

Die Interviewpartnerinnen geben an, dass ein Grund für die Übernahme der Pflege die räumliche Nähe der zu pflegenden Personen sei. Das heißt entweder wohnen diese Personen im selben Ortsteil oder im selben Haus bzw. auf dem Hof. Ein weiterer Grund sei das familiäre Verhältnis zu den zu pflegenden Personen, die zur Übernahme dieser reproduktiven Tätigkeit geführt hat. Die Abbildung 36 gibt die Anzahl und persönliche Beziehung der Interviewpartnerinnen zu den ihnen zu pflegenden Personen an (mehrfach Nennungen möglich). Die Anzahl an Personen ergibt sich aus der doppelten Nennung von zwei Interviewpartnerinnen.

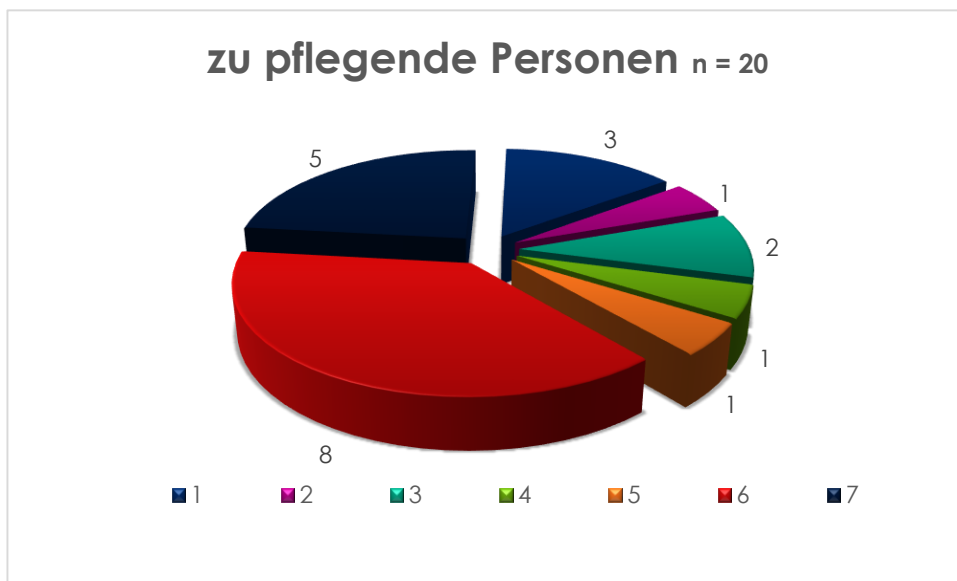


Abbildung 36: Zu pflegende Personen, der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung.

5.2.2.3 Gründe für Verantwortungsbereiche

Auf die Frage, warum bestimmte Tätigkeiten übernommen werden (müssen) geben die Interviewpartnerinnen an, dass es teilweise an der Vollzeitarbeit des Partners (Interviewpartnerin 2, 3, 5, 6, 9, 10, 12, 13, 17, 20) oder aufgrund einer Selbstverständlichkeit hinsichtlich des biologischen Geschlechtes (Interviewpartnerin 2, 3, 13, 16), liegt. Eine Interviewpartnerin gibt bspw. an, dass sie trotz ihrer produktiven Tätigkeit die anfallenden reproduktiven Tätigkeiten ausführt, da sie „nämlich auch noch befangen und gefangen genug in meiner kindlichen Erziehung

bin [...], die Frau darf nur aus dem Haus, wenn alles in Ordnung ist“ (Interviewpartnerin 9). Ein anderer Grund ist der gesellschaftliche Druck, den die Frauen empfinden. „Und wenn die immer sagten, wann kochst du denn Mal, dann bedeutet das immer, wenn ich dann nach Hause kam, dass ich sofort umständlich gekocht habe. Nicht nur gekocht, dass die Leute satt werden, sondern dann auch so richtig, was der gerne mag und der mag das nicht so gerne, [...]. Es gibt immer sonntags eine Vorsuppe und ein Hauptgericht und einen Nachtsch und es gibt immer Kuchen bei uns. Immer. Und wenn der Kuchen alle ist, dann muss eben abends noch gebacken werden, es wurden immer zwei Kuchen gebacken. Das war ebenso und dieser Druck, das muss auch immer da sein [...]. Wenn ich jetzt sage, ich würde mir kein Bein ausreißen, dann wüsste ich das stimmt nicht, das würde ich schon tun. Das gehört einfach so zu meinem Leben dazu“ (Interviewpartnerin 9).

Neben dem gesellschaftlichen Druck den die Frauen empfinden, sich zu engagieren werden sie auch für weitere Engagementbereiche angefragt, da sie aus anderen Bereichen bekannt sind (Interviewpartnerin 5, 9, 20) oder weil es ihnen Freude macht, diese Tätigkeiten auszuüben (Interviewpartnerin 17). Ein weiterer Grund ist die Stärkung des Zusammenhaltes der Dorfgemeinschaft, „damit man auch mal sagt, das ist unser Dorf und dieses Wir Gefühl hat, das ist unser Dorf, wir müssen was dafür tun, dass es auch so bleibt und das kriegt man das schon hin“ (Interviewpartnerin 20). Für die Interviewpartnerinnen ist daneben auch der Erhalt der Dorfgemeinschaft ein weiterer Grund sich zu engagieren (Interviewpartnerin 3).

Interviewpartnerin (1) gibt an, dass ihr Mann „die Kinder versorgt [hat], mit Aufstehen, Frühstück, in den Kindergarten bringen, zur Schule bringen beziehungsweise da fuhr ja dann ein Bus. Zusehen, dass sie wegkommen. Er musste das dann mit seinem Beruf auch so vereinbaren.“ Ursächlich für diese Tätigkeitsaufteilung war, dass die Interviewpartnerin zu diesem Zeitpunkt einer produktiven Tätigkeit in Schichtarbeit nachging. Eine weitere Interviewpartnerin gibt an, dass sie sich nach der Familiengründungsphase beruflich und persönlich durch ein Studium weiterentwickelt hat, sodass reproduktive Tätigkeiten von ihrem Mann übernommen werden mussten (Interviewpartnerin 8). Sie führt weiterhin aus, dass die Übernahme der reproduktiven Tätigkeiten zunächst ihre Pflicht gewesen sei, die jedoch mit zunehmendem Alter ihre Lebensqualität negativ beeinflusst habe. Als Folge hat dann ein Umbruch stattgefunden, in dem der Mann reproduktive Tätigkeiten übernommen hat bzw. diese zwischen den Eheleuten aufgeteilt wurde, wobei sich diese reproduktiven Tätigkeiten nur auf den Haushalt bzw. die Kinder bezogen. Dieser Umbruch führte für die Interviewpartnerin zu einer Steigerung ihrer Lebensqualität, da sie sich weiterbilden und selbstständig machen konnte. Gleichzeitig konnte sie die

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Zeit für ihr Engagement ausweiten, welches wiederum zu einer weiteren Steigerung ihrer Lebensqualität führte. Zugleich betont die Interviewpartnerin, dass die Zeit vor dem Umbruch für sie wichtig war und sie sich dadurch intensiver engagierte.

Auch die Erziehung der unterschiedlichen Generationen hat Auswirkungen auf die Gründe für die Tätigkeitsübernahmen der Frauen. „Dann wünsche ich mir, dass die Männer anders erzogen werden. Und zwar, dass die gleich die Hausarbeit mit erlernen. Leider habe ich die Erfahrung gemacht, dass dies in unserer Generation und in der folgenden Generation nicht der Fall ist. Dort herrscht leider immer noch diese Rollenverteilung von Männern und Frauen und so werden die Kinder leider auch erzogen“ (Interviewpartnerin 1). Anhand dieser Aussage sowie die Aussagen weiterer Interviewpartnerinnen wird deutlich, dass durch die Erziehung Geschlechterstereotype, die auf dem biologischen Geschlecht basieren und durch die Trennung von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten gefestigt werden, auch aktuell noch einen Einfluss auf Geschlechtergerechtigkeit sowie gleichwertige Lebensverhältnisse haben.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass neben den Mindeststandards, der Daseinsvorsorge, der Infrastruktur sowie der Umweltqualität auch die (re)produktiven Tätigkeiten gleichwertige Lebensverhältnisse beeinflussen. Die Dörfer bzw. die ländlichen Räume werden durch (re)produktive Tätigkeiten stabilisiert. Neben den finanziellen Vorteilen einer produktiven Tätigkeit heben die Interviewpartnerinnen auch die Freude und persönliche Erfüllung einer produktiven Tätigkeit hervor. Gleichzeitig kann die produktive Tätigkeit zur Ausweitung der reproduktiven Tätigkeit, in Form des Engagements, führen. Beispielfhaft seien die Interviewpartnerinnen (8, 9) zu nennen, die durch ihre (re)produktiven Tätigkeiten eine Verbesserung ihrer Lebensqualität und damit ihrer Lebensverhältnisse sehen. Für die eine Interviewpartnerin war die Wahlmöglichkeit einer produktiven Tätigkeit außerhalb ihres Engagementbereiches nachgehen zu können wichtig, um ihre Stellung innerhalb des Engagements zu festigen und um schließlich auch innerhalb des Engagements eine produktive Tätigkeit ausführen zu können. Auch für die andere Interviewpartnerin war die produktive Tätigkeit eine Möglichkeit, ihre Lebensqualität zu verbessern und sich durch die Abgabe von reproduktiven Tätigkeiten mehr persönlichen Freiraum zu schaffen. Die Gemeinsamkeit beider Frauen ist das Engagement auch im höheren Alter, um den Erhalt des Miteinanders positiv beeinflussen. Das verdeutlicht, wie wichtig das Vorhandensein von (re)produktive Tätigkeitsbereiche für Frauen ist.

Daneben gibt es auch die Interviewpartnerinnen, die sich bewusst aus den produktiven Tätigkeitsbereichen herausnehmen, um die reproduktiven Tätigkeiten stärker ausführen zu können.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Allen Interviewpartnerinnen ist gemeinsam, dass sie sowohl produktive als auch reproduktive Tätigkeiten als Arbeit sehen, da die (re)produktiven Tätigkeiten sowohl Freude machen als auch einen monetären Wert haben. Daraus ergibt sich, dass das Vorhandensein von (re)produktiven Tätigkeiten eine Halte- und Bindewirkung für das Leben in einem Dorf haben und die Lebensqualität beeinflussen. Die gesellschaftliche Teilhabe kann dann in Anspruch genommen werden, wenn die Frauen eine Wahlmöglichkeit haben und sich somit bewusst für eine oder beide Tätigkeiten entscheiden können. Denn mit der bewussten Wahlmöglichkeit besteht für die Geschlechter auch eine Gleichwertigkeit, bei der Tätigkeiten nicht aufgrund des Geschlechtes ausgeführt und anerkannt werden müssen.

5.2.2.4 Vereinbarkeit von Verantwortungsbereichen

Einige Frauen geben an, dass sie bei der Erziehung der Kinder auf ein soziales Netz zurückgreifen können und so Unterstützung erfahren (vgl. Abbildung 37). Die Abbildung ist um nicht an der Betreuung beteiligter Personen bereinigt.

Neben den 17 an der Kindererziehung beteiligten Frauen, nehmen sowohl die Väter der Kinder als auch die Schwiegermütter der Frauen eine besondere Rolle bei der Kinderbetreuung ein (Y-Achse). Dabei waren zum Teil mehrere Personen an der Kinderbetreuung beteiligt, wobei die Kinderbetreuung dadurch erleichtert wird, dass die Familienangehörigen im selben Ortsteil bzw. in der Nähe wohnen.

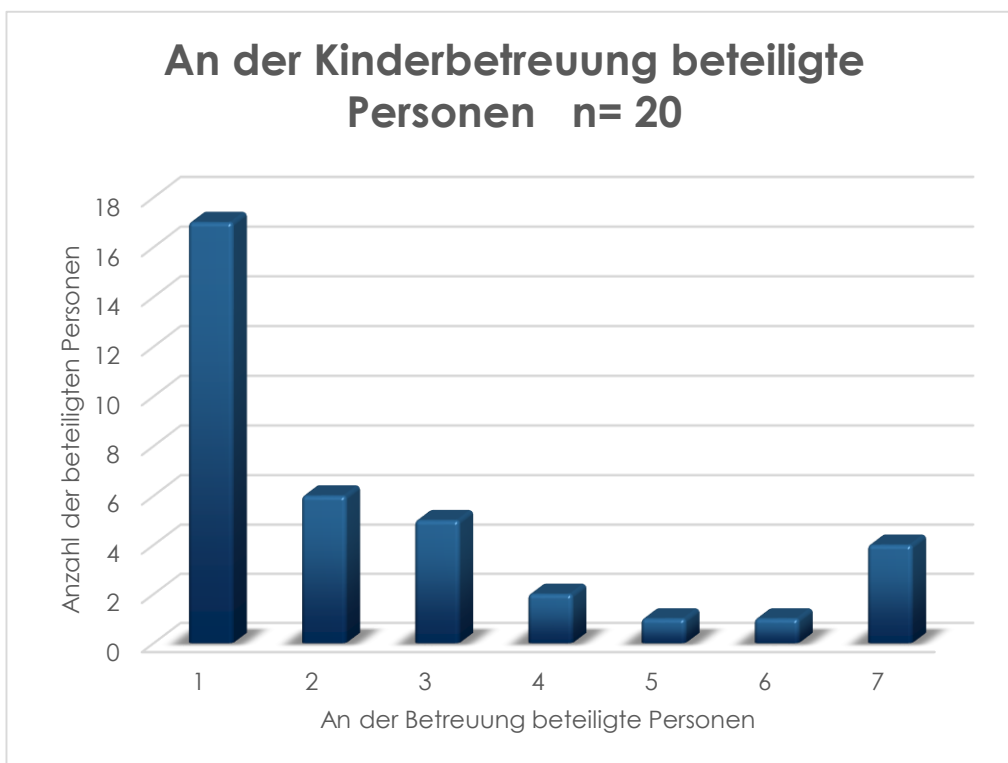


Abbildung 37: An der Kinderbetreuung beteiligte Personen, der Interviewpartnerinnen, Quelle: Eigene Darstellung.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Die Aussagen der Interviewpartnerinnen zur Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten variiert zwischen schwierig und gut. Die Frauen, die die Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten als schwierig ansehen, haben (kleine) Kinder zu Hause und sind auf Hilfe von anderen angewiesen, um einer produktiven Tätigkeit nachgehen zu können bzw. verändern ihre produktive Tätigkeit, indem sie diese aufgeben oder sich neu orientieren (Interviewpartnerinnen 1, 2, 5, 7). „Heute, ja gut da ich zu Hause bin, bin ich damit eher zufrieden. So lässt es sich ja alles gut vereinbaren. Ich hatte ja eine 20 Stunden Stelle. Irgendwann wollte der Arbeitgeber dann, dass ich Vollzeit arbeite und nicht mehr Teilzeit, weil es anscheinend den Betriebsablauf stört, wenn ich nicht da bin. Das ist natürlich auch etwas, wenn die Arbeitgeber sagen wir sind familienfreundlich gehört dazu dann auch, dass man auch erst dann wirklich voll arbeiten gehen kann, wenn die Kinder außer Haus sind. Die Versorgung der Kinder findet so lange statt, wie sie noch im Haus sind und zumindest der Haushalt bleibt ja immer noch das Gleiche. Und das finde ich dann eben auch in der Rentenversicherung ungerecht. Man bekommt nur 10 Jahre anerkannt als Erziehungszeit für die Kinder aber wenn die Kinder 10 Jahre alt sind, sind sie noch lange nicht erwachsen. Man hat trotzdem noch viel Arbeit mit den Kindern“ (Interviewpartnerin 1). Bei den Frauen, die keine Vereinbarkeitsprobleme haben, sind die Kinder älter oder bereits ausgezogen bzw. keine vorhanden (Interviewpartnerin 4, 12 – 16).

5.2.3 Dorfleben

5.2.3.1 Bewertung der Lebenssituation in ländlich geprägten Räumen

Insgesamt haben alle 20 Frauen Standortvorteile nennen können, wobei es zu Mehrfachnennungen kommen kann, vgl. Abbildung 38.

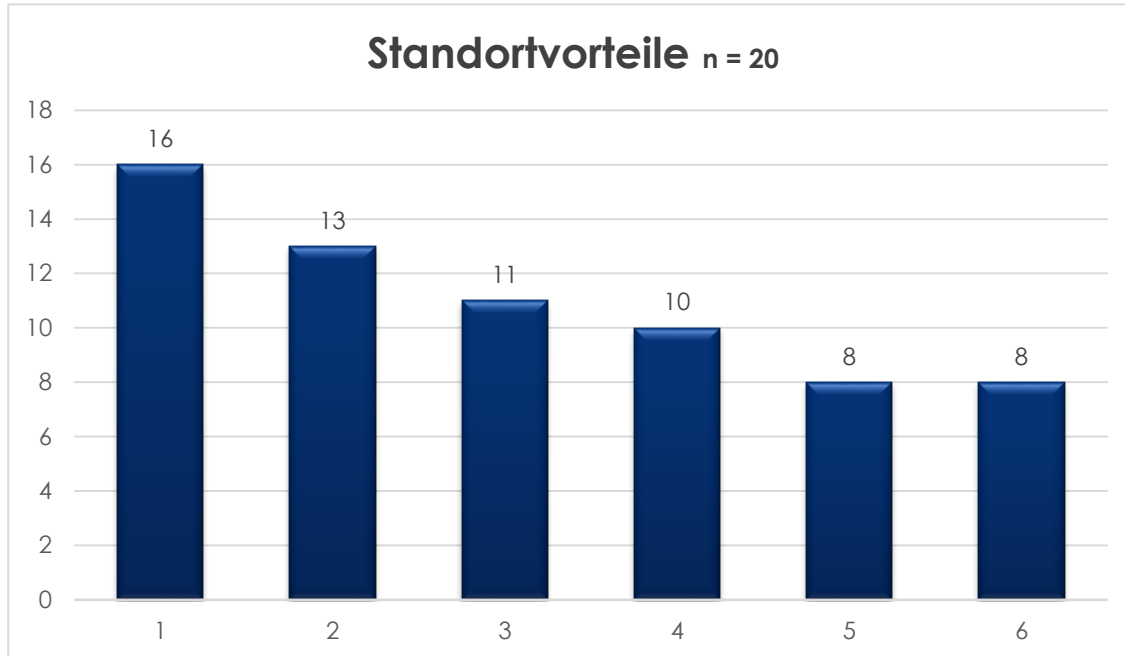


Abbildung 38: Standortvorteile von Dörfern, Quelle: Eigene Darstellung

Für 16 der befragten Frauen sind ein Standortvorteil der ländlichen Räume, die Natur und der eigene Garten. Eng mit der Natur ist die Ruhe und Weite verbunden, die ebenfalls von zehn Frauen geschätzt wird. 13 Frauen geben an, dass sie die Kultur, in Form der ostfriesischen Geschichte (Interviewpartnerin 1), des typischen Ostfriesentees (Interviewpartnerinnen 4, 6, 11, 18) und der kulturellen Traditionen und – feiern schätzen (Interviewpartnerinnen 6, 7, 19). Elf Frauen erklären, dass die Gemeinschaft ein Standortvorteil ist, da „das aufgebaute Netzwerk vieles einfacher macht, wenn man sich bereits kennt“ (Interviewpartnerin 11). Diese Vertraulichkeit und Verlässlichkeit, für acht Frauen ein Vorteil, entsteht unter anderem durch die gute Nachbarschaft bzw. die Menschen, die in den Dörfern leben (Interviewpartnerinnen 2, 3, 5, 11, 17, 19).

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Diese soziale Kontrolle, die für die einen ein Standortvorteil ist, ist wiederum für fünf Frauen auch gleichzeitig ein Standortnachteil, da sie zum Teil als belastend angesehen wird (Interviewpartnerin 19) vgl. Abbildung 39.

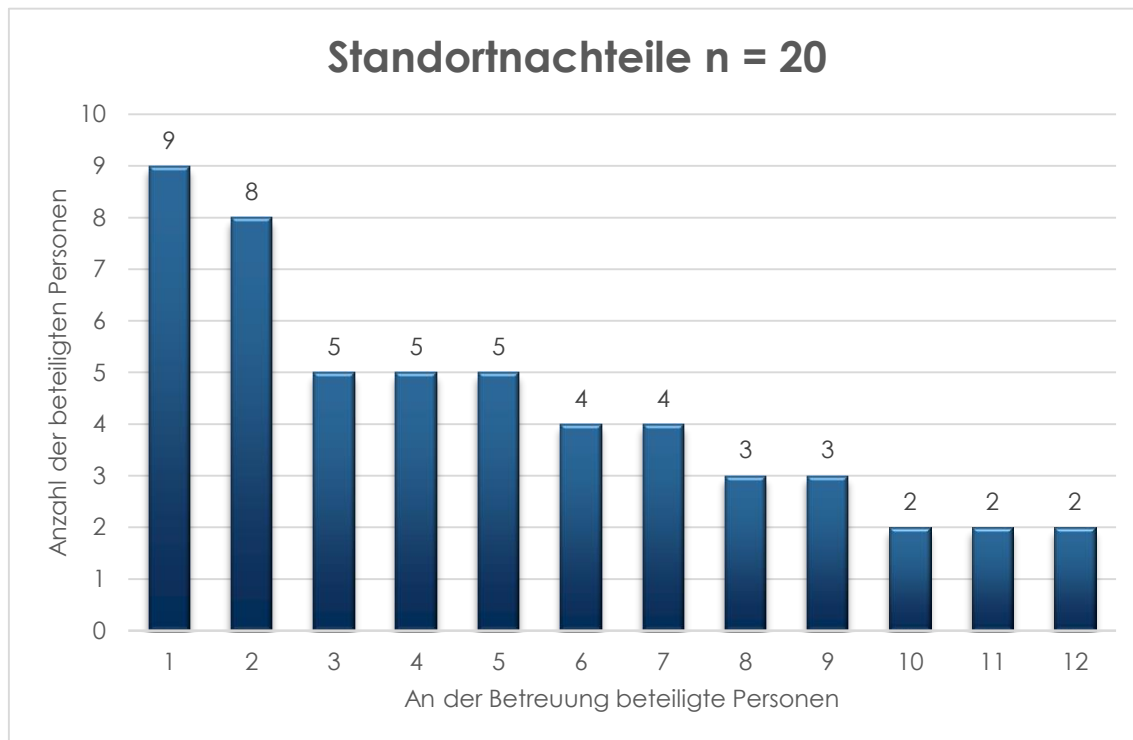


Abbildung 39: Standortnachteile von Dörfern, Quelle: Eigene Darstellung.

Neun Frauen sehen einen Standortnachteil durch die Abhängigkeit vom Auto, denn „Wir haben ganz viele Schwierigkeiten, sofern man kein Auto hat. Wenn man ein Auto besitzt, ist das alles kein Ding“ (Interviewpartnerin 20). „Weil man da mehr oder weniger ein Taxiunternehmen darstellt“ (Interviewpartnerin 3). Dass viele Frauen auf ein Auto angewiesen sind, liegt an der schlechten Anbindung der Ortsteile an städtische Räume (Interviewpartnerinnen 8, 18, 20) und der ungünstig getakteten Busverbindungen (Interviewpartnerin 1, 2, 7, 12, 18).

Für jeweils fünf Frauen sind die demografische Entwicklung und die Ferienhäuser ein Standortnachteil. So können die Ferienhäuser die demografische Entwicklung beeinträchtigen, denn „das hat man sehr oft. Die machen hier dann Urlaub, wir haben hier am Deich einen Campingplatz und dann machen die Urlaub und dann kaufen oder bauen die hier ein Haus und wenn sie Rentner sind, kommen sie hier her zurück“ (Interviewpartnerin 6). Gleichzeitig werden die DorfbewohnerInnen immer älter, wodurch die Selbstversorgung mit Lebensmitteln aufgrund der Infrastruktur und den Busverbindungen schwieriger wird (Interviewpartnerin 4). Auch ist die Versorgung mit (Fach-) Ärzten für vier Frauen ein Standortnachteil. Für vier Frauen ist das kulturelle, sportliche etc. Unterangebot in den Dörfern ein Standortnachteil. „Man kann hier

Darstellung der empirischen Ergebnisse

leben aber man hat nicht das Kulturelle, da muss man nach Oldenburg fahren“ (Interviewpartnerin 2). Jeweils für drei Frauen ist die Internetanbindung und die eingefahrenen Sichtweisen ein Nachteil. „Die Netzverbindung, das Internet ist unheimlich schwierig. Es heißt nach wie vor wir sind da dran, wir werden es machen. Bekommst die tollsten Angebote von EWE oder Anderen aber kannst damit nichts machen, das ist auf dem Land anders. In der Stadt hast du schnelleres und besseres Internet“ (Interviewpartnerin 2). „[Der] Breitbandausbau ist natürlich [im Dorf] gerade extrem gebeutelt, weil wir sind ja hier Grenzdorf [...] und das harkt schon ziemlich, also da gibt es immer wieder ja auch Förderprogramme oder Aktionen auch die weißen Flecken zu vermindern aber wir als weißer Fleck werden auf absehbarer Zeit zumindest nicht leitungsverbunden hier, also angebunden werden ans Netz. Das ist gerade mit den Kindern dadurch, dass sich ganz viel über das Internet auch abspielt, auch oft ein Problem“ (Interviewpartnerin 3). Für jeweils zwei Frauen sind die Schul- bzw. Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die langen Fahrtstrecken zwischen den einzelnen Orten und die mangelnden Jobangebote ein Standortnachteil.

5.2.3.2 Die Dorfgemeinschaft

Die Interviewpartnerinnen geben an, dass sich eine Dorfgemeinschaft in den Dörfern aus bereits langjährig dort lebenden und neu hinzugezogenen EinwohnerInnen zusammensetzt (Interviewpartnerinnen 3, 5, 10). Sie verteilen sich dann auf unterschiedliche Gruppen, bspw. AWO Ortsverein, Kirche, Sport, Feuerwehr etc. und bilden zusammen die Dorfgemeinschaft (Interviewpartnerinnen 3, 8, 19). Durch die Dorfgemeinschaft werden alte Traditionen belebt oder Aktionen, bspw. Osterfeuer, Fahrrad- oder Walkingtouren, angeboten (Interviewpartnerinnen 1, 5, 10). Hierdurch übernimmt die Dorfgemeinschaft auch Verantwortung für die anderen DorfbewohnerInnen (Interviewpartnerin 3). Die Frauen geben an, dass der Kontakt zur Dorfgemeinschaft über persönliche Beziehungen bzw. Ansprechen und Gemeindeblätter / Zeitungen entsteht (Interviewpartnerinnen 3, 12, 16, 17, 18, 20), sodass es „für mich auch das Wichtigste [ist], weil, so ein Dorf, wenn das anonym ist, dann ist es kein Dorf mehr, dann ist es nicht mehr schön (Interviewpartnerin 20). Allerdings sind diese sich einig, dass „es schwierig ist, in diese rein zu kommen, da immer der harte Kern Aktionen macht“ (Interviewpartnerin 18). Diesem Eindruck stimmen weitere Interviewpartnerinnen zu (2, 3, 5). Diesem sogenannten harten Kern werden teilweise eingefahrene Sichtweisen unterstellt, die neuen Ideen erst einmal kritisch gegenüberstehen, sodass es dauern kann, bevor sich neue Mitglieder in dieser Gemeinschaft etablieren können (Interviewpartnerinnen 5, 18). Trotzdem wird Dorfgemeinschaft als gut funktionierend und sehr engagiert beschrieben (Interviewpartnerinnen 1, 2, 17). Für einige Frauen ist diese Dorfgemeinschaft jedoch „zu eng“, sodass sie nicht Mitglied in einer dieser Gruppen sind (Interviewpartnerinnen 14, 19).

Für den Großteil der Frauen ist die Dorfgemeinschaft gut aufgestellt und eine von alt eingesessenen DorfbewohnerInnen initiierte Gemeinschaftsarbeit. Allerdings muss es in den Dörfern unterschiedliche Dorfgemeinschaften geben, da eine Interviewpartnerin angibt, dass „ihre“ Dorfgemeinschaft eher „bröckelig und nicht gut aufgestellt ist“, da sich die Mitglieder untereinander uneinig sind und keinen Konsens für gemeinsame Aktionen finden (Interviewpartnerin 7). Auch betont diese Interviewpartnerin, dass es „sehr auffällig [ist], dass alle Arbeiten, die irgendwie das Dorf auch schöner machen, voranbringen oder sonst irgendwie solche Sachen immer von Zugezogenen [ausgehen]. Also, dass im Dorf selber sich selten jemand findet, weil die alle schon ab genervt sind und sagen ja haben wir doch alles schon gehabt, bringt nichts. Weil dann einer was macht und dann sagen 5 wieder, dass sie es doof finden. Andere 5 sagen hier passiert ja nichts, wenn dann aber einer was macht, dann ist das wieder nicht das Richtige und der Grundtenor ein sehr uneiniger ist“ (Interviewpartnerin 7).

5.2.3.3 Gründe für ein dörfliches Leben

Die Gründe, sich für ein dörfliches Leben zu entscheiden sind unterschiedlich, vgl. Abbildung 40.

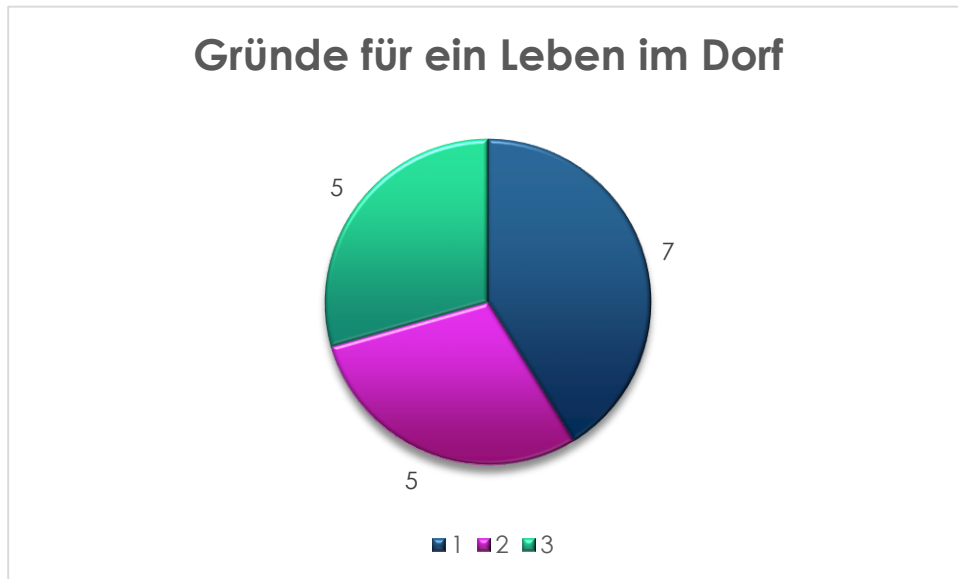


Abbildung 40: Die Gründe für ein Leben im Dorf, Quelle: Eigene Darstellung.

Anhand der Ergebnisse der Interviews kann davon ausgegangen werden, dass Menschen, die in einem Dorf geboren wurden aufgrund von familiären Gründen eher (wieder) in ein Dorf ziehen, als Menschen, denen diese Strukturen fremd sind (Interviewpartnerinnen 11, 12 13). Das wiederum deckt sich mit den Ergebnissen der Standortnachteile (vgl. Abbildung 39). Als ein Nachteil werden die Ferienhäuser genannt, die erst als Urlaubsdomizile und anschließend als Ruhewohnsitz genutzt werden. Das könnte bedeuten, dass den EigentümerInnen dieser Immobilien die dörflichen Strukturen (temporär) bekannt sind und sie diese Dorfgemeinschaft im höheren Alter ebenfalls bevorzugen.

5.2.3.4 Wünsche in ländlich geprägten Räumen

Auf die Frage nach Wünschen für das Dorf wurden sowohl materielle als auch immaterielle genannt.

Neben der Sanierung von Straßen und Fahrradwegen (vier Nennungen), einer verbesserten Taktung der Busanbindungen (zwei Nennungen) wurde sich ein Dorfgemeinschaftshaus (eine Nennung) und ein öffentlicher Spielplatz (eine Nennung) gewünscht.

Bei den immateriellen Wünschen steht die Einbindung jüngerer Generationen in die Dorfgemeinschaft bzw. das Engagement an erster Stelle (sechs Nennungen), gefolgt von dem Aufbrechen geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen (vier Nennungen), der Wertschätzung von geleisteten reproduktiven Tätigkeiten (zwei Nennungen) und der Möglichkeit von Unterstützung bei reproduktiven Tätigkeiten (eine Nennung).

6 Typenbildung von Verantwortungsträgerinnen in Dörfern

Die Bildung von Typen dient dazu, größere Mengen an Informationen überschaubar zu gestalten. Laut Mayring (2010) eignet sich die Typenbildung, wenn die Grundform des Materials erhalten bleibt, der Umfang des Materials jedoch reduziert werden soll (Mayring 2010, S. 65). Mithilfe der Typenbildung können Gemeinsamkeiten und Differenzierungen des gewonnenen Datenmaterials aufgezeigt werden (Kelle/Kluge 2010; Nohl 2013).

Für die Ermittlung der verschiedenen Verantwortungsträgerinnen in den Ortsteilen wird in dieser Arbeit die Typenbildung nach Kelle und Kluge (2010) angewandt (vgl. Kap. 3.2.2). Der Prozess zur Typenbildung wird von den AutorInnen Kelle und Kluge in vier Schritten eingeteilt. In einem ersten Schritt werden relevante Vergleichsdimensionen erarbeitet, um dann im zweiten Schritt Fälle (Interviews) zu gruppieren und empirische Regelmäßigkeiten zu analysieren. Im dritten Schritt folgt die Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und die Typenbildung, um schließlich im vierten Schritt die gebildeten Typen zu charakterisieren (Kelle/Kluge 2010, 91 f). In den folgenden Abschnitten 6.1 bis 6.4 werden diese vier Schritte der Typenbildung nachvollzogen.

In Hinblick auf die Beantwortung der aufgestellten Forschungsfragen werden die Informationen und Ergebnisse der Interviews zu der Typenbildung herangezogen, die sich mit den (re)produktiven Tätigkeiten, deren Verortung und möglichen zeitlichen Unterbrechungen beschäftigen. Ziel der Typenbildung ist es, die Unterschiede des Einflusses der Frauen auf die Dorfgemeinschaft, ausgehend von ihren Tätigkeiten und den individuellen Lebenssituationen, aufzuzeigen. Es soll untersucht werden, ob zeitliche Unterbrechungen die Dorfgemeinschaft tangieren bzw. welche (re)produktiven Tätigkeiten eine mögliche größere Auswirkung auf das Dorf haben als andere. Aus den gewonnenen Erkenntnissen können dann Rückschlüsse gezogen werden, ob und wie stark der Einfluss auf das soziale Miteinander von Dorfgemeinschaften ist und ob Frauen die gesellschaftliche Teilhabe beeinflussen und somit die Entwicklung des Dorfes positiv beeinflussen. Das könnte bspw. durch die Initiation von Angeboten erfolgen.

6.1 Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen für die Typenbildung

Die in den Abschnitten 1, 2 und 3 des Interviewleitfadens eigenständig entwickelten Subkategorien sind mithilfe der Codierung (vgl. Kap. 1.4.2.1) entstanden und bei allen 20 Interviews angewandt worden. Um die Subkriterien thematisch auf die Interviews anwenden zu können, sind Ankerbeispiele entwickelt worden, die als Richtlinie für die Anwendung der Kriterien dienen, vgl. Tab 8, 9 und 10.

1. Abschnitt Freizeitaktivitäten

Tabelle 8: Entwickelte Subkategorien und Ankerbeispiele für den 1. Interviewabschnitt, Quelle: Eigene Darstellung.

Subkategorie	Ankerbeispiel
Definition von Arbeit	„Also Arbeit ist für mich, dass ich auch Freude daran habe, sonst macht mir das keinen Spaß. Nur um Geld zu verdienen, würde ich nicht arbeiten gehen, das sage ich ganz ehrlich“ Interviewpartnerin (20).

2. Abschnitt dörfliche Lebenssituation

Tabelle 9: Entwickelte Subkategorien und Ankerbeispiele für den 2. Interviewabschnitt, Quelle: Eigene Darstellung.

Subkategorie	Ankerbeispiel
Produktive Tätigkeit	"Ich habe immer gearbeitet. Ich habe im [XYZ] gearbeitet (...)." Interviewpartnerin (1).
Pflege / Erziehung	"(...) wir haben drei Kinder." Interviewpartnerin 1. „(...) 18 Jahre meine Schwiegermutter gepflegt.“ Interviewpartnerin (20).
Engagementbereich	"Dann habe ich zehn Jahre mitgearbeitet im Landeskirchenvorstand" Interviewpartnerin (9).
geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung	"Bei uns sah das eigentlich so aus, die Kindererziehung haben wir uns geteilt. Der überwiegende Teil ist aber bei mir geblieben (...)." Interviewpartnerin (1).
Ausbildung	"(..) und habe mich dann zur [XYZ] ausbilden lassen." Interviewpartnerin (9).
kein Engagement	"Den Förderverein habe ich eben aufgehört, als ich kein Kind mehr in der Grundschule hatte." Interviewpartnerin (7).
Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten	"Teils teils würde ich sagen. Heute, ja gut, da ich zu Hause bin, bin ich damit eher zufrieden." Interviewpartnerin (1).

3. Abschnitt Leben im Dorf

Tabelle 10: Entwickelte Subkategorie und Ankerbeispiel für den 3. Interviewabschnitt, Quelle: Eigene Darstellung.

Subkategorie	Ankerbeispiel
Unterstützung bei (re)produktiven Tätigkeiten	"Oma und Opa hatten auch immer Zeit." Interviewpartnerin (1).

Für die Erarbeitung der relevanten Vergleichsdimensionen sind diese Kriterien aus den nachfolgend beschriebenen Gründen für die Typenbildung relevant.

Jeweils 18 Frauen äußern sich zu ihrer Arbeitsdefinition, sodass die zugehörige Subkategorie in 18 Interviews vergeben wird.

Für den zweiten Abschnitt dörfliche Lebenssituation der Frauen des Interviewleitfadens sieht die Verwendung der jeweiligen Subkategorien und Merkmale differenzierter aus, vgl. Abbildung 41. In 20 Interviews wird auf Pflege bzw. Erziehung (reproduktive Tätigkeiten) eingegangen. In 19 Interviews werden Anmerkungen zu geschlechtsspezifischen Tätigkeitstrennungen genannt. 18 Interviews weisen die Subkategorie produktive Tätigkeit, 14 Interviews die Subkategorie Engagementbereich und elf Interviews die Subkategorie Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten auf. Die Subkategorie Engagementbereich fasst die unterschiedlichen Bereiche des Engagements der Interviewpartnerinnen zusammen. In acht Interviews wird die Subkategorie kein Engagement verwendet. Sechs Interviews weisen die Subkategorie Ausbildung auf.

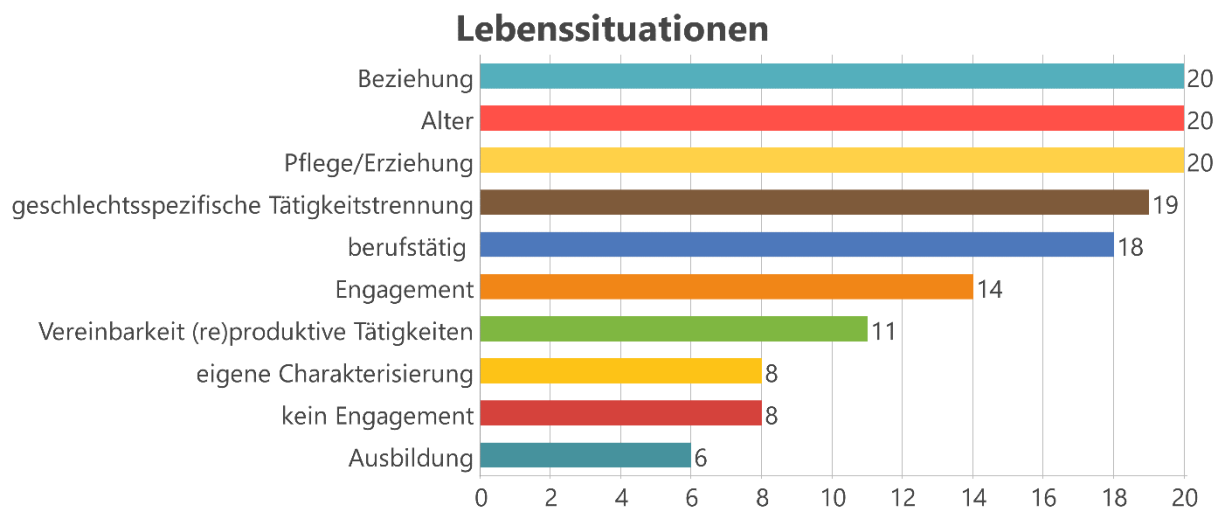


Abbildung 41: Die Anzahl der verwendeten Subkategorien im Block Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung.

Für den dritten Abschnitt Leben im Dorf wird die Subkategorie Unterstützung bei reproduktiven Tätigkeiten in 14 Dokumente genannt.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Um die Typologie „*Verantwortung für die Dorfgemeinschaft und Lebenssituation*“ ausgestalten zu können sowie der dazugehörigen Definition des Merkmalsraums, werden deshalb die im Folgenden dargestellten und für diese Dissertation entwickelten Dimensionen herangezogen (vgl. Tab. 11).

Tabelle 11: Übersicht der entwickelten und verwendeten Dimensionen für die Typenbildung, Quelle: Eigene Darstellung.

Typologie: Verantwortung für die Dorfgemeinschaft
Dimension: produktive Tätigkeiten
Dimension: reproduktive Tätigkeiten
Dimension: geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung
Typologie: Lebenssituation
Dimension: produktive Tätigkeit
Dimension: reproduktive Tätigkeit
Dimension: Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten
Dimension: Unterstützung bei reproduktiven Tätigkeiten
Dimension: geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung

Produktive Tätigkeit: Hierzu zählen die persönlichen Meinungen der Frauen, was unter Arbeit zu verstehen ist, ihre evtl. vorhandene Erwerbsarbeit sowie Angaben zu ihrer Ausbildung. Mit der Übernahme einer produktiven Tätigkeit kann auch Verantwortung für andere Menschen übernommen werden und so ein Einfluss auf die Dorfgemeinschaft entstehen.

Reproduktive Tätigkeit: Innerhalb dieser Dimension werden die reproduktiven Tätigkeiten d.h. Pflege, Erziehung und das aktive und vergangene Engagement zusammengefasst. Anhand dieser Dimensionen soll ermittelt werden, welchen Einfluss die Frauen auf das Dorf haben und ob immaterielle Potenziale in den Dorfgemeinschaften vorhanden sind.

Es wird davon ausgegangen, dass bei der Übernahme von mehreren reproduktiven Tätigkeiten Verantwortung für eine größere Personenanzahl übernommen wird und aufgrund der reproduktiven Tätigkeiten ein Einfluss auf die Dorfgemeinschaft besteht.

Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten: Die Dimension umfasst die Vereinbarkeit von Arbeits- und Familienleben. Mithilfe dieser Dimension soll ermittelt werden, wann und ob eine Vereinbarkeit gegeben ist bzw. ob eine Veränderung der Tätigkeiten stattfindet bzw. stattfand. Weiterhin wird mithilfe dieser Dimension erfasst, ob eine (re)produktive Tätigkeit, bspw. ein Engagement, aufgrund von Vereinbarkeitsproblemen von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten aufgegeben worden ist.

Unterstützung: Hierzu zählen die Personen, die Frauen bei ihren (re)produktiven Tätigkeiten unterstützen. Diese Unterstützung ist für die Ausführung der (re)produktiven Tätigkeiten essenziell.

Geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung: Mithilfe dieser Dimension soll analysiert werden, welche Gründe für die Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten vorliegen. Parallel soll geklärt werden, ob bspw. Geschlechterstereotype einen Einfluss auf die Frauen haben.

6.2 Gruppierung der Fälle und Analyse empirischer Regelmäßigkeiten

1) Vorläufige Gruppierung im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft

Der Fokus dieses Methodenschrittes liegt auf den Inhalten der Fälle, wodurch eine Loslösung der individuellen Fälle erfolgt. Für den Themenbereich *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* werden die Dimensionen reproduktive, produktive Tätigkeiten und geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung betrachtet. Mithilfe des empirischen Datenmaterials können unterschiedliche Verantwortungsübernahmen ermittelt werden (vgl. Tabelle 12). Diese Verantwortungsübernahmen sind abhängig von den auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten (A-E) und lassen sich durch spezifische Attribute beschreiben.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Tabelle 12: Vorläufige Gruppierung der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung.

Vorläufige Gruppierung der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft		
Gruppe	Attribute	Beschreibung
A	gering, persönlich	Die Gruppe zeichnet sich durch die Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten aus, die sich auf den eigenen Haushalt beschränken. Der Einfluss auf die Dorfgemeinschaft ist gering, da die Verantwortungsübernahme im privaten und persönlichen Umfeld stattfindet.
B	gering, erweitert	Die Gruppe zeichnet sich durch die Übernahme von einer (re)produktiven Tätigkeit aus, die außerhalb des eigenen Hauses / Hofes ausgeführt wird. Der Einfluss auf die Dorfgemeinschaft ist gering.
C	mittel, gleichwertig	Die Gruppe zeichnet sich durch die Übernahme von mind. zwei (re)produktiven Tätigkeiten aus, die außerhalb des eigenen Hauses / Hofes ausgeführt werden. Die Verantwortung für die Dorfgemeinschaft ist mittelmäßig.
D	groß, unterschiedlich	Die Gruppe D zeichnet dadurch aus, dass die (re)produktiven Tätigkeiten größtenteils im Dorf übernommen und ausgeführt werden und die Verantwortung dementsprechend groß ist, da für eine größere Personenanzahl Verantwortung übernommen wird. Innerhalb dieser Gruppe wird deutlich mehr Zeit für reproduktive Tätigkeiten aufgewendet, besonders im Bereich des Engagements, sodass sich diese große Verantwortungsübernahme ergibt.
E	überhaupt nicht	Die Gruppe zeichnet sich dadurch aus, dass (re)produktive Tätigkeiten im eigenen Haus / Hof ausgeführt werden und keinen Einfluss auf die Dorfgemeinschaft haben.

2) Vorläufige Gruppierung im Bereich der Lebenssituationen

In der Gruppierung der Fälle zum Themenbereich *Lebenssituation* werden die Vergleichsdimensionen produktive Tätigkeiten, reproduktive Tätigkeiten, Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten, Unterstützung von reproduktiven Tätigkeiten und die geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung betrachtet (vgl. Tabelle 13). Mithilfe des Datenmaterials können in Verbindung mit der Übernahme oder Abgabe von (re)produktiven Tätigkeiten vier vorläufige Ausprägungen abgeleitet werden.

Tabelle 13: Vorläufige Gruppierung im Bereich Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung.

Lebenssituationen		
Gruppe	Attribute	Beschreibung
1	gleichbleibend, freiwillig	Gruppe 1 zeichnet sich dadurch aus, dass die (re)produktiven Tätigkeiten keine zeitlichen oder dauerhaften Unterbrechungen aufweisen und die Frauen sie freiwillig übernehmen und ausführen.
2	gleichbleibend, beeinflusst	Gruppe 2 setzt sich aus den Frauen zusammen, die ihre (re)produktiven Tätigkeiten ohne zeitliche oder dauerhafte Unterbrechung ausführen, allerdings durch äußere Einflüsse (geschlechtsspezifische Stereotype, geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennungen) bei der Übernahme dieser Tätigkeiten beeinflusst worden sind.
3	verändernd, beeinflusst	Gruppe 3 erfasst sich verändernde (re)produktiven Tätigkeiten, da neue Verantwortungsbereiche hinzukommen oder abgegeben werden. Die Frauen dieser Gruppe sind durch äußere Einflüsse (geschlechtsspezifische Stereotype, geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennungen) bei der Übernahme oder Abgabe von (re)produktiven Tätigkeiten beeinflusst worden.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

4	verändernd, freiwillig	Diese Gruppe zeichnet sich durch verändernde (re)produktive Tätigkeiten aus, wobei neue freiwillige Verantwortungsbereiche hinzukommen oder freiwillig (re)produktive Tätigkeiten abgegeben werden. Das ist bspw. der Fall, wenn aufgrund des Alters oder der Kinder, die nicht mehr den Kindergarten besuchen, das Engagement in diesem Bereich aufgegeben wird.
---	------------------------	---

Die vorläufigen vier Gruppierungen des Themenbereiches *Lebenssituation* erweisen sich als komplizierter, da mehrere Vergleichsdimensionen bei der Zusammenfassung berücksichtigt werden müssen. Die Vergleichsdimensionen sind: (re)produktive Tätigkeiten, Vereinbarkeit dieser (re)produktiven Tätigkeiten, Unterstützung von reproduktiven Tätigkeiten und geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennungen. Erst durch die Zusammenfassung aller (re)produktiven Tätigkeiten lassen sich Rückschlüsse auf Veränderungen bzw. Kontinuitäten der Lebenssituationen ziehen. Dabei ist es irrelevant um welche (re)produktiven Tätigkeiten es sich genau handelt, da nach der Maxime vorgegangen wird, dass alle Tätigkeiten zusammengefasst werden müssen und da davon auszugehen ist, dass sie einen Einfluss auf die Lebenssituation von Frauen nehmen (vgl. Kapitel 2.2 und 2.3).

6.3 Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Typenbildung

Nachdem die empirischen Regelmäßigkeiten im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeitet wurden, sind die Sinnzusammenhänge der einzelnen Gruppen (A - E und 1 – 4) aufzuzeigen. Dafür ist es sinnvoll, vorab prägende Gruppennamen für Attribute der Teilbereiche *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und *Gruppierung der Lebenssituation* zu entwickeln. Anschließend werden die Fälle der Gruppen untereinander und miteinander verglichen, um so die interne Homogenität der Fälle und die externe Heterogenität der Gruppen zu überprüfen. Hierdurch soll festgestellt werden, ob Fälle anderen Gruppen zugeordnet oder einzelne Gruppen zusammengefasst werden können. Ziel dieser Kontrastierung und Vergleiche ist die Reduzierung des Merkmalsraumes.

6.3.1 Sinnzusammenhänge im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft

Aus den vorläufigen Attributgruppen A bis E (Tabelle 11) können fünf Gruppen abgeleitet werden, die aufgrund ihrer auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten Verantwortung für die Dorfgemeinschaft übernehmen.

Sowohl in der Gruppe A als auch in der Gruppe B entscheiden sich die Frauen für die Übernahme und Ausführung der produktiven oder ausschließlich reproduktiven Tätigkeit. Dementsprechend wird die Gruppe A als Pragmatikerinnen I bezeichnet, wenn sich für die reproduktive Tätigkeit und die Gruppe B als Pragmatikerinnen II, wenn für die produktive Tätigkeit entschieden wird, ihre reproduktiven Tätigkeiten jedoch auf den eigenen Haushalt beschränkt sind.

Die Gruppe C kann als Balanciererin zusammengefasst werden, da der zeitliche Aufwand für die produktiven bzw. reproduktiven Tätigkeiten gleich verteilt ist.

Die Gruppe D wird in Initiatorinnen umbenannt, da der zeitliche Aufwand für die reproduktiven Tätigkeiten höher ist, als für die produktive Tätigkeit. Der Einfluss dieser Gruppe auf die Dorfgemeinschaft ist positiv, da sie die Dorfgemeinschaft durch ihr Engagement und damit den Erhalt von Angeboten beeinflussen.


In der Gruppe E sind die Nutznießerinnen, da keine (re)produktiven Tätigkeiten ausgeführt werden, aber die Angebote der Dorfgemeinschaft, bspw. Feste, Vereinsmitgliedschaften etc., genutzt werden.

Die Zuordnung der Fälle (Interviews) sowie die Modifikation der ursprünglichen Attributgruppen (A – E) mit einer neuen Benennung der Gruppen, im Bereich *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* ist der folgenden Tabelle 14 zu entnehmen.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Tabelle 14: Übersicht der Gruppen und Oberbegriffe im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft sowie die Zuordnung der Fälle, Quelle: Eigene Darstellung.

Verantwortung für die Dorfgemeinschaft		Verantwortung für die Dorfgemeinschaft	
A	gering, persönlich	(A) Pragmatikerinnen I	1, 2, 6
B	gering, erweitert	(B) Pragmatikerinnen II	10, 14, 16, 17, 18, 19
C	mittel, gleichwertig	(C) Balanciererrinnen	11, 12, 15
D	groß, unterschiedlich	(D) Initiatorinnen	3, 4, 5, 7, 8, 9, 13, 20
E	überhaupt nicht	(E) Nutznießerinnen	



Beim Vergleichen und Kontrastieren der Fälle bzw. Gruppen fällt auf, dass sich Gruppe A und B ähneln. Damit ist die externe Heterogenität nicht stringent gegeben, da die Frauen sich jeweils freiwillig für die Übernahme einer (re)produktiven Tätigkeit entscheiden. Sowohl die produktive als auch die reproduktive Tätigkeit haben nur einen geringen Einfluss auf die Dorfgemeinschaft. Es wird daher nach der Maxime gehandelt, dass produktive und reproduktive Tätigkeiten zusammengedacht werden müssen, da sie Teilsysteme eines komplexen Systems sind und nur zusammen den Raum gestalten bzw. beeinflussen (vgl. Abb. 22). Folglich sind diese Gruppen zusammenzufassen. Die Gruppe E (Nutznießerin) wird aufgelöst, da keine Fälle dieser Gruppe zugeordnet werden können. Das liegt daran, dass jede (re)produktive Tätigkeit der Frauen einen Einfluss auf die Dorfgemeinschaft hat, selbst wenn diese „nur“ gering ausfällt. Die endgültige Zuordnung der Fälle in die Gruppen im Bereich der *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* ist der Tabelle 15 zu entnehmen.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Tabelle 15: Die endgültige Zuordnung der Fälle in Gruppen im Bereich Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung.

Verantwortung für die Dorfgemeinschaft	
(A) Pragmatikerinnen	1, 2, 6, 10, 14, 16, 17, 18, 19
(B) Balanciererin	11, 12, 15
(C) Initiatorinnen	3, 4, 5, 7, 8, 9, 13, 20

6.3.2 Sinnzusammenhänge im Bereich Gruppierung der Lebenssituation

Für die beschreibenden Attribute im Bereich *Lebenssituation* findet keine weitere Reduzierung statt, da die gebildeten Gruppen bereits signifikante Unterschiede aufweisen (vgl. Tabelle 16).

Alle Interviewpartnerinnen üben (re)produktive Tätigkeiten aus (Gruppe 1-4). Allerdings sind ihre Gründe hierfür unterschiedlich. Während die Gruppen 1 und 4 diese Tätigkeiten freiwillig ausführen, werden die Frauen der Gruppe 2 und 3 beeinflusst. Gründe hierfür können an dem dörflichen Umfeld oder dem biologischen Geschlecht der Frauen liegen (vgl. Kap. 4.2.2.3). Ein weiterer Unterschied zwischen den Gruppen ist die Zu- bzw. Abnahme von (re)produktiven Tätigkeiten (vgl. Kap. 4.2.2.2). Während die Gruppen 1 und 2 keine weiteren (re)produktiven Tätigkeiten übernehmen bzw. abgeben, führen die Gruppen 3 und 4 neue Tätigkeiten aus oder geben (re)produktive Tätigkeiten, bspw. aufgrund des Alters etc. (vgl. Kap. 4), auf.

Tabelle 16: Übersicht der Gruppierung im Bereich der Lebenssituation sowie Zuordnung der entsprechenden Fälle, Quelle: Eigene Darstellung.

Lebenssituationen		
1	gleichbleibend, freiwillig	15, 18
2	gleichbleibend, beeinflusst	5, 11, 12,13
3	verändernd, beeinflusst	3, 7, 8, 9, 20,
4	verändernd, freiwillig	1, 2, 4, 6, 10, 14, 16, 17, 19

6.3.3 Gegenüberstellung der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft und der Lebenssituationen

In diesem Kapitel werden die beiden thematischen Bereiche *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und *Lebenssituation* mithilfe des Merkmalsraums Mehrfeldertafel gegenübergestellt (vgl. Tab. 17).

Tabelle 17: Gegenüberstellung der Gruppen Verantwortung für die Dorfgemeinschaft und Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung.

		Verantwortung für die Dorfgemeinschaft		
		(A) Pragmatikerinnen	(B) Balancierinnen	(C) Initiatorinnen
Lebenssituation	(1) gleichbleibend, freiwillig	18	15	
	(2) gleichbleibend, beeinflusst		11, 12	5, 13
	(3) verändernd, beeinflusst			3, 7, 8, 9, 20
	(4) verändernd freiwillig	1, 2, 6, 10, 14, 16, 17, 19		4

In der Gruppe der Pragmatikerinnen (A) dominieren die Frauen, die (re)produktive Tätigkeiten freiwillig übernehmen bzw. übernommen haben (1 und 4). Die Gruppe der Balanciererin (B) ist sowohl gleichbleibend, freiwillig (Gruppe 1) als auch geringfügig stärker, gleichbleibend beeinflusst (Gruppe 2). Innerhalb der Gruppe der Initiatorinnen (C) dominieren die Frauen, deren Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten verändernd beeinflusst ist (Gruppe 3). Zudem gibt es Frauen, die gleichbleibend freiwillig (re)produktive Tätigkeiten ausführen (Gruppe 2) bzw. verändernd freiwillig (Gruppe 4).

6.3.4 Hinzuziehung weiterer Determinanten und Gegenüberstellung in Mehrfeldertafeln

Um die (vorhandenen) Sinnzusammenhänge stärker auf ihre Heterogenität zu überprüfen bzw. zu erklären, wird der biografische Hintergrund der Frauen als mögliche zusätzliche Determinante einbezogen. Es wird angenommen, dass der Einfluss von Frauen größer ist, wenn sie in dem Dorf geboren und aufgewachsen sind, als wenn sie zugezogen sind. Das setzt voraus, dass die Frauen, die im Dorf geboren und aufgewachsen sind, eine stärkere Identifikation mit dem Dorf haben, als Zugezogene. Ob ein Sinnzusammenhang besteht, verdeutlicht die Tabelle 18.

Tabelle 18: Zuordnung der Fälle im Bereich Aufgewachsene, Zugezogene und Rückkehrerin, Quelle: Eigene Darstellung.

	aufgewachsen	zugezogen	zurückgekehrt
Fälle	3, 11, 12, 13, 17	1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 14, 15, 16, 18, 19, 20	

Bei Betrachtung der o. a. Mehrfeldertafel fällt auf, dass kein Fall in die Gruppe der Rückkehrerinnen einsortiert werden kann. Die Mehrheit der Fälle bildet die Zugezogenen.

Ein Zusammenhang zwischen den Aufgewachsenen bzw. Zugezogenen mit der *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft*, wird anhand der u.a. Mehrfeldertafel überprüft (vgl. Tabelle 19).

Tabelle 19: Mehrfeldertafel zur Darstellung der Zusammenhänge Aufgewachsenen und Zugezogenen mit der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung.

	aufgewachsen	Zugezogen
(A) Pragmatikerinnen	17	1,2, 6, 10, 14, 16, 18, 19,
(B) Balanciererrinnen	11, 12,	15
(C) Initiatorinnen	3, 13	4, 5, 7, 8, 9, 20

Der Mehrfeldertafel ist zu entnehmen, dass sich die zugezogenen Frauen eher für eine (re)produktive Tätigkeit entscheiden. Auffällig ist auch, dass wesentlich mehr der zugezogenen Frauen Initiatorinnen des Dorfes und der Dorfgemeinschaft sind, als aufgewachsene. Fast zu gleichen

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Teilen sind die Pragmatikerinnen (A) und die Initiatorinnen (C) im Dorf aufgewachsen oder zugezogen.

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen Aufwachsen bzw. Zuziehen mit den *Lebenssituationen* zu überprüfen, werden beide abgeleiteten Gruppen ebenfalls in Verbindung gesetzt (vgl. Tab. 20).

Tabelle 20: Zusammenführung der Dimension Aufgewachsen und Zugezogen mit den Lebenssituation, Quelle: Eigene Darstellung.

	aufgewachsen	Zugezogen
(1) gleichbleibend, freiwillig		15, 18
(2) gleichbleibend, beeinflusst	11, 12, 13	5
(3) verändernd, beeinflusst	3	7, 8, 9, 20
(4) verändernd, freiwillig	17	1, 2, 4, 6, 10, 14, 16, 19

Auch in dieser Mehrfeldertafel wird deutlich, dass die Anzahl der Zugezogenen den Aufgewachsenen zahlenmäßig überlegen ist. Es sollte überprüft werden, ob eine deutlichere Trennung der Bereiche *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und *Lebenssituation* (Tabelle 17) durch die Hinzuziehung von weiteren Determinanten erzeugt werden kann. Die Zugezogenen oder Aufgewachsenen sind ein Spezifikum, um die gebildeten Bereiche *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und *Lebenssituation* stärker voneinander zu unterscheiden, allerdings weisen die zugeordneten Fälle bereits deutliche Unterschiede auf, sodass keine weitere Spezifizierung erforderlich ist. Dieses Ergebnis kann aufgrund des insgesamt geringem Stichprobenumfangs begründet werden. Damit kann begründet werden, dass die Gruppe der Aufgewachsenen im Vergleich zu den Zugezogenen unterrepräsentiert ist.

Für eine weitere deutlichere Unterscheidung der Typen wird eine zusätzliche Determinante des biografischen Hintergrundes der Frauen, das Alter, hinzugezogen. Es wird angenommen, dass das Alter der Interviewpartnerinnen einen Einfluss auf die (re)produktiven Tätigkeiten hat, da diese sich im Alter verändern können, indem sie bspw. aufgegeben werden. Diesbezüglich werden die Fälle entsprechend den Altersgruppen zugeordnet (vgl. Tab. 21).

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Tabelle 21: Zuordnung der Fälle im Bereich Alter, Quelle: Eigene Darstellung.

		Alter				
		25-30	30 - 40	40 - 50	50 - 65	65 – 80
Fälle		11, 12	5, 10, 15	2, 3, 7, 13, 18	1, 14, 16, 19, 20	4, 6, 8, 9, 17

Bei Betrachtung der Mehrfeldertafel fällt auf, dass die Altersgruppen 40 – 50, 50 – 65 und 65 – 80 für deutlich stärker vertreten sind, als die Altersgruppen 25 – 30 und 30 – 40. Die Verteilung der Fälle in die höheren Altersgruppen könnte die These bestätigen, dass das Alter ebenfalls einen Einfluss auf die übernommenen oder aufgegebenen (re)produktiven Tätigkeiten hat. Deshalb wird der Zusammenhang zwischen den Altersgruppen und der *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* ebenfalls anhand einer Mehrfeldertafel überprüft (vgl. Tabelle 22).

Tabelle 22: Mehrfeldertafel zur Darstellung der Zusammenhänge vom Alter und der Verantwortung für die Dorfgemeinschaft, Quelle: Eigene Darstellung.

	(A) Pragmatikerinnen	(B) Balancierenden	(C) Initiatorinnen
25-30		11, 12	
30 - 40	10	15	5
40 - 50	2, 18		3, 7, 13
50 - 65	1, 14, 16, 19		20
65 - 80	6, 17		4, 8, 9

Der Mehrfeldertafel ist zu entnehmen, dass sich die Frauen mit zunehmendem Alter (50 – 80) eher eine (re)produktive Tätigkeit entscheiden, deren Einfluss auf das Dorf geringer ist. In den Altersgruppen 25 – 50 versuchen sich die Frauen sowohl für eine (re)produktive Tätigkeit zu entscheiden, als auch mehr Zeit für eine reproduktive Tätigkeit aufzubringen.

Die Mehrfeldertafeln der biografischen Determinanten Alter und Aufwachsen oder Zuziehen (Tabellen 18 und 21) weisen zwar weitere signifikante Unterschiede auf, die aber zu keinen weiteren Erkenntnissen gegenüber den Klassifizierungen *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und der *Lebenssituation* führen. Allerdings lassen sich bereits in der Gegenüberstellung der Klassifizierungen der *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und der *Lebenssituation* signifikante Unterschiede der Gruppen erkennen. Durch die Zusammenführung der Erkenntnisse hinsichtlich der Klassifizierungen und Gegenüberstellung der *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und der *Lebenssituation* lassen sich daher folgende Typen bilden: Die gleichbleibend freiwillige Pragmatikerin; die verändernde freiwillige Pragmatikerin; die gleichbleibend beeinflusste Balanciererin sowie die verändernde freiwillige Balanciererin; die gleichbleibend beeinflusste Initiatorin, die verändernde beeinflusste und die verändernd freiwillig Initiatorin.

6.4 Charakterisierung der gebildeten Typen

Ein elementarer Bestandteil der Typenbildung ist die Charakterisierung der gebildeten Typen. Durch die Vergleichsdimensionen (produktive und reproduktive Tätigkeiten, geschlechtsspezifische Tätigkeitstrennung, Vereinbarkeit von (re)produktiven Tätigkeiten, Unterstützung von (re)produktiven Tätigkeiten) können Typen aufgrund ihrer Klassifizierung *Verantwortung für die Dorfgemeinschaft* und *Lebenssituation* gebildet werden. Diese Typen lassen sich durch ihre individuellen Charakteristika voneinander trennen. Reproduktive und produktive Tätigkeiten, die in ihrer Gesamtheit die Arbeit ausmachen, werden von einzelnen Typen unterschiedlich ausgeführt.

Die **Pragmatikerinnen** zeichnen sich dadurch aus, dass sich diese Frauen entweder für die Aufgabe ihrer produktiven Tätigkeiten entscheiden oder einer produktiven Tätigkeit nachgehen, die reproduktiven Tätigkeiten sich dann aber auf den eigenen häuslichen Bereich begrenzen. Die Pragmatikerinnen unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der (re)produktiven Tätigkeitsbereiche. So gibt es den Typ, der (re)produktive Tätigkeiten gleichbleibend freiwillig ausführt, die sogenannte **gleichbleibend, freiwillige Pragmatikerin**. Die Anzahl der (re)produktiven Tätigkeiten ist gleichbleibend und es gibt keine zeitlichen Unterbrechungen bei der Ausführung. Neben der produktiven Tätigkeit begrenzt sie die reproduktiven Tätigkeiten nur auf die eigene Person. Diesem Typen wird nur ein Fall zugeordnet. Allerdings wird davon ausgegangen, dass bei einer höheren Stichprobe eine höhere Anzahl an Fällen diesem Typen zugeordnet werden kann.

Parallel gibt es den Typen, der sich freiwillig für die (zeitliche) Reduzierung oder Zunahme von (re)produktiven Tätigkeiten entscheidet. Für diesen Typen gilt, dass die eigenen Kinder bereits

ausgezogen sind und die reproduktive Tätigkeit der Erziehung somit entfallen ist. Andere Fälle haben zugunsten der reproduktiven Tätigkeiten, die sich auf den Haushalt und die Kindererziehung begrenzen, ihre produktive Tätigkeit aufgegeben. Diese **verändernde, freiwillige Pragmatikerin** ist der Durchschnittstyp in ländlich geprägten Räumen und ist in den Altersgruppen von 30 – 80 Jahren vertreten (vgl. Tabelle 18). Da sich insgesamt ihre (re)produktiven Tätigkeiten auf den eigenen Haushalt oder die eigene Familie begrenzen, ist ihr Einfluss auf die Dorfgemeinschaft, mangels zusätzlichen Engagements, nur gering.

Die **Balanciererrinnen** sind dadurch gekennzeichnet, dass sie (re)produktive Tätigkeiten ausführen. Sie beeinflussen das Dorf und dessen Gemeinschaft aufgrund der produktiven und reproduktiven Tätigkeit etwas stärker als die Pragmatikerinnen, da sie neben einer produktiven Tätigkeit auch die eigenen Kinder erzieht. Die Balanciererin unterscheidet sich in zwei Untertypen: die **gleichbleibend, freiwillige Balanciererin** und **gleichbleibend, beeinflusste Balanciererin**. Der gleichbleibend freiwilligen Balanciererin kann ein Fall und der gleichbleibend beeinflussten Balanciererin können zwei Fälle zugeordnet werden. Es ist allerdings davon auszugehen, dass bei einer größeren Stichprobe eine höhere Fallanzahl identifiziert werden kann.

Die gleichbleibend freiwillige Balanciererin übernimmt die reproduktive Tätigkeit der Kindererziehung und führt daneben eine produktive Tätigkeit aus. Ihre Gründe für die Übernahme dieser (re)produktiven Tätigkeiten sind freiwillig.

Die gleichbleibend beeinflusste Balanciererin wird aufgrund ihres biologischen Geschlechtes und aufgrund der Vollzeitberufstätigkeit des Ehemannes bei der Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten beeinflusst. Dieser Untertyp engagiert sich neben der produktiven Tätigkeit im Engagementbereich „Diverses“ (vgl. Abbildung 31), pflegt keine Angehörigen und hat keine eigenen Kinder zu betreuen.

Die **Initiatorinnen** bilden die zweitgrößte Gruppe von Fällen in ländlichen Räumen. Sie führen ebenfalls produktive und reproduktive Tätigkeiten aus, allerdings überwiegen die Anzahl und die Wirkung der reproduktiven Tätigkeiten. Die entsprechenden Interviewpartnerinnen engagieren sich und übernehmen damit Verantwortung für die Dorfgemeinschaft mit der Folge, dass die Angebote im Dorf erhalten bleiben. Sie gestalten aufgrund ihrer reproduktiven Tätigkeiten das Dorf und dessen Gemeinschaft. Durch ihre unterschiedlichen Zuständigkeitsbereiche innerhalb der (re)produktiven Tätigkeiten stärken sie den sozialen Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft. Basis der freiwilligen auszuführenden Tätigkeiten ist die Verantwortung im jeweiligen Beruf, die Loyalität sowie die Für- bzw. Vorsorge (Heidbrink 2017, S. 10–11). Es gibt drei Untergruppen dieses Typs.

Die Fälle der **gleichbleibend, beeinflussten Initiatorinnen** werden aufgrund ihres biologischen Geschlechtes bei der Übernahme und Ausführung von reproduktiven Tätigkeiten beeinflusst. Sie engagieren sich im Bereich „Diverses“ und „Dorf“ (vgl. Abbildung 31).

Die **verändernd, beeinflusste Initiatorin** hat entweder teilweise oder vollständige ihre produktive Tätigkeit aufgegeben, wobei zum Teil andere reproduktive Tätigkeiten übernommen werden. Alle Fälle dieses Typs gehen oder gingen einer produktiven Tätigkeit nach und übernehmen reproduktive Tätigkeiten, in Form der Kindererziehung, der Pflege von Angehörigen und engagieren bzw. haben sich engagiert. Es wird oder wurde sich in den Bereichen „Schule / Kindergarten“, „Dorf“, „Soziales“ und „Kirche“ engagiert (vgl. Abbildung 31 und 32). Gründe für die Aufgabe von (re)produktiven Tätigkeiten sind das Alter, der Auszug der eigenen Kinder, sodass die reproduktive Tätigkeit der Erziehung wegfällt und weil die Kinder nicht mehr im Kindergarten sind, wird sich daher in diesem Bereich nicht mehr engagiert. Die **verändernd, beeinflusste Gestalterin** wird aufgrund des biologischen Geschlechtes und der Vollzeitarbeit des Partners bei der Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten beeinflusst.

Die **verändernd, freiwillige Initiatorin** ist durch die altersbedingte Aufgabe von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten gekennzeichnet. So wird keine produktive Tätigkeit und durch den Auszug der eigenen Kinder keine reproduktive Tätigkeit mehr ausgeführt. Die reproduktive Tätigkeit des Engagements fällt ebenfalls weg. Es wurde sich im Bereich „Schule / Kindergarten“, „Dorf“ und „Ländliche Akademie“ engagiert (vgl. Abbildung 32). Dieses wurde ebenfalls, aufgrund des Alters oder weil die Kinder nicht mehr in den Kindergarten, die Schule gehen aufgegeben. Aktuell wird sich im Bereich „Diverses“ engagiert (vgl. Abbildung 31).

7 Reflexion Krummhörn sowie die Übertragbarkeit auf andere Regionen

In diesem Kapitel werden die Forschungsfragen anhand der Oberthemen ländliche Räume, Geschlechterverhältnisse, (Re)Produktion und Verantwortung beantwortet.

7.1. Reflexion der Ergebnisse für Krummhörn

7.1.1 Wo wird Verantwortung übernommen?

Zunächst sollen die Lebensverhältnisse der Frauen, in der Gemeinde Krummhörn, analysiert werden. Hierfür wird die Forschungsfrage a) „**Wo wird welche Verantwortung übernommen?**“ herangezogen. Die ermittelten Typen bilden die Grundlage der Beantwortung (vgl. Kapitel 5.4). Mit ihrer Hilfe können die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche der Frauen identifiziert werden.

Basis für eine Verantwortungsübernahme ist ein Handeln auf freiwilliger Basis sowie die Bereitschaft die Konsequenzen dieses Handelns zu tragen (vgl. Kapitel 2.2 / 2.3). Verantwortung wird von allen ermittelten Typen übernommen, sowohl bei der Ausführung von produktiven Tätigkeiten als auch bei reproduktiven Tätigkeiten. Allerdings unterscheiden sich die Wirkungen der Verantwortungsübernahmen auf die Dorfgemeinschaft. Die bewusste Entscheidung für oder gegen eine Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten hat somit nicht nur Auswirkungen auf die handelnde Person selbst, sondern auch auf die Dorfgemeinschaft, vgl. Abbildung 22. Erst durch das Zusammenspiel aller Tätigkeiten wird das Dorf und damit die Gemeinde Krummhörn gestaltet. Allerdings unterscheidet sich der Einfluss der Frauen auf die Dorfgemeinschaft und die Raumeignung.

Die **Pragmatikerinnen** (rot) übernehmen Verantwortung im direkten Umfeld und beschränken sich auf (re)produktive Tätigkeiten, wobei sich die reproduktiven Tätigkeiten auf das eigene häusliche Umfeld begrenzen. Die **Balancierinnen** (grün) tangieren das Dorfleben stärker, das sie sowohl eine produktive als auch eine reproduktive Tätigkeit, die über das eigene häusliche Umfeld hinausgehen, ausführen. Die **Initiatorinnen** führen ebenfalls (re)produktive Tätigkeiten aus, allerdings engagiert sie sich noch und übernehmen somit Verantwortung für mehr Menschen, wodurch ihr Einfluss auf die Dorfgemeinschaft entsprechend groß ist, vgl. Abbildung 42.

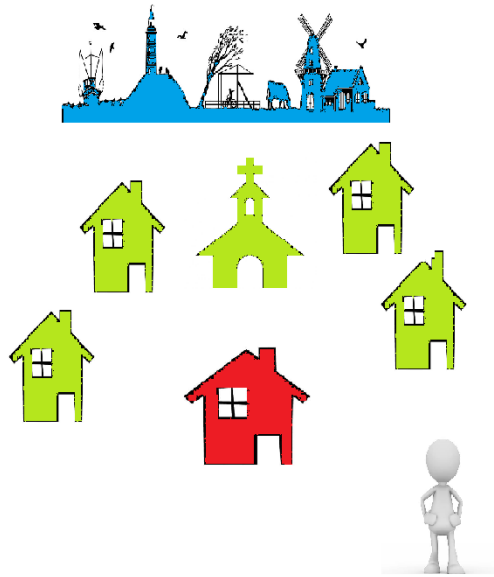


Abbildung 42: Rauman eignung und Verantwortungsradien der unterschiedlichen Typen, Quelle: Eigene Darstellung.

Alle drei Typen benötigen Versorgungseinrichtungen, soziale Infrastruktur, Erwerbsarbeitsplätze sowie Freiraumangebote in der näheren Wohnumgebung. Allerdings ist die Rauman eignung der **Initiatorinnen** besonders hoch, da sie für ihr Engagement Orte in der näheren Wohnumgebung benötigen. Damit ist ihr Alltag stärker von einer Vielzahl an unterschiedlichen Tätigkeiten und Wegen charakterisiert als bei den Pragmatikerinnen und Balancierinnen. Insgesamt sind alle Typen auf das Prinzip der kurzen Wege angewiesen (Beckmann et al. 2011, S. 5; Schöneberg). Dies wird im Folgenden noch ausgeführt (vgl. Kap. 6.1.4).

Auffällig ist, dass die reproduktiven Tätigkeiten bei den ermittelten Typen detaillierter beschrieben werden, als die produktiven. „Ich führe quasi 2 Haushalte, da wir den Bauernhof nebenan vor 3 Jahren auch noch dazu gekauft haben. Dementsprechend komme ich auch jetzt gerade von drüben, weil ich die Ferienwohnungen noch fertigmachen muss und da auch meine Praxis haben. Also habe ich die Ferienwohnung, ich habe meine Praxis und ich habe hier den Haushalt, was letztendlich alles Haushaltsarbeit ist für mich. Wir sind ein 6 Personen Haushalt. Ich habe 4 Kinder und mein Mann ist den ganzen Tag zu Hause, was dann heißt, dass 5 bis 6 Personen am Mittagstisch normal sind. Das ist auch das, was im Prinzip den Haushalt aus meiner Sicht sehr erschwert, weil wenn den ganzen Tag jemand da ist, wird auch den ganzen Tag Dreck gemacht. Also wenn ich von morgens bis abends arbeiten bin und die Kinder irgendwo in der Ganztagsbetreuung sind, dann kann ich morgen das Haus sauber verlassen und wenn ich wieder komme muss ich nur noch Essen machen, platt gesagt. Genau hier läuft der Hund durch,

der Mann läuft durch, die Kinder laufen durch, alle wie sie Bock haben. Dementsprechend unordentlich, dreckig und anstrengend ist es manchmal. Das Gehüpf, also das gedankliche Gespränge auch zwischen den Ferienwohnungen, der Akquise, dem Bettenmachen, dem Wäschemachen von dem Ganzen drüben, die Praxis, das ist ungefähr das was ich mache“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Neben den körperlichen gehören auch geistige Aufgaben zu den reproduktiven Tätigkeiten. Laut der Frauen sind es bspw. die Kindererziehung oder die Organisation des Tagesablaufes. Die Antworten lassen darauf schließen, dass die Interviewpartnerinnen einen Großteil ihrer Zeit mit reproduktiven Tätigkeiten verbringen, wie etwa die Betreuung von im Haushalt lebenden Kinder, vgl. Abbildung 35. Die gewonnenen Ergebnisse bestätigen die in der Literatur beschriebenen reproduktiven Tätigkeitsbereiche der Frauen (Sellach/Libuda-Köster 2017; Statistisches Bundesamt 2017). Der Bericht „Wie die Zeit vergeht“ (Statistisches Bundesamt 2017) zeigt bspw. auf, dass die zeitliche Einteilung für (re)produktive Tätigkeiten geschlechterabhängig ist. So wenden Männer mehr Zeit für produktive und Frauen deutlich mehr Zeit für reproduktive Tätigkeiten auf. Das kann in dieser Dissertation bestätigt werden.

Durch die bewusste Entscheidung für reproduktive Tätigkeiten übernehmen Frauen in diesen Bereichen Verantwortung. Im Rahmen ihrer Rollen- und Aufgabenverantwortung (vgl. Kap. 2.2) wird innerhalb geltender Werte und Normen agiert. In diesem Kontext werden unter dem Begriff Werte die erstrebenswerten Zustände, wie bspw. Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit aber auch Sicherheit, Gesundheit sowie Wohlstand und Menschenwürde verstanden, die ein Individuum oder eine Gruppe erlangen möchte (Karmasin/Litschka 2008, S. 13; Noll 2002, S. 9). Durch die Übernahme von Verantwortung für reproduktive Tätigkeiten wollen die Frauen diese erstrebenswerten Zustände für sich, ihre Angehörigen aber auch für die Dorfgemeinschaft erreichen. Dies gelingt ihnen, indem sie reproduktive Tätigkeiten aus Gründen der Für- bzw. Vorsorge oder weil sie bestimmte Aufgaben nicht delegieren können ausführen. So erklärt eine Interviewpartnerin, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwierig sei und sie daher den Fokus eher auf ihre Kinder und nicht die Erwerbsarbeit lege. „Hier in meiner Situation sehr schwer, sonst hätte ich den Beruf ausgeübt, den ich ja mal irgendwann in Angriff genommen habe. Aber das hat sich für mich nicht gut angefühlt. Auf Biegen und Brechen hätte ich das durchsetzen können, aber der Preis wäre mir zu hoch gewesen. [...] Dann habe ich gesagt, dann kann ich ganz was Anderes machen und dann habe ich eben nebenbei eine [Ausbildung] gemacht und das kann ich jetzt sehr gut mit dem Haushalt und meinen Kindern vereinbaren, weil ich das nach Terminvergabe mache und dann puzzele ich mir das, wie mir das schmeckt und dann geht das auch. [...] Besser als so ein 9 to 5 Job“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Die

Interviewpartnerin erklärt, dass der Fokus die Erziehung der eigenen Kinder einen großen Wert habe. Das impliziert, dass das Vorleben von bestimmten Werten und Normen an das Familienleben gekoppelt ist und außenstehende Personen dies nicht auf dieselbe Art und Weise vermitteln können. Gleichzeitig wird deutlich, dass den Frauen die Verantwortungsübernahme für die Erziehung der Kinder wichtig ist, da sie in diesem Kontext besser auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen können und gleichzeitig die Freiheit haben, ihren Tag und die anfallenden Tätigkeiten eigenständig zu strukturieren.

Auch ist anhand des Zitats eine hohe Familienorientierung erkennbar, zugunsten derer die Erwerbsarbeit eher untergeordnet wird. Diese Familienorientierung trifft auf einen Teil der **verändernd freiwilligen Pragmatikerinnen** zu und bestätigt die in der Literatur beschriebene (Re-) Traditionalisierung (Bundesregierung 2011, S. 188). Unter dem Begriff (Re-) Traditionalisierung wird die Trennung der (re)produktiven Tätigkeiten im Kontext der Familiengründung verstanden. Mit der Familiengründung teilen sich die Tätigkeitsbereiche in die öffentliche Erwerbsarbeit des Mannes und die private reproduktive Tätigkeit der Frauen auf. Dies trifft auf einen Teil der **verändernd freiwilligen Pragmatikerinnen** zu, wo der Mann in Vollzeit arbeitet und die Frau für die Erziehung der Kinder verantwortlich ist bzw. war.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld und somit eine weitere Verantwortungsübernahme der Frauen ist die Pflege von Angehörigen. Veröffentlichungen zu diesem Thema heben hervor, dass zumeist Ehefrauen, Töchter oder Schwiegertöchter die Pflege der Angehörigen übernehmen (BMFSFJ 2015b, S. 8; Bundesregierung 2016, S. 212; Nowossadeck et al. 2016, 9 ff; Giertz 2020; ntv 2020). Diese reproduktive Tätigkeit ist mit einem hohen Zeitaufwand verbunden, der in Konkurrenz mit anderen (re)produktiven Tätigkeiten steht. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bestätigen die in der Literatur beschriebenen Aspekte. Eine Vielzahl der **Pragmatikerinnen** und **Initiatorinnen** kümmern oder haben sich noch um mehrere Angehörige gekümmert. Unverkennbar ist, dass diese Tätigkeit viel Zeit in Anspruch nimmt. Eine verändernd, freiwillige Pragmatikerin erklärt, dass sie bis zu 6 Std. täglich für die Pflege aufbringe. Eine verändernd, beeinflusste Initiatorin führt weiterhin aus, dass sich die Zeiteinteilung für Pflege und Erziehung von anderen Tätigkeiten nicht trennen lasse. Vielmehr würde diese reproduktive Tätigkeit den ganzen Tag in Anspruch nehmen, unabhängig von weiteren auszuführenden reproduktiven Tätigkeiten bspw. dem Aufräumen oder Kochen.

Die Pflege wird von den Frauen fast immer ohne die Unterstützung von außenstehenden Personen übernommen. Der Abbildung 36 ist zu entnehmen, dass sich die Frauen um enge Familienmitglieder kümmern bzw. diese pflegen. Es wird davon ausgegangen, dass die Frauen diesen Familienmitgliedern dankbar sind, da sie in der Vergangenheit bzw. teilweise auch aktuell

von den zu pflegenden Personen unterstützt worden sind. Die Abbildung 37 zeigt, dass die aktuell (teilweise) zu pflegenden Personen auch an der Kinderbetreuung beteiligt sind bzw. waren. Durch die Ergebnisse wird deutlich, dass die Frauen diese reproduktive Tätigkeit aufgrund der Für- bzw. Vorsorge ausführen und die Verantwortung somit freiwillig übernehmen. Die Frauen sind sich der erhaltenden Unterstützung in bestimmten Lebenssituationen bewusst und revanchieren sich in Form der Pflege.

Insbesondere Dorfgemeinschaften werden durch das Zusammenleben mehrere Generationen geprägt und sind somit auf das soziale Miteinander angewiesen. Damit ist das soziale Miteinander ein starkes Bindeglied innerhalb der Gemeinschaft. Die Interviewpartnerinnen geben an, dass die Großeltern bzw. weitere Familienmitglieder bei der Kindererziehung eine bedeutende Rolle spielen bzw. gespielt haben. Ursächlich hierfür sei die räumliche Nähe sowie das verwandtschaftliche Verhältnis (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste und freiwillige Initiatorinnen; gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin). Die Übernahme von bestimmten (re)produktiven Tätigkeiten wird über ein soziales Netz im familiären Umfeld gestützt, denn, „wenn ich jetzt nicht dieses familiäre Netz hätte, dann würde es auch nicht funktionieren“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Das soziale Netz ermöglicht es der Interviewpartnerin, einer Erwerbsarbeit nachgehen zu können. Diese Aussage verdeutlicht, dass neben den Angeboten von Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen auch Verwandte für die Übernahme von produktiven Tätigkeiten der Frauen entscheidend sind. Gleichzeitig stützt die Aussage der Interviewpartnerin die Annahme, dass das Zusammenleben mehrere Generationen das soziale Miteinander prägt. Untermauert wird diese Aussage auch in der Abbildung 37. Gleichzeitig zeigt die Abbildung, dass eine Verteilung von reproduktiven Tätigkeiten stattfindet, da die weiblichen Verwandten die Verantwortung für reproduktive Tätigkeiten übernehmen und sie somit wiederum bei den Frauen liegt.

Die Ergebnisse verdeutlichen insgesamt, dass die Frauen sich bewusst dafür entscheiden, Verantwortung für ihre Kinder oder die Gemeinschaft zu übernehmen, die sogenannte Rollen- und Aufgabenverantwortung (vgl. Kapitel 2.2). Die freiwillige und bewusste Übernahme dieser reproduktiven Tätigkeit soll dazu beitragen, dass die Kinder nach den eigenen Werten erzogen werden und ein Aufbrechen „traditioneller“ Rollenzuschreibungen in jüngeren Generationen stattfindet. „Ich habe 4 Kinder, dementsprechend ist mir das auch immer wichtig gewesen die selber zu erziehen. Deswegen habe ich anfangs mit einem Job bei [einem Konzern in der Region] verzichtet, der eben ein Ganztagsjob gewesen wäre, es wäre ein richtiger Beruf gewesen. Da haben wir dann gesagt, das machen wir nicht, weil hier genug zu tun ist, weil es genauso wichtig ist, die Ressourcen der Familie zu stärken und alle gut auf den Weg zu bringen, weil

das eben auch eine sehr wertvolle Arbeit ist und weil das sonst von wem anders geleistet werden müsste und keiner unsere Kinder so gut erziehen kann, wie ich. [...]“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Die Interviewpartnerin spricht in diesem Kontext von wertvoller Arbeit. Damit zeigt die Untersuchung, dass eine bewusste Verantwortungsübernahme mit dem Ziel einer Stärkung des eigenen Umfeldes erfolgt. Die reproduktiven Tätigkeiten werden nicht aus egozentrischen Gründen ausgeführt, sondern um andere Menschen zu unterstützen und damit einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. „Dass es wirklich auch so ist, dass es nicht als Arbeit gesehen wird, was man eben hier auf dem Land oder überhaupt mit so einem großen Haushalt hat. [...] Und damit aber einen Job meinten, irgendeine Arbeit meinten. 4 Kinder und ein großer Haushalt sind eben keine Arbeit [...] Es ist mir wichtig, dass es auch mit reinkommt, dass es so nicht getrennt werden kann und dass es nicht anerkannt wird. Also das wirklich, wenn man irgendwo im Gespräch ist, jetzt wo ich sage mal so einen quasi Job habe, [...] und ich vermiete Ferienwohnungen, jetzt habe ich was zu tun. Vorher hatte ich eben nur den Haushalt und die Kinder und das zählt nicht, wie die so Optimisten gezeigt haben. Also nur Hausfrau und Mutter zu sein hat keine Wertstellung und auch in der Schule, als ich mich viel engagiert habe, hat tatsächlich der damalige Schulleiter irgendwann gesagt, Frau [7] was machen sie eigentlich, wenn die Kinder groß sind?“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Die Aussage der Interviewpartnerin verdeutlicht, dass ein Umdenken des Arbeitsbegriffes erfolgen muss. Tätigkeiten, die im Privaten ausgeführt werden müssen anerkannt und stärker wertgeschätzt werden (Duden 2009; Haug 2015, S. 241) Unabhängig der ihnen zugeordneten Typen erklären die Frauen übereinstimmend, dass Arbeit mit monetären Anreizen verbunden ist. Sie differenzieren weiter, dass die unbezahlten reproduktiven Tätigkeiten im privaten Bereich ebenfalls als Arbeit anzusehen sind. Frauen haben dementsprechend ein breiteres Verständnis von dem Begriff Arbeit. „Für mich ist z.B. die Hausarbeit genauso hochwertig, wie die berufliche Arbeit. Ich sehe natürlich, dass gesellschaftlich gesehen dieser Begriff immer noch vorherrscht, die ist ja nur Hausfrau“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Die Frauen stimmen überein, dass Arbeit immer auch für andere Menschen ist. Der Mehrwert liegt somit nicht in der eigenen Gewinnorientierung, sondern in der Verantwortungsübernahme für das (nähere) Umfeld. Das bedeutet, dass die reproduktiven Tätigkeiten im Hinblick auf deren positive Auswirkungen für andere Personen übernommen und ausgeführt werden. Den Frauen ist somit bewusst, welchen Wert ihre Arbeit bspw. für die Gesundheit, Zufriedenheit oder auch Erziehung anderer Personen hat. Die Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten hat somit Auswirkungen auf das Verhalten zukünftiger Generationen, da sie einen Wandel in den Rollenzu-

schreibungen bewirken kann. Das bedeutet, dass Frauen „traditionelle“ stereotype Zuschreibungen durch ihre (re)produktiven Tätigkeiten aufbrechen können und damit das Verhalten jüngerer Generationen beeinflussen können. Das geschieht, bspw. wenn Frauen eine produktive Tätigkeit ausführen bzw. diese produktiven Tätigkeiten nicht den „typischen Frauen- und Männerberufen“ entsprechen (BBR 2007, S. 5; Alemann et al. 2017, S. 10; Bundesagentur für Arbeit 2019, S. 12). Gleichzeitig kann die Abgabe von reproduktiven Tätigkeiten an den Mann ebenfalls zu einer Gleichstellung der Geschlechter beitragen, wodurch die Trennung von (re)produktiven Tätigkeiten aufgrund des Geschlechtes aufgebrochen wird.

Die Analyse der Ergebnisse zeigt, dass es den Frauen wichtig ist, dass Tätigkeiten unabhängig vom Geschlecht ausgeführt werden. Folglich sind reproduktive Tätigkeiten nicht nur den Frauen bzw. produktive Tätigkeiten den Männern vorbehalten. Die (re)produktiven Tätigkeiten werden somit gleichermaßen wertvoll. Diese Wertvorstellung kann bereits den jüngsten Gesellschaftsmitgliedern vermittelt und so Geschlechterstereotype aufgebrochen werden.

Die **Initiatorinnen** übernehmen bzw. haben in unterschiedlicher Art und Weise Verantwortung für andere BewohnerInnen der Gemeinde Krummhörn übernommen. Insoweit haben sie auch einen differenzierten Einfluss auf die Dorfgemeinschaft. Dieser Einfluss ist abhängig von den auszuführenden Tätigkeiten. Die Abbildungen 31 und 32 illustrieren, dass die Verantwortungsübernahme für andere Personen nicht nur innerhalb des persönlichen Handlungsradius eine Bedeutung hat, sondern auch im gesellschaftlichen Kontext eine Rolle spielt. Durch das Engagement in den unterschiedlichen Bereichen, bspw. der Kirche oder dem Kindergarten bzw. der Schule, werden persönliche Einstellungen und Sichtweisen der Frauen, insbesondere ihre Definition von Arbeit, in die Dorfgemeinschaft eingebracht und in der Gesellschaft verankert. Basis für diese Verantwortungsübernahme ist die Identifizierung mit dem Umfeld. Frauen fühlen sich aufgrund gemeinsamer Ziele einer Gemeinschaft zugehörig oder auch aufgrund von bestimmten Perspektiven oder Ansichten zu diversen Themen. Beispielhaft sei hier als Grund für ein Engagement die Fürsorge um geflüchtete Personen oder der Erhalt von Angeboten im Dorf zu nennen (vgl. Kap. 4.2.1.2).

Verbunden mit der positiven Mitgliedschaft und Bewertung einer Gruppe entsteht die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Frauen können sich innerhalb ihres Engagements entfalten und hierdurch ein Gemeinschaftsgefühl für das Umfeld entwickeln. Indem sich engagierte Frauen mit ihrer Heimat identifizieren entwickelt sich auch eine große „Halte- und Bindewirkung“ für andere Personen (Dangel-Vornbäumen 2016, S. 235). Diese Halte- und Bindewirkung entsteht dann, wenn andere Menschen integriert werden, um kulturelle Merkmale zu erhalten bzw. fortzuführen. Dies fördert den Zusammenhalt bestimmter gesellschaftlicher

Gruppen, wodurch eine Geselligkeit bzw. Zweckorientierung entsteht (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages 2002; Munsch 2012). Gleichzeitig wird die Lebensqualität der BewohnerInnen gestärkt, da durch das Engagement Angebote erhalten bzw. geschaffen werden, die zur Sicherung der Daseinsvorsorge beitragen können bzw. die gesellschaftliche Teilhabe stärken.

Infolgedessen ist die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit, Familie und Engagement eine Voraussetzung, um die Lebensqualität der BewohnerInnen zu stärken bzw. zu erhalten.

Frauen bewahren und entwickeln vorhandene Strukturen, Räume oder Systeme weiter (Löw/Sturm 2012). Das gelingt ihnen, indem sie ein gesellschaftliches bzw. nachbarschaftliches Netz aufbauen, wodurch soziale Potenziale miteinander verbunden werden. In ländlichen Räumen kann die aktive Nachbarschaft die Auswirkungen von Schrumpfungstendenzen und Herausforderungen begegnen, die mit der Zunahme von älteren DorfbewohnerInnen an das Lebensumfeld gestellt werden (Rienhoff 2015; Fachinger 2015). Diese Nachbarschaft ist in Dörfern eng, da sie im Gegensatz zu städtischen Räumen intensiver und weniger anonym ist (Henkel 2015; Vogelgesang et al. 2016).

„Und durch den Kindergarten war es auch superschön da, hatte man gleich Kontakt zu den anderen Müttern“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Dieses Potenzial wird genutzt, um sich zukünftig gemeinsam für die Entwicklung bzw. Gestaltung des Dorfes einzusetzen. Ausgehend von der aktiven Verbindung verschiedener Perspektiven wird das Potenzial, eine Stärkung bzw. Veränderung von vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen, weiterentwickelt.

In diesem Kontext spielen die **Initiatorinnen** eine besondere Rolle, da sie das Zusammenleben im Dorf stark beeinflussen. Innerhalb der Dorfgemeinschaft besteht die „Möglichkeit Menschen zu treffen und Freizeit zu gestalten. Auch den Kindern gewisse Werte mit auf den Weg zu geben. Auch schon frühzeitig in einzelnen Bereichen Verantwortung zu übernehmen, sich mitengagieren“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Der Aussage ist zu entnehmen, dass die Übernahme bestimmter Tätigkeiten mit der Intention der bewussten Verantwortungsübernahme geschieht. Die Intention der Verantwortungsübernahme liegt in der Förderung des Wohls der Gemeinschaft. Die Analyse zeigt, dass das Gemeinwohl bzw. die Gemeinschaft einen zentralen Stellenwert für die Interviewpartnerin haben. Reproduktive Tätigkeiten beeinflussen und stärken das soziale Miteinander. Ursächlich hierfür ist, dass die beteiligten BewohnerInnen soziale Beziehungen sowie eine emotionale Verbundenheit mit dem Gemeinwesen aufweisen und somit am Gemeinwohl orientiert sind (Bertelsmann Stiftung 2017a, S. 24). Die emotionale Verbundenheit resultiert unter anderem aus der Identifikation. Fühlen sich die Personen mit den

Menschen in ihrem Dorf bzw. der Gemeinde verbunden, kann ein gemeinschaftlicher und emotionaler Zusammenhalt entstehen (Arant/Boehnke 2016). Die Gemeinwohlorientierung bedeutet auch, dass die einzelnen Mitglieder Verantwortung mit ihrer Haltung und ihrem Verhalten gegenüber anderen sowie für das Gemeinwohl übernehmen (Bertelsmann Stiftung 2017a, S. 34). Dieses Gemeinwohl kann eine Halte- und Bindewirkung erzeugen, wodurch einer möglichen Abwanderung entgegengewirkt wird.

Reproduktive Tätigkeiten sind somit ein immaterielles Potenzial und gestalten ländliche Räume. Die Ankerfunktion von Dörfern ist auf die Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten angewiesen. Tätigkeiten wie bspw. das Engagement spielen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle, da sie (zeitliche) Konstanten im Leben bilden, die in Zeiten von ständigen Veränderungsprozessen Sicherheit geben. „Hier ist die Welt auch noch in Ordnung. Hier ticken viele Uhren noch so langsamer. Das ist vielleicht auch, wenn man aus einer stressigen Zeit kommt, dass eben auch positiv zu werten, dass man noch Zeit für gewisse Dinge hat“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Dieser Aussage ist zu entnehmen, dass die Zeit bspw. das Engagement, die Lebensqualität positiv beeinflusst. Es bildet einen Gegenpol zu anderen stressigen Tätigkeiten. Das Engagement kann somit zum einen der Anstoß von Veränderungsprozessen sein, zum anderen aber auch vor Veränderungsprozessen schützen. Insgesamt bestätigen die Aussagen der Interviewpartnerinnen, dass das Engagement zum Erhalt der Lebensqualität beiträgt (Gensicke/Geiß 2010, S. 26; Piron 2019).

Sich einer Gemeinschaft zugehörig fühlen bedeutet immer auch eine Abgrenzung von anderen, die dieser Gemeinschaft nicht angehören. Denn „äußerlich sind alle lieb und nett aber es gibt bestimmte Gepflogenheiten im Dorf“ (verändern, freiwillige Pragmatikerin). Anhand der Aussage wird deutlich, dass der gemeinschaftliche Zusammenhalt ein soziales Netz bildet, welches zwischen einzelnen Personen oder einer (Dorf-) Gemeinschaft innerhalb eines abgegrenzten Raums, bspw. eines Dorfes oder einer Region, besteht (Fidlschuster et al. 2016, S. 21; Bertelsmann Stiftung 2017a, S. 26).

Mit dem Engagement entwickeln sich auch neue Ideen oder Anregungen, die auf den ersten Blick zunächst fremd wirken und sich daher nicht so leicht in bestehende Dorfgemeinschaften etablieren lassen. Dorfgemeinschaften bestehen häufig aus alteingesessenen BewohnerInnen, die bestimmte „eingefahrene“ Sichtweisen haben. Über die Jahre haben sich dadurch Handlungsmuster verfestigt, für die „immer der harte Kern“ verantwortlich ist (gleichbleibend, freiwillige und verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen). Eine Dorfgemeinschaft ist eine gewachsene und sich wertschätzende Einheit, die sich gut untereinander kennt und in der es Mitglieder

gibt, die sich langfristig engagieren. Neu hinzugezogenen BewohnerInnen wird im Gegensatz dazu nur ein zeitlich begrenztes Engagement unterstellt, wodurch deren Ideen häufiger weniger beachtet werden (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen, gleichbleibend, beeinflusste und verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Trotz bestehender Widerstände, aufgrund des optischen Aussehens der Interviewpartnerinnen bzw. neuer Sichtweisen auf bestimmte Themen (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin; verändernd freiwillige Pragmatikerinnen), möchten sich die Interviewpartnerinnen mit ihren Ideen einbringen. Neue Sichtweisen entstehen bspw. dann, wenn es um die Frage geht, warum einige Konfirmandenunterrichte über 3 Jahre laufen, während in anderen Kirchengemeinden nur 2 Jahre angesetzt werden (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin).

Die Intention, sich trotz der starren und über die Jahre hinweg eingefahrenen Strukturen einzubringen und Veränderungen einzufordern, ist die Orientierung am Gemeinwohl. Nicht die eigenen Belange werden in den Fokus der Interaktion gestellt, sondern das Ziel, die Dorfgemeinschaft zu stärken. Dieses Vorgehen ist charakteristisch für die **Initiatorinnen**. Sie haben ihren Handlungsradius, im Gegensatz zu den anderen Typen, auf die Ebene des Dorfes erweitert. Ohne den Einsatz und die Verantwortungsübernahme von Frauen für reproduktive Tätigkeiten kann keine Gemeinschaft entstehen und damit kein Zusammenhalt. Denn „ohne diese Dorfgemeinschaft [im Ort] speziell würde es viele Sachen nicht geben“ (verändernd freiwillige Pragmatikerinnen).

Die Ergebnisse bestätigen, dass neben der Freiwilligkeit auch immer die Für- bzw. Vorsorge bei der Verantwortungsübernahme bedeutend ist. Denn durch die Sorge um andere entsteht auch eine Verbundenheit zueinander bzw. zu dem Raum, in dem gelebt und agiert wird.

Alle interviewten Frauen fühlen sich mit der Region Ostfriesland verbunden. Diese Verbundenheit resultiert zum einen aus den naturräumlichen Gegebenheiten, wie bspw. das Wetter und die Ruhe (gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen; gleichbleibend und verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend, freiwillige Balanciererin), und zum anderen aus dem sozialen Zusammenhalt. Dieser soziale Zusammenhalt entsteht bspw. durch das Angebot von Festen oder geselligen Aktivitäten, wie die Murrenbahn, die über Ortsgrenzen hinaus bekannt ist (gleichbleibend und verändernd beeinflusste Initiatorinnen; verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen). Durch die Verbundenheit mit den naturräumlichen Gegebenheiten, bestätigen die Frauen den in der Literatur beschriebenen Wert von ländlichen Räumen, der bspw. durch die Naturnähe und Ruhe entsteht (vgl. Kapitel 2.1; (Schmitt et al. 2015, S. 342; Fischer 2015, S. 6; Piron 2019). In der Literatur wird beschrieben, dass ländliche Räume aufgrund des Zusammenhaltes einer Dorfgemeinschaft besonders in der Phase der Paar- bzw.

Familiengründung ausgewählt werden und an Attraktivität gewinnen (ebd.). Die Ergebnisse der Interviews bestätigen diesen Aspekt teilweise, da die Interviewpartnerinnen angeben, dass der Wohnstandort aufgrund des sozialen Zusammenhaltes, basierend auf dem Familien- und Freundeskreis, ausgewählt wird (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen; gleichbleibend, freiwillige Balanciererin). Dieser soziale Zusammenhalt verbindet die Menschen miteinander und dient gleichzeitig als bewusste Abgrenzung zu anderen Regionen und Menschen. Charakteristisch ist, dass dieser Zusammenhalt durch die einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft entsteht. Der persönliche, vertrauensvolle Kontakt und Zusammenhalt ist hierfür ausschlaggebend (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen; verändernd, freiwillige Initiatorin; gleichbleibend, beeinflusste Balanciererrinnen), vgl. Abbildung 43.



Abbildung 43: Der soziale Zusammenhalt, Quelle: Eigene Darstellung.

Mithilfe der Wortwolke wird verdeutlicht, wie historisch-kulturelle Gemeinsamkeiten einer Region Auswirkungen auf das dortige Leben haben. So wird durch einen gemeinsamen Dialekt, die Gemeinschaft gestärkt, wodurch wiederum das Vertrauen untereinander größer ist (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Die Bereitschaft eine Verantwortung zu übernehmen steigt, je größer Zusammenhalt und Vertrauen sind. Denn die Voraussetzung für das Funktionieren einer gewachsenen Gemeinschaft ist die Für- bzw. Vorsorge für die anderen Mitglieder.

Es kann festgehalten werden, dass Tätigkeiten und Lebensstile in einer Verantwortungsübernahme münden. Sie sind damit von sozialen Gegebenheiten abhängig, wobei sie sich zugleich wechselseitig beeinflussen. Immaterielle Potenziale in Form von reproduktiven Tätigkeiten sind für die Gestaltung von Dorfgemeinschaften bzw. Dörfern daher von großer Bedeutung. Durch den Einsatz für das Dorf wird nicht eine einzelne Person, sondern die Gemeinschaft gestärkt. Der Zusammenhalt der einzelnen DorfbewohnerInnen steht somit im Fokus der handelnden Personen. Bei der freiwilligen Verantwortungsübernahme wird jedoch zum Teil eine adäquate Wertschätzung für die Frauen vermisst. „Man wünscht sich manchmal ein bisschen mehr Anerkennung im Dorf. Hier ist es so, dass die Rolle, die wir Frauen hier spielen, selbstverständlich ist. Es ist selbstverständlich, dass wir den Haushalt machen, es ist selbstverständlich, dass wir uns um die Kinder kümmern, es ist selbstverständlich, wenn Feiern sind, dass Frauen mit den Kindern früher nach Hause gehen, solche Sachen. Dass es auch mal anerkannt wird, das wäre manchmal wirklich schön“ (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin).

Die reproduktiven Tätigkeiten werden häufig als selbstverständlich vorausgesetzt und deren Wert verkannt. Gleichzeitig wird durch die Ergebnisse unmissverständlich aufgezeigt, wie wichtig diese reproduktiven Tätigkeiten für den Erhalt einer Gemeinschaft sind. Charakteristisch für das Funktionieren einer Dorfgemeinschaft sind die **Initiatorinnen**. Diesen ist zum Großteil gemeinsam, dass sie sich engagieren und damit für einen größeren Kreis an Personen Verantwortung übernehmen. Auffällig ist, dass es bestimmte Schwerpunktbereiche gibt, in denen die Frauen Verantwortung übernehmen. Zu diesen Bereichen zählen Kirche, Schule und Kindergarten, Soziales und Themen rund um das Dorf (vgl. Abbildung 31). So haben verschiedene Studien verdeutlicht, dass das Engagement häufig eine Männerdomäne ist (Priller 2011, S. 26–28; Gensicke 2015; Tesch-Römer et al. 2017). Für die Themenbereiche Kirche / Religion, Gesundheit / Soziales und Schule / Kindergarten trifft das allerdings nicht zu, da hier die Frauen die Federführung haben (Klie et al. 2016, S. 20; Vogel et al. 2017, S. 641).

Die Ergebnisse der vorliegenden Dissertation spiegeln eine Entwicklung wider, die nicht nur ortstypisch ist, sondern auf ganz Deutschland zutrifft (Burkhardt et al. 2017, S. 192). In den Bereichen Kindergarten und Schule wird das Engagement aufgrund finanzieller Engpässe der Institutionen zunehmend eingefordert (verändernd, beeinflusste Initiatorin). „Also mit der AWO das hat sich eigentlich so ergeben, weil der Kindergarten hier wird von der AWO getragen und darüber ist es eigentlich selbstverständlich, wenn die AWO der Förderverein ist, dass ich dann beitrete und die auch unterstütze“ (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin).

Neben der freiwilligen Übernahme von Verantwortung im Rahmen der oben aufgeführten reproduktiven Tätigkeiten spielen auch die Erwartungen an die Frau eine entscheidende Rolle bei der Übernahme dieser Tätigkeiten. Vor allem in ländlichen Räumen sind die gesellschaftlichen Erwartungen und damit der soziale Druck von Bedeutung (Busch 2008, 2013b). Dieser soziale Druck entsteht infolge der überschaubaren EinwohnerInnenzahl. Diese Überschaubarkeit kann „sehr einengend, zum anderen aber auch sehr türöffnend sein. In meinem Alter empfinde ich es als Bereicherung [weg] gezogen zu sein und ein Stück weit ohne soziale Kontrolle zu leben. [...] Andererseits geben einem diese Strukturen Sicherheit und ich würde diese auch für meine Kinder wollen, wenn ich mal welche bekomme. Das, was mich aus [Dorf] weggetrieben hat, ist also auch gleichzeitig das, was ich vermisse“ (gleichbleibend, beeinflusste Balanciererin). Das soziale Miteinander in Dorfgemeinschaften, ist also eine Medaille mit zwei Seiten. Die eine Seite bedeutet Sicherheit und Abgrenzung vor Veränderungen, die andere Seite dagegen Druck, erwartete Tätigkeiten auszuführen, bestimmte Ansichten zu vertreten oder „typischen“ Stereotypen zu entsprechen. Insgesamt sind sich die Interviewpartnerinnen jedoch einig, dass die Lebensqualität durch das soziale Miteinander positiv beeinflusst wird und eine Halte- und Bindewirkung für das Dorfleben bedeutet.

Für **Krummhörn** bedeutet die Verantwortungsübernahme der Frauen für die Dorfgemeinschaft, dass sowohl die einzelnen Dörfer als auch die Region Krummhörn gestärkt werden. Durch die freiwillige Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten können Angebote im Dorf erhalten werden. Gleichzeitig werden durch das Engagement verschiedene Dorfgemeinschaften miteinander verbunden, wodurch „viele Möglichkeiten der Gemeinschaften in den Vereinen“ gefördert wird (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen). Auch findet, durch die gemeinsamen Angebote bspw. in Form von Vereinen, eine Vernetzung zwischen den Dorfgemeinschaften statt, indem „sich die Vereine alle zusammengeschlossen und dann eben einen Verein gegründet haben [...]. [Dadurch kann] man das Angebot dann einigermaßen regional vorhalten [...]“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Insgesamt wird die Gemeinde Krummhörn durch die Bereitschaft, Verantwortung für die Dorfgemeinschaften zu übernehmen, vernetzt. Durch den Erhalt von Angeboten kann die gesellschaftliche Teilhabe gefördert und die Herausforderungen der Abwanderung gemildert werden. Im Hinblick auf die Wintermonate, in denen viele Dörfer aufgrund der verwaisten Ferienwohnungen mit verändernden (Dorf-) Gemeinschaften konfrontiert sind, ist die Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe für die Lebensqualität bedeutend. Denn die Interviewpartnerinnen betonen, dass sich die Dörfer durch die Ferienwohnungen zu Geisterdörfern entwickeln, was zu einem Attraktivitätsverlust der Nachbarschaft führen kann. Gleichzeitig kann diese Spirale zu einer empfundenen Beeinträchtigung der Lebensqualität führen. Defizite in der Daseinsvorsorge, gepaart mit den empfundenen Beeinträchtigungen der Lebensqualität können die Qualität der Wohnstandorte mindern, sodass die Identifikation mit der Umgebung leidet. Die Verantwortungsübernahme ist somit ein immaterielles Potenzial für die Dörfer, welches zukunftsrelevant für das Fortbestehen von den Dorfgemeinschaften der Gemeinde Krummhörn ist.



Die Forschungsfrage a) „**Wo wird welche Verantwortung übernommen?**“ wird wie folgt beantwortet:

Die Frauen übernehmen aufgrund ihrer (re)produktiven Tätigkeiten für andere Menschen Verantwortung. Im Gegensatz zu den produktiven Tätigkeiten werden die reproduktiven Tätigkeiten von den Interviewpartnerinnen detaillierter beschrieben, sodass davon auszugehen ist, dass die Frauen insgesamt mehr Zeit für diese Tätigkeiten aufbringen. Dabei sind folgende Konstellationen zu unterscheiden:

Frauen mit produktiven Tätigkeiten, deren reproduktive Tätigkeiten sich auf den eigenen Haushalt beschränken; Frauen mit produktiven Tätigkeiten, deren reproduktive Tätigkeiten zusätzlich Kinder betreuen und / oder pflegende Menschen umfassen und die Frauen, die sich daneben noch zusätzlich engagieren und somit Verantwortung für andere DorfbewohnerInnen übernehmen.

Die (Aus-) Wirkungen dieser Verantwortungsübernahme sind je nach (re)produktiver Tätigkeit unterschiedlich. Durch die Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten wird somit nicht nur das persönliche Umfeld, sondern auch die Dorfgemeinschaft beeinflusst. Einen großen Einfluss auf das Dorf und die Dorfgemeinschaft haben aufgrund ihres jeweiligen Engagementbereiches deshalb die Gestalterinnen. Durch ihr Engagement werden nicht nur Angebote im Dorf erhalten, sondern Dorfgemeinschaften miteinander verbunden. Da viele Angebote von Vereinen etc. nicht auf ein Dorf begrenzt sind, werden mehrere Dörfer durch das Engagement verbunden und eine überdörfliche Gemeinschaft aufgebaut. Dieser soziale Zusammenhalt gestaltet die Dörfer zukunftsfähig und ebnet den Weg für gesellschaftliche Teilhabe. Denn mit der Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können, wird die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen positiv beeinflusst, es wird sich mit dem Lebensumfeld identifiziert, sodass das Leben in Dörfern weiterhin attraktiv erscheint.

7.1.2 Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor?

Im Folgenden wird die Forschungsfrage b) „**Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor?**“ beantwortet.

Die Literatur führt als Gründe für die Übernahme geschlechtsspezifischer Tätigkeiten die Geschlechterstereotype, geschlechterspezifische Tätigkeitstrennungen aber auch (Re-) Traditionalisierung bzw. Gewöhnungsprozesse an (vgl. Kapitel 2.2). Aufgrund der Geschlechterstereotype werden Frauen und Männern „charakteristische“ Eigenschaften zugeordnet (Wankiewicz 2013, S. 37; Kutzner 2017, 25, 37). So seien Frauen einfühlsamer und Männer leistungsorientierter. Durch diese Stereotype werden Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufgebaut, die Männer und Frauen zueinander hierarisieren. Diese Hierarchisierung haben Auswirkungen auf den Zugang zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten. „Denn Geschlechterstereotype und Anreize für rollenkonforme Entscheidungen haben Verwirklichungschancen und den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen zur Folge. Im Gegensatz dazu ist nichtstereotypes und nichtrollenkonformes Verhalten mit Verwirklichungsproblemen verbunden“ (Bundesregierung 2017, S. 81; Vogel et al. 2017, S. 644). Die Stereotype haben bspw. Auswirkungen auf die Berufsmöglichkeiten, wenn Frauen nicht für Führungspositionen berücksichtigt werden oder Männer in Kindertagesstätten nicht als Erzieher arbeiten dürfen bzw. erwünscht sind (Bundesregierung 2017, S. 20)

Blickt man auf die geschichtliche Entwicklung, war es charakteristisch, dass die produktive Tätigkeit im öffentlichen und gesellschaftlichen Rahmen von Männern ausgeführt wurde. Durch die Erwirtschaftung von Geld, bildet sie die Grundlage der Existenzsicherung. Im Gegensatz dazu wurden die reproduktiven Tätigkeiten im Privaten von Frauen ausgeführt (Fritzsche 2000, 22 ff; Rendtorff et al. 2014b, S. 92; Alemann et al. 2017). Diese Entwicklung hat sich dahingehend verändert, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen, sowohl in der Teilzeit als auch in der Vollzeitbeschäftigung zugenommen hat und sie somit nicht mehr nur für reproduktive Tätigkeiten verantwortlich sind (BMFSFJ 2015a; Blohm, M. & Walter, J. 2016). Gleichzeitig übernehmen mehr Männer reproduktive Tätigkeiten (Sellach/Libuda-Köster 2017, S. 29). Mit der Familiengründung ändert sich die Arbeits(auf)teilung wieder. Häufig ist mit einem neuen Familienmitglied „nur noch“ der Mann vollzeiterwerbstätig. War die Frau ebenfalls vollzeiterwerbstätig, reduziert sie auf Teilzeit und übernimmt die Haus- und Familientätigkeiten. In diesem Kontext wird von einer (Re-) Traditionalisierung gesprochen. Es ist davon auszugehen, dass je länger eine Abwesenheit aus dem Beruf andauert, desto schwieriger der Wiedereinstieg ist. Häufig sind mit den (Re-) Traditionalisierungsprozessen auch Gewöhnungsprozesse verbunden, die zum Beibehalten der Arbeitsteilungen führen (Bundesregierung 2011, S. 188). Die

Geschlechter haben sich an eine geschlechtliche Arbeitsteilung über einen längeren Zeitraum gewöhnt, sodass diese Teilung fortbesteht.

Die interviewten Frauen geben als Gründe für Rollenzuschreibungen die Erziehung durch die älteren Generationen, die Geschlechterstereotype sowie die Erwerbsarbeit des Mannes an (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändern, beeinflusste Initiatorinnen; gleichbleibend, beeinflusste Balanciererin bzw. Initiatorin). „Dann wünsche ich mir, dass die Männer anders erzogen werden. Und dass die gleich die Hausarbeit mit erlernen. Leider habe ich die Erfahrung gemacht, dass dies in unserer Generation und in der folgenden Generation nicht der Fall ist. Dort herrscht leider immer noch diese Rollenverteilung von Männern und Frauen und so werden die Kinder leider auch erzogen“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Alle drei Gründe sind nicht losgelöst voneinander und beeinflussen sich gegenseitig. Durch das erlernte Verhalten in der Kindheit sind Männer und Frauen an eine geschlechtliche Tätigkeitstrennung gewöhnt. Ihnen wurde vorgelebt, dass Männer aufgrund ihres biologischen Geschlechts für produktive Tätigkeiten verantwortlich sind und Frauen für die anfallenden reproduktiven Tätigkeiten. Diese Erwartungshaltung setzt sich im Erwachsenenalter fort. Diesem Denken folgend, geht der Mann in Vollzeit arbeiten und die Frau kümmert sich um die Erziehung der Kinder. Die traditionelle Vorstellung des männlichen Ernährers wird somit ein Stück weit gefestigt und Geschlechterstereotype dadurch aufrechterhalten. Frauen begeben sich in die Rolle der Hausfrau und Mutter, wodurch sie finanziell vom Mann abhängig sind.

Die Ergebnisse der Empirie haben verdeutlicht, dass diese Erwartungshaltung außerhalb von landwirtschaftlichen Betrieben verstärkt wird. In Familien mit landwirtschaftlichen Betrieben, in denen die Frauen die betrieblichen Abläufe eingebunden werden, ist die geschlechtliche Arbeitsteilung weniger ausgeprägt (verändernd, freiwillige Initiatorin). Wenn dies nicht geschieht, ist wieder die „traditionelle“ Tätigkeitstrennung vorzufinden (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin). Dies ist damit zu erklären, dass Frauen, die nicht in die betrieblichen Abläufe eingebunden sind auch nicht für diese verantwortlich sind und somit auch nicht über die finanziellen Mittel verfügen können (verändernd, freiwillige Initiatorin). Frauen, die nicht in die betrieblichen Strukturen eingebunden sind, definieren ihren Verantwortungsbereich anders. Sie stärken ihren Mann, da sie ihn als Haupternährer ansehen und wollen den Kindern eine glückliche und harmonische Kindheit ermöglichen, die die Anwesenheit der Mutter inkludiert (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändernd beeinflusste Initiatorin). Folglich wird die produktive Tätigkeit reduziert oder vollständig aufgegeben.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Geschlecht, die Erziehung sowie die Vollzeitarbeit des Mannes die Bereitschaft von Frauen, Verantwortung für (re)produktive Tätigkeiten zu übernehmen beeinflussen. Allerdings übernehmen Frauen die Verantwortung bewusst und freiwillig, wie es eine verändernd, beeinflusste Initiatorin betont. Sie sind damit aktive Gestalterinnen ihres eigenen Lebens. Dieses gilt für alle 3 ermittelten Frauentypen. Die **Pragmatikerinnen** sind hier hervorzuheben, da sich ihr Wirkungskreis zum Großteil auf das Familienleben beschränkt. Sie hadern keinesfalls mit fehlenden Alternativen, sondern entscheiden sich bewusst „nur“ für die Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten. Eine Stigmatisierung dieses Typs ist daher verfehlt, denn die Frauen bestimmen ihr Leben durch eigenes Aushandeln und entscheiden sich daher bewusst und freiwillig für bestimmte reproduktive Tätigkeiten. Dies gilt auch für Frauen, die in Teilzeit arbeiten. Die Forderung von einigen Unternehmen, Gewerkschaften, FeministInnen und SozialpolitikerInnen, dass Frauen eine (zusätzliche) produktive Tätigkeit ausführen sollten, würde nicht dem Willen der Frauen entsprechen. Die Unternehmen sehen in dieser Forderung eine Möglichkeit, auf den Fachkräftemangel zu reagieren und die SozialpolitikerInnen erhoffen sich eine höhere Einzahlung in die Rentenkassen. GewerkschafterInnen und FeministInnen fordern eine Vollzeitbeschäftigung, da die „atypischen Beschäftigungen“, d.h. eine Teilzeitarbeit, als ungewollte Arbeitssituation angerechnet wird. FeministInnen bemängeln, dass Frauen trotz einer Teilzeitarbeit weiterhin von „den“ Männern finanziell abhängig sind (Nienhaus 2019).

Die Vereinbarkeit der Erwerbsarbeit mit dem Familienleben wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Zu nennen sind Anzahl und Alter der Kinder, die reproduktiven Tätigkeiten, ein soziales Netz an Unterstützung, die Anforderung der eigenen produktiven Tätigkeit sowie die des Partners aber auch die aktuelle Familiensituation. Je mehr Kinder im Haushalt leben, desto mehr Zeit wird für deren Betreuung aufgebracht. Das fängt bspw. bei den Fahrdiensten zur und von der Schule an und hört bei den Fahrdiensten zu und von Veranstaltungen in Vereinen oder Freunden auf (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändern beeinflusste Initiatorin). Je jünger die Kinder sind, desto mehr Aufmerksamkeit benötigen sie und desto weniger Zeit bleibt den Frauen für andere (re)produktive Tätigkeiten (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Weiterhin nehmen andere reproduktive Tätigkeiten, wie die Pflege, die Versorgung von Angehörigen, das Engagement etc., die nicht auf eine dritte Person delegiert werden können, Zeit in Anspruch, sodass Frauen diese reproduktiven Tätigkeiten eher ausführen als eine produktive (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; verändern beeinflusste Initiatorin). Die Abbildung 37 verdeutlicht in diesem Zusammenhang, dass eine Unterstützung für die Frauen wichtig ist, damit sie eine produktive Tätigkeit ausführen können. Hilfreich ist diese Unterstützung bspw. bei der Versorgung der Kinder über eine Nachmittagsbetreuung, wenn sich das Angebot des

Ganztagsunterrichtes nur auf zwei Tage die Woche beschränkt (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste und freiwillige Initiatorinnen; verändernd, freiwillige Pragmatikerin).

Als Problem habe sich bei einem Wiedereinstieg nach längeren Erwerbspausen das nicht mehr aktuelle Wissen und / oder die unflexiblen Arbeitszeiten erwiesen (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Feste Arbeitszeiten mit physischer Präsenz am Arbeitsplatz sind auch für Männer eine Herausforderung, wenn ihre Frauen sowohl produktive als auch reproduktive Tätigkeiten ausführen sollen. Bei Familien mit nur einem Elternteil und den anfallenden (re)produktiven Tätigkeiten findet ein ständiger Aushandlungsprozess von Familie und Erwerbsarbeit statt, bei denen die Frauen und Männer, falls sie der Elternteil sind, einen zeitlichen Ausgleich beider Tätigkeiten finden müssen. Das kann, muss aber nicht, zu zeitlichen Einschränkungen von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten führen.

Damit ist die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie immer von individuellen und unterschiedlichen Ausgangslagen geprägt. Auf die Frage nach dieser Vereinbarkeit geben die Frauen an, dass es Schwierigkeiten gab und sie sich für einen Verantwortungsbereich entscheiden mussten (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Diese Entscheidungen für einen Verantwortungsbereich sind charakteristisch für einige der **Pragmatikerinnen**. Diese entscheiden sich häufiger für die Reduzierung bzw. Aufgabe der Erwerbsarbeit zugunsten der Familienorientierung. Dies geschieht aufgrund der Aushandlungsprozesse der (re)produktiven Tätigkeiten und führt damit zu zeitlichen Einbußen anderer (re)produktiver Tätigkeitsbereich. So nimmt die Bereitschaft zum Engagement mit zunehmender Berufstätigkeit, aufgrund der Auslastung von Beruf und Familie, ab (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Im Gegensatz dazu finden diese Aushandlungsprozesse bei den **Initiatorinnen** weiterhin statt, allerdings versuchen sie beiden Tätigkeitsbereichen (zeitlich) gerecht zu werden und vermeiden eine Reduzierung bzw. Aufgabe der (re)produktiven Tätigkeiten.

Die Erwerbsarbeit hat einen entscheidenden Einfluss auf die individuellen und persönlichen Selbstreflexionen, aber auch auf gesellschaftliche Rollenbilder bzw. –erwartungen, vgl. Kapitel 2. Ob und inwieweit Menschen von der Gesellschaft anerkannt werden, hängt häufig von der Art der Erwerbstätigkeit ab, da nicht jede Erwerbstätigkeit die gleiche Wertschätzung erfährt. Die Frauen geben an (s. Abbildung 14), dass reproduktive Tätigkeiten weniger wertgeschätzt werden als produktive.

„Es sind viele Leute gewesen, die mich [...] in den Jahren zuvor oft gefragt haben: << und was machst du so? >> Und damit aber einen Job, irgendeine Arbeit meinten. Das 4 Kinder und ein großer Haushalt eben keine Arbeit sind“ (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen).

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Wertschätzung durch positive Rückmeldungen Dritter das Selbstbild der Frauen stärkt. Die Art der Tätigkeit ist somit auch vom Prestige abhängig, das von der Gesellschaft definiert wird. Je höher das Prestige einer Tätigkeit von der Gesellschaft festgesetzt wird, desto höher ist die Wertschätzung für die ausführende Person. Einer Erwerbsarbeit nachzugehen bedeutet daher für viele Menschen ein wichtiger Teil der Gesellschaft zu sein und / oder sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen. Neben dem Zugehörigkeitsgefühl bedeutet die Erwerbsarbeit eigenes Einkommen, Erfolgserlebnisse sowie soziale Absicherung in Form von Rentenbeiträgen (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend, freiwillige Balanciererin). „Geld ist immer noch ein Machtmittel“ (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Neben dem Gelderwerb trägt die Erwerbsarbeit für die Interviewpartnerinnen auch zum persönlichen Wohlbefinden bei. Sie geben an, dass die Erwerbsarbeit auch eine Berufung ist und zum eigenen Wohl beiträgt (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Denn „ich wollte nicht fragen müssen, können wir uns die leisten, ist ihnen das recht? Sondern, ich wollte gerne sagen, wenn das 500 EUR sind, machen wir das und das“ (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen).

Das eigene Einkommen ist an eine produktive Tätigkeit gekoppelt und damit eine weitere Herausforderung für Frauen der Gemeinde Krummhörn. „Was hier auf dem Land ist, dass die Jobangebote gering sind. Hier hat man nicht viel Auswahl. Viele Frauen, wenn die Kinder dann größer sind, gehen dann putzen. Auch wenn sie etwas Anderes gelernt haben. Von 6 bis mittags vielleicht und dann kommen die Kinder aus der Schule. Dann sind sie wieder zu Hause oder sie gehen abends dann in Geschäften putzen, von 18 Uhr oder spät abends dann“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen). Neben der begrenzten Anzahl an Erwerbsmöglichkeiten für Frauen, werden auch die Betreuungseinrichtungen von Kindern kritisch betrachtet. Zwar seien Kitaeinrichtungen und Schulen vorhanden, allerdings gibt es „eine geringe Schulauswahl [...] auf dem Lande“ (verändernd, freiwillige Stagnierende). Auch muss ein gutes Angebot an Verpflegung sowie die Förderung in Kita und Schuleinrichtungen gewährleistet sein, sodass Frauen ohne Bedenken ihre Kinder fremdbetreuen lassen können.

Das Argument, dass Frauen doch Vollzeit arbeiten können (Nienhaus 2019), da es möglich ist via Internet von zu Hause aus zu arbeiten, trifft für die Befragten kaum bis überhaupt nicht zu. Sie erklären, dass eine gute Bandbreitversorgung innerhalb der Dörfer nicht gegeben sei (ver-

ändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Die Breitbandverfügbarkeit für die Dörfer beträgt 0 - 10 % (BMVI 2016). Damit wird ersichtlich, dass eine Erwerbsarbeit in Vollzeit, mit der Möglichkeit von Homeoffice nicht umsetzbar ist. Neben den weniger verfügbaren Vollzeitstellen bleibt den interviewten Frauen nur die Alternative, die erlernte Tätigkeit aufzugeben oder sich umzuorientieren. Bei einer Umorientierung kann es teilweise auch zu einer Reduzierung des vollen Stundenumfanges kommen.

Insgesamt ist das Aufbrechen der Geschlechterstereotype innerhalb der ländlichen Räume mit Schwierigkeiten verbunden. „[...] da wünschte ich mir einfach, dass ein Bewusstsein der Frauen entweder ihren erlernten Beruf auch nach der Eheschließung weiter auszuüben bzw. dass sie also für ihre eigene soziale Absicherung zuständig sind, vorhanden ist. Das ihnen bewusst ist, dass die Ehe kein Vertrag auf Dauer ist. [Die Frauen] machen das für ihren Minijob und der ist natürlich nicht so reizvoll, dass sie da Geld in die Sozialversicherung zahlen, sondern das ist für sie als hätten sie Taschengeld. Aber die Ehe ist ja keine Versicherung. Dieses Bewusstseins schärft. Mensch, junge Mädchen und Frauen seid und bleibt eigenständig“ (verändernd, freiwillige Initiatorin).

Ein Teil der Gesellschaft zu sein und aus der anfangs beschriebenen Familienorientierung auszubrechen kann gleichzeitig auch zu einer Stigmatisierung führen. Diese Stigmatisierung kann in ländlichen Räumen besonders prägnant sein (Busch 2013b, S. 1). Die Frauen berichten, dass ihnen die Mitmenschen misstrauisch begegnen, wenn sie versuchen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten gleichermaßen gerecht zu werden. Häufig findet auch eine Abwertung statt. „Als meine Kinder geboren wurden, habe ich nach 2 Jahren wieder angefangen zu arbeiten. Oh, da habe ich mir Sachen anhören müssen“ (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorinnen). Den Frauen wird aberkannt, den eigenen Kindern gerecht zu werden, wenn sie gleichzeitig einer Erwerbsarbeit nachgehen (gleichbleibend und verändernd beeinflusste Initiatorinnen).

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass es Mut und Selbstbewusstsein braucht, der Kritik standzuhalten und einer Erwerbsarbeit nachgehen zu können, damit folgende Aussagen der Vergangenheit angehören: „Man wünscht sich manchmal ein bisschen mehr Anerkennung im Dorf. Hier ist es so, dass die Rolle, die wir Frauen hier spielen, selbstverständlich ist. Es ist selbstverständlich, dass wir den Haushalt machen, es ist selbstverständlich, dass wir uns um die Kinder kümmern, es ist selbstverständlich, wenn Feiern sind, Frauen mit den Kindern früher nach Hause gehen, solche Sachen. Dass es auch mal anerkannt wird, das wäre manchmal wirklich schön“ (verändernd beeinflusste Initiatorin). Gleichzeitig wird verdeutlicht, dass die in der Literatur beschriebenen Geschlechterstereotype (Bundesregierung 2017, S. 81; Vogel et al. 2017,

S. 644) sowie die geschlechtliche Arbeitsteilung (Terlinden 1990a, 1990b; Rendtorff et al. 2014b; Meier-Gräwe 2015, 3 f; Schneider et al. 2015, S. 62; Herget 2016) von den Erfahrungen der befragten Frauen bestätigt werden.

Trotz der Rollenzuschreibungen sind sich die Frauen bewusst, welche Aufgaben sie freiwillig übernehmen wollen und wo sie somit Verantwortung tragen. Die Aushandlungsprozesse für oder gegen die Auf- bzw. Abgabe einer Tätigkeit, treffen sie eigenständig. Sie sind teilweise nicht (mehr) finanziell vom Mann abhängig, da sie in Vollzeit arbeiten (vgl. Kapitel 4). Allerdings stehen Frauen in Dörfern vor Herausforderungen, die den Lebensbedingungen der ländlichen Räume geschuldet sind. Hierzu zählen die sozialen Infrastrukturen, wie geringe Schulformen oder begrenzte Betreuungszeiten aber auch die sozialen Ansichten. Mit dieser sozialen Komponente halten sich eingefahrene Auffassungen, Traditionen und Erziehungsmethoden, bspw. bezogen auf geschlechtliche Tätigkeitstrennungen oder Stereotype, hartnäckiger, denn „hier ticken viele Uhren noch langsamer“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Die Gründe für geschlechtsspezifische Tätigkeitsübernahmen sind nicht charakteristisch für die Gemeinde **Krummhörn** oder die ländlichen bzw. städtischen Gebiete. Vielmehr können diese Gründe, auch in abgewandelter Form, dort angetroffen werden, wo unterschiedliche soziale Interaktionen erfolgen. Allerdings werden diese Gründe durch weitere Faktoren in der Gemeinde Krummhörn verstärkt. Wie bereits das Kapitel 3 aufzeigt, werden die Dörfer der Gemeinde Krummhörn als Wohnstandorte charakterisiert, wodurch mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigte dort wohnen, als arbeiten. Das hat zur Folge, dass die Arbeitsmarktsituation innerhalb der Dörfer eher als schlecht eingestuft wird. Aufgrund der wenigen bis keinen Arbeitsplatzangeboten, müssen zum Großteil längere Fahrtstrecken zurückgelegt werden und diese mit reproduktiven Tätigkeiten vereinbart werden. Aushandlungsprozesse von Tätigkeitsübernahmen bzw. -abgaben innerhalb der Familie bzw. Partnerschaft sind die Folge. Weitere Aushandlungsprozesse ergeben sich durch die ÖPNV-Anbindungen, die für Krummhörn eher negativ beschrieben werden. Viele der interviewten Frauen geben an, dass sie ihre Kinder nach der Schule abholen oder zu ihren Freizeitaktivitäten hinbringen müssen. Das kann zu zeitlichen Einschränkungen bei anderen (re)produktiven Tätigkeiten führen. Neben dem ausbaufähigen ÖPNV-Anschluss ist auch die Schulauswahl in Krummhörn für die zeitlichen Einschränkungen von Frauen verantwortlich. Zwar gibt es vier Grundschulen in Krummhörn aber nur eine Förder- / Sonderschule und nur eine Haupt- und Realschule (Bildungsweb Media GmbH 2020). So

befinden sich bspw. erst im 14.6 km entfernten Emden zwei Gymnasien oder im 21.0 km entfernten Norden ein weiteres Gymnasium (ebd.). Weiterhin ist der schlechte Breitbandausbau für die Gemeinde Krummhörn ein Faktor, welcher die Möglichkeiten zur Ausführung der produktiven Tätigkeiten im Homeoffice eingeschränkt.



Die Forschungsfrage b) „**Welche Gründe liegen für Tätigkeitsübernahmen vor?**“ kann somit folgendermaßen beantwortet werden:

Die Tätigkeitsübernahmen erfolgt aufgrund von Geschlechterstereotypen, geschlechterspezifischen Tätigkeitstrennungen, (Re-) Traditionalisierung bzw. Gewöhnungsprozessen, der Erziehung und dem Einfluss der älteren Generationen sowie der Erwerbsarbeit des Mannes. Die Gründe sind nicht losgelöst voneinander zu nennen, sondern beeinflussen sich gegenseitig. So können durch die Erziehung älterer Generationen sowie der teilweisen geschlechtsspezifischen Tätigkeitstrennung, basierend auf den Geschlechterstereotypen, geschlechtsspezifische Tätigkeitsübernahmen entstehen bzw. sich verfestigen. In Haushalten ohne landwirtschaftliche Erzeugung, Produktion etc. ist diese Trennung häufiger anzutreffen, als in landwirtschaftlichen Betrieben, da Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben häufig in die betrieblichen Strukturen eingebunden werden und somit keine Trennung von Verantwortungsbereichen erfolgt.

7.1.3 Die Rolle der Frauen in der Dorfgemeinschaft.

In diesem Unterkapitel wird die Forschungsfrage c) „**Welche Rollen nehmen Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaften ein?**“ beantwortet.

Wie unterschiedlich die Rollen von Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaft sind, lässt sich anhand ihrer jeweiligen (re)produktiven Tätigkeits- bzw. Verantwortungsbereiche feststellen. Die **Pragmatikerinnen** und **Balanciererrinnen** nehmen innerhalb der Dorfgemeinschaft eine eher „passive“ Rolle ein. Sie nehmen zwar an den angebotenen Aktivitäten wie Dorffesten, Weihnachtsmarkt etc. teil, sind jedoch nicht an der Gestaltung oder Umsetzung beteiligt. Im Gegensatz dazu sind die **Initiatorinnen** bei der Erstellung, Umsetzung und Teilnahme von verschiedenen Tätigkeiten eingebunden und übernehmen eine aktiv gestaltende Rolle.

Auch innerhalb der Familie erfüllen die Frauen unterschiedliche Rollen. Hier sind sie aktiv Handelnde ihres Alltags und werden mit unterschiedlichen Herausforderungen, bspw. der Pflege von Angehörigen oder der Kindererziehung, konfrontiert. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben insbesondere in den ländlichen Regionen einen entscheidenden Einfluss auf die Übernahme von Verantwortung bzw. (re)produktiven Tätigkeiten und beeinflussen Frauen somit bewusst und unbewusst in ihrem Handeln. Die folgende Abbildung 44 fasst die unterschiedlichen Darstellungen der Frauen zusammen, die sie unabhängig ihrer Typisierung einnehmen können.

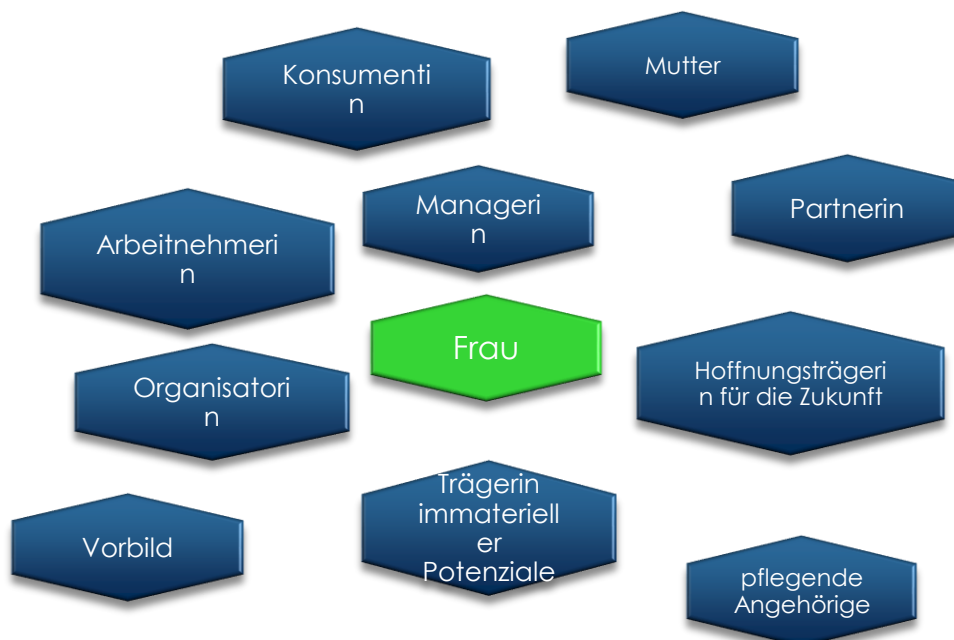


Abbildung 44: Die Rollen der Frauen, Quelle: Eigene Darstellung verändert nach (Weber/Fischer 2012, S. 227).

Die Abbildung zeigt, dass die Frauen verschiedene Rollen einnehmen, mit denen sie ihre diversen Anforderungen und Wünsche erfüllen wollen. Um diesen Rollen gerecht zu werden, stehen

Frauen vor Herausforderungen, die aufgrund von Vereinbarkeiten, persönlichen Präferenzen, Flexibilisierung der Arbeit, der (möglichen) Mobilität, der Multioptionalität sowie finanziellen Aspekten entstehen können.

Sechs Frauen geben an, dass sie die Rolle der „**pflgenden Angehörigen**“ übernehmen, vgl. Abbildung 44. Sie bestätigen den in der Literatur beschriebenen Trend, dass Ehefrauen, Töchter oder Schwiegertöchter durch die Übernahme von pflegenden Tätigkeiten die größte Gruppe der pflegenden Angehörigen bilden (BMFSFJ 2015b, S. 8; Bundesregierung 2016, S. 212; Nowossadeck et al. 2016, 9 ff; Giertz 2020; ntv 2020). Die Studie des Sozialverbands Deutschland kommt zu dem Schluss, dass Frauen zu 70 % die Hauptverantwortlichen für die Übernahme dieser reproduktiven Tätigkeit sind und durchschnittlich 21 Wochenstunden hierfür aufwenden (Knauthe/Deindl 2019). Dabei beziehen sich die 21 Wochenstunden auf die Pflege von Angehörigen, im häuslichen Bereich. So gilt bspw. für Deutschland, dass mehr als 1 Million Menschen zu Hause gepflegt werden (BMFSFJ 2015b, S. 8; Bundesregierung 2016, S. 212; Nowossadeck et al. 2016, 9 ff; Giertz 2020; ntv 2020). Insgesamt wird die Pflege von Angehörigen gesellschaftlich, moralisch und sozial geschätzt. Allerdings verdeutlicht die Studie des Sozialverbands Deutschland, dass diese 21 Wochenstunden wirtschaftlich gesehen wenig Anerkennung finden (Knauthe/Deindl 2019, S. 39). Fünf von den sechs interviewten Frauen können diesen zeitlichen Mehraufwand und damit die Reduzierung ihrer eigenen Erwerbstätigkeit durch das Einkommen des Mannes kompensieren. Die Studie des Sozialverbands Deutschland (2019) kommt zu dem Ergebnis, dass das Alter der Mehrheit der Frauen zwischen 55 – 64 Jahren liegt und sie verheiratet sind (S. 40). Die Ergebnisse der Dissertation bestätigen den Beziehungsstatus, allerdings divergiert die Altersangabe. So sind drei Frauen jünger und zwei Frauen älter als 55 – 64 Jahre. Nur eine Frau liegt in der Altersgruppe der 55 – 64-Jährigen.

Die Rolle der „**Arbeitnehmerin**“ nehmen 13 Interviewpartnerinnen ein, drei weitere sind Hausfrauen und vier Rentnerinnen. In der Literatur wird in diesem Kontext die Zunahme der Erwerbstätigenquote im Bereich der Teilzeit hervorgehoben (Dangel-Vornbäumen 2016, S. 233; Alemann et al. 2017, S. 10; Bundesregierung 2017, S. 10; Kutzner 2017, S. 25). Diesen Trend bestätigen die interviewten Frauen nicht, da acht in Vollzeit arbeiten und nur fünf in Teilzeit. Lediglich drei Interviewpartnerinnen entsprechen den „traditionellen“ Rollenbildern, bei denen der Alleinverdiener männlich und die Ehefrau für Haushalt und Kinder verantwortlich ist.

Die Rolle der „**Partnerin**“ ist häufig im Kontext der sozialen Beziehungen relevant, in der sie (re)produktive Tätigkeiten ausführt und ihre/n PartnerIn insoweit unterstützen kann.

Die Rolle der „**Konsumentin**“ nehmen alle Frauen ein. Die Frauen konsumieren die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, die durch strukturelle, kulturelle und politische Prozesse beeinflusst werden. Das bedeutet, dass Frauen nicht nur durch den Kauf von Waren zu einer Konsumentin werden, sondern auch durch das Nutzen von kulturellen bzw. gesellschaftlichen Angeboten. „Durch den Kauf von Produkten [wird das] ökonomische Interessen wie die Befriedigung materieller Grundbedürfnisse [verfolgt]“ (Nessel 2017, S. 37). Durch die Nutzung von Dienstleistungen bzw. kulturellen und gesellschaftlichen Angeboten werden ebenso die immateriellen Bedürfnisse befriedigt. In diesem Kontext ist auch die öffentliche Daseinsvorsorge bedeutsam, mit deren Hilfe Waren oder Dienstleistungen erworben werden können. Um diese öffentliche Daseinsvorsorge in Anspruch nehmen zu können, müssen gleichberechtigte Teilhabemöglichkeiten am kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Leben durch wohnstandortnahe Entfernungen gegeben sein (BMVI, BBSR, BBR 2016, S. 8; Sixtus et al. 2019, S. 10).

Die Rolle der „**Managerin**“, nach einer verändernden, freiwilligen Pragmatikerinnen wird wie folgt charakterisiert: „Managen nicht nur vom Haushalt, sondern das war auch immer managen von Arbeitszeiten um zu Hause zu sein, dass die Kinder versorgt sind. In der Pflege musste ich auch häufig einspringen oder nachmittags arbeiten. Das musste man ja auch alles regeln. Da gab es schon viel, was man organisieren musste.“ Laut Duden sind Synonyme für Managerin u.a. auch Entscheidungsträgerinnen, Verantwortliche, Lenkerin, Oberhaupt (Bibliografisches Institut GmbH 2020a). Sowohl der Definition der Interviewpartnerin als auch den Synonymen ist gemeinsam, dass diese Rolle Verantwortung für andere übernimmt und Entscheidungen für andere fällt und umsetzt. Sie ist somit eine aktive Beeinflusserin ihrer Umgebung. Ursächlich hierfür sind die „Tätigkeiten, die ich ausführen und natürlich auch gerne übernehmen“ (verändernd, freiwilligen Pragmatikerin).

Eng mit dieser Definition verbunden ist die Definition der **Organisatorin**, die auch als Synonym für Managerin verwendet werden kann. Sie bildet die Schnittstelle zwischen allen Haushaltsmitgliedern und plant bzw. strukturiert den Tagesablauf (verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Die Rolle der „**Mutter**“ verkörpert die Person, „die ein oder mehrere Kinder geboren hat“ bzw. „die ein oder mehrere Kinder versorgt, erzieht“ (Bibliografisches Institut GmbH 2020b). Der Duden verwendet als Grundlage dieser Definition sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht - Gender. Damit wird hervorgehoben, dass die Mutterschaft nicht an das biologische Geschlecht gekoppelt ist, sondern ebenso an die reproduktiven Tätigkeiten - Erziehung und Versorgung-. Personen, die diese reproduktiven Tätigkeiten freiwillig übernehmen tragen zur

Diskussion zum Thema Gender bei und zeigen, dass Rollen und Verhaltensweisen nicht starr sind, sondern in Abhängigkeit der eigenen Identitätsbildung entstehen, vgl. Kap. 2.2.

In diesem Zusammenhang ist die Rolle des „**Vorbildes**“ bedeutsam. Frauen können in dieser Rolle für Kinder und Jugendliche eine Identifikationsfigur sein, mit der sich die Kinder und Jugendlichen vergleichen bzw. dieselben Fähigkeiten oder Eigenschaften innehaben wollen. Eine Nacheiferung kann im Bereich der (re)produktiven Tätigkeit, des Lebensstiles, der Genderkompetenz oder des Aussehens erfolgen (Hoffmann/Wegener 2018, S. 230). Mit der Rolle des Vorbildes kann die noch nicht abgeschlossene Identifikationskonstruktion der Kinder und der Jugendlichen beeinflusst werden. Unter dem Begriff Identitätskonstruktion wird in diesem Zusammenhang, die Autonomieausbildung, die Genderorientierung, die politische und berufliche Orientierung verstanden (ebd. S. 231). Das bedeutet, dass das Vorbild, neben Eigenschaften oder Fähigkeiten auch Ansichten beeinflussen kann, wodurch bspw. geschlechterstereotype aufgebrochen oder verfestigt werden. Die Ergebnisse einer Studie von Makarova und Herzog (2014) zeigen in diesem Zusammenhang, dass männliche Jugendliche sich häufiger männliche Vorbilder suchen und somit die Geschlechterstereotype bestätigen, als weibliche Jugendliche, die sich unterschiedliche Vorbilder suchen.

Frauen können somit auch die Rolle des „**soziale Kitts**“ einnehmen, der verschiedene Ansichten und Perspektiven miteinander verbindet. Kitt bedeutet, dass etwas zum Kleben, dichten verwendet wird. Es ist somit ein Bindemittel, das etwas zusammenhält (Bibliographisches Institut GmbH 2020b). In Kombination mit dem Begriff sozial wird deutlich, dass das Bindemittel (Kitt) Menschen verbindet (Bibliographisches Institut GmbH 2020c). Das bedeutet, dass Frauen Mitglieder einer Gemeinschaft, aufgrund ihrer Eigenschaften, Ansichten, Fähigkeiten oder Perspektiven mit einander verbinden, wodurch ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen kann. Der soziale Kitt ist besonders im Engagementbereich bedeutsam. Denn diese reproduktive Tätigkeit, die freiwillig und persönlich ausgeführt wird, ist am Gemeinwohl orientiert, dient keiner materiellen Gewinnmaximierung und findet im öffentlichem Raum statt (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages 2002, S. 57; Bibliographisches Institut GmbH 2020a). Durch das Engagement wird aktiv am gesellschaftlichen Leben teilgenommen. Hierdurch kann ein soziales Netz aufgebaut werden, das sowohl von beruflichem, als auch privatem Nutzen sein kann (Burkhardt et al. 2017, S. 180). Dieses soziale Netz bzw. der soziale Zusammenhalt steigert die Attraktivität des Wohnstandortes und kann zu lebenswerten und zukunftsfähigen (Dorf-) Gemeinschaften beitragen (BMFSFJ 2013, S. 3).

Die vorangegangenen Rollen zeigen auf, dass Frauen auch „**Trägerin immaterieller Potenziale**“ sind, die (re)produktive Tätigkeiten miteinander verbinden und die Gemeinschaft beeinflussen können. Gleichzeitig sind sie auch „**Hoffnungsträgerin für die Zukunft**“; die eingefahrenen Sichtweisen, Perspektiven, Traditionen etc. aufbrechen und neue Impulse geben können, um Gemeinschaften Stabilität zu verleihen bzw. vorhandene Strukturen zukunftsfähig zu gestalten.

Für **Krummhörn** sind die Rolle des „sozialen Kitts“ sowie die Rolle der Trägerin immaterieller Potenziale von Bedeutung. Aufgrund ihrer Verantwortungsübernahme im Engagementbereich, tragen die Frauen zum Erhalt der Daseinsvorsorge bei bzw. gestalten die Zukunft der Dorfgemeinschaft mit. Sie verbessern die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen, durch die Möglichkeit der Teilnahme an diversen Angeboten, wodurch die gesellschaftliche Teilhabe ebenfalls ermöglicht wird. Frauen haben aufgrund ihrer jeweiligen Rollen eine Ankerfunktion für die (Dorf-)BewohnerInnen, welcher für den Fortbestand des Dorfes wichtig ist.



Die Forschungsfrage „**Welche Rollen nehmen Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaften ein?**“ kann folgendermaßen beantwortet werden:

Wie unterschiedlich die Rollen von Frauen innerhalb der Dorfgemeinschaft sind, spiegelt sich in den jeweiligen (re)produktiven Tätigkeits- bzw. Verantwortungsbereichen wieder. So gibt es die Frauen, die Mütter, Partnerinnen, Konsumentinnen und Arbeitnehmerinnen sind und die Frauen die zusätzlich Organisatorinnen, Vorbilder, Managerinnen und Hoffnungsträgerinnen für die Zukunft sind.

Die größte Rolle haben die **Gestalterinnen** inne, die verschiedenen Rollenansprüche (vgl. Abbildung 43) verbinden. Aufgrund ihrer auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten steuern und lenken sie nicht nur den eigenen Haushalt, sondern formen und beeinflussen auch die Dorfgemeinschaft, weshalb sie Trägerinnen immaterielle Potenziale und somit zukunftsweisend für die Dörfer sind. Abhängig sind die Rollen bzw. -ansprüche von den auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten, die die Dorfgemeinschaft unterschiedlich stark beeinflussen.

7.1.4 Welche (weiteren) immateriellen Potenziale sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?

Dieses Unterkapitel schließt mit der Beantwortung der Forschungsfrage d) „**Welche (weiteren) immateriellen Potenzialen sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?**“ ab.

Alle ermittelten Typen prägen das Dorf und dessen Gemeinschaft unterschiedlich stark. Sie tragen mit ihren Kindern zu einer steigenden Bevölkerungsentwicklung bei und beeinflussen durch ihre (re)produktiven Tätigkeiten zugleich das soziale Gefüge im Dorf. Sie übernehmen Verantwortung für sich und andere. Die bewusste Verantwortungsübernahme innerhalb reproduktiver Tätigkeit ist ein immaterielles Potenzial, das Einfluss auf die Gemeinschaft hat. Im Gegensatz zu materiellen Potenzialen liegt der Wert von immateriellen Potentialen in körperlichen und geistigen Tätigkeiten. Sie beeinflussen das Umfeld und damit eine ganze Dorfgemeinschaft. Immaterielle Potenziale sind demzufolge nicht auf das eigene Wohl ausgerichtet, sondern auf das Wohl der Gemeinschaft. Sie ermöglichen ein Umdenken innerhalb der Gesellschaft, sodass eine Anerkennung aller Tätigkeiten erfolgt. Als Beispiel ist hier die Erziehung der Kinder zu nennen, denn mit dem Aufbrechen von geschlechtergetrennten Tätigkeiten, werden auch Geschlechterstereotype aufgebrochen.

„Und dann hat er [gemeint ist der Ehemann] nur gesagt, er könnte sich auch einen Rock anziehen und dann kam meine 14-jährige Tochter [...] und dann hat sie ganz lange Ausführungen gemacht, das Wischen keine Frauenarbeit ist, sondern dass auch Männer einen Wischer in die Hand nehmen dürfen und es keinen Zacken aus der Krone bricht. [...] Die Grundeinstellung ist schon, dass Hausarbeit Frauensache ist. Aber unsere Kinder haben es eben anders in der Erziehung mitgekriegt, denn die sind da sehr offen. Auch die Jungs räumen die Spülmaschine aus, die Jungs können das, mein Mann ist da eher konservativ erzogen“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Das Beispiel der Interviewpartnerin zeigt, dass Personen unabhängig ihres Geschlechtes (re)produktive Tätigkeiten ausführen können, welche sie nicht aufgrund ihrer zugeschriebenen Charakterisierungen, wie einfühlsam oder dominant, befähigen. Durch die Erziehung können Kinder lernen, dass Tätigkeiten nicht vom Geschlecht abhängen. Wenn Eltern ihren Kindern vorleben, dass auch Männer reproduktive Tätigkeiten selbstverständlich ausführen können, werden geschlechtergetrennte Tätigkeiten und damit Stereotype aufgebrochen.

Die Analyse zeigt, dass Frauen mit der Übernahme dieser reproduktiven Tätigkeit die Rolle des Vorbildes für ihre Kinder übernehmen und dadurch Ansichten bzw. Einstellungen innerhalb der Familie vermitteln. Ausgeprägte Gerechtigkeitsvorstellungen liegen diesen Werten zugrunde, da jede Person reproduktive Tätigkeiten ausführen kann und nicht nur Frauen für diese verantwortlich sind. Rollenzuschreibungen bzw. Stereotype werden im Elternhaus vorgelebt

bzw. aufgebrochen. Wie wichtig ein Aufbrechen dieser Stereotype ist, zeigt das Beispiel der verändernd, freiwilligen Pragmatikerin. Sie erklärt, dass ein Angestellter zwar Präsentationen halten kann, allerdings nicht wisse, wie Betten bezogen werden. Die Aussage lässt darauf schließen, dass der männliche Angestellte nie eigenständig die reproduktive Tätigkeit des Bettenbeziehens ausführen musste.

Durch das Aufbrechen von geschlechtergetrennten Tätigkeitsbereichen, kann die Gesellschaft in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit verändert werden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Frauen aktiv an Entscheidungs- und Umsetzungsprozessen beteiligt sind und dabei nicht nur an sich selbst, sondern auch an zukünftige Generationen denken. Neben der Erziehung und Pflege zählt auch das Engagement zu den immateriellen Potenzialen. Dieses Potenzial findet Ausdruck in mannigfachen Bereichen für verschiedene und von unterschiedlichen Mitgliedern der Gesellschaft. Gestützt wird diese Annahme durch die Aussage der verändernd, beeinflusste Initiatorin: „Was mir schon wichtig ist, ist eben beispielsweise der AWO-Ortsverein, der dient dazu auch den Kindergarten hier vor Ort zu erhalten. Dieses Angebot des Kindergartens für diesen Ort hier, das ist eigentlich unser Ziel, wir sind mehr Förderverein des Kindergartens [...] und genauso eben das Engagement im Sportverein ist eben auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass man dieses Angebot für Jugend oder für die Kinder und auch eben jetzt mittlerweile auch für andere Altersgruppen erhalten möchte.“

Die Sozialisation findet damit nicht nur innerhalb des eigenen und engeren persönlichen Handlungsradius, sondern auch im Erweiterten, im gesellschaftlichen Dorfleben, statt. Im Umkehrschluss bedeutet es auch, dass sich Frauen mit dem Umfeld verbunden fühlen. Das soziale und handlungsorientierte Engagement würde sonst stagnieren bzw. aufgegeben werden. Daraus resultierend könnte die Verbundenheit mit dem Dorf nachlassen und eine mögliche Abwanderung zur Folge haben. Ein Dorf wird somit durch reproduktive Tätigkeiten beeinflusst. Im Hinblick auf die Für- bzw. Vorsorge im Rahmen der Verantwortungsübernahme werden von den Frauen Werte und kulturelle Traditionen vermittelt. Damit wird wiederum bestätigt, dass Verantwortung für andere das Gemeinschaftsgefühl stärkt und eine Verbundenheit schafft.

Mit den reproduktiven Tätigkeiten eignen sich die Frauen den Raum unterschiedlich an und schaffen so eine Nachfrage für die technischen und sozialen Infrastrukturen.

Zu der technischen Infrastruktur gehört der öffentliche Personennahverkehr ÖPNV.

Der ÖPNV ist bereits als Schwäche der Krummhörn erkannt worden (Kaminski 2017). Inwiefern insbesondere Frauen davon betroffen sind, zeigen die folgenden Ergebnisse. Neben zukünftigen Stadt- oder Dorfplanungen haben auch vorhandene Strukturen, wie bspw. die Infrastruktur einen entscheidenden Einfluss auf die Anerkennung und Unterstützung der Tätigkeiten

von Frauen. Deutlich wird diese Forderung nach Vernetzung bspw. durch den Ausbau von Nahversorgungsangeboten direkt vor Ort bzw. die Möglichkeit auf kurzen Wegen die Güter und Waren des täglichen Bedarfs zu erlangen. Denn „hier muss man wirklich auch schon für die Woche den Großteil im Haus haben“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin), „weil wir hier keine Geschäfte mehr haben“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Aufgrund der unterschiedlich anfallenden (re)produktiven Tätigkeiten, müssen Frauen unterschiedliche Wegstrecken organisieren, um ihre Tätigkeiten ausführen zu können (vgl. Abbildung 45).

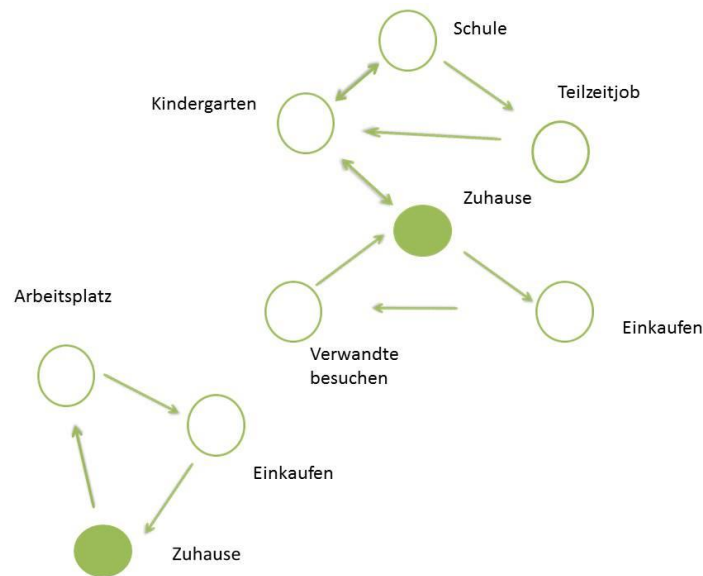


Abbildung 45: Die Mobilitätskette, Quelle: Verändert nach Irschik 2013, S. 25.

Es ist zu erkennen, dass Frauen kurze Wege bzw. eine gut ausgebaute Infrastruktur benötigen. Weiterhin ist der Abbildung zu entnehmen, dass Personen, die sich um den Haushalt und die Kinder kümmern sowie gleichzeitig einer Erwerbstätigkeit nachgehen, häufig viele verschiedene Fahrtwege miteinander kombinieren müssen. Personen, die hingegen „nur“ einer Erwerbsarbeit nachgehen, können direkte Wege ohne Umwege, nehmen. Mit ihrer Rollen- und Aufgabenverantwortung besitzen die Interviewpartnerinnen immaterielle Potenziale und haben dadurch gleichzeitig eine stärkere räumliche Bindung an ihr Umfeld.

Die Ergebnisse der Interviews weisen allerdings auf ein Fehlen dieser kurzen Wege hin. „Mein 16-jähriger Junge spielt Basketball in Pewsum und jetzt neuerdings in Leer. Wir haben eine Fahrgemeinschaft von Emden Borssum und dann fahre ich dann erstmal 20 Minuten nach Borssum, dann wieder um verladen in ein anderes Auto, der fährt dann noch mal 20 Minuten nach Leer. Dann ist er erst mal 40 Minuten unterwegs, um in dem Verein spielen zu können. Er kann das natürlich auch in Pewsum, wie er das schon dreimal die Woche macht. Da fahre ich dann 10 Minuten hin. Er spielt dann Gott sei Dank auch 2 - 3 Stunden. Wo ich dann auch nach Hause

fahren kann. Als er Fußball in Loquard gespielt hat, musste ich auch 25 Minuten nach Loquard, dann hat er eine Stunde oder anderthalb Stunden in Loquard gespielt und in Loquard gab es auch keinen Einkaufsladen und nichts und ich hatte auch keine Freundin da, musste ich also anderthalb Stunden warten und dann wieder 25 Minuten zurückfahren“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin).

Das Prinzip der kurzen Wege (Beckmann et al. 2011, S. 5; Schöneberg) setzt voraus, dass alltägliche Wege zur Arbeit, Versorgungswege und Schul- bzw. Kindergartenwege innerhalb von kurzen Distanzen zu erreichen sind, ohne auf ein Auto angewiesen sein zu müssen. Das Prinzip der kurzen Wege basiert daher auf einer kompakten Siedlungsstruktur, einer Nutzungsmischung sowie einer attraktiven Freiraumgestaltung (Beckmann et al. 2011, S. 5; Schöneberg). Neben den Frauen in den jüngeren bis mittleren Altersgruppen ist das Konzept der kurzen Wege auch für die älteren Altersgruppen relevant. Diese gehen zum Teil keiner Erwerbsarbeit mehr nach, profitieren allerdings durch ihr Engagement ebenfalls von diesem Konzept. Denn insbesondere Frauen müssen sich mit komplexen Wegstrecken arrangieren (Infas & DLR 2010, S. 15; Sicks 2011).

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die räumliche Mobilität in ländlichen Räumen von siedlungsstrukturellen Gestaltungen abhängig ist. Für die Frauen der Gemeinde Krummhörn bedeuten tägliche Wege immer ein Überqueren mehrerer Ortsgrenzen, sodass zumeist größere Entfernungen überwunden werden müssen, als in städtischen Räumen. Damit prägt die räumliche Mobilität das Leben und damit auch die Verantwortungsübernahme von Frauen. Das bedeutet, dass eher Tätigkeiten ausgeführt werden, die zeitlich und räumlich überschaubar sind, damit nur kurze Wegstrecken überbrückt werden müssen. Durch Tätigkeiten, die mit langen Fahrtstrecken verbunden sind, können andere Tätigkeiten aufgegeben werden, wenn sie zeitlich nicht mehr zu bewältigen sind.

Eine mögliche Determinierung von beruflicher bzw. familiärer Orientierung ist die Folge. Hinzu kommt eine Abnahme der Attraktivität der Dörfer als Wohnstandorte, bedingt durch die langen Wege zu unterschiedlichen Orten (Kindergarten, Schule, Erwerbstätigkeit, Einkaufen etc.) und die damit verbundenen Kosten für zukünftige raumrelevante Planungen.

Die Analyse der Ergebnisse zeigt weiterhin, dass die BewohnerInnen der Gemeinde Krummhörn auf ein Pkw angewiesen sind, obwohl eine Busverbindung vorhanden ist. Deren Taktung ist allerdings nur stundenweise, sodass ein spontaner und kurzer Aufenthalt in der Stadt oder die Erledigung von Tätigkeiten außerhalb des Dorfes erschwert sind (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorin; gleichbleibend, beeinflusste und freiwillige Balanciererrinnen). Daneben sind die teilweise schlechten Anbindungen

an das öffentliche Verkehrsnetz, die schlecht ausgebauten Radwege sowie die längeren Distanzen zwischen den Orten (vgl. Herget 2016, S. 140 f., verändernd, freiwillige Pragmatikerin) Gründe für die Nutzung des Pkws anstatt des ÖPVNs, des Fahrrads oder zu Fuß zu gehen. So fasst eine verändernd, freiwillige Pragmatikerin treffend zusammen: „Die Mütter müssen fahren, es bleibt gar nichts anderes übrig“.

Eine verändernd beeinflusste Initiatorin hebt bewusst hervor, dass sie nicht abwandert und durch die Anzahl ihrer Kinder „den ländlichen Raum unterstützt. „[...] im Vergleich zu den Stadtfreunden, die ich habe, wo man das Kind aufs Fahrrad setzt, [ist es] eine Herausforderung und auch eine logistische Meisterleistung, wenn man theoretisch zeitgleich an zwei Orten sein muss.“ Die Interviewpartnerin erklärt, dass durch den Ausbau der Infrastrukturen nicht nur Frauen mit Kindern, sondern auch Kinder und Jugendliche entlastet werden würden. Zeitgleich sei eine an die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen angepasste Infrastruktur ausschlaggebend für die Entscheidung im Dorf zu bleiben. Neben den Frauen, Kindern und Jugendlichen würden auch ältere Personen sowie Menschen mit besonderen Bedürfnissen von einem angepassten Angebot profitieren. Diese Gruppen erfahren häufig in Stadt- und Dorfplanungen weniger Beachtung, obwohl sie auf Entlastungen im Alltag angewiesen seien. Durch die zunehmende Zentralisierung von technischer und sozialer Infrastruktur sowie des Gesundheitssystems und dem Einzelhandel (gleichbleibend und verändernd, freiwillige Pragmatikerin) werden gegenteilige Mechanismen in Gang gesetzt. Das bedeutet, dass kleinere Dörfer kaum noch Nahversorger von Lebensmitteln oder Ärzte haben und für diese Angebote in weiter entfernte Dörfer oder Städte gefahren werden müssen. Insbesondere Frauen sind durch diese Zentralisierungen betroffen, da sie auf wohnstandortnahe Infrastrukturen angewiesen sind, um Familie und Erwerbstätigkeit vereinbaren zu können. Eine Folge dieser Zentralisierung ist daher die Entscheidung für einen Tätigkeitsbereich oder die Abwanderung aus ländlichen Räumen.

Neben der Mobilität hat auch die soziale Infrastruktur Auswirkungen auf das Leben der Frauen. Dies sind bspw. die Kosten für die Kinderbetreuung in Kindergärten und die geringe Auswahl an Schulformen bzw. Betreuungszeiten (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorin). „Die Kinderversorgung auf dem Land ist nicht so ausgebaut. Wenn von verlässlichen Schulen gesprochen wird und Ganztagsunterricht sein soll, dann heißt es aber nur, dass zwei Tage der Woche Ganztagsunterricht ist, das heißt dann, es muss trotzdem immer einer für die Kinder mittags zu Hause sein, wenn die von der Schule nach Hause kommen. Das macht ja auch keiner, dass man nur zwei Tage die Woche voll arbeiten kann und den Rest Teilzeit“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Die Interviewpartnerin spricht an dieser Stelle die Familienfreundlichkeit in Bezug auf das Leben in einem Dorf an, die vonseiten der

Kommune stärker in zukünftige Planungen einbezogen werden sollte. Die Familienfreundlichkeit setzt sich aus verschiedenen Aspekten zusammen. Unter anderem aus den genannten Betreuungszeiten, den Schulformen aber auch aus den günstigen Baugrundstücken, die für viele Interviewpartnerinnen ausschlaggebend für die Wohnstandortwahl der Dörfer waren (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorin). Diese günstigen Baugrundstücke sind zwar Anreize, um neue BewohnerInnen anzuziehen, reichen zukünftig allerdings nicht aus, um eine dauerhafte Zufriedenheit mit dem Dorfleben der EinwohnerInnen zu erzielen.

Gleichzeitig verdeutlichen die Ergebnisse, dass das in der Literatur beschriebene Wanderungsverhalten der Altersgruppen der 30- bis 50-jährigen Frauen (vgl. Kapitel 2.2) nur zu einem geringen Anteil auf „traditionelle Geschlechterrollen“ basiert, bei dem der Partner für die Versorgung der Partnerin und der Familie aufkommt. Sechs Frauen sind wegen ihrer Männer in die Dörfer gezogen. Aufgrund ihres Wanderungsverhaltens befinden sich die Frauen in einer Art Spirale, die sowohl die produktiven als auch die reproduktiven Tätigkeiten beeinflusst. Zieht die Frau dem Mann in ein Dorf hinterher, weil dieser dort einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder Wohneigentum besitzt, so muss sie ihre Tätigkeiten anpassen. Häufig ist dies mit der Herausforderung verbunden, eine adäquate Erwerbsarbeit zu finden. So werden statt produktive Tätigkeit aufzunehmen, in der Konsequenz die „Familiengründung und der Rückzug in [die] Elternzeit [...] begrüßt, um eine definierte und anerkannte Aufgabe zu haben“ (Deutscher LandFrauenverband e.V. 2014, S. 27). Innerhalb der unterschiedlichen Typen gibt es Fälle, wo die Frauen zu ihren Männern gezogen sind, da diese im Dorf Wohneigentum haben. Für die sechs Frauen, auf die dies zutrifft, sind die „traditionellen Geschlechterrollen“ in weiteren Lebensphasen nicht prägend, da alle sechs Frauen einer produktiven Tätigkeit nachgehen, obwohl sie Kinder haben und diese betreuen. Diese Familienorientierung hat zwar in ländlichen Räumen eine hohe Bedeutung (Busch 2013b; Busch/Dethloff 2010; Becker et al. 2006), die Familiengründung bzw. der Rückzug in die Elternzeit ist aber nur ein Lebensabschnitt dieser Frauen, keinesfalls jedoch die einzige definierte und anerkannte Aufgabe (Deutscher LandFrauenverband e.V. 2014, S. 27). Insoweit werden die „traditionellen Geschlechterrollen“, in denen der Mann eine produktive und die Frau eine reproduktive Tätigkeit ausführt, nicht erfüllt (Terlinden 1990a, 1990b; Rendtorff et al. 2014b; Meier-Gräwe 2015, 3 f; Schneider et al. 2015, S. 62; Hergert 2016).

Elf Frauen (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorin) sind aufgrund gemeinsamer Entscheidungen bzw. wegen des Familienanschlusses im Dorf (ver-

ändernd, beeinflusste Initiatorinnen; verändernd, freiwillige Pragmatikerin; gleichbleibend, beeinflusste Balanciererrinnen) umgezogen. Beide Partner haben sich gemeinsam entschieden, in das Dorf zu ziehen bzw. haben sich für das Dorf entschieden, da bereits Familienangehörige dort leben. Es waren somit gleichberechtigte Entscheidungen, ohne dass ein weiterer Faktor, wie bspw. das Wohneigentum auf diese Entscheidungen Einfluss genommen hat.

Hieraus wird ersichtlich, dass Paarbindungen bzw. Familiengründungen das Wanderungsverhalten beeinflussen und sich die Altersgruppe, ab 30 Jahren, aufgrund von sozialen Beziehungen für einen Wohnstandort entscheiden. „Es ziehen eher welche weg. Vor allem jüngere Leute, die studieren wollen oder etwas erleben wollen. Viele davon ziehen allerdings auch wieder zurück. Gerade in dem Alter um die 30, wenn es darum geht eine Familie zu gründen“ (gleichbleibend, beeinflusste Balanciererin).

Die immateriellen Potenziale der Frauen werden für die Dorfgemeinschaft bzw. die ländlichen Räume erst durch deren Tätigkeiten zugänglich. Dafür müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, damit sich die Potenziale entfalten können und in (gemeinsamen) Handlungen (z.B. Engagement, Pflege, Erziehung, Erwerbsarbeit) münden. Erst dann haben sie für die Dorfgemeinschaften und letztendlich für die ländlichen Räume einen Mehrwert. Die immateriellen Potenziale sind in den Dörfern bzw. Dorfgemeinschaften vorhanden, müssen jedoch gefördert und aufgebaut werden. Gerade im Hinblick auf den Zuzug neuer BewohnerInnen, denen eine geringe Engagementbereitschaft nachgesagt wird (verändernd, beeinflusste Initiatorin), sowie den Touristen, die sich nur zeitweise in den Dörfern der Gemeinde Krummhörn aufhalten (verändernd, freiwillige Stagnierende; verändernd, beeinflusste und freiwillige Initiatorinnen; gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin; gleichbleibend, freiwillige Pragmatikerin), führen zu einer Veränderung der Dorfgemeinschaften.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Dörfer durch soziale (Weiter-) Entwicklungen beeinflusst werden. Demzufolge ist es wichtig, vorhandene Potenziale und Strukturen auch anzupassen. Damit wird gewährleistet, dass das immaterielle Potenzial der Frauen einen langfristigen und gestaltenden Einfluss auf das soziale Gefüge in Dörfern hat. Auf Veränderungsimpulse der Dorfgemeinschaften weisen bereits die interviewten Frauen hin, wenn sie verdeutlichen, dass junge und alte Generationen interagieren müssen, denn „dass würde eine gute Dorfgemeinschaft fördern“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Interaktionen entstehen bspw. bei Dorffesten, in den Vereinen oder auch in der Nachbarschaftshilfe in

Form von Gartenarbeiten etc. „Früher waren immer ein paar alte Männer, die sich so ein bisschen dazu verdienen wollten aber junge Leute, heute ist das nicht so“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin).

Um den bestehenden und zukünftigen Herausforderungen, bspw. den demografischen Entwicklungen, verbunden mit den Ferienhäusern, entgegenwirken zu können, sind für die Gemeinde **Krummhörn** die **Initiatorinnen** bedeutsam. Diese haben eine große Halte- und Bindewirkung und sind somit eine wichtige soziale Komponente für die Entwicklung der Dörfer. Zwar ziehen viele Frauen in der Paar- bzw. Familiengründungsphase in die Gemeinde Krummhörn (vgl. Kapitel 4), wodurch im Vergleich zum Landesdurchschnitt, der höhere Anteil an Haushalten mit Kindern besteht, allerdings wird diese Entwicklung zukünftig zurückgehen. Für die Gemeinde Krummhörn besteht die Herausforderung daher darin, vorhandene BewohnerInnen zu binden, um so weiteren Abwanderungen entgegen zu wirken. Abwanderungen führen häufig auch zum Abbau der Infrastrukturen bzw. Rücklauf an Angeboten der Daseinsvorsorge, sodass die stärkere Einbindung der BewohnerInnen in die Verantwortungsübernahme bedeutsam ist. Wenn sich die BewohnerInnen engagieren, können Angebote erhalten bleiben und damit auch die Teilhabe am ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Leben (Sixtus et al. 2019, S. 10). Insbesondere in ländlichen Räumen trägt das Engagement bzw. das Ehrenamt zur „Sicherung der Daseinsvorsorge, zum Erhalt des Miteinanders und zur Lebensqualität bei“ (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019b, S. 15).

Durch die größere Rauman eignung der **Initiatorinnen** mit ihrem größeren sozialen Potenzial, spielen sie für den Erhalt vorhandener Angebote bzw. den Einsatz für die Entwicklung des Dorfes eine besondere Rolle.

Den befragten Frauen ist bewusst, dass die Lebensverhältnisse, bezogen auf Nahversorgungsangebote, ÄrztInnen, Schulauswahl etc., eingeschränkt sind. Dessen ungeachtet versuchen sie ihre Lebensqualität sowie die der Dorfgemeinschaft mit ihrem Engagement positiv zu beeinflussen. Hierdurch tragen sie zum sozialen Zusammenhalt bei, der in einer Dorfgemeinschaft mündet. Diese Dorfgemeinschaft ist das Potenzial, um vorhandenen und zukünftigen Herausforderungen begegnen zu können.

Eine weitere Herausforderung ist der Tourismus. Zwar ist die Region Ostfriesland aufgrund der Nähe zur Nordsee und aufgrund der Landschaft bei Touristen beliebt, allerdings ist dieses Potenzial gleichzeitig eine Herausforderung für die DorfbewohnerInnen. Sind im Sommer viele Straßen durch ein erhöhtes Fahrzeugaufkommen verstopft (gleichbleibend und verändernd,

freiwillige Pragmatikerin) werden im Winter einige der Dörfer zu sogenannten „Geisterdörfern“ (gleichbleibend, beeinflusste und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen; verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen). Somit kann sich die Fahrtzeit der DorfbewohnerInnen im Sommer erhöhen und damit die zeitliche Flexibilität beeinflussen. Muss für Tätigkeiten mehr Zeit aufgewendet werden, geht das zulasten anderer Tätigkeiten, für die keine ausreichende Zeit mehr zur Verfügung steht. Wenn sich also die Fahrtzeiten der Frauen für Einkäufe oder für den Fahrservice der Kinder erhöht, werden sie andere (re)produktive Tätigkeiten schneller erledigen bzw. aufschieben müssen. Zugleich nimmt der Lärmpegel in den Dörfern bzw. der Umgebung, aufgrund des erhöhten Fahrzeug- und BesucherInnenaufkommens zu (gleichbleibend, freiwillige Pragmatikerin). Eine weitere Herausforderung sind die Parkplätze, die in den Sommermonaten stärker frequentiert sind (gleichbleibend, freiwillige Pragmatikerin).

Die sogenannten „Geisterdörfer“ können schließlich das Gemeinschaftsgefühl der BewohnerInnen beeinträchtigen. Der zeitweise Leerstand im direkten Wohnumfeld kann die Nachbarschaftshilfe sowie das Gefühl der Zusammengehörigkeit negativ beeinflussen. Vor allem ältere Generationen sind auf Nachbarschaftshilfe angewiesen, damit sie weiter am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Fällt in den Wintermonaten diese Unterstützung weg, fühlen sich die BewohnerInnen „alleingelassen“. Auch kann sich der Leerstand auf die Attraktivität des Wohnumfeldes negativ auswirken, da in der Abwesenheit der temporären BewohnerInnen die Grundstücke nicht gepflegt werden (verändernd, freiwillige Pragmatikerin).

Für die Gemeinde Krummhörn, die aus 19 Dörfern besteht, muss ein ausgeglichener Umgang mit dem Thema Tourismus und den damit verbundenen Investitionen bzw. finanziellen Ressourcen geschaffen werden. Denn „es ist so, dass in dieser Gemeinde einige Dörfer sind, die für die Gemeinde eine große Rolle spielen, die touristischen Dörfer. Die kriegen sozusagen immer alles in den Hintern gestopft und wenn hier mal was passieren soll, müssen wir immer warten. Wir stehen immer hinten an. Dadurch entsteht manchmal so ein bisschen, also von unserer Seite her so Hassgedanken, dass man denkt, was soll das jetzt? Warum kriegen die das schon wieder und wir müssen warten? Das ist manchmal schon blöd“ (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin). Das Engagement bzw. die Verantwortungsübernahme für Andere bildet eine feste Konstante, die als Gegenpol zu den temporären An- bzw. Abwesenheiten von BewohnerInnen gesehen werden kann. Gleichzeitig verbessert sich die Wohn- bzw. Freizeitangebote bzw. sichert den Erhalt der Daseinsvorsorge, die für eine positive Lebensqualität ausschlaggebend sind. „Dieses Angebot des Kindergartens für diesen Ort hier, das ist eigentlich unser Ziel, wir sind mehr Förderverein des Kindergartens auch und genauso eben das Engagement im

Sportverein ist eben auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass man dieses Angebot für Jugend oder für die Kinder und auch eben jetzt mittlerweile auch für andere Altersgruppen erhalten möchte“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Die Interviewpartnerin verdeutlicht, dass durch das Engagement nicht nur Angebote erhalten bleiben, sondern gleichzeitig auch der gemeinschaftliche Zusammenhalt gefördert wird. Dieser gemeinschaftliche Zusammenhalt ist wiederum nötig, damit sich die Dörfer nicht zu Geisterdörfern entwickeln, sondern weiterhin ein attraktives Leben bieten. Für die Gemeinde Krummhörn ist diese Entwicklung wichtig, wenn sie weiterhin als Wohnstandort für die BewohnerInnen unterschiedlicher Altersgruppen attraktiv sein möchte (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorin; Kap. 4.).



Die Forschungsfrage d) „**Welche (weiteren) immateriellen Potenzialen sind in Dorfgemeinschaften vorhanden?**“ kann folgendermaßen beantwortet werden:

Alle ermittelten Typen haben immaterielle Potenziale aufgrund ihrer auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten. Diese (re)produktiven Tätigkeiten unterscheiden sich jedoch in ihrem Wirkungskreis. Die produktiven Tätigkeiten bewirken einen ökonomischen Zugewinn für die Kommune.

Reproduktive Tätigkeiten, die nur im eigenen Haushalt ausgeführt werden, haben eine geringe Wirkung auf die Dorfgemeinschaft als bspw. reproduktive Tätigkeiten in Form des Engagements. Diese reproduktive Tätigkeit hat größere Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaft, da Angebote im Dorf erhalten bleiben können, sodass die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen positiv beeinflusst wird.

Insbesondere Dörfer, die vor unterschiedlichen Herausforderungen stehen wie z.B. Abwanderung, demografische Entwicklung etc., sind auf diese immateriellen Potenziale angewiesen, um zukunftsfähig zu bleiben. Frauen, die sich mit ihrem Umfeld verbunden fühlen bzw. identifizieren, können vor Ort Ideen und spezielle Lösungsansätze für Herausforderungen entwickeln, sodass zeitnah und flexibel reagiert werden kann.

7.1.5 Wie können immaterielle Potenziale zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden?

Die Beantwortung der Forschungsfrage e) „**Wie können immaterielle Potenziale zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden?**“ baut auf den bisherigen Ergebnissen auf. Durch eine gendergerechte Planungskultur werden vorhandene Qualitäten, wie das Detailwissen der BürgerInnen vor Ort, stärker in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen, so dass eine „neue“ Perspektive der EntscheidungsträgerInnen der Dörfer eingenommen wird, in der alle Tätigkeiten einen Einfluss und Wert haben. Weiterhin wird ein breites Spektrum an Know-how und Persönlichkeiten miteinander vereint. Das geschieht bspw. durch unterschiedliche Angebote von Beteiligungsverfahren, wie geschlechtergetrennte Dorfbegehungen oder unterschiedliche Terminangebote, sodass auch BewohnerInnen mit Erziehungs- oder Pflgetätigkeiten teilnehmen können. Ziel dieser Maßnahmen ist es, unterschiedliche Perspektiven und Wissensstände der BürgerInnen vor Ort zusammen zu bringen. Die gendergerechte Perspektive bezieht sich nicht nur auf einen Teil des gesamten Planungsprozesses, sondern beginnt bei der Analyse der Planung und endet in der Evaluation des gesamten Prozesses, vgl. Abbildung 46.

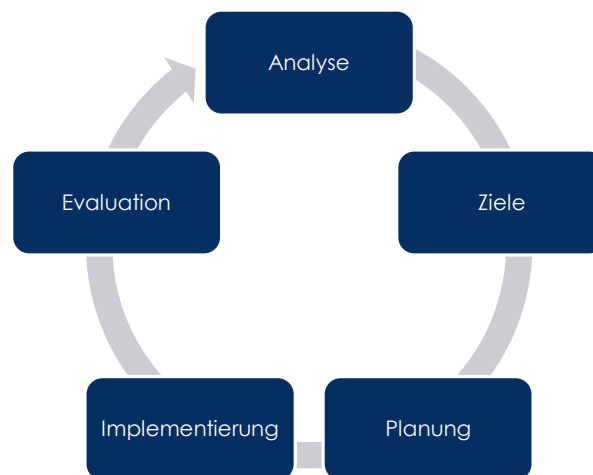


Abbildung 46: Ein gendergerechter Planungsprozess, Quelle: Eigene Darstellung nach Irschik 2013, S. 17.

Um die gendergerechte Perspektive in Planungsprozessen einnehmen zu können, sollten unterschiedliche Maßnahmen eingesetzt werden. In diesem Zusammenhang hat bspw. das Zentrum Frau in Beruf und Technik (ZFBT) folgende Maßnahmen entwickelt:

- „Kompetenzen und Ressourcen beider Geschlechter (Erfahrungshintergründe von Planerinnen und Planern) einsetzen
- Planungsprozess integrativ, ressort-übergreifend anlegen (...)
- Menschen verbindlich als Zielgruppe aller Planung wahrnehmen
- potenzielle Unterschiede bei den Interessen der Nutzerinnen und Nutzer systematisch in den Katalog der Planungsgrundlagen aufnehmen

- gewohnte Vorgehensweisen innerhalb des üblichen Projektverlaufs auf Genderrelevanz hin reflektieren, in allen Projektphasen den geplanten Raum in der Nutzung durch Frauen und Männer vor dem „inneren Auge“ konkret vorstellen
- Leitfragen situativ entwickeln: Was wissen wir über die potenziell unterschiedlichen Alltagsbedarfe und Interessen der Frauen und Männer als Nutzer/-innen? Wie erleben sie die Situation?
- Beteiligung durchführen, geschlechterdifferenziert auswerten, Planungsanforderungen und Maßnahmen daraus ableiten
- Kommunikation überdenken: Wie werden beide Geschlechter angesprochen? Inhalt, Bild, Text
- bei Planungsentscheidungen die Balance von Ästhetik, Funktion und sozialer Botschaft im Raum gendersensibel reflektieren“ (Humpert 2006, S. 5)

Am Ende jeder Planung sollten die angewandten Maßnahmen reflektiert werden, um deren Wirkung sowie Vor- und Nachteile für die zukünftigen Planungen entsprechend erfassen zu können.

Durch gendergerechte Planungen können die (re)produktiven Tätigkeiten erleichtert werden, um den Menschen so, unabhängig ihres biologischen Geschlechtes, Wertschätzung entgegenzubringen und sie in ihren Tätigkeiten zu unterstützen. Dies kann etwa in Form von Anpassungen der unterschiedlichen Nahversorgungs- oder Mobilitätsangebote für die BewohnerInnen erfolgen. Gleichzeitig können die teilweise eingefahrenen und „traditionellen“ Perspektiven und Meinungen in Dörfern durch neue Impulse aufgebrochen bzw. verändert werden (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Denn „was mich manchmal so ein bisschen stört ist, dass man nicht so offen ist für Fremdes und Neues. Das ist es ja eben, diese alte Eingefahrenheit hier, die stört manchmal ein bisschen“ (gleichbleibend, beeinflusste Initiatorin).

Die Ergebnisse der Dissertation legen dar, dass die Verantwortungsübernahme nicht losgelöst von den (re)produktiven Tätigkeiten ist. Empfehlenswert sind daher (Dorfentwicklungs-) Planungen, die die unterschiedliche Nutzung des Raumes durch die Geschlechter berücksichtigen. Eine Basis hierfür können die Anforderungen von auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten sein. An dieser Stelle sei auf das Prinzip der kurzen Wege verwiesen. Dies ist sowohl für Menschen unterschiedlichen Alters als auch für Menschen mit besonderen Bedürfnissen bei der Erfüllung ihrer Tätigkeiten notwendig (vgl. Tabelle 4). Durch diese Perspektiverweiterung auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der BewohnerInnen, wird die Teilhabe aller Generationen und Geschlechter am ökonomischen, ökologischen, kulturellen und sozialen Leben gefördert.

Die Ergebnisse der Interviews veranschaulichen, dass einige Dörfer der Gemeinde Krummhörn einen zunehmenden Anteil älterer EinwohnerInnen haben. Neben dem Demografischen Wandel sei auch der Zuzug von neuen BewohnerInnen, die sich in Krummhörn Eigentum zulegen für diese Entwicklung verantwortlich (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorin). Diese Entwicklung verändert nicht nur die Dorfgemeinschaft, sondern beeinflusst auch die vorhandenen Mobilitätsangebote bzw. –strukturen. Aufgrund des Alters können reproduktive Tätigkeiten, bspw. das Engagement aufgegeben werden, sodass die Leistungen von anderen BewohnerInnen übernommen werden müssen oder nicht mehr angeboten werden können (vgl. Abbildung 32). Diese Reduzierung bzw. die Aufgabe eines Engagementbereiches kann die Dorfgemeinschaft beeinflussen, wenn etwa Freizeitaktivitäten, die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches oder Daseinsvorsorgeangebote eingeschränkt werden oder wegfallen.

„Wenn man ein Auto besitzt ist das alles kein Ding. Aber hat man kein Auto, hat man ein Problem. Das geht schon los abends mit schönen Events [...]. Man muss immer mit dem Auto fahren und das ist das Problem. Das können die meisten nicht, weil sie keins haben oder nicht mehr fahren können [...]. Da wird für uns nichts angeboten, dass man so sagt, um Acht fährt der Bus und um elf fährt er wieder zurück und nimmt alle Leute mit [...]. Weil sie nie daran teilnehmen können, also es sind immer nur die Leute, die ein Auto haben, die können daran teilnehmen. [...]. Es gibt so schöne Dinge, die wir auf dem Land nicht haben und die in der Stadt stattfinden und wir können nicht daran teilnehmen.“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Darin zeigen sich die Nachteile von ländlichen Räumen ohne ausreichende kulturelle Angebote, da ohne Pkw nicht an Events teilgenommen werden kann. Zumal kann für Abendveranstaltungen der ÖPNV, der an die Schulzeiten getaktet ist, nicht genutzt werden. Zuletzt sind die Angebote von Events in ländlichen Räumen generell sehr eingeschränkt.

Daneben heben die interviewten Frauen weiterhin das eingeschränkte Angebot an sportlichen Aktivitäten hervor. Diese Angebote seien in städtischen Räumen flächendeckender als in ländlichen. In der Konsequenz müssen die Frauen entweder auf die Teilnahme verzichten oder in die nächste Stadt fahren, um sich sportlich zu betätigen (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Kulturelle und sportliche Angebote sind jedoch für die Identifikation mit dem Wohnort sowie für eine gute Lebensqualität wichtig. Durch den gemeinschaftlichen Zusammenhalt in einer sportlichen oder kulturellen Gruppe fühlen sich Menschen miteinander verbunden und können die Teilhabechance nutzen. Hierdurch steigt wiederum die Lebensqualität. Daher sollten sich Kommunen um eine stärkere Förderung kultureller und sportlicher Angebote kümmern. Die

Förderung sollte Angebote entwickeln, die nicht ausschließlich einer festen Mitgliedschaft bedürfen, da diese oftmals eine regelmäßige Teilnahme voraussetzen (verändernd, freiwillige Initiatorin). Diese Verpflichtung sei jedoch für einige Menschen abschreckend, so die verändernd, freiwillige Initiatorin. Präferiert werden daher Möglichkeiten des Engagements ohne eine feste Mitgliedschaft (verändernd, freiwillige Initiatorin und Pragmatikerin).

Eine mögliche Empfehlung ist, dass Vorgaben zu den bedarfsgerechten kulturellen und sportlichen Angeboten entwickelt werden. Diese Vorgaben sollten in Zusammenarbeit mit weiteren raumrelevanten Politiken, bspw. der Mobilitäts- und Verkehrsforschung, erarbeitet werden, damit diese in ein integriertes Entwicklungskonzept eingebunden werden können. Lokale und regionale Verbände könnten, als steuernde und vermittelnde Beteiligte, ein integriertes Konzept erarbeiten, um die Bedeutung von kulturellen und sportlichen Angeboten hervorzuheben. Durch den Austausch unterschiedlicher AkteurInnen kann eine nachhaltige Raumentwicklung ermöglicht werden.

Weiterhin wird empfohlen, Projekte anzubieten, die zeitlich überschaubar sind und deren Themen auf die (eigenen) Lebens- und Berufserfahrungen sowie Kompetenzen von Nutzen sind. Die Projekte sollten paritätisch besetzt sein, wodurch gewährleistet wird, dass Belange, Herausforderungen und Wünsche der Frauen auch genügend berücksichtigt werden. Damit können Alternativen zu den traditionellen Engagementmöglichkeiten in Vereinen und Kirchen geschaffen und die Bereitschaft, Verantwortung für andere BewohnerInnen zu übernehmen, gesteigert werden.

Als Folge dieser befristeten Angebote und damit der öffentlichen Wertschätzung werden ländliche Räume lebendiger gestaltet. Die unterschiedlichen Mitgestaltungsmöglichkeiten, die sich zeitlich flexibel umsetzen lassen, könnten besser in den Alltag integriert werden. Damit lassen sich die Potenziale der DorfbewohnerInnen, bspw. das soziale Engagement, besser zusammenführen. Mit diesen zeitlich flexiblen Angeboten können DorfbewohnerInnen integriert werden, die sich normalerweise von festen und starren Mitgliedschaften abgeschreckt fühlen.

Neben den zeitlich befristeten Projekten bietet es sich an, das soziale Engagement von DorfbewohnerInnen für DorfbewohnerInnen zu verstetigen. Die Interviews haben gezeigt, dass sich die Frauen Unterstützung in verschiedenen Bereichen, bspw. dem Haushalt oder der Pflege wünschen. Hierfür könnte eine Koordinierungsstelle mit einer angestellten Kraft im Dorf etabliert werden, die den Kontakt zu den BewohnerInnen, die in (re)produktiven Tätigkeiten unterstützen würden, koordiniert und vermittelt. Dieses Angebot soll eine unbürokratische Ergän-

zung zu den Dorfhelferinnen sein, da die Voraussetzung für die Inanspruchnahme einer Dorfhelferin von einem Attest über den Ausfall der haushaltsführenden Person abhängt. Für neu hinzugezogene BewohnerInnen wäre diese Koordinationsstelle hilfreich, um im Dorf erste Kontakte knüpfen zu können. Auch für ältere und verwitwete EinwohnerInnen könnte diese Stelle als Anlaufpunkt dienen und somit die Gemeinschaft stärken. Denn häufig fühlen sich verwitwete Menschen einsam, mit anfallenden reproduktiven Tätigkeiten überfordert und haben andere Anforderungen an ihr Lebensumfeld (vgl. Tabelle 4). Eine Unterstützung dieser älteren und verwitweten Menschen trägt zu deren Lebensqualität bei und stärkt die Möglichkeit im eigenen Umfeld wohnen bleiben zu können. Jüngere und ältere EinwohnerInnen könnten durch eine sensible Kontaktvermittlung zusammengeführt werden, um gegenseitiges Verständnis aufzubauen, sodass wiederum die Dorfgemeinschaft gefördert wird.

Weiterhin könnte die Koordinationsstelle Hinweise zu anstehenden Festen und Austauschmöglichkeiten sammeln und aufbereiten. Der Erfahrungs- oder Erlebnisaustausch kann durch Freizeiten, Events oder auch Projekte zu bestimmten Themen, die dorfübergreifend angeboten werden, gefördert werden. Themen könnten sich aus der Pflege von Angehörigen, Kindererziehung – angeboten oder auch aus dem Pool des sozialen bzw. politischen Engagements entwickeln, vgl. Abbildung 31. Dazu gehören zum Beispiel, welche Unterstützungsleistungen bei der Pflege von Angehörigen in Anspruch genommen werden können, welche Spielgruppen es im näheren Umfeld für Kinder gibt oder welche sozialen bzw. politischen Engagementbereiche in anderen Dörfern angeboten werden.

Von den o.a. Themen können die Frauen unterschiedlich stark betroffen sein. Dies trägt zu einem breit angelegten ersten Erfahrungs- oder Erlebnisaustausch bei, dessen Basis ein Gestaltungswille zur Verbesserung der Lebensverhältnisse am Wohnort ist. Durch dieses soziale Miteinander kann eine lebendige Dorfgemeinschaft entstehen und somit die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen positiv beeinflussen. Eine lebendige Dorfgemeinschaft kann auch dazu beitragen, dass die gesellschaftliche Teilhabe, d.h. der Zugang der Menschen am ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Leben, erhöht wird (Sixtus et al. 2019, S. 10). So kann die Dorfgemeinschaft bspw. dazu beitragen, dass Angebote und Nachbarschaftshilfen vor Ort erhalten bleiben, sodass ältere BewohnerInnen am Wohnort ein selbstbestimmteres Leben ermöglicht wird.

Auch in Planungs- bzw. in Entwicklungsprozessen ist die Teilhabe eine Grundvoraussetzung einer integrierten ländlichen Entwicklung (Grabski-Kieron 2016). Um gleichwertig Lebensverhältnisse zu gewährleisten, sollten die BewohnerInnen daher vor Ort verstärkt mit einbezogen werden. Diese kennen die (räumlichen, demografischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen

etc.) Entwicklungsprozesse in den Dörfern mit den negativen und positiven Folgen. Sie können dazu beitragen, an das Dorf angepasste Lösungsvorschläge zu initiieren bzw. Akzeptanz zeigen, um das Dorf sowie die Dorfgemeinschaft zu erhalten. Dadurch, dass die Interessen der BürgerInnen in Prozesse einbezogen werden, wird ein Beitrag zu gleichwertigen Lebensverhältnissen geleistet, von denen die Kommune profitieren kann.

Neben einer Koordinationsstelle ist die Erweiterung bzw. der Ausbau der sozialen und technischen Infrastruktur erforderlich, damit Angebote für pflegebedürftige Personen sowie Betreuungsmöglichkeiten für Kinder geschaffen werden. Diese Angebote können ebenfalls von der Koordinationsstelle organisiert werden, damit bspw. Person A, die Unterstützung benötigt, diese von Person B erhalten kann oder Sammeltaxis oder Rufbusse bereitstehen, damit Personen ohne eigene Kraftfahrzeuge an Festen und Austauschmöglichkeiten teilnehmen können. Durch die Erweiterung bzw. den Ausbau sozialer und technischer Infrastruktur ist gewährleistet, dass Kinder bzw. zu pflegende Personen in diesen Zeiträumen versorgt sind und die An- bzw. Abfahrt von den Veranstaltungen nicht eigenständig und auf eigene Kosten organisiert werden müssen.

Eine weitere Möglichkeit für unbürokratische Unterstützung und die Zusammenführung unterschiedlicher Generationen wäre ein sogenanntes Zeitkonto. Person A könnte sich an die Koordinationsstelle im Dorf wenden und Tätigkeiten anbieten, die sie für Person B übernehmen würde, wenn diese sich bei entsprechendem Bedarf an die Koordinationsstelle wenden. Wenn Person A die Tätigkeit erledigt, kann die Zeit auf einem Zeitkonto gutgeschrieben werden und bei einem späteren eigenen Bedarf an Unterstützung in Anspruch genommen werden.

Die Koordinationsstelle könnte auch über Kommunalgrenzen hinweg agieren, damit die einzelnen Kommunen gemeinsame Anpassungs- und Handlungsstrategien der sportlichen, kulturellen, sozialen etc. Angebote erarbeiten. Damit würde sich auch das subjektive Gefühl der verändernd, beeinflussten Initiatorin: „Das [bisherige Engagement] konzentriert sich aber alles auf das Dorf, man blickt nicht über den Tellerrand“ positiv verändern.

Durch die Zusammenarbeit können dezentrale Strukturen sowie die Teilhabemöglichkeiten erhalten und gestärkt werden. Mit der Bündelung bzw. Vernetzung unterschiedlicher (sportlicher, kultureller, sozialer etc.) Ressourcen können sich Synergien ergeben und Alleinstellungsmerkmale für die Dörfer entstehen. Die Kooperationen der unterschiedlichen sozialen, ökonomischen, ökologischen etc. Bereiche sind vor dem Hintergrund der Diskussion der Daseinsvorsorge, sowie der gleichwertigen Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen relevant. So können bspw. Angebote erhalten bleiben, wenn sich durch die Kooperation mehr Menschen beteiligen,

sodass auch die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich ist, wodurch bspw. der Abwanderung abgefangen werden kann. Denn wenn die Versorgung einigermaßen gedeckt ist, vermindert sich die Tendenz in andere Regionen zu ziehen, die eine flächendeckendere Vernetzung von Angeboten bzw. Versorgungseinrichtungen besitzen.

Ein möglicher Anreiz für das Engagement von Personen könnte neben dem Zeitkonto auch eine Vergünstigung von regionalen Angeboten sein. Damit könnten „Einheimische in die Genüsse der Urlauber kommen. [Denn] es gibt eine sogenannte Nordsee Karte. Das ist für Urlauber, die bezahlen einen bestimmten Betrag dafür und können dann vergünstigt in Museen gehen, vergünstigt den Bus benutzen. [...]. Das man nicht erst diese Nordsee Karte kaufen muss, man wohnt ja schon hier. Von daher denke ich, dass es auch ganz schön für uns wäre diese Vergünstigungen so in Anspruch nehmen zu können“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin).

Die erweiterten und verstetigten Engagementmöglichkeiten, d.h. mit einer Koordinationsstelle, einem Zeitkonto, zeitlich befristeten Projekten, den vergünstigten regionalen Angeboten und der Zusammenarbeit verschiedener raumrelevanter Personen, tragen zu zukunftsfähigen Standortqualitäten bei. Gleichzeitig wird das Verantwortungsgefühl der DorfbewohnerInnen geweckt. Denn die freiwillige Verantwortungsübernahme für Andere zeigt, dass die handelnden Personen am Gemeinwohl orientiert sind. Daraus entstehen lebensfähige Dorfgemeinschaften, die die Lebensqualität positiv beeinflussen können. Dies führt dazu, dass die DorfbewohnerInnen die Teilhabe am kulturellen bzw. sozialen Leben stärker in Anspruch nehmen, sodass die Auswahlmöglichkeiten an kulturellen, sportlichen Events bzw. Aktivitäten zunehmen werden. Hierdurch werden wiederum die Lebensverhältnisse aufgewertet.

Zur Stärkung gleichwertiger Lebensverhältnisse gehört daher unter anderem die niederschwellige Unterstützung einzelner Dorffinitiativen, die über Anschubfinanzierungen, sowie Verstetigung der Engagement- und Ehrenamtsinfrastrukturen ermöglicht werden können. Dabei werden einzelne Dorffinitiativen unterstützt, da sich die Maßnahmen und Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität nicht auf einzelne BürgerInnen, sondern auf die Teilräume Deutschlands beziehen.

Raumrelevante PlanerInnen könnten durch die Bereitstellung von Förderungsmöglichkeiten und durch die Anpassung von technischer (das Prinzip der kurzen Wege (Beckmann et al. 2011, S. 5; Schöneberg) 2019) und sozialer Infrastruktur (neue Formen von sportlichen und kulturellen Angeboten) den Wert von reproduktiven Tätigkeiten erhöhen. Gleichzeitig würde aufgezeigt werden, welchen Einfluss reproduktive Tätigkeiten auf die Gesellschaft haben.

Allerdings ist es insbesondere in ländlichen Räumen schwierig, diese Angebote aufrecht zu erhalten bzw. auszubauen. Denn mit einem zunehmenden Rückgang der Bevölkerung rentieren

sich viele bestehende Angebote nicht mehr, wenn die Einnahmen die Unterhaltungskosten nicht mehr decken. Dies führt zu einer Zentralisierung der Angebote und damit für die Personen, die diese Angebote, bspw. Lebensmittelläden, Bildungs- und Kultureinrichtungen in Anspruch nehmen wollen zu einer Zunahme an Fahrtwegen. Dies führt wiederum zu einem Attraktivitätsverlust der ländlichen Räume.

Eine verändernd, beeinflusste Initiatorin hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass die Mobilität ohne Auto in den Dörfern eingeschränkt ist. Damit wird verdeutlicht vor welchen Hindernissen BewohnerInnen stehen, die auf angepasste Mobilitätsangebote angewiesen sind. Angepasste Mobilitätsangebote könnten Rufbusse bzw. Sammeltaxis, Bürgerbusse, Mitfahrzentralen bzw. Mitnahmesysteme sein. Eine weitere Möglichkeit, die Mobilitätsangebote anzupassen, besteht in dem Ausbau des ÖPNV. Zum einen würde das die Mobilität ohne Pkw gewährleisten und zum anderen Frauen entlasten, deren Kinder zu ihren unterschiedlichen Verpflichtungen etc. den ÖPNV nutzen könnten (verändernd, freiwillige Pragmatikerin; verändernd, beeinflusste Initiatorin).

Auch sollten die Radwege und Straßen ausgebaut bzw. baulich aufbereitet werden (verändernd, freiwillige Pragmatikerinnen; gleichbleibend und verändernd, beeinflusste Initiatorinnen), um die Selbstständigkeit (Nutzung des Fahrrads) zu erhalten sowie der steigenden Abnutzung durch die erhöhte Belastung der Mobilitätsangebote entgegenzuwirken.

Eine veränderte Busverbindung mit angepassten Abfahrzeiten könnte Frauen ebenfalls entlasten. Sie könnten anderen Tätigkeiten nachgehen ohne die logistischen Herausforderungen, die mit den verschiedenen Wegen einhergehen, bedenken und organisieren zu müssen. Denn die Frauen müssen „schon gucken, dass die Dinge erledigt werden, die erledigt werden müssen und dass das möglichst effizient passiert [...]“ (verändernd, beeinflusste Initiatorinnen). Herget (2016, S. 146) weist in diesem Kontext daraufhin, dass für Familien mit Kindern in ländlichen Räumen die Wegestrecken signifikant höher sind, als in städtischen Gebieten. Bezogen auf die gesellschaftliche Teilhabe ist es für diese Bevölkerungsgruppe eine Herausforderung, wenn die Mobilitätsstrukturen nicht auf ihre Bedürfnisse angepasst sind. Eine angepasste Mobilitätsstruktur ist aufgrund der kaum möglichen Bündelung von privaten Ansprüchen bzw. Anforderungen schwierig. Allerdings könnte eine Veränderung des linienorientierten ÖPNVs zu einem flexibleren ÖPNV-Angebot für Abhilfe sorgen. Konkret bedeutet es, dass neben der Erhöhung der An- und Abfahrtzeiten auch Fahrtwünsche und somit außerplanmäßige Stopps, d.h. Stopps auf Fahrgastwunsch, für eine verbesserte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben beitragen.

Ein Vorteil dieser angepassten raumrelevanten Planung ist die Befriedigung der Bedürfnisse und die Möglichkeit der Raumeignung für eine größere Anzahl an Personen. Weiterhin werden durch eine gendergerechte Perspektive, die Herausforderungen vom Wohnen in ländlichen Räumen sowie das dortige soziale Miteinanders stärker fokussiert. Unterschiedliche Bedürfnisse von Frauen und Männern im Rahmen ihrer jeweiligen Tätigkeiten werden durch die gendergerechte Planung anerkannt und ggf. unterstützt. Eine gendergerechte Planung kann im Analyseprozess (vgl. Abbildung 46) bspw. die Methode der geschlechtergetrennten Dorfbegehung anwenden. Innerhalb dieser Begehung kann es zu Unterschieden in Wahrnehmung, Raumnutzung, Problembewusstsein und Interessen kommen, aus denen geschlechterbezogene Lösungen entwickelt werden können. Denn differenzierte Kenntnisse über die unterschiedlichen Herausforderungen, Wünsche und Bedürfnisse der Geschlechter führen zu unterschiedlichen Lösungsansätzen. Diese Lösungsansätze sind der Grundstein für die Identifikation mit der Umgebung und damit auch eine Voraussetzung für eine Verantwortungsübernahme. Dieses Vorgehen benötigt jedoch eine Vielzahl an unterschiedlichen Persönlichkeiten und Ideen. Das kann wiederum den Prozess der Entscheidungsfindung entsprechend verlängern und Einfluss auf Termine und Kosten haben. Das kann dazu führen, dass die Zielgruppe der Frauen und deren reproduktiven Tätigkeiten weiterhin zu wenig Beachtung geschenkt wird und sie unterrepräsentiert bleiben (Humpert 2006, S. 31, 2010, 40f; Damyanovic / Wotha 2010, S. 91).

Rollenzuschreibungen werden in Planungen für Dörfer bzw. Regionen kaum einbezogen (Franke / Schmid 2013, S. 7). Eine Folge dieses Vorgehens sei die starke „Männer-Orientierung bei den handelnden Mitgliedern in Gemeinden, Lenkungsausschüssen und anderen Gremien mit Entscheidungs- und Gestaltungsmacht“ (Wankiewicz 2013, S. 37). Diesen Eindruck bestätigen auch die Interviewpartnerinnen, wenn sie erklären, dass die Selbstverwirklichung von Frauen in den Dörfern nicht immer gegeben bzw. gewünscht sei.

Ein Vorteil Frauen in die Planungen stärker zu integrieren liegt in einer Steigerung der Attraktivität und der Wettbewerbsfähigkeit der „betroffenen“ Dörfer und Regionen. Frauen werden noch stärker zu Vorbildern im gesellschaftlichen Kontext, da sie „neue“ Wege bei der Ausführung von Tätigkeiten aufzeigen und nicht nur auf die „Funktion der Hausfrau und Mutter“ reduziert werden, wie es häufig bei einigen der **Pragmatikerinnen** geschieht. Allerdings bedarf es einer großen Anstrengung, damit nicht stereotypes Verhalten auch innerhalb der Gesellschaft Anerkennung findet. Es ist daher darauf zu achten, dass die immateriellen Potenziale der Frauen, basierend auf ihren Tätigkeiten und ihren Einfluss auf die Dörfer zunächst sichtbar gemacht werden. Durch das Zusammendenken der (re)produktiven Tätigkeiten erfolgt eine gesellschaftliche Verantwortungsübernahme, die charakteristisch für Dörfer sein kann und den in

der Literatur beschriebenen idealisierten und häufig gesuchten gesellschaftlichen Zusammenhalt hervorbringt. Vor allem ländliche Räume und speziell die untersuchten Dörfer profitieren von diesem Zusammenspiel der Tätigkeiten.

Wie wichtig die Förderung des vorhandenen Potenzials ist, hebt eine verändernd, beeinflusste Initiatorin hervor. „Die Dorfgemeinschaft, die ist auch recht gut aufgestellt und recht eng. Also es ist natürlich dadurch, dass wir ein kleines Dorf sind, kennt man sich untereinander relativ gut, wobei sich das zum Teil auch, ich will nicht sagen so ein Stamm von Menschen, die sich in der Gemeinschaft engagieren, die eben schon lange hier leben als Leute, die später erst hinzugezogen sind, da merkt man halt, dass dieses Engagement eher zeitweise ist [...]. Es ist schon auch so etwas Gewachsenes, so eine gewachsene Gemeinschaft. [...], es ist eher so, wenn man hier aufgewachsen ist, dass doch eher mehr wertschätzt [...] und sich mehr engagiert, als wenn man sich eben später erst hier niedergelassen hat.“

Durch die vertiefende gendergerechte Perspektive innerhalb der Planung kann gewährleistet werden, dass eingefahrene Strukturen aufgebrochen werden, sodass ein Lern- und Veränderungsprozess initiiert werden kann. Durch raumrelevante Kooperationen lernen PlanerInnen bspw. der Verkehrsplanung und EntscheidungsträgerInnen die Bedürfnisse der BewohnerInnen besser kennen und vorhandene Strukturen entsprechend zu verändern. Bedürfnisse und mögliche Lösungsansätze werden ausgehend von den potenziellen NutzerInnengruppen, aufgezeigt. Zielkonflikte können frühzeitig begegnet werden, da sie sichtbar und somit im Vorfeld der Umsetzungsmaßnahmen verhandelbar sind.

Weitere mögliche Konflikte können zwischen raumrelevanten Planungen verschiedener Ressorts (bspw. Regionalplanungen und Verwaltungen), aufgrund von Teilaspekten einer Planung auftreten. Durch die gendergerechte Planung innerhalb des Planungsprozesses kann gegenseitiges Verständnis aufgebaut werden, da mögliche selektive Blicke auf bestimmte Bevölkerungsgruppen erweitert werden.

Erst mit dem Verständnis für die Tätigkeiten, der Altersstruktur den Bedürfnissen und der Sozialisation der DorfbewohnerInnen können raumrelevante Planungen gezielt auf die Herausforderungen vor Ort eingegangen werden. Diese Anforderungen könnten bspw. gezielt mithilfe einer Zusammenstellung der Ansprüche und Bedürfnisse an Siedlungsstrukturen aufgenommen werden (vgl. Tab. 4). Gleichzeitig können geografische Plätze und Orte, an denen (re)produktive Tätigkeiten stattfinden, analysiert werden. Mithilfe dieser Tabelle können dann die unterschiedlichen (re)produktiven Tätigkeitsbereiche und die Personen, welche diese Tätigkeiten ausführen, erfasst werden.

Um die vorhandenen immateriellen Potenziale zu verdeutlichen, sollten die unterschiedlichen reproduktiven Tätigkeiten in raumrelevante Entscheidungen bzw. Entwicklungen eingebunden werden. Das könnte durch die Koordinationsstelle, neue Kooperationsformen oder den Erfahrungs- oder Erlebnisaustauschmöglichkeiten erfolgen.

Gleichzeitig könnten „typische“ Erwartungen an die Geschlechter auch in Bezug zu deren Tätigkeiten aufgebrochen werden. So könnte bspw. eine gleiche Verteilung der Geschlechter in Leitungsgremien angestrebt werden, da in „Leitungsgremien Männer [sind]. Von daher wurde ich dann doch sehr stark beargwöhnt und fühlte mich auch doch sehr stark unter Druck gesetzt“ (verändernd, beeinflusste Initiatorin). Unterdessen könnte auch die Sichtbarmachung der reproduktiven Tätigkeiten von Männern und damit deren Herausforderungen, in Erfahrungs- und Erlebnisaustauschmöglichkeiten thematisiert werden. Allgemein könnten die reproduktiven Tätigkeiten damit an Wertschätzung gewinnen mit der Folge, dass (re)produktive Tätigkeiten nicht mehr an das biologische Geschlecht gekoppelt sind und damit gesellschaftliche Rollenbilder aufgebrochen werden.

Mit einer gezielten Anerkennung der (re)produktiven Tätigkeiten steigt die Bereitschaft, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und „man hört [nicht], dass es immer die Gleichen sind und auch die Gleichen, die immer etwas zu sagen haben“ (verändernd, freiwillige Pragmatikerin).

Gleichzeitig wird im Hinblick auf den Wettbewerb mit anderen Dörfern die Außenwirkung positiv hervorgehoben. Aufgebaut wird diese Verantwortungsübernahme auf einer breiten Basis von Anerkennung und Wertschätzung sowie der Sichtbarmachung von wichtigen Schlüsselfiguren und deren (re)produktiven Tätigkeiten. Das könnte in Form von Plakaten sein, deren Fokus auf den Geschlechtern mit „geschlechtsuntypischen“ Tätigkeiten liegt.

Durch die stärkere Einbeziehung von (re)produktiven Tätigkeiten mit den jeweiligen Herausforderungen bzw. Hemmnissen in Planungsprozessen, könnte einer Abwanderung von potenziellen Arbeitnehmerinnen, Partnerinnen und Müttern entgegengewirkt werden. Ländliche Räume könnten durch das Nutzen der vorhandenen Stärken das soziale Miteinander vertiefen und somit attraktiver auf potenzielle neue BewohnerInnen wirken.

Die Dorfentwicklung sollte die unterschiedlichen Tätigkeiten und damit die Herausforderungen, z.B. die Mobilitätsangebote, die „traditionellen“ Ansichten und Erziehung innerhalb der Dorfgemeinschaften sowie die unterschiedlichen Rollen von Frauen verstärkt aufgreifen. Durch eine Verbesserung dieser Rahmenbedingungen wird der Zusammenhalt der BürgerInnen ge-

stärkt, wovon sowohl die Kommunen, als auch die Generationen innerhalb der Dörfer profitieren (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 7). Verbesserte Rahmenbedingungen führen zu einer gegenseitigen Verantwortungsübernahme der DorfbewohnerInnen für einander, wodurch ein Angebot an Dienstleistungen bzw. Nahversorgung entstehen kann. Denn Verantwortung für Andere zu übernehmen, bspw. durch das Engagement oder anderer reproduktiver Tätigkeiten basiert auf dem persönlichen Willen, das Leben am Wohnort attraktiver zu gestalten (BMFSFJ 2013, S. 3). Dieser soziale Zusammenhalt trägt zu einer lebenswerten und zukunftsfähigen Dorfgemeinschaft bei. Gleichzeitig stärkt der soziale Zusammenhalt den Willen Entscheidungen gemeinsam bspw. für die Dorfentwicklung zu treffen und somit die Teilhabechance zu nutzen, wodurch die Kommune profitiert (Uhlendahl 2015, S. 134). Durch eine frühzeitige Beteiligung kann Konflikten vorgebeugt sowie vorhandenes Detailwissen der BürgerInnen in die Dorfentwicklungsplanung eingebunden werden (ebd.). Das setzt voraus, dass sie eine soziale Beziehung sowie eine emotionale Verbundenheit zum Gemeinwesen haben und somit am Gemeinwohl orientiert sind (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 7). Diese emotionale Verbundenheit kann aus der Identifikation mit Umfeld resultieren. Wenn sich die Personen mit den Menschen in ihrem Dorf bzw. Gemeinde verbunden fühlen, kann ein gemeinschaftlicher und emotionaler Zusammenhalt entstehen (Arant / Boehnke 2016).

Im Hinblick auf die Globalisierung sowie den zunehmenden Unterschieden und damit dem Rückgang an gleichwertigen Lebensverhältnissen für ländliche Räume und Dörfer im Speziellen, ist der soziale Zusammenhalt essenziell.

Sowohl die Ergebnisse der Interviews als auch die Literaturrecherche zu der Untersuchungsgemeinde **Krummhörn** verdeutlichen, dass sich die Versorgungseinrichtungen der Gemeinde Krummhörn in den touristischen Dörfern befinden, vgl. Abbildung 30. Den Interviews nach besteht zudem eine hohe Engagementbereitschaft der Frauen, vgl. Abbildung 31. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es ein (immaterielles) Potenzial gibt, welches nicht nur die Grundversorgung, sondern gleichzeitig auch die Lebensqualität Krummhörns verbessert.

Für den Ortsteil Uttum kann bspw. eine leerstehende Bausubstanz als Versorgungseinrichtung genutzt werden. Hierauf ist während einer Dorfbegehung hingewiesen worden. Ein ehemaliger Lebensmittelladen mit angrenzender Gaststätte könnte in Form eines Multifunktionsladens wiederbelebt werden. Diese Multifunktionsläden ermöglichen die Kopplung von Dienstleistung (Post) und Einzelhandel und sind gleichzeitig Treffpunkte (Gastronomie, Vereinshaus)

(Eberhardt et al. 2014, S. 16). So könnte sich ein MarktTreff, ein Modell zur Grundversorgung in Schleswig-Holstein, anbieten. Das Konzept des MarktTreffs besteht aus drei Säulen.

Die erste bildet das Kerngeschäft mit der wirtschaftlichen Komponente in Form von Lebensmittel-Einzelhandel, Gastronomiebetrieb oder regionale Direktvermarkter (Projekt MarktTreff Schleswig-Holstein / ews group gmbh o.j.).

Die zweite Säule besteht aus Dienstleistungen. Es bietet sich eine Annahmestelle Lotto, Post / Paketshops oder auch eine Vermarktung von regionalen Produkten an. Der Vorteil der zweiten Säule ist die Bündelung verschiedener Dienstleister, die den BürgerInnen die Möglichkeit eröffnen, viele Dinge auf einem Weg zu erledigen. Gleichzeitig wird die Anziehungskraft des Geschäftes erhöht, wodurch ein höherer Umsatz erwirtschaftet werden kann.

Die dritte Säule ist der Treffpunkt. Für die Gestaltung dieses Bereiches könnten die DorfbewohnerInnen eingebunden werden und sich mit eigenen Ideen und Vorstellungen verwirklichen. Ziel dieser dritten Säule ist die Förderung des sozialen Miteinanders (ebd.).

Insgesamt lassen sich aus diesem Konzept vier Modelle entwickeln:

Modell A) Der Schwerpunkt des MarktTreffs liegt auf der Treff-Funktion. Hier ist mit einer geringen wirtschaftlichen Rentabilität zu rechnen. Die Auswahl an Nahversorgungselementen ist denen eines Kiosks gleichzusetzen. Dieses Modell basiert auf einem ehrenamtlichen Betreibermodell mit einer Aufwandsentschädigung. Gleichzeitig ist das Engagement der BürgerInnen für die Treff-Funktion entscheidend.

Modell B) Sowohl die Markt- als auch die Treff-Funktion sind gleichrangig. Neben einem ausgewählten Sortiment der Lebensmittel-Grundversorgung ist das Dienstleistungsangebot umfangreich. Dieses Modell bietet keine Vollexistenz an, jedoch können anfallende Kosten gedeckt und ggf. kleinere Renditen erwirtschaftet werden. Auch in diesem Modell ist das Engagement der BürgerInnen essenziell.

Modell C) Auch in diesem Modell stehen beide Funktionen gleichrangig nebeneinander. Im Gegensatz zum Modell B) ist die Renditeerwartung jedoch höher, sodass eine eingeschränkte Vollexistenz möglich ist. So kann es sich bspw. um eine Lebensmittel-Vollversorgung handeln, die durch das Angebot an zahlreichen Dienstleistungen ergänzt wird. Wie im Modell B) ist auch in diesem Modell das Engagement der BürgerInnen wichtig.

Modell D) Die Markt-Funktion ist der Schwerpunkt dieses Modells, wodurch eine Vollexistenz geboten werden kann (ebd.).

Für die Gemeinde Krummhörn sind die Modelle A) bis C), in denen das Engagement der DorfbewohnerInnen Voraussetzung für das Funktionieren ist, relevant. Den Frauen ist bewusst, dass die Gemeinde Krummhörn für Einheimische attraktiv erhalten bleiben bzw. gestaltet werden

muss (verändernd, freiwillige Pragmatikerin). Besonders die Situation der älteren DorfbewohnerInnen muss beachtet werden. „Denn entweder bin ich auf Nachbarschaftshilfe angewiesen, wenn ich Einkäufe tätigen möchte oder jemand muss mir was mitbringt, entweder Kinder oder die Nachbarschaft. [...] in unserem Dorf gibt es nun gar nichts“ (verändernd, freiwillige Initiatorin). Wird das immaterielle Potenzial, in Form des Engagements für das Dorf und dessen BewohnerInnen gefördert, könnte sich die Lebensqualität der BürgerInnen der Gemeinde Krummhörn erhöhen. Durch die Etablierung einer Grundversorgungseinrichtung in Kombination mit einem Treffpunkt wird das (inner)örtliche Gemeinschaftsleben gestärkt. Diese Stärkung wird durch das Engagement für das Dorf hervorgerufen. Damit wird der Forderung des Bundes, das soziale Miteinander zu stärken, Rechnung getragen (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 7). Gleichzeitig wird die Teilhabechance der DorfbewohnerInnen am ökonomischen, sozialen und kulturellen Leben gestärkt (Sixtus et al. 2019, S. 10). Gute gleichwertige Lebensverhältnisse und Teilhabechancen erhöhen somit die Lebensqualität. Die Kopplung von engagierten Frauen und der Vernetzung von Dienstleistungen im Sozialraum können eine Halte- bzw. Bindewirkung für andere DorfbewohnerInnen haben (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 7).

Die Ergebnisse der Interviews zeigen weiterhin, dass der Gestaltungswille für das eigene Umfeld bereits vorhanden ist und auf Förderung wartet. Die Förderung kann bspw. in Form einer Anschubfinanzierung oder durch die Bereitstellung von Informationen zu Fördermöglichkeiten erfolgen. Der Gestaltungswille für das eigene Umfeld zeigt die Idee der verändernd, freiwilligen Pragmatikerin: „Ich habe das noch nicht gemacht, aber ich wollte das aber gerne machen. Den Gästen unseren bäuerlichen Hof zugänglich machen, sei es durch ein Theaterspiel, wo eine Magd bspw. herumführt und erklärt und erzählt wie etwas früher war. Wie man früher gearbeitet hat, auch den Gulfhof jetzt speziell vorstellt, weil das für viele eben auch ein Monumentales Denkmal ist, sozusagen.“ Anhand der Aussage wird deutlich, dass die Interviewpartnerin vorhandene Qualitäten, hier in Form des Hofes, nutzen möchte, um die historische Vergangenheit aufrechtzuerhalten. Durch dieses Vorhaben wird das Dorf durch ein touristisches Angebot erweitert und hat gleichzeitig einen praxisbezogenen Lerneffekt für die Gäste, spielerisch etwas über die Geschichte der Gulhöfe bzw. der Region Krummhörn zu erfahren. Das Theaterspiel würde zur kulturellen Teilhabe beitragen. Die kulturelle Teilhabe ist ein Bestandteil der Allgemeinbildung (Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung o.J.). Dieser praktische Wissenstransfer bildet eine Alternative zu der theoretischen Wissensvermittlung.

Die Idee der verändernd, freiwilligen Pragmatikerin enthält mehrere immaterielle Potenziale, die die Gemeinde Krummhörn positiv beeinflussen können. Es wird ein neuer (re)produktiver

Tätigkeitsbereich geschaffen. Durch evtl. zahlende BesucherInnen können sowohl die Interviewpartnerin als auch die „Magd“ ein finanzielles Einkommen erwirtschaften. Es wird somit eine Erwerbstätigkeit entwickelt. Gleichzeitig entsteht eine touristische Attraktion im Dorf, die das Alleinstellungsmerkmal des Dorfes positiv beeinflusst. Ein weiteres immaterielles Potenzial ist die Wissensvermittlung. Durch die Wissensvermittlung zum Thema Gulhof, wird auch die regionale Identität gefördert, da die Gulhöfe für die Dörfer der Krummhörn charakteristisch sind, vgl. Kap. 3. Empfehlenswert sind daher raumrelevante PlanerInnen, die bei der Umsetzung dieses Vorhabens behilflich sein können bzw. über Fördermöglichkeiten aufklären bzw. diese immateriellen Potenziale in Entwicklungskonzepte einbinden.



Für die Beantwortung der Forschungsfrage „**Wie können immaterielle Potenziale zukünftig für die Dorferneuerungsplanung genutzt werden?**“ kann festgehalten werden, dass alle ermittelten Frauentypen das Dorf und dessen Gemeinschaft prägen. Sie tragen zu einer steigenden Bevölkerungsentwicklung bei und beeinflussen gleichzeitig durch ihre (re)produktiven Tätigkeiten das soziale Gefüge im Dorf. Sie übernehmen Verantwortung für sich und andere. Die bewusste Verantwortungsübernahme innerhalb reproduktiver Tätigkeit ist somit ein immaterielles Gut, welches einen Einfluss auf die Gemeinschaft hat. Im Gegensatz zu materiellen liegt der Wert von immateriellen Potenzialen sowohl in körperlichen und geistigen Tätigkeiten. Sie beeinflussen das Umfeld und damit eine ganze Dorfgemeinschaft. Immaterielle Potenziale sind demzufolge nicht auf das eigene Wohl ausgerichtet, sondern auf das Wohl der Gemeinschaft.

Im Hinblick auf vorhandene regionale und evtl. zukünftige demografische, wirtschaftliche etc. Entwicklungen können immaterielle Potenziale die Dörfer lebendiger gestalten und gleichzeitig zu einer funktionierenden Dorfgemeinschaft beitragen. Diese funktionierenden Dorfgemeinschaften profitieren bspw. durch das Engagement an vorhandenen Angeboten, wie einer Kita oder den Festen, die von Vereinen organisiert werden. Gleichzeitig nehmen die DorfbewohnerInnen durch das vorhandene immaterielle Potenzial, die gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen etc. Teilhabemöglichkeiten wahr. Das immaterielle Potenzial eröffnet somit die Möglichkeit, einen drohenden oder tatsächlichen Abbau der Infrastruktur, bedingt durch Abwanderung und den damit verbundenen Einbruch der kommunalen Finanzen, entgegenzuwirken.

7.2 Übertragbarkeit der Ergebnisse

7.2.1 Übertragbarkeit der auf andere ländliche Räume

Verglichen mit den Ergebnissen der Hauptuntersuchung lässt bereits die Auswertung des Pretests auf eine Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere ländliche Räume mit unterschiedlichen Ausgangslagen schließen. Damit kann vermutet werden, dass das Kriterium der Lage ländlicher Räume in westlichen bzw. in östlichen Bundesländern keinen Einfluss auf die Übertragbarkeit hat.

Unterstützt wird diese Annahme zum einen durch vorangegangene Kapitel 7.2 aber auch durch das Kapitel 2.1. In diesem wird bereits deutlich aufgezeigt, dass ländliche Räume keine homogenen Raumtypen bilden, sondern eine Vielzahl an ländlichen Wirtschaftsstrukturen verbunden mit unterschiedlichen ländlichen Lebensstilen existieren (Küpper / Milbert 2020). Bereits die verwendete Raumtypisierung des Thünen-Instituts für Deutschland, die vier ländlichen und der eine nicht ländliche Regionstyp, illustrieren, dass ländliche Räume vielfältig sind und nicht pauschal als „abgehängt“ gelten dürfen. Damit wird dargelegt, dass die Entwicklung der ländlichen Räume in Deutschland nicht per se negativ verläuft, wie es bspw. in einigen Diskursen behauptet wird (vgl. Kersten et al. 2020). Das Kernproblem vieler Diskurse ist, dass der Ansatz einer Typisierung häufig auf der Stadt-Land-Dichotomie aufbaut und somit die vorhandene Heterogenität nicht erfasst (Küpper / Milbert 2020). Kritisch ist daher bspw. die Typisierung des BBSR zu betrachten. Diese trägt aufgrund des Informationsgehalts zu den „Unterschieden und Entwicklungstrends in der verkürzten Stadt-Land-Dichotomie“ bei, da sich die Debatte auf Kreisfreie Großstädte und Städtische Kreise im Gegensatz zu ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen und dünnbesiedelten ländlichen Kreisen beschränkt (ebd. S. 91). Die Raumtypisierung des Thünen-Instituts versucht diese Dichotomie durch die Aufnahme der Dimension der sozioökonomischen Lage, die die Lebensverhältnisse in ländlichen Regionen abbilden soll, zu erweitern. Allerdings bleibt auch hier festzuhalten, dass die „objektiven Verhältnisse“, die die Grundlage der Typisierung bilden, nicht den subjektiven Bewertungen der BewohnerInnen entsprechen müssen. Die Typisierung der ländlichen Räume mit Hilfe des Thünen-Instituts erlaubt zwar eine gute Interpretation der Analysen von städtischen bzw. ländlichen Räumen wodurch die reine Stadt-Land-Dichotomie um einen Fokus erweitert wird. Es ist trotzdem hervorzuheben, dass auch die Thünen-Typologie, aufgrund der Vereinfachungen der Raumstrukturen Deutschlands, nicht die real heterogen entsprechenden Raumstrukturen abbildet bzw. abbilden kann. Die verwendete Methodik der beiden Typenbildungen hat zur Folge, dass es zu unterschiedlichen Abgrenzungen ländlicher Räume kommt. Daraus ergeben sich ebenfalls unterschiedliche Aussagen von Flächen bzw. Bevölkerungsanteilen ländlicher

Räume. Beide Typisierungen sind dementsprechend nur ein Mittel zur Vereinfachung eines äußerst differenzierten Themengebietes. Welche Typologie schlussendlich angewandt wird, hängt von der Forschungsfrage ab. Steht das Stadt-Land-Kontinuum im Fokus, so bietet es sich an, die siedlungsstrukturellen Kreistypen des BBSR anzuwenden. Steht allerdings eine Analyse innerhalb ländlicher Räume im Fokus sollte auf die Thünen-Typologie zurückgegriffen werden (ebd. S.99 f).

Übertragbarkeit auf eher ländlich/ gute sozioökonomische Lage

Einen Einfluss auf immaterielle Potentiale könnten die wirtschaftlichen Strukturen einer Kommune haben. Die interviewten Frauen geben an, dass sie sich für eine produktive oder reproduktive Tätigkeit entscheiden mussten bzw. nicht in ihrem erlernten Beruf arbeiten konnten. Im Umkehrschluss könnte eine bessere Arbeitsmarktsituation einen Einfluss auf die Ausübung reproduktiver Tätigkeiten haben. Die zeitliche Einteilung zwischen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten könnte sich Richtung produktiver Tätigkeiten verschieben. Unterstützt wird diese Annahme durch die Ergebnisse des Monitorings „Ländliche Räume“ des Thünen-Instituts (2019). Die AutorInnen des Berichtes heben hervor, dass die Lebenszufriedenheit in ländlichen Räumen mit einer guten sozioökonomischen Lage höher ist, als in ländlichen Räumen mit weniger guter sozioökonomischer Lage (BMEL 2020). Das könnte daran liegen, dass die Bruttolöhne und -gehälter höher sind, was darauf schließen lässt, dass die Bevölkerung und gerade die Frauen in ihrem erlernten Beruf tätig sind und somit der Fokus auf den produktiven Tätigkeiten liegt. Unterhinzuziehung der gewonnenen Ergebnisse könnte davon ausgegangen werden, dass ein immaterielles Potential in Form der Pflege und Kindererziehung etc. vorhanden ist. Allerdings könnte der persönliche Entscheidungsspielraum für die Aufnahme einer produktiven Tätigkeit stärker gewichtet werden, sodass die Wirkung der immateriellen Potentiale für die Dorfgemeinschaft eher materiell ist, da die interviewten Frauen angeben, dass das Engagement mit zunehmender produktiver Tätigkeit nachgelassen hat.

Neben dem Einfluss guter sozioökonomischer Lagen kann auch die Größe eines Dorfes, unabhängig der räumlichen Lage, die Übertragbarkeit der Ergebnisse beeinflussen. Die interviewten Frauen geben als Gründe für Engagement die Möglichkeit der lokalen Teilhabe mit der Folge direkt vor Ort etwas verändern zu können (Interviewpartnerin 2, 3, 11, 20) sowie der persönliche Kontakt der EinwohnerInnen untereinander und damit die Kenntnis, wer welche Tätigkeit ausführt und wer für neue Tätigkeiten angesprochen werden könne, an. Das lässt darauf schlie-

ßen, dass die anfangs gestellte These, dass bei einer maximalen Anzahl von 1.000 DorfbewohnerInnen eine soziale Infrastruktur in Form von Schulen, Kindergärten und Läden vorhanden ist, zutrifft. Gleichzeitig wird damit bestätigt, dass sich die DorfbewohnerInnen untereinander kennen bzw. eine Dorfgemeinschaft oder ein soziales Netz besteht und eine gewisse Verbundenheit untereinander bzw. mit dem Dorf herrscht. Auch wird damit erklärt, warum eine größere Engagementtätigkeit in ländlichen Regionen im Vergleich zu städtischen Regionen vorhanden ist (vgl. Tabelle 3). Im Umkehrschluss kann daher festgehalten werden, dass bei einer Zunahme von EinwohnerInnen das soziale Netz weniger stark aufgestellt ist und daher Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Engagierenden entsteht. Damit lässt sich die Übertragbarkeit der Gründe für die Aufnahme eines Engagementbereiches zum Teil nur auf kleiner Dörfer (geringe Anzahl an DorfbewohnerInnen) mit einem starken Verbundenheitsgefühl untereinander und mit dem Dorf übertragen. Das wird ebenfalls deutlich, da die Interviewpartnerinnen angeben, dass ein Grund für die Übernahme der Pflege die räumliche Nähe der zu pflegenden Personen bzw. das familiäre Verhältnis zu den zu pflegenden Personen sei. Das heißt entweder wohnen diese Personen im selben Ortsteil oder im selben Haus bzw. auf dem Hof.

Gleichzeitig muss gewährleistet werden, dass die soziale Infrastruktur in der Nähe ist. Den Aussagen der Interviewpartnerinnen kann entnommen werden, dass das Engagement insgesamt zum Erhalt des Dorfes bzw. seines sozialen Zusammenhaltes in Form von ortsgebundenen Angeboten wie z.B. ein Kindergarten beiträgt. Gleichzeitig fördert es auch das soziale Miteinander, welches durch verschiedene Angebote und Feste gepflegt und gestärkt wird. Für die DorfbewohnerInnen verbessert sich durch das Engagement die Lebensqualität, da das Engagement aufgrund des Verantwortungsbewusstseins für das Dorf und dessen Gemeinschaft übernommen wird. Hiervon profitiert die Dorfgemeinschaft und die Teilhabechancen der einzelnen BewohnerInnen am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Insoweit wird auch verständlich, warum sich einige Frauen an mehreren Engagementbereichen beteiligen und damit die in der Literatur beschriebene große „Halte- und Bindewirkung“ für andere Personen haben (Dangel-Vornbäumen 2016, S. 235).

Es kann daher festgehalten werden, dass sich die Ergebnisse zum Vorhandensein des immateriellen Potentials auf andere Dörfer übertragen lassen, wenn das Ziel das Dorfleben zu verbessern bzw. die Gemeinschaft zu stärken und sich füreinander einzusetzen, eine hohe Priorität für die Engagierenden hat. Weiterhin lässt sich die Übertragbarkeit nicht nur auf einzelne Dörfer, sondern auch auf Regionen ausweiten, da die vorliegenden Ergebnisse verdeutlichen, dass nicht nur eine Dorfgemeinschaft davon profitiert, sondern mehrere Ortsteile. Das wird durch den Zusammenschluss der lokalen Angebote der Sportvereine, Kirchen oder Feuerwehvereine

deutlich. D.h. die Übertragbarkeit der Ergebnisse warum immaterielles Potential vorhanden ist, steht in Abhängigkeit von der Größe der EinwohnerInnenzahl der Dörfer, dem Vorhandensein sozialer Infrastruktur sowie dem Willen den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft zu stärken, „damit man auch mal sagt, das ist unser Dorf und dieses Wir Gefühl hat, das ist unser Dorf, wir müssen was dafür tun, dass es auch so bleibt und das kriegt man das schon hin“ (Interviewpartnerin 20).

Einen weiteren Einfluss auf immaterielle Potentiale könnten (vorhandene) Stereotype sein, die unabhängig der räumlichen, wirtschaftlichen etc. Lage bzw. der Anzahl der DorfbewohnerInnen sind. Anhand der Aussagen der Frauen wird deutlich, dass eher die Männer in den Ortsteilen der Krummhörn leitende Positionen einnehmen. Weiterhin bestätigen die Ergebnisse die in der Literatur beschriebene geschlechtliche Trennung der Engagementbereiche, nach denen die Frauen in den Themenbereichen Kirche / Religion, Gesundheit / Soziales und Schule / Kindergarten federführend sind (Klie et al. 2016, S. 20; Vogel et al. 2017, S. 641). Auch auf die Frage, warum bestimmte Tätigkeiten übernommen werden (müssen) geben die Interviewpartnerinnen an, dass es teilweise an der Vollzeitarbeit des Partners oder aufgrund einer Selbstverständlichkeit hinsichtlich des biologischen Geschlechtes liegt. Das bedeutet somit, dass die „klassische“ Rollenverteilung von Männern und Frauen noch (stärker) in den ländlichen Räumen vorhanden ist und einen Einfluss auf Geschlechtergerechtigkeit sowie gleichwertige Lebensverhältnisse hat. Werden diese Stereotype aufgebrochen bzw. sind weniger (stark) ausgeprägt, kann das Auswirkungen auf die Übertragbarkeit der Ergebnisse haben, da eine stärkere Aufgabenverteilung unabhängig des biologischen Geschlechts erfolgt. Es könnte geschlussfolgert werden, dass in weniger ländlichen Räumen eine ausgeglichene Geschlechtergerechtigkeit vorhanden ist und das immaterielle Potential somit von beiden Geschlechtern ausgeht.

7.2.2 Übertragbarkeit der Typen auf andere Dörfer

Die gebildeten Typen, **Pragmatikerinnen**, **Balanciererrinnen** und **Initiatorinnen**, können ebenfalls auf Frauen in anderen Dörfern übertragen werden, da diese nach der allgemeinen Lebenserfahrung wahrscheinlich in allen Dörfern vorzufinden sind. Frauen übernehmen sowohl für sich als auch andere DorfbewohnerInnen Verantwortung. Dabei unterscheiden sich lediglich ihre Wirkungskreise. Sowohl die **Pragmatikerinnen**, die **Balanciererrinnen** als auch die **Initiatorinnen** führen reproduktive und produktive Tätigkeiten aus, auch wenn die reproduktiven Tätigkeiten zum Teil nur den eigenen Haushalt betreffen. Die auszuführenden produktiven Tätigkeiten tangieren das Dorf bzw. die Kommune in finanzieller Form, bspw. Steuereinnahmen. Werden allerdings Kinder aufgezogen oder andere Menschen gepflegt, ist der Wirkungskreis von reproduktiven Tätigkeiten größer, da eine größere Anzahl von Menschen davon profitieren. Der Wirkungskreis dieser reproduktiven Tätigkeiten ist erweitert, da zukünftige Generationen nach geltenden Werten erzogen und geschlechterstereotype entweder gefestigt oder aufgebrochen werden können. Das hängt jeweils von den auszuführenden (re)produktiven Tätigkeiten der Frauen und den Gründen für die Übernahme ab. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass in den Dörfern zwar ein Wandel der Geschlechterstereotype vorhanden ist, dennoch eingefahrene Sichtweisen vorhanden sind. Das Potenzial von Frauen, diese Stereotype aufzubrechen bedarf allerdings Unterstützung, bspw. in Form von angepassten Betreuungsmöglichkeiten oder veränderten Busfahrzeiten. Auch werden Dörfer bzw. Dorfgemeinschaften durch das Engagement geformt, sodass der Wirkungskreis von **Initiatorinnen** damit deutlich den der anderen beiden Typen überschreitet. Dörfer in denen **Initiatorinnen** agieren, profitieren nicht nur von dem Erhalt bzw. dem Angebot von Aktivitäten oder Daseinsangeboten, sondern auch von einem wachsenden Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft. Durch Angebote und der Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können, können Herausforderungen in Dörfern, bspw. schlechte Internetanbindungen oder eine geringere Schulauswahl, ein Stück weit kompensiert werden. **Initiatorinnen** sind somit eine treibende Kraft von raumrelevanten AkteurInnen in ländlichen Räumen.

8 Fazit und Ausblick

Die Dissertation zeigt den Einfluss der Tätigkeiten von Frauen auf die Dorfgemeinschaft und gibt mögliche Handlungsempfehlungen für die Dorferneuerungsplanung sowie für StakeholderInnen in den Dörfern mit dem Ziel, langfristige Ungleichheiten sichtbar zu machen und den Anstoß für deren Abbau zu geben.

Im Rahmen einer Analyse der Lebenssituationen von Frauen in den Dörfern der Gemeinde Krummhörn kann anhand von leitfadengestützten Interviews verdeutlicht werden, dass die traditionellen Geschlechterrollen in ländlichen Räumen nach wie vor existieren, reproduziert und somit gefestigt werden. Aufgrund ihres biologischen Geschlechtes übernehmen Frauen Tätigkeiten und werden somit ein Stück weit zur Übernahme von Verantwortung in den reproduktiven Tätigkeiten gedrängt. Gleichzeitig gibt es aber Frauen, die reproduktive Tätigkeiten aus eigenem Interesse übernehmen und somit nicht in bestimmte Rollen gedrängt werden.

8.1 Wissenschaftliches Fazit

Die Ergebnisse der Interviews bestätigen, dass die Dorfgemeinschaft einen Einfluss auf die Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten hat. Versuche, diese traditionellen Erwartungen und Rollen aufzubrechen, werden vom Umfeld kritisch betrachtet, sodass automatisch eine Rechtfertigungsposition seitens der Frauen eingenommen wird.

Folgen die Frauen der traditionellen Aufgabenverteilung hat dies z.T. nachteilige ökonomische Folgen, da zumeist nur eine Teilzeiterwerbsarbeit möglich ist bzw. ausschließlich reproduktive Tätigkeiten übernommen werden können. Finanziell sind diese Frauen von Dritten, zumeist dem Partner, abhängig und im weiteren Lebensverlauf häufiger von Altersarmut betroffen. Dennoch sind die interviewten Frauen mit der Art der Arbeitsteilung zufrieden, was nicht zuletzt auch an deren Entscheidungsspielraum für bzw. gegen die Übernahme der Tätigkeiten liegt. Die jeweiligen Gründe für eine Verantwortungsübernahme von Tätigkeiten, die gesellschaftlichen Erwartungen an die Frauen und der Einfluss von Frauen auf die Dorfgemeinschaft, kann durch die intensive Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Datenmaterial aufgezeigt werden.

Unterstützt werden die gewonnenen Ergebnisse durch die Studie „Aber dann, mit Familie, ist einfach das Dorfleben viel, viel besser“ von Gesine Tuitjer. Die Autorin untersucht die geschlechtliche Arbeitstrennung von Tätigkeiten, indem die Frauen aus unterschiedlichen Dörfern

drei gebildeten Kategorien zugeordnet werden. Innerhalb dieser Studien wird ebenfalls untersucht, ob das Rollenverständnis einen Einfluss auf die Trennung von reproduktiven Tätigkeiten hat. Die Autorin kommt in ihrer weiteren Forschung zum Schluss, dass nach wie vor Dörfer gibt, in denen geschlechtliche Tätigkeitstrennung vorhanden ist und sich die Frauen bewusst für diese Trennung entscheiden. Gleichzeitig wird aufgezeigt, dass die Frauen durch ihre Entscheidungen ökonomische Nachteile in Kauf nehmen, um sich bspw. um die Kindererziehung zu kümmern und diese nicht von Dritten erziehen zu lassen. Insgesamt befassen sich verschiedene Studien mit den sozialstrukturellen Unterschieden zwischen Männern und Frauen in städtischen und ländlichen Räumen. Im Fokus dieser Forschungen stehen allerdings verstärkt die Aspekte Erwerbstätigkeit, Entlohnung, Arbeitslosigkeit und Abwanderung gut ausgebildeter junger Frauen (Milbert und Meyer 2007; Busch und Holst 2008; Herzog-Stein 2010; Milbert, Sturm und Walther 2013). Der Einfluss von Rollenzuschreibungen bzw. der Einfluss von Frauen auf die (Dorf-)gemeinschaft wird weniger bis überhaupt nicht beachtet. Es bleibt dementsprechend festzuhalten, dass die geschlechtliche Tätigkeitstrennung in Verbindung mit der Situation und dem Einfluss von Frauen in ländlichen Räumen ein untererforschtes Themengebiet ist. Gerade die Verantwortungsübernahme einhergehend mit den Auswirkungen auf die dörfliche Gesellschaft ist dementsprechend weiter zu untersuchen.

Aufgrund der Systematisierung der vielfältigen Gründe für eine Verantwortungsübernahme von Tätigkeiten sowie der persönlichen Informationen der Frauen sind Typen von Verantwortungsträgerinnen gebildet worden (Kapitel 4.2). Die **Pragmatikerinnen**, **Balanciererrinnen** und **Initiatorinnen** beeinflussen das Dorf und dessen Gemeinschaft unterschiedlich stark. Während sich die Verantwortungsübernahme der **Pragmatikerinnen** zum Teil bewusst auf das Haus bzw. den Hof beschränkt, übernimmt die **Initiatorin** Verantwortung für eine größere Anzahl von DorfbewohnerInnen. Einige **Pragmatikerinnen** führen keine produktive Tätigkeit, im Gegensatz zu den restlichen Typen, aus. Sie haben sich bewusst für die Familie entschieden mit der Konsequenz, die produktive Tätigkeit aufzugeben. Eine Tätigkeit zeitweise oder dauerhaft aufzugeben oder zu übernehmen kann von äußeren Einflüssen abhängig sein. So geben die beeinflussten Frauen an, dass sie Tätigkeiten aufgrund ihres Geschlechtes oder aufgrund der vorgelebten Geschlechtertrennung durch die älteren Generationen, übernehmen. Insoweit sind trotz eines Wandels der geschlechtlichen Tätigkeitstrennung immer noch Geschlechterstereotype in Dörfern und Dorfgemeinschaften vorhanden.

Fazit und Ausblick

Die Aufgabe einer (re)produktiven Tätigkeit hat damit einen Einfluss auf die Dorfgemeinschaft, wenn dadurch bspw. Angebote im Dorf nicht mehr erhalten bleiben können. Das wiederum wird Auswirkungen auf die DorfbewohnerInnen haben und Abwanderungstendenzen fördern.

Alle entwickelten Typen besitzen ein immaterielles Potenzial, welches für die Entwicklungschancen ländlicher Räume erforderlich ist. Durch die freiwillige Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten können Angebote im Dorf erhalten werden. So kann das Engagement Dorfgemeinschaften verbinden und zu einer Vernetzung mit anderen Dorfgemeinschaften führen. Diese Vernetzung kann bspw. durch gemeinsame Angebote in Form von Vereinen stattfinden. Durch den Erhalt von Angeboten wird die gesellschaftliche Teilhabe gefördert und die Herausforderungen der Abwanderung gemildert. Im Hinblick auf die Wintermonate, in denen viele Dörfer der Krummhörn aufgrund der verwaisten Ferienwohnungen mit verändernden (Dorf-) Gemeinschaften konfrontiert sind, ist die Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe für die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen bedeutend. Die entwickelten Typen und besonders die **Initiatorinnen** haben aufgrund ihrer jeweiligen (re)produktiven Tätigkeiten eine Ankerfunktion für die (Dorf-) BewohnerInnen, die für den Fortbestand des Dorfes wichtig ist, da die Dörfer der Gemeinde Krummhörn als Wohnstandorte charakterisiert werden, in denen mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte wohnen, als arbeiten. Das kann zu zeitlichen Beeinträchtigungen für weitere (re)produktive Tätigkeiten führen. Die Kumulation aus einer geringen Schulauswahl, den eingeschränkten Angeboten der Daseinsvorsorge und den schlechten ÖPNV Anbindungen senkt die Lebensqualität der DorfbewohnerInnen, weshalb die Ankerfunktion von Frauen essenziell für das Leben in Krummhörn ist. Durch ihre (re)produktiven Tätigkeiten und das Engagement im Speziellen, wird durch die **Initiatorinnen** eine Gemeinschaft erzeugt und erhalten. Diese Gemeinschaft entsteht durch den sozialen Prozess, der durch das Erhalten von Angeboten bzw. der Einbeziehung verschiedener Perspektiven gesteuert wird und in einem Zusammengehörigkeitsgefühl mündet.

Die Ergebnisse zeigen die subjektiven Einstellungen und Empfindungen von Frauen. Für eine Verifizierung dieser binnen Perspektive wäre es ratsam, weitere Meinungen bspw. von Männern oder Lobbygruppen, GemeindevertreterInnen etc. einzubeziehen. Durch die Einbeziehung weiterer differenzierter Meinungen lassen sich verlässlichere Aussagen über den tatsächlichen oder nur empfundenen Einfluss der interviewten Frauen auf die Dorfgemeinschaft treffen. Gleichzeitig könnte mit der Einbeziehung weiterer Personen bzw. Gruppen überprüft werden, ob es sich bei den Entscheidungen der Frauen zur Übernahme von (re)produktiven Tätigkeiten

um bewusste Entscheidungen handelt oder diese doch stärker von äußeren Einflüssen geprägt sind.

Eine stärkere Trennung des Begriffes (Re)Produktion bzw. der unterschiedlichen reproduktiven Tätigkeiten und damit verbunden deren Einfluss und Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaft ist kritisch zu betrachten, da erst durch das Vorhandensein beider Tätigkeitsbereiche Räume gestaltet werden und nicht nur aufgrund einer Tätigkeit. Eine Trennung würde vielmehr der Forderung einer Überarbeitung und Anpassung der geltenden Definition von Arbeit entgegenstehen und die (nicht) vorhandene Wertschätzung von Tätigkeiten verstärken.

8.2 Fazit der möglichen Handlungsempfehlungen

Die Quellenrecherche sowie die Analyse der Ergebnisse zeigen, dass sich die Regionen und Dörfer nicht nur aufgrund von wirtschaftlichen oder ökologischen Handlungsrahmen unterscheiden, sondern auch durch ihre BewohnerInnen.

Die möglichen Handlungsempfehlungen sollen einen Anreiz für zukünftige Dorfentwicklungen geben, den Zusammenhang bestimmter Spezifika und deren Wechselwirkungen in die Planungen aufzunehmen.

Wie wichtig das Thema Geschlechterverhältnisse in der Planung ist, legen die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel (2.2 und 4) dar. Durch die Aufrechterhaltung der Trennung von Produktion und Reproduktion werden Frauen im Alltag und der Öffentlichkeit nach wie vor stärker belastet. Diesbezüglich sollten strategische Planungen die DorfbewohnerInnen sowie deren immaterielles Potenzial in Planungen einbinden und den vorhandenen Handlungsrahmen mit deren Unterstützung anpassen. Damit kann gewährleistet werden, dass vorhandene Potenziale und Ressourcen von Beginn an bekannt und in die folgenden Prozesse integriert werden können. Hierzu bedarf es einer Dokumentation von geschlechtsdifferenzierten Tätigkeiten sowie der anderen bereits genannten Kriterien (bspw. Gründe für Rollenzuschreibungen), um die soziale und technische Infrastruktur entsprechend anpassen zu können. Von diesem Vorgehen können das lokale bzw. regionale Marketing, Kooperationen verschiedener raumrelevanter Personen und Aus- bzw. Umbaumaßnahmen etc. profitieren. Vorteil der Einbeziehung lokaler relevanter Personen ist die Akzeptanz der Planungen und Verfahren, da diese von Beginn an transparent und standortbezogen konzipiert werden. Das führt auch dazu, dass die BürgerInnen politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen mittragen und insoweit Verantwortung für die Dorfgemeinschaft übernehmen. Zudem wird das politische und soziale Engagement gestärkt. Durch die Möglichkeit der Teilhabe, verbunden mit initiierten Veränderungsprozessen, steigt die Anerkennung des Engagementbereiches. „Bürgerschaftliches Engagement ist neben der

staatlichen Fürsorge eine wichtige Säule für lebendige Gestaltung und für das Funktionieren der Gesellschaft generell und im ländlichen Raum besonders“ (Milbert et al. 2013, S. 19). Im Hinblick auf den Wettbewerb der Regionen bzw. Dörfer untereinander kann eine Standortprofilierung neue InvestorInnen, BürgerInnen sowie Unternehmen anziehen und damit die Standorte attraktiver erscheinen lassen. Eine funktionierende Dorfgemeinschaft mit der Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe kann somit Defizite bspw. in der Daseinsvorsorge ausgleichen. Gleichzeitig werden durch vorhandene Angebote im sportlichen oder kulturellen bzw. sozialen Engagementbereich die Dörfer lebendig gehalten und zeigen sich trotz ihrer ländlichen Lage, dynamisch und zukunftsgestaltend.

Maßgeblich ist die Fortschreibung der Dokumentationen von geschlechtsdifferenzierten Tätigkeiten bzw. Vernetzungen. Die Dorferneuerungsplanung sollte die Heterogenität der BewohnerInnen bedenken, damit zielgruppenorientierte Strategien und Planungen, Personen ohne (große) Lobby bzw. ökonomischen, ökologischen oder sozialem Background nicht übersehen werden. Ein erster Schritt für den geforderten Perspektivwechsel muss daher die Auflösung von „typischen“ (Rollen-) Bildern sein. Das heißt, reproduktive Tätigkeiten sollten nicht als weiblich sowie produktive Tätigkeiten als männlich deklariert werden. Erst durch die Wertschätzung aller Tätigkeiten unabhängig vom Geschlecht können flexible, individuelle und auch nachhaltige Lebenslagen gesellschaftlich anerkannt und deren Wert für die Gemeinschaft hervorgehoben werden. Diese flexiblen, individuellen und auch nachhaltigen Lebensweisen entstehen durch (re)produktive Tätigkeiten, die aufgrund der eigenen Potenziale ausgeführt werden und sich zeitlich dem Tagesablauf anpassen können.

In der Gesellschaft muss es ein Umdenken geben, sodass Tätigkeiten und Leistungen aus den unterschiedlichsten Kontexten anerkannt und eben nicht als gegeben vorausgesetzt werden. Erst durch das Zusammenwirken aller natürlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Teilsysteme kann das Miteinander funktionieren, da jede Tätigkeit das ganze System beeinflusst (vgl. Abbildung 22).

Um die Wahrnehmung der Tätigkeiten von Frauen entsprechend in der Öffentlichkeit zu stärken, sind Maßnahmen zur Unterstützung von Frauen nötig, welche neue Tätigkeitsfelder initiieren, da sie die „Eckpfeiler der Versorgungsinfrastruktur in ländlichen [Räumen] sind“ (Jeggle 2011). Denn Frauen stellen mit ihren (re)produktiven Tätigkeiten, ihrem Motivations- und Engagementpotenzial sowie ihrem Kontakt- und Beziehungsnetz ein Potenzial dar, das für das örtliche sowie regionale Gemeinwesen einen unschätzbaren Wert hat. „Die Zukunftsfähigkeit der ländlichen Räume und damit auch die Zukunft der Frauen in diesen Gebieten, hängt entscheidend davon ab, den Menschen und insbesondere den Frauen Perspektiven zur beruflichen

Entfaltung zu bieten. Dabei sollen Dörfer und Gemeinden nicht nur „Anhängsel“ für die wirtschaftsstarken Ballungsräume sein, sondern Impulsgeber einer starken, eigenständigen, regionalen Wirtschaft“ (Maretzke 2013, S. 32; Mortler 2013, S. 32). Daher ist die Sichtbarmachung bzw. Veröffentlichung der Leistungen von Frauen erforderlich. Mit dieser Wertschätzung wird die Identifikation mit dem Dorf gestärkt und damit die positive Außendarstellung eines Dorfes erweitert. Diese Außendarstellung ist bedeutsam, um potenzielle NeubürgerInnen zu gewinnen bzw. die Lebens- und Arbeitsbedingungen vorhandener BewohnerInnen zu stärken. Denn langfristig gesehen können nicht alle Dörfer in ländlichen Räumen überleben, wenn der aufgezeigte Trend der Abwanderung fortschreitet. Ergo müssen EinwohnerInnen an die Dörfer gebunden werden. Das geschieht häufig nur über angepasste soziale und technische Infrastrukturen, die das Leben in diesen Räumen erleichtern. Insoweit trägt der Erhalt von Mindeststandards zur Stabilisierung strukturschwacher Regionen bei. Durch die verbesserten Rahmenbedingungen für die DorfbewohnerInnen werden die Voraussetzungen für eine lebendige Beteiligungskultur und daraus resultierend die Beteiligung an der Entwicklung des Dorfes geschaffen. Gleichzeitig wird die Lebensqualität erhöht. Aus dieser positiven Spirale können Alternativen für die staatliche Bereitstellung von Teilen der Daseinsvorsorge entstehen von denen wiederum ländliche Räume profitieren.

Es bietet sich daher an, die Lebenssituationen in Dörfern zu analysieren, um die Wünsche und Herausforderungen zu ermitteln. An dieser Stelle sollte seitens der Dorferneuerungsplanung auch eine stärkere Verantwortungsübernahme von den BürgerInnen eingefordert werden. Durch die gezielte Einbindung und der Notwendigkeit von Anpassungsmaßnahmen sollten die BürgerInnen eigene Ideen entwickeln und damit selber Verantwortung übernehmen und ihrer Kommune zugleich Verantwortung abnehmen. Diese veränderte Verantwortungsübernahme kann in neue Formen von Beteiligung bzw. Engagement münden. Bspw. die Verstetigung einer Stelle im Engagement oder neuen Kooperationen mit raumrelevanten AkteurInnen. Dass diese Verantwortungsübernahme auch von den Frauen eingefordert wird, veranschaulichen die Ergebnisse (Interviewpartnerin 2).

Die Ideen, Anregungen und eigenen Empfehlungen veranschaulichen die in der Literatur geforderte Übernahme von Verantwortung (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019a, S. 7), da hier aus eigenem Interesse und der Orientierung am Eigen- bzw. Gemeinwohl heraus agiert wird.

Ebenfalls wird durch die angewandte Methode der Dissertation mit und nicht über Personen geforscht, da die Frauen selber Ansätze für die Gestaltung „ihres“ Umfeldes aufzeigen. Diese

Aspekte sollten daher im Diskurs der politischen und administrativen Definitionen und Perspektiven einbezogen werden. Durch die Öffnung des Diskurses durch die wissenschaftliche Herangehensweise werden vorhandene Trennungen abgebaut und überwunden und politische Postulate geschlechtergerecht umgesetzt. Das wird bspw. in der Dorferneuerungsplanung durch die Einbeziehung der DorfbewohnerInnen erreicht. Ein Beispiel für einen Diskurs, der über und nicht mit „betroffenen“ Menschen geführt wird, ist der Diskurs über die Gleichwertigkeit regionaler Lebensverhältnisse. Für einige Menschen kann ein Fehlen bestimmter Angebote der Daseinsvorsorge ein Mangel der Kommune sein, wenn bspw. kulturelle Angebote nur in städtischen Räumen aufgesucht werden können. Für andere Menschen ist dieses Defizit kein Mangel, sondern gehört zu einem naturnahen und ländlichen Lebensstil dazu, den sie sich bewusst ausgesucht haben. Der Diskurs um gleichwertige Lebensverhältnisse sieht dagegen nur die Region als Untersuchungsobjekt und nicht die dort lebenden Menschen (Ragnitz/Thum 2019).

Der Begriff der Arbeit ist ein weiteres Beispiel eines Diskurses, der die Perspektive der Menschen nicht aufnimmt. Die Definition des Begriffs bezieht sich nur auf produktive Tätigkeiten und übersieht die reproduktiven Tätigkeiten, obwohl diese für viele Personen ebenfalls zum Arbeitsbegriff dazugehören (Reskin 2000, S. 3261; Bundeszentrale für politische Bildung o.J.). Gleichzeitig werden durch die gendersensible Perspektive reproduktive Tätigkeiten aufgewertet und honoriert, die in der aktuellen Ökonomie als gegeben vorausgesetzt werden und in Planungen unterrepräsentiert sind.

Die eingangs beschriebene Heterogenität innerhalb der Lebenssituationen von Frauen spiegelt sich auch in den Ergebnissen wider. Daher müssen künftige Planungen diese Vielfalt berücksichtigen. Diese ist auch in Bezug auf die intensive Gleichwertigkeitsdiskussion entscheidend (Ragnitz/Thum 2019). Denn durch die vielfältigen demografischen, sozialen, ökonomischen etc. Entwicklungen entwickeln sich ländliche Räume unterschiedlich. Hierdurch entstehen ungleiche Lebensverhältnisse, sodass die gesellschaftliche Teilhabe an Erwerbsmöglichkeiten, der Daseinsvorsorge, der Infrastruktur sowie der Umweltqualität nicht immer gegeben ist (Sinz 2005, S. 866; Sixtus et al. 2019, S. 10; ARL 2020a, 2020b). So kann es ländliche Räume geben, die gute Teilhabechancen haben und andere, die diese nicht aufweisen und somit als „abgehängt“ charakterisiert werden (Sixtus et al. 2019, S. 11). Herkömmliche Konzepte reichen nicht aus, um Lösungen für diese verschiedenen Entwicklungen aufzuzeigen. Es bedarf vielmehr alternative Versorgungsformen bzw. -lösungen, um ländliche Räume zu stabilisieren und die Lebensqualität, trotz vorhandener Ungleichheiten, zu stärken. Diese alternativen Versorgungslösungen könnten bspw. in Form von Rufbussen sein, die nicht nach einem festen Fahrplan fahren, sondern nutzerorientiert sind. Eine andere Alternative ist der MarktTreff, welcher durch

das Engagement getragen wird und die Versorgungslücke mit Lebensmittelangeboten auffangen kann.

8.3 Fazit zu der methodischen Vorgehensweise der Interviews

Das ursprüngliche Forschungskonzept war so konzipiert, dass die zwei Dörfer Campen und Uttum der Gemeinde Krummhörn miteinander verglichen werden sollten. Bereits mit dem ersten Zeitungsaufruf und den persönlichen Treffen zeigte sich, dass die Resonanz verhalten war. Durch gezielte Nachfragen bei den Interviewpartnerinnen kristallisierte sich heraus, dass die Frauen sich erst durch Empfehlungen von bereits teilgenommenen Frauen melden würden. Um eine größere Anzahl an Frauen einbinden zu können, wurde das Forschungskonzept durch die Aufnahme aller Dörfer der Gemeinde Krummhörn erweitert. Hierfür wurde ein zweiter Zeitungsaufruf veröffentlicht. Durch die positiven Eindrücke der ersten Interviewpartnerinnen, verbunden mit der Empfehlung für weitere Interviewpartnerinnen, wurde das Ziel, 20 Interviews zu führen, erreicht. Die 20 Interviews führten zu einer Sättigung an Ergebnissen, um das Leben, die Gründe für die Übernahme von Tätigkeiten und den Einfluss von Frauen auf die Dorfgemeinschaft zu analysieren. Ein Vorteil der angewandten Methode der leitfadengestützten Interviews ist, dass nur eine kleine Stichprobe benötigt wird, um die Informationslagen vertiefend zu analysieren.

Auch trug die offene Fragestellung der Interviews zu einer Sättigung der Ergebnisse bei, da die Interviewpartnerinnen ohne zeitliche oder vorgabenbedingte Begrenzungen antworten konnten. Gleichzeitig wurde durch diese Form der Fragestellung eine Vielzahl von persönlichen Einflussfaktoren, die für die Befragten relevant sind, wie das familiäre Umfeld oder die persönliche Erziehung, erfasst. Auch ist die Verweigerungs- oder Abbruchquote, im Gegensatz zu Online-Umfragen gering (Brosius et al. 2012b, S. 104), da sich durch die persönliche Terminabsprache beide Gesprächspartnerinnen an ihre „Verpflichtung“, das Treffen einzuhalten, gebunden fühlen. Zudem konnten durch das persönliche Gespräch auftretende Verständnisprobleme und Fragen zum Inhalt direkt geklärt werden. Diese Möglichkeiten entfallen bei Online-Umfragen und führen zu Verweigerungs- oder Abbruchquoten.

8.4 Ausblick

Die Dissertation ist auf einer qualitativen Methode, in Form von leitfadengestützten Interviews, aufgebaut worden. Um weitere Informationen zu den unterschiedlichen Lebenssituationen von Frauen zu gewinnen böte sich die quantitative Methode im Zuge einer Online-Umfrage an. Vorteile dieser Methode sind zum einen die Zeitersparnis, da erste Auswertungen schon kurz

Fazit und Ausblick

nach Beginn der Studie durchgeführt werden können sowie das flexible Einplanen der Umfragen in den Tagesablauf der Frauen. Zudem kann mit dieser Art der Umfrage eine Vielzahl von Frauen in unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsstationen erreicht werden, die keine fremden Personen in ihre Privatsphäre einladen wollen, aber gleichzeitig ihre Bedürfnisse ausdrücken möchten. Um die Nachteile (Abbruch, zu schnelle Beantwortung der Fragen) einer Online-Umfrage zu reduzieren bietet sich der Einsatz eines Computerprogramms, bspw. LimeSurvey, an. Mithilfe des Programmes kann kontrolliert werden, wie sich die Lesegeschwindigkeit auf die Qualität der Aussagen auswirkt. Bei einer zu schnellen Lesegeschwindigkeit kann daher davon ausgegangen werden, dass die Fragen überflogen wurden, sodass nur markante Stellen wahrgenommen worden sind (Brosius et al. 2012a, S. 105).

Für ein aussagekräftigeres Ergebnis sollte ein größerer Datensatz vorliegen, der sich aus einem quantitativen und qualitativen Methodenmix speist und sowohl in der Analyse als auch in der Auswertung qualitative und quantitative Methoden einsetzt (Kuckartz 2014, S. 31). Dieses Vorgehen würde gewährleisten, dass statistisch aussagekräftige und valide Erklärungen getroffen werden können.

Neben den Einstellungen und Erfahrungen von Frauen könnte ein weiterer Forschungsbedarf dahingehen bestehen, dass mögliche (Ehe-) Partner bzw. in den Dörfern leben und arbeitende Männer interviewt werden. Interessant wäre an dieser Stelle die Frage, ob sich die Einschätzungen der Frauen und Männer decken oder es zu Unterschieden kommt. Gleichzeitig könnte überprüft werden, wie und ob reproduktive Tätigkeiten angesehen und wertgeschätzt werden und ob sich diese Ergebnisse mit denen in der Literatur decken oder nicht.

Die erhobenen Daten beziehen sich auf die Region Ostfriesland. Weiterer Forschungsbedarf könnte dahin bestehen, eine Region mit ähnlichen geografischen Gegebenheiten im Osten Deutschlands anhand desselben Verfahrens zu untersuchen. Das gewonnene Datenmaterial könnte Auskunft geben, inwiefern sich der Einfluss der immateriellen Potenziale auf Dorfgemeinschaften in den Bundesländern unterscheidet. Weiterhin könnten anhand der Daten auch Rückschlüsse auf Einstellungen zum Thema (Haus-)Arbeit und Engagement gezogen werden.

Literaturverzeichnis

(2020). In: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hg.): Entwicklung ländlicher Räume. Dritter Bericht der Bundesregierung.

Abel, Wilhelm; Lagler, Ernst et al. (1957): Das Dorf in der industriellen Entwicklung der Gegenwart. Wiener Studien zur Agrarpolitik und Agrarsoziologie. Göttingen.

Ahrens, Heinz (2002): Das Konzept der "Nachhaltigkeit" bei der Entwicklung ländlicher Räume. In: Winfried von Urff, Heinz Ahrens und Eckhart Neander (Hg.): Landbewirtschaftung und nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Hannover: Akad. für Raumforschung und Landesplanung (Forschungs- und Sitzungsberichte / ARL, 214), S. 7–26.

Alemann, Annette von; Beaufaÿs, Sandra; Kortendiek, Beate (Hg.) (2017): Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich (Gender Sonderheft, 4). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4751255>.

Alfermann, Dorothee (1996): Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.

Arant, Regina; Boehnke, Klaus (2016): Identifikation mit dem Gemeinwesen. Welches Wir-Gefühl ist ein gutes Wir-Gefühl? In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Der Kitt der Gesellschaft. Perspektiven auf den sozialen Zusammenhalt in Deutschland. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 145–173.

ARL (Hg.) (2020a): Raumordnung: Anwalt für Gleichwertige Lebensverhältnisse und regionale Entwicklung. Eine Positionsbestimmung. Hannover (Positionspapier aus der ARL 115).

ARL (Hg.) (2020b): Raumordnung: Anwalt für gleichwertige Lebensverhältnisse und regionale Entwicklung – eine Positionsbestimmung. Hannover (Positionspapier aus der ARL115). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-01153>, zuletzt geprüft am 21.04.2020.

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt (ESV basics).

BAG (Hg.) (2015a): Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellungspolitik. BAG fordert Geschlechtergerechtigkeit. Online verfügbar unter <https://www.frauenbeauftragte.org/themen/geschlechtergerechtigkeit-und-gleichstellungspolitik>, zuletzt geprüft am 25.06.2019.

BAG (Hg.) (2015b): Ländliche Räume. Online verfügbar unter <https://www.frauenbeauftragte.org/themen/l%C3%A4ndliche-r%C3%A4ume>, zuletzt geprüft am 29.03.2020.

BAG (Hg.) (2019): Gleichstellung als Regionalentwicklung. Zur Situation der Kommunalen Gleichstellungsarbeit in ländlichen Räumen Deutschlands. Eine Studie der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen. Online verfügbar unter https://www.frauenbeauftragte.org/sites/default/files/uploads/downloads/12_projektiv_studie_gleichstellungslaendlicheraerume.pdf, zuletzt geprüft am 29.03.2020.

Bangel, Christian; Blickle, Paul et al. (2019): Ost-West-Wanderung Ost-West-Wanderung. Die Millionen, die gingen. In: *Die Zeit*, 2019. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-05/ost-west-wanderung-abwanderung-ost-deutschland-umzug>, zuletzt geprüft am 24.03.2020.

Bardt, Hubertus; Klös, Hans-Peter et al. (2019): Ein normativer Rahmen für die Regionalpolitik: Mindeststandards und Wachstumsimpulse. In: Michael Hüther, Jens Südekum und Michael Voigtländer (Hg.): *Die Zukunft der Regionen in Deutschland. Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit*. Köln: IW-Medien (IW-Studien - Schriften zur Wirtschaftspolitik), 38 - 48.

Bauer, Uta; Frölich von Bodelschwingh, Franciska (2017): *30 Jahre Gender in der Stadt- und Regionalentwicklung. Erfahrungen und Perspektiven*. Unter Mitarbeit von Alena Büttner. Berlin. Online verfügbar unter https://difu.de/sites/difu.de/files/endbericht_komplett_gender_fuer_publication.pdf, zuletzt geprüft am 06.07.2019.

Bauhardt, Christine (Hg.) (2004): *Räume der Emanzipation*. Wiesbaden.

Bauhardt, Christine; Çaglar, Gülay (Hg.) (2009): *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Gender und Globalisierung).

BBR (Hg.) (2007): *Frauen - Männer - Räume: Ein Bericht über die Unterschiede in den regionalen Lebensverhältnissen von Frauen und Männern*. Bonn (26). Online verfügbar unter <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumentwicklung/RaumentwicklungDeutsch>

land/GenderMainstreaming/Projekte/FrauenMaennerRaeume/02_Veroeffentlichungen.html;jsessionid=FE651D687682443C6E26F099D9533D41.live11293, zuletzt geprüft am 09.01.2018.

BBSR (2011): Laufende Raumbesichtigung - Raumbegrenzungen. Städtischer und Ländlicher Raum. Bonn. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/nn_1067638/BBSR/DE/Raumbesichtigung/Raumbegrenzungen/Kreistypen2/kreistypen.html, zuletzt geprüft am 20.01.2017.

BBSR (Hg.) (2015): Einwohnerdichte (Gemeinden 2012). Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbesichtigung/Downloads/haeufig-nachgefragte-karten/Einwohnerdichte_Tab.html, zuletzt geprüft am 15.01.2019.

BBSR (Hg.) (2018): Laufende Raumbesichtigung – Raumbegrenzungen. Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbesichtigung/Raumbegrenzungen/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html;jsessionid=9D20716297E9A9D2C4BE28D176D520AF.live11291?nn=42668#doc442666body-Text1, zuletzt geprüft am 18.08.2018.

BBSR (Hg.) (2019): Laufende Raumbesichtigung des BBSR - Geometrische Grundlage: Kreis (generalisiert). Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbesichtigung/Raumbegrenzungen/deutschland/kreise/Kreistypen4/kreistypen_node.html, zuletzt geprüft am 08.02.2020.

BBSR (Hg.) (2020a): Auch ländliche Kreise wachsen. Interaktive Anwendung des BBSR veranschaulicht demografische Entwicklung. Online verfügbar unter <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/startseite/topmeldungen/interaktive-karten/bevoelkerungsentwicklung-kreise/bevoelkerungsentwicklung-kreise.html>, zuletzt geprüft am 27.08.2020.

BBSR (Hg.) (2020b): Laufende Raumbesichtigung - Raumbegrenzungen. Stadt-Land-Regionen - Siedlungsstrukturtyp. Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbesichtigung/Raumbegrenzungen/deutschland/regionen/siedlungsstrukturtypen-stadt-land-regionen/StadtLandRegionen_Typen.html?nn=2544954, zuletzt geprüft am 27.08.2020.

Becker, Heinrich; Gombert, Pia; Moser, Andrea (2006): Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen. Braunschweig.

Becker, Ruth (2010): Raum. Feministische Kritik an Stadt und Raum. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Geschlecht und Gesellschaft), S. 806–819. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-92041-2_98, zuletzt geprüft am 10.08.2019.

Beckmann, Klaus J.; Gies, Jürgen et al. (2011): Leitkonzept - Stadt und Region der kurzen Wege. Gutachen im Kontext der Biodiversitätsstrategie. Hg. v. Umweltbundesamt. Dessau-Roßlau (48). Online verfügbar unter <http://www.uba.de/uba-info-medien/4151.html>, zuletzt geprüft am 09.06.2020.

Behnke, Cornelia; Meuser, Michael (1999): Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Qualitative Sozialforschung, 1). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-97403-7>.

Bereswill, Mechthild; Zühlke, Johanna; Pax, Rafaela M. (2013): Mentoring als Möglichkeitsraum Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Mentoring-Programms für Studentinnen mit Behinderung. Kassel, Germany: Kassel University Press. Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=881700>.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017a): Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017. Online verfügbar unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ST-LW_Studie_Zusammenhalt_in_Deutschland_2017.pdf, zuletzt geprüft am 05.05.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017b): Typ 1: Stabile ländliche Städte und Gemeinden. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+1.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017c): Typ 2: Zentren der Wissensgesellschaft. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+2.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017d): Typ 3: Prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+3.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017e): Typ 4: Wohlhabende Kommunen in ländlichen Räumen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+4.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017f): Typ 5: Städte und Gemeinden in strukturschwachen ländlichen Räumen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+5.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017g): Typ 6: Stabile Mittelstädte. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+6.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017h): Typ 7: Wirtschaftszentren mit geringerer Wachstumsdynamik. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+7.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017i): Typ 8: Stark alternde Kommunen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+8.pdf>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2017j): Typ 9: Stark schrumpfende Kommunen mit Anpassungsdruck. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+9.pdf/6f204283-d2da-4ab4-8065-672bd211aa20>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2019a): Demographiebericht. Ein Baustein des Wegweisers Kommune. Krummhörn (im Landkreis Aurich) im Vergleich mit Bergen auf Rügen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/kommunale-berichte/vorpommern-ruegen-lk>, zuletzt geprüft am 26.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (2019b): Statistische Daten Krummhörn. Bevölkerungs-vorausbe-rechnung - Bevölkerungsstruktur. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/krummhoern+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+tabelle>, zuletzt ge-prüft am 25.02.2019.

Bertelsmann Stiftung (2019c): Statistische Daten Krummhörn. Demographischer Wandel. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/krummhoern+de-mographischer-wandel+2014-2016+tabelle>, zuletzt geprüft am 25.02.2019.

Bertelsmann Stiftung (2019d): Statistische Daten Krummhörn. Soziale Lage. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/krummhoern+soziale-lage+2014-2016+land+tabelle>, zuletzt geprüft am 25.02.2019.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2020a): Demographietypen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/demographietypen>, zuletzt geprüft am 26.07.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2020b): Demographietypen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/demographietypen>, zuletzt geprüft am 23.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2020c): Statistische Daten. Demographischer Wandel. Krummhörn. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/krummhoern+demographischer-wandel+2017-2018+land+tabelle>, zuletzt geprüft am 15.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2020d): Statistische Daten. Wirtschaft & Arbeit - Beschäftigung. Krummhörn. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/krummhoern+beschaeftigung+arbeitsplatzzentralitaet+2016-2018+land+tabelle>, zuletzt geprüft am 15.04.2020.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2020e): Statistische Daten. Wirtschaft & Arbeit - Pendler. Krummhörn. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/krummhoern+pendler+2016-2018+land+tabelle>, zuletzt geprüft am 15.04.2020.

Bertelsmann Stiftung: (Hg.) (2017k): Typ 5: Städte und Gemeinden in strukturschwachen ländlichen Räumen. Online verfügbar unter <https://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+5.pdf>, zuletzt geprüft am 26.02.2019.

Bibliografisches Institut GmbH (Hg.) (2020a): Ma-na-ge-rin. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Managerin>, zuletzt geprüft am 11.07.2020.

Bibliografisches Institut GmbH (Hg.) (2020b): Mutter. Online verfügbar unter https://www.duden.de/rechtschreibung/Mutter_Frau_Kinder_Natur, zuletzt geprüft am 11.07.2020.

Bibliografisches Institut GmbH (Hg.) (2020c): Ste-reo-typ. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stereotyp>, zuletzt geprüft am 31.03.2020.

Bibliographisches Institut GmbH (Hg.) (2020a): Engagement. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Engagement>, zuletzt geprüft am 04.04.2020.

Bibliographisches Institut GmbH (Hg.) (2020b): Kitt. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kitt>, zuletzt geprüft am 13.07.2020.

Bibliographisches Institut GmbH (Hg.) (2020c): sozial. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/sozial>, zuletzt geprüft am 13.07.2020.

Bildungsweb Media GmbH (Hg.) (2020): Schulen in Krummhörn. Online verfügbar unter <https://www.schulen-vergleich.de/ort/Krummh%C3%B6rn/03452014.html>, zuletzt geprüft am 06.07.2020.

Blohm, M. & Walter, J. (2016): Einstellungen zur Rolle der Frau und der des Mannes. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bon: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 426–431.

BMEL (Hg.) (2016a): Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2016. Online verfügbar unter https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Regierungsbericht-Laendliche-Raeume-2016.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 24.03.2020.

BMEL (Hg.) (2016b): Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2016. Online verfügbar unter https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Regierungsbericht-Laendliche-Raeume-2016.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 26.03.2020.

BMEL (Hg.) (2016c): Breitbandversorgung der Haushalte. Online verfügbar unter <https://www.landatlas.de/versorgung/breitband.html>, zuletzt geprüft am 31.08.2020.

BMEL (Hg.) (2016d): Kommunale Steuerkraft. Online verfügbar unter <https://www.landatlas.de/finanzen/steuern.html>, zuletzt geprüft am 31.08.2020.

BMEL (Hg.) (2016e): Ländlichkeit. Online verfügbar unter <https://www.landatlas.de/laendlich/laendlich.html>, zuletzt geprüft am 11.05.2020.

BMEL (Hg.) (2016f): Schulabgänger ohne Abschluss. Online verfügbar unter <https://www.landatlas.de/bevstruktur/schulab.html>, zuletzt geprüft am 31.08.2020.

BMFSFJ (Hg.) (2013): Motive bürgerschaftlichen Engagements. Kerneergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach. Berlin.

BMFSFJ (Hg.) (2015a): Memorandum Familie und Arbeitswelt Die NEUE Vereinbarkeit.

BMFSFJ (Hg.) (2015b): Memorandum Familie und Arbeitswelt Die NEUE Vereinbarkeit.

BMVI, BBSR, BBR (Hg.) (2016): Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Leitfaden für die Praxis. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvi/verschiedene-themen/2016/regionalstrategie-daseinsvorsorge-leitfaden-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 07.07.2020.

Bock, Bettina Barbara; Asztalos Morell, Ildikó (2008): Gender regimes, citizen participation and rural restructuring. Amsterdam, London: Elsevier JAI (Research in rural sociology and development, v. 13). Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=214736>.

Bock, Gisela; Duden, Barbara (1977): Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.): Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen. Berlin, S. 118–199.

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch). Online verfügbar unter <http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-19416-5>.

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler. 4., überarbeitete Auflage. Berlin Heidelberg: Springer Medizin Verlag Heidelberg (Springer-Lehrbuch). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-540-33306-7>.

Brand, Marie Berta von; Kisker, Ida; Roeske, Lucie; Walter, Toni (1939): Die Frau in der deutschen Landwirtschaft. Berlin: F. Vahlen (Deutsche Agrarpolitik auf geschichtlicher und landeskundlicher Grundlage, 3).

Brörkens, Holger; Brutscher, Roman (2015): Gemeinденetzwerk Hinte und Krummhörn. Integriertes Entwicklungs- und Handlungskonzept. Online verfügbar unter <https://www.hinte.de/aktuelles/gemeindenetzwerk-hinte-und-krummhoern.html>, zuletzt geprüft am 25.04.2020.

Brosius, Hans-Bernd; Haas, Alexander; Koschel, Friederike (2012a): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 6., durchges. Aufl. 2012. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94214-8>.

Brosius, Hans-Bernd; Haas, Alexander; Koschel, Friederike (2012b): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).

Bührmann, Andrea D.; Diezinger, Angelika; Metz-Göckel, Sigrid (Hg.) (2014a): Arbeit - Sozialisation - Sexualität. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Bührmann, Andrea. D. (2014b): Von der Ausweitung des Marx'schen Arbeitsbegriffs zur Entgrenzung des Arbeitens - Versuch einer kritischen Re-Konstruktion der Debatten über Arbeit. In: Barbara Rendtorff, Birgit Riegraf und Claudia Mahs (Hg.): 40 Jahre Feministische Debatten. Resümee und Ausblick. 1. Aufl. Weinheim: BELTZ Juventa, S. 104–117.

Bundesagentur für Arbeit (Hg.) (2019): Die Arbeitsmarktsituation von Frauen und Männern 2018. Nürnberg (Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt). Online verfügbar unter <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Personengruppen/generische-Publikationen/Frauen-Maenner-Arbeitsmarkt.pdf>, zuletzt geprüft am 26.03.2020.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) (2019a): Maßnahmen der Bundesregierung zur Umsetzung der Ergebnisse der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. Online verfügbar unter https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/gleichwertige-lebensverhaeltnisse/kom-gl-massnahmen.pdf?__blob=publicationFile&v=4, zuletzt geprüft am 08.05.2020.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) (2019b): Unser Plan für Deutschland. - Gleichwertige Lebensverhältnisse überall -. Schlussfolgerungen von Bundesminister Horst Seehofer als Vorsitzendem sowie Bundesministerin Julia Klöckner und Bundesministerin Dr. Franziska Giffey als Co-Vorsitzenden zur Arbeit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/gleichwertige-lebensverhaeltnisse/unser-plan-fuer-deutschland-langversion-kom-gl.pdf?__blob=publicationFile&v=4, zuletzt geprüft am 08.05.2020.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) (2020): Gleichwertige Lebensverhältnisse. Online verfügbar unter <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/gleichwertige-lebensverhaeltnisse/gleichwertige-lebensverhaeltnisse-node.html>, zuletzt geprüft am 24.01.2021.

Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft, Medien- und Kommunikation GmbH (Hg.) (2003): Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung. Berlin. Online verfügbar unter www.verbraucherministerium.de, zuletzt geprüft am 19.11.2016.

Bundesnetz Agentur (Hg.) (o.J.): Mit Breitband unterversorgte Gemeinden und Teilgemeinden in Niedersachsen. Online verfügbar unter https://www.bundesnetzagentur.de/SharedDocs/Downloads/DE/Sachgebiete/Telekommunikation/Unternehmen_Institutionen/Frequenzen/OffentlicheNetze/VergabeverfDrahtloserNetzzugang2010/Beilage-ListenBreitbandUntervGemID17376pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 19.05.2020.

Bundesregierung (2011): Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht. BT-Drucksache 17/6240. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erster-Gleichstellungsbericht-Neue-Wege-Gleiche-Chancen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt geprüft am 01.12.2018.

Bundesregierung (2016): Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. Und Stellungnahme der Bundesregierung. BT-Drucksache 18/10210. Berlin. Online verfügbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/18/102/1810210.pdf>, zuletzt geprüft am 03.12.2018.

Bundesregierung (2017): Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin (Drucksache 18/12840).

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (o.J.): Arbeit. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17088/arbeit>, zuletzt geprüft am 28.07.2020.

Bundeszentrale für politische Bildung (2013): Schlussbericht der Enquete-Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft". Bonn (Schriftenreihe, 1419). Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/175745/schlussbericht-der-enquete-kommission>.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2014): Stereotypen und Vorurteile. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/lernen/grafstat/fussball-und-nationalbewusstsein/130843/m-01-06-vorurteile-und-stereotypen>, zuletzt geprüft am 31.03.2020.

Burkhardt, Luise; Priller, Eckhard; Zimmer, Annette (2017): Auf der Überholspur? Frauen und freiwilliges Engagement. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wie die Zeit vergeht.

Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden, S. 179–194.

Busch, Anne (2013a): Die Geschlechtersegregation beim Berufseinstieg – Berufswerte und ihr Erklärungsbeitrag für die geschlechtstypische Berufswahl. In: *Berlin J Soziol* 23 (2), S. 145–179. DOI: 10.1007/s11609-013-0220-9.

Busch, Claudia (2008): Erfolgsfaktoren eines positiven Existenzgründungsklimas für Frauen in ländlichen Räumen. Online verfügbar unter https://www.asg-goe.de/forschung_gruenderinnen.shtml, zuletzt geprüft am 26.03.2019.

Busch, Claudia (2013b): Familieninterne Arbeitsteilung und Erwerbsentscheidungen in ländlichen Räumen. Eine qualitative Studie des Deutschen LandFrauenverbands. Berlin.

Busch, Claudia (2013c): Familieninterne Arbeitsteilung und Erwerbsentscheidungen in ländlichen Räumen. Eine qualitative Studie des Deutschen LandFrauenverbands. Berlin. Online verfügbar unter https://www.landfrauen.info/fileadmin/Redaktion/PDF/Publikationen/Flyer_und_Broschueren/2013_dlv_Studie_Erwerbsentscheidungen.pdf, zuletzt geprüft am 29.03.2020.

Busch, Claudia; Dethloff, Manuel (2010): Ganztagschule und dörflicher Sozialraum. Forschungsverbund Ganztagschule in ländlichen Räumen (GaLÄR). Teilprojekt B. Hg. v. Agrarsoziale Gesellschaft e. V. (ASG). Göttingen. Online verfügbar unter <https://www.asg-goe.de/pdf/SCHLUSSBERICHT-Ganztagschule-und-doerflicher-Sozialraum.pdf>, zuletzt geprüft am 26.03.2019.

Busch-Heizmann, Anne (2015): Frauenberufe, Männerberufe und die "Drehtür" - Ausmaß und Implekationen für West- und Ostdeutschland (8), S. 571–582. Online verfügbar unter https://www.wsi.de/data/wsimit_2015_08_busch-heizmann.pdf, zuletzt geprüft am 21.04.2020.

Busch-Lüty, Christiane; Jochimsen, Maren; Knobloch, Ulrike; Seidl, Irmi (Hg.) (1994): Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit. München: Ökom (Politische Ökologie <München> / Sonderheft, 6).

Comaroff, Jean; Comaroff, John L. (Hg.) (2001): Millennial capitalism and the culture of neoliberalism. Durham, N.C: Duke University Press (A millennial quartet book). Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10195270>.

Crößmann, Anja; Mischke, Johanna (2016): Arbeitsmarkt auf einen Blick. Deutschland und Europa. Hg. v. Wiesbaden Statistisches Bundesamt (0010022-16900-1).

Damyanovic, Doris; Wotha, Brigitte (2010): Die Bedeutung von Geschlechtern im Veränderungsprozess Ländlicher Räume. In: Sybille Bauriedl, Michaela Schier und Anke Strüver (Hg.): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 27), S. 75–99.

Dangel-Vornbäumen, Caroline (2016): Gehen und Wiederkommen! Zukunftsperspektiven für Frauen im ländlichen Raum. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (2), S. 233–236, zuletzt geprüft am 06.12.2018.

Dangschat, Jens S. (2017): Macht und Herrschaft, aber auch Werte und institutionelle Settings – sie bestimmen die Raumplanung. Kommentar zu Lucius Burckhardts „Wer plant die Planung?“. In: *zeitschrift für kritische stadtforschung* 5 (1/2), S. 131–136. Online verfügbar unter <file:///C:/Users/Trenn/Downloads/287-Artikeltext-761-1-10-20170618.pdf>, zuletzt geprüft am 16.04.2020.

Dannenberg, P., Lang, T., & Lehmann, K. (2012): Einführung "Ländliche Räume" in Deutschland: neuere Zugänge zu einer alten Kategorie. In: *Europa Regional* (18.2010(2-3)), S. 55–59, zuletzt geprüft am 18.08.2018.

Dauth, Wolfgang; Findeisen, Sebastian; Südekum, Jens: Verlierer(-regionen) der Globalisierung in Deutschland: Wer? Warum? Was tun? 97 (1), S. 24–31. Online verfügbar unter <https://www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2017/heft/1/beitrag/verlierer-regionen-der-globalisierung-in-deutschland-wer-warum-was-tun.html>, zuletzt geprüft am 06.07.2020.

Dauth, Wolfgang; Findeisen, Sebastian; Südekum, Jens (2014): The Rise of the East and the Far East. German Labor Markets and Trade Integration. In: *Journal of the European Economic Association* 12 (6), S. 1643–1675.

Dehne, Peter (2019): Daseinsvorsorge: Schlüssel für gleichwertige Lebensverhältnisse? In: Michael Hüther, Jens Südekum und Michael Voigtländer (Hg.): *Die Zukunft der Regionen in Deutschland. Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit*. Köln: IW-Medien (IW-Studien - Schriften zur Wirtschaftspolitik), S. 67–84.

Destatis (2015): Pflegebedürftigkeit nach Versorgungsart 2015. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftS-taat/Gesundheit/Pflege/Pflege.html>, zuletzt geprüft am 03.12.2018.

Deutschen Presse-Agentur (2018): DGB: fordert mehr Anerkennung von Familien- und Hausarbeit Noch überwiegend Frauensache: DGB: fordert mehr Anerkennung von Familien- und Hausarbeit. Hg. v. Zeit Online. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/news/2018-11/11/dgb-fordert-mehr-erkennung-von-familien-und-hausarbeit-181111-99-762122>, zuletzt aktualisiert am 22.08.2020.

Deutscher LandFrauenverband e.V. (Hg.) (2014): Fraueneinkommen in ländlichen Regionen: Weibliche Lebensverläufe zwischen tradierten Rollenbildern und veränderten Lebenswirklichkeiten. Fachtagung des Deutschen LandFrauenverbandes zum Abschluss des Projektes „LandFrauen-Stimmen für die Zukunft – Faire Einkommensperspektive sichern“. Berlin.

Diekmann, Andreas (2010): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Orig.-Ausg., [21.] Aufl., vollst. überarb. u. erw. Neuausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl (Rororo, 55678 : Rowohlts Enzyklopädie).

Docter, Richard F.; Green, Richard (1988): Transvestites and Transsexuals. Toward a Theory of Cross-Gender Behavior. N. Boston: Springer US.

Döring, Volkmar (o.J.a): Rügen. Gemeinde Kluis auf Rügen. Online verfügbar unter <http://www.die-ruegen.de/ort/ort-kluis.cfm>, zuletzt geprüft am 08.05.2020.

Döring, Volkmar (o.J.b): Rügen. OT Thesenvitz auf Rügen. Online verfügbar unter <http://www.die-ruegen.de/ort/ort-thesenvitz.cfm>, zuletzt geprüft am 08.05.2020.

Duden, Barbara (2009): Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit. Ein Rückblick. In: Olympe (Hg.): Schattenblick - Diskurs. Schweiz (Olympe Heft Feministische Arbeitshefte zur Politik, 013), S. 16–26. Online verfügbar unter <http://www.schattenblick.de/infopool/politik/soziales/psdis013.html>, zuletzt geprüft am 03.04.2020.

Dyhrenfurth, Gertrud (1916): Ergebnisse einer Untersuchung über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen in der Landwirtschaft. Jena: G. Fischer.

Eberhardt, Winfried; Pollermann, Kim; Küpper, Patrick (2014): Sicherung der Nahversorgung in ländlichen Räumen. Impulse für die Praxis. Hg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB). Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/sicherung-der-nahversorgung-in-laendlichen-raeumen.html>, zuletzt geprüft am 19.07.2020.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (2002): Bürgerschaftliches Engagement auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. 4 Bände: Opladen: Leske + Budrich.

Eurofound (Hg.) (2012): Quality of life in Europe: Impacts of the crisis. Irland. Online verfügbar unter <https://www.eurofound.europa.eu/publications/report/2012/quality-of-life-social-policies/quality-of-life-in-europe-impacts-of-the-crisis>, zuletzt geprüft am 06.04.2020.

Evangelisch - reformierte Kirchengemeinde Uttum (Hg.) (2020): Der Frauenkreis Uttum. Online verfügbar unter <https://uttum.reformiert.de/frauenkreis-3881.html>, zuletzt aktualisiert am 31.05.2020.

Fachinger, Uwe (2015): Materielle Versorgung im Alter: Zur regionalen Bedeutung von Alterssicherungssystemen. In: Uwe Fachinger und Harald Künemund (Hg.): Gerontologie und ländlicher Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 113–138.

Fidlschuster, Luis; Dax, Thomas; Oedl-Wieser, Theresia (2016): Demografischer Wandel, Diversität und Entwicklungsfähigkeit ländlicher Regionen. In: Rudolf Egger und Alfred Posch (Hg.): Lebensentwürfe im ländlichen Raum. Ein prekärer Zusammenhang? 1. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Lernweltforschung, Band 18), S. 7–28.

Fifková, H.; Weiss, P., Procházka, I., Jarolím, L., Veselý, J. & Weiss, V. (2002): Transsexualita. Diagnostika a léčba. Vyd. 1. Praha: Grada Publishing (Psyché).

Firma Dr. Niebuhr Media UG (Hg.) (2020): Pfälzer Bergland. Online verfügbar unter <https://www.urlaubsregionen.de/region-pfaelzer-berglund/>, zuletzt geprüft am 08.08.2020.

Fischer, Tatjana (2015): Weggehen. Zurückkommen. Verbunden bleiben. Bestimmungsfaktoren des Wanderungsverhaltens junger Menschen im Alter von 20 bis 29 Jahren in der LEADER Region Nationalpark Kalkalpen und Interventionsmöglichkeiten aus raum- und planungswissenschaftlicher Perspektive. In: *Ländlicher Raum* (1), zuletzt geprüft am 15.12.2018.

Franke, Silke; Schmid, Susanne (2013): Einführung. In: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hg.): Frauen im ländlichen Raum. Unter Mitarbeit von Reinhard Meier-Walser, Barbara Fürbeth, Verena Hausner, Susanne Berke und Marion Steib. München: Hanns-Seidel-Stiftung (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, 88), S. 7–8.

Friedman, Jonathan (2015): Globalization in Anthropology. In: James G. Carrier und Deborah B. Gewertz (Hg.): The Handbook of Sociocultural Anthropology. London: Bloomsbury Publishing, S. 355–369.

Fritzsche, Bruno (2000): Stadt – Raum – Geschlecht. Entwurf einer Fragestellung. In: Monika Imboden, Franziska Meister und Daniel Kurz (Hg.): Stadt – Raum – Geschlecht. Beiträge zur Erforschung urbaner Lebensräume im 19. und 20. Jahrhundert, S. 19–27.

FUGMANN JANOTTA PARTNER (2018): Landschaftsrahmenplan Altmarkkreis Salzwedel (2). Online verfügbar unter https://www.altmarkkreis-salzwedel.de/PortalData/1/Resources/landkreis/umwelt/landschaftsrahmenplan/LRP_SAW_Band_II_Planung_180524.pdf, zuletzt geprüft am 08.08.2020.

Funder, Maria (2017): Geschlechterverhältnisse und Wirtschaft. In: Andrea Maurer (Hg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 443–469.

Gemeinde Bestwig (Hg.) (2020): Gemeinde Bestwig. Online verfügbar unter <https://bestwig.de/index.php/kulturinbestwig/geschichte-der-gemeinde?highlight=WyJlaW53b2huZXIiXQ==>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Gemeinde Dähre (Hg.) (2019): Einwohnerzahl in der Gemeinde Dähre steigt gegen den Trend, zuletzt aktualisiert am <https://gemeinde-daehre.de/einwohnerzahl-in-der-gemeinde-daehre-steigt-gegen-den-trend/>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Gemeinde Dähre (Hg.) (2020): Gemeinde Dähre. Online verfügbar unter <https://gemeinde-daehre.de/>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Gemeinde Frauenpriessnitz (Hg.) (2020): Gemeinde Frauenpriessnitz. Online verfügbar unter <http://www.gemeinde-frauenpriessnitz.de/seiten/ortsteile.htm>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Gemeinde Guxhagen (Hg.) (2020): Guxhagen. Online verfügbar unter <https://guxhagen.de/rathaus-politik/ihre-gemeinde/ortsteile-und-geschichte/guxhagen/>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Gemeinde Uplengen (Hg.) (o.J.): Uplengen im Überblick. Online verfügbar unter <https://www.uplengen.de/uplengen-im-ueberblick.html>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Gemeinde Zwingenberg (Hg.) (2020): Zwingenberg. Festspielgemeinde am Neckar. Online verfügbar unter <https://www.zwingenberg-neckar.de/de/gemeinde-zwingenberg/zahlen-daten-fakten>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

GenderKompetenzZentrum (Hg.) (2012): Stereotype. Online verfügbar unter <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz-2003-2010/gender/Stereotype.html>, zuletzt aktualisiert am 2012, zuletzt geprüft am 31.03.2020.

Gensicke, Thomas (2015): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 2009. Unter Mitarbeit von Sabine Geiß. Wiesbaden: Springer VS (Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement).

Gensicke, Thomas; Geiß, Sabine (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fccf7f8c01dd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf>, zuletzt geprüft am 27.01.2019.

Gerlach, Alexandra (2017): Wie abgehängte Regionen wieder attraktiv werden können. Hg. v. Deutschlandradio. Online verfügbar unter https://www.deutschlandfunk.de/neue-landlust-wie-abgehaengte-regionen-wieder-attraktiv.724.de.html?dram:article_id=397309, zuletzt geprüft am 06.09.2018.

Gesellschaft für Wirtschaftsförderung im Kreis Höxter mbH (Hg.) (o.J.): Landkreis Höxter, zuletzt aktualisiert am <https://www.kulturland.org/>, zuletzt geprüft am 08.08.2020.

Giertz, Julia (2020): Wir sind die Generation Sandwich, na und? In: *Hannoversche Allgemeine*, S. 4–5.

Gottschall, Karin (2000): Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Reihe „Sozialstrukturanalyse“, 13).

GG: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Fundstelle: Artikel 72. Online verfügbar unter https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_72.html, zuletzt geprüft am 12.05.2020.

Häder, Michael (2015): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19675-6>.

Hameister, Nicole; Tesch-Römer, Clemens (2017): Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement. In: Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 549–572.

Harteisen, Ulrich; Eigner-Thiel, Swantje (2017): Lebensqualität und Dorfentwicklung. Eine Fallstudie aus Niedersachsen. In: *Raumforschung und Raumordnung* 75 (2), S. 157–170. DOI: 10.1007/s13147-016-0459-7.

Haug, Frigga (Hg.) (2003): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus*. Dt. Orig.-Ausg., 2., erw. Aufl. Hamburg: Argument-Verl. (Argument Sonderband, N.F., 295).

Haug, Frigga (2004): „Gender - Karriere eines Begriffes und was dahinter steckt“. In: Hella Hertzfeldt, Katrin Schäfgen und Silke Veth (Hg.): *GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis*. Berlin: Karl Dietz Verlag (Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung, 18), S. 15–32.

Haug, Frigga (2015): *Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke*. 1. digitale Auflage. Hamburg: Argument. Online verfügbar unter <http://www.argument.de>.

Hebenstreit-Müller, Sabine; Helbrecht-Jordan, Ingrid (Hg.) (1990): *Frauenleben in ländlichen Regionen. Individuelle und strukturelle Wandlungsprozesse in der weiblichen Lebenswelt*. Bielefeld: Kleine (Theorie und Praxis der Frauenforschung, 12).

Heidbrink, Ludger (2017): Definition und Voraussetzung der Verantwortung. In: Ludger Heidbrink, Claus Langbehn und Janina Loh (Hg.): *Handbuch Verantwortung*. Wiesbaden, s.l.: Springer Fachmedien Wiesbaden (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 3–34.

Heinrichs, Gesa (2001): *Bildung, Identität, Geschlecht. Eine (postfeministische) Einführung*. Zugl.: Hamburg, Univ., FB Erziehungswiss., Diss., 2000. Königstein/Taunus: Helmer (Facetten). Online verfügbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-3-056>.

Helfferich, Cornelia (2009): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden (SpringerLink : Bücher).

Hempel, Carl Gustav; Oppenheim, Paul (Hg.) (1936): *Der Typusbegriff im Lichte der neuen Logik: wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur konstitutions Forschung und Psychologie*.: A. W. Sijthoff's uitgeversmaatschappij n. v., 1936.

Henkel, Gerhard (2004): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland ; mit 15 Tabellen. 4., erg. und neu bearb. Aufl. Berlin: Borntraeger (Studienbücher der Geographie).

Henkel, Gerhard (2013): Die gute alte Zeit?! Anmerkungen zum Wandel des Dorfes und seiner Werte. In: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hg.): Frauen im ländlichen Raum. Unter Mitarbeit von Reinhard Meier-Walser, Barbara Fürbeth, Verena Hausner, Susanne Berke und Marion Steib. München: Hanns-Seidel-Stiftung (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, 88), S. 11–18.

Henkel, Gerhard (2015): Das Dorf. Landleben in Deutschland - gestern und heute. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag. Online verfügbar unter http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783806230642.

Herget, Melanie (2016): Mobilität von Familien im ländlichen Raum: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Hertzfeldt, Hella; Schäfer, Katrin; Veth, Silke (Hg.) (2004): GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Berlin: Dietz (Texte / Rosa-Luxemburg-Stiftung, 18). Online verfügbar unter http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Texte_18.pdf.

Hoffmann, Dagmar; Wegener, Claudia (2018): Vorbilder erfragen und erforschen – Herausforderungen bei der Erfassung und Deutung medialer Bezugspersonen. In: *Diskurs* 13 (2), S. 229–235. DOI: 10.3224/diskurs.v13i2.08.

Hofmeister, Sabine; Mölders, Tanja (2006): Geschlecht als Basiskategorie der Nachhaltigkeitsforschung. In: Martina Schäfer, Irmgard Schulz und Gabriele Wendorf (Hg.): Gender-Perspektiven in der sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten. München: Oekom-Verl., S. 17–37.

Hoggart, Keith (2004): Structures, Cultures, Personalities, Places, Policies: Frameworks for Uneven development. In: Henry Buller und Keith Hoggart (Hg.): Women in the European countryside. Aldershot: Ashgate, S. 1–13.

Höltmann, Inga (2015): Der wahre Wert der Hausarbeit. Putzen, Kochen, Bügeln. Hg. v. Der Tagesspiegel. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/putzen-kochen-buegeln-der-wahre-wert-der-hausarbeit/11905476.html>, zuletzt geprüft am 22.08.2020.

Infas & DLR (Hg.) (2010): Mobilität in Deutschland 2008. Ergebnisbericht. Struktur – Aufkommen – Emissionen – Trends. Online verfügbar unter http://www.mobilitaet-in-deutschland.de/pdf/MiD2008_Abschlussbericht_I.pdf, zuletzt geprüft am 04.07.2019.

Inhetveen, Heide; Blasche, Margret (1983): Frauen in der Kleinbauern- Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. "Wenn's Weiber gibt, kann's weitergehn...". Opladen: Westdeutscher Verlag.

Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde (2006): Führt die Multifunktionalität zu einer Feminisierung der Landwirtschaft? : begriffliche und empirische Befunde. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 1852–1863.

Institut für Städtebau und Landschaftsplanung INSL (Hg.) (2011): Ausgewählte Methoden der empirischen Sozialforschung und deren Anwendung im Studiengang Stadt- und Regionalplanung. Eine Handreichung. Online verfügbar unter https://www-docs.b-tu.de/fg-stadtmanagement/public/Homepage/Lehre/Wiss_Arbeiten/handreichung_sozialwissenschaftliche_methoden_insl_2011.pdf, zuletzt geprüft am 16.04.2020.

Ironmonger, Duncan (1996): Counting outputs, capital inputs and caring labor. Estimating gross household product. In: *Feminist Economics* 2 (3), S. 37–64. DOI: 10.1080/13545709610001707756.

IV. Kongress der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (Hg.) (1933): Die Charta von Athen. Online verfügbar unter http://www.urban-is.de/Quellennachweis-Internet/StadtPlanung@CD/Charta_v_Athen.pdf, zuletzt geprüft am 08.04.2020.

Jack, Hermann (2015): Die Krummhörn. Online verfügbar unter <http://www.greetsiel-krummhoern.de/>, zuletzt geprüft am 04.09.2018.

Jeggle, Elisabeth (2011): Bericht über die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum. Online verfügbar unter <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+REPORT+A7-2011-0016+0+DOC+XML+V0//DE>, zuletzt aktualisiert am 07.08.2015.

Jürgens, Karin; Küster, Katrin (Hg.) (2005): Frauen, Männer, Gender. Arbeitsergebnisse 59.

Kaminski, Dirk (2017): Dorfentwicklungsplanung für die Dorfregion Warfendörfer in der Gemeinde Krummhörn. Ergebnisprotokoll zur 1. Arbeitskreissitzung vom 30. Mai 2017, 18.00 - 20.15 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus von Groothusen.

Karmasin, Matthias; Litschka, Michael (2008): Wirtschaftsethik. Theorien, Strategien, Trends. Wien: Lit-Verl. (Einführungen Wirtschaft, 8). Online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3063487&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.

Karweik, K. (2009): VIP für VIPs in der Dorferneuerung – vom Modellprojekt zum Erfolgsmodell. In: *Ländlicher Raum* (60), S. 29–33.

Kaschuba, Gerrit; Reich, Wulfhild (1994): Fähigkeiten täten in mir schon stecken... Lebensentwürfe und Bildungsinteressen von Frauen in ländlichen Regionen. Frankfurt a.M.

Kaspa, Heidi; Bühler, Elisabeth (2006): Räume und Orte als soziale Konstrukte. Plädoyer für einen verstärkten Einbezug sozialer Aspekte in die Gestaltung städtischer Parkanlagen. In: *RaumPlanung* (04), S. 91–95.

Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92366-6>.

Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2019): Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf. Thünen Working Paper 129. Hg. v. Johann Heinrich von Thünen-Institut. Braunschweig.

Klie, Thomas; Klie, Anna Wiebke; Marzluff, Silke (2016): Zweiter Engagementbericht 2016. Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung. 1. Aufl. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1BR51).

Kluth, Winfried (2016): Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und Vielfalt regionaler Entwicklung. In: Landtag Brandenburg (Hg.): „Zukunft der ländlichen Regionen des Region vor dem Hintergrund des demografischen Wandels“ (Protokoll der 6. Sitzung der Enquetekommission 6/1). Online verfügbar unter https://www.landtag.brandenburg.de/media_fast/5701/6.16282021.pdf, zuletzt geprüft am 21.04.2020.

Kluth, Winfried; Sieker, Susanne (2016): Sozialgenossenschaften aus dem Blickwinkel des Genossenschaftsrechts und des Gemeinnützigkeitsrechts. In: Ingrid Schmale und Blome-Drees (Hg.): Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialforschung. Bonn, S. 77–94.

Knapp, Gudrun-Axeli (2014): *Arbeiten am Unterschied. Eingriffe feministischer Theorie*. Innsbruck: Studien Verl. (transblick, 9).

Knauthe, Katja; Deindl, Christian (2019): *Altersarmut von Frauen durch häusliche Pflege. Gutachten im Auftrag des Sozialverband Deutschland e. V. Hg. v. Sozialverband Deutschland e.V.* Berlin. Online verfügbar unter https://www.sovd.de/fileadmin/downloads/pdf/sonstiges/SoVD_Gutachten_Altersarmut_Frauen2019.pdf, zuletzt geprüft am 07.07.2020.

Kötter, Herbert (1958): *Landbevölkerung im sozialen Wandel. Ein Beitrag zur ländlichen Soziologie*. Düsseldorf: Diederichs.

Kreis Höxter (Hg.) (2020): *Kurzportrait des Kreises Höxter*. Online verfügbar unter <https://www.kreis-hoexter.de/unser-kreis/portrait/index.html>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Kuckartz, Udo (2010a): *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Lehrbuch). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92126-6>.

Kuckartz, Udo (2010b): *Typenbildung*. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. 1. Aufl. s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), S. 553–568.

Kuckartz, Udo (2014): *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.

Kuckartz, Udo (2016): *Typenbildung und typenbildende Inhaltsanalyse in der empirischen Sozialforschung*. In: Martin W. Schnell, Christian Schulz, Udo Kuckartz und Christine Dunger (Hg.): *Junge Menschen sprechen mit sterbenden Menschen. Eine Typologie*. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Research), S. 31–53.

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2007): *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90546-4>.

Kühntopf, Stephan; Stedtfeld, Susanne (2012): *Wenige junge Frauen im ländlichen Raum: Ursachen und Folgen der selektiven Abwanderung in Ostdeutschland*. Hg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden (BiB Working Paper 3.). Online verfügbar unter <https://www.bib.bund.de/Publikation/2012/pdf/Wenige-junge-Frauen-im-laendlichen->

Raum-Ursachen-und-Folgen-der-selektiven-Abwanderung-in-Ostdeutschland.pdf;jsessionid=2E87482B16521045B84EF1E4168FA367.2_cid389?__blob=publicationFile&v=3, zuletzt geprüft am 20.07.2019.

Küpper, Patrick (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Thünen Working Papers, Thünen-Institut (Thünen Working Paper 68). Online verfügbar unter <https://www.econstor.eu/handle/10419/148398>, zuletzt geprüft am 24.03.2020.

Küpper, Patrick; Peters, Jan Cornelius (2019): Entwicklung regionaler Disparitäten hinsichtlich Wirtschaftskraft, sozialer Lage sowie Daseinsvorsorge und Infrastruktur in Deutschland und seinen ländlichen Räumen. Braunschweig, Germany: Johann Heinrich von Thünen-Institut (Thünen Report, 66). Online verfügbar unter <http://hdl.handle.net/10419/191811>.

Kurz-Scherf, Ingrid; Lepperhoff, Julia; Scheele, Alexandra (2006): Arbeit und Geschlecht im Wandel: Kontinuitäten, Brüche und Perspektiven für Wissenschaft und Politik. genderpolitik online. Online verfügbar unter www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_sys/politikfelder/Arbei_und_Geschlecht_im_Wandel/kurz_scherf_lepperhoff_scheele.pdf?1361541760.

Kutzner, Edelgard (2017): Arbeit und Geschlecht. Die Geschlechterperspektive in der Auseinandersetzung mit Arbeit – aktuelle Fragen und Herausforderungen. Hg. v. Hans-Böckler-Stiftung (030). Online verfügbar unter https://www.boeckler.de/pdf/p_fofoe_WP_030_2017.pdf, zuletzt geprüft am 31.03.2020.

Lamnek, Siegfried (2008): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl., [Nachdr.]. Weinheim: Beltz PVU. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-621-27544-6>.

Land Niedersachsen (Hg.) (2020): Niedersachsen in Zahlen. Online verfügbar unter https://www.niedersachsen.de/startseite/land_leute/das_land/zahlen_fakten/niedersachsen-in-zahlen-20094.html, zuletzt geprüft am 14.04.2020.

Landkreis Aurich (Hg.) (2020): Der Gulfhof. Online verfügbar unter <https://www.landkreis-aurich.de/bauen-umwelt/naturschutzstation/die-station/der-gulfhof.html>, zuletzt geprüft am 14.04.2020.

Landkreis Leer (Hg.) (o.J.): Landkreis Leer. Naturschutz. Online verfügbar unter <https://www.landkreis-leer.de/Leben-Lernen/Natur-Tiere-Umwelt/Naturschutz>, zuletzt geprüft am 08.08.2020.

Larcher, Manuela; Oedl-Wieser, Theresia; Schmitt, Mathilde; Seiser, Gertraud (2015): Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven. Innsbruck: StudienVerlag. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=2046371>.

Laschewski, Lutz; Steinführer, Annett et al. (2019): Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. Zur Einführung. In: Annett Steinführer, Lutz Laschewski, Tanja Mölders und Rosemarie Siebert (Hg.): Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements. Berlin, Münster: Lit (Rural areas, 5), S. 3–56.

Leibert, Tim; Wiest, Karin (2014): Abwandern, Zurückkehren, Bleiben? Wanderungsentscheidungen junger Frauen in strukturschwachen ländlichen Räumen: Sachsen-Anhalt im Fokus. In: Manuela Larcher, Theresia Oedl-Wieser, Mathilde Schmitt und Gertraud Seiser (Hg.): Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven. Innsbruck: Studienverl., S. 26–41.

Little, Jo (2006): Gender and Sexuality in Rural Communities. In: The Handbook of Rural Studies. 1 Oliver's Yard, 55 City Road, London EC1Y 1SP United Kingdom: SAGE Publications Ltd, S. 366–378.

Little, Jo; Cloke, Paul J. (1997): Contested countryside cultures. Otherness, marginalisation, and rurality. London, New York: Routledge. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10166236>.

Löw, Martina; Sturm, Gabriele (2012): Raumsoziologie. In: Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer und Oliver Frey (Hg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31–48. Online verfügbar unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/59649/ssoar-2005-low_et_al-Raumsoziologie.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2005-low_et_al-Raumsoziologie.pdf, zuletzt geprüft am 17.06.2020.

LWL (Hg.) (2010): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag. zum Regionalplan Regierungsbezirk Arnsberg. Teilabschnitt Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – (Kreis Soest und Hochsauerlandkreis). Münster. Online verfügbar unter https://www.lwl.org/302a-download/PDF/kulturlandschaft/KuLaReg_SO_HSK_Fachbeitrag_mBildern%5b2%5d.pdf, zuletzt geprüft am 08.08.2020.

Machold, Ingrid; Dax, Thomas; Strahl, Wibke (2013): Potenziale entfalten. Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs (Forschungsbericht / Bundesanstalt für Bergbauernfragen).

Magel, H. (2000): Zusammenfassung und Ausblick. In: H. Magel (Hg.): Dorferneuerung vor neuen Herausforderungen (Materialiensammlung des Lehrstuhls für Bodenordnung und Landentwicklung), S. 133–138.

Magel, H.; Bock, H. (2007): Eine einmalige Erfolgsgeschichte fortsetzen – Zum Selbstverständnis der Dorferneuerung in Bayern. In: *Politische Studien* (58), S. 138–149.

Malina, Robert (o.J.): öffentlicher Personennahverkehr (öPNV). Münster. Online verfügbar unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/oeffentlicher-personennahverkehr-oePNV-46428>, zuletzt geprüft am 14.07.2020.

Maretzke, Steffen (2013): Der Demographische Wandel und seine Auswirkungen auf die ländlichen Räume in Deutschland. In: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hg.): Frauen im ländlichen Raum. Unter Mitarbeit von Reinhard Meier-Walser, Barbara Fürbeth, Verena Hausner, Susanne Berke und Marion Steib. München: Hanns-Seidel-Stiftung (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, 88), S. 19–30.

Maretzke, Steffen (2016): Demografischer Wandel im ländlichen Raum. So vielfältig wie der Raum, so verschieden die Entwicklung. Hg. v. BBSR (2). Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2016/2/Inhalt/downloads/maretzke-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=3, zuletzt geprüft am 30.03.2020.

Martens, Bernd (2020): Landwirtschaft in Ostdeutschland: der späte Erfolg der DDR. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47157/landwirtschaft>, zuletzt aktualisiert am 24.09.2020.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Neuausgabe. s.l.: Beltz Verlagsgruppe. Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407291424.

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz. Online verfügbar unter http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407294524.

Meier-Gräwe, Uta (Hg.) (2015): Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter http://ebooks.ciendo.com/book/index.cfm/bok_id/1870352.

Merkel, Angela (2007): Eröffnung der 72. Internationalen Grünen Woche. Berlin, 18.01.2007. Online verfügbar unter https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2001_2007/2007/01/04-3-bk-gruen.html, zuletzt geprüft am 03.01.2018.

Meulemann, Heiner; Birkelbach, Klaus; Hellwig, Jörg-Otto (Hg.) (2001): Ankunft im Erwachsenenleben. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-09269-8>.

Meuser, Michael (2019): Wandel – Kontinuität: Entwicklungsdynamiken im Geschlechterverhältnis. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bd. 65. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Geschlecht und Gesellschaft), S. 55–63.

Meyer, Dörthe; Brutscher, Roman (2014): Hinte und Krummhörn. Mitnanner leben - Tokunft gestalten. Erarbeitung eines Integrierten Entwicklungs- und Handlungskonzeptes. Bonn.

Micheel, Heinz-Günter (2010): Quantitative empirische Sozialforschung. München: Reinhardt (UTB Soziale Arbeit, Erziehungswissenschaften, 8439). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-8252-8439-8>.

Milbert, Antonia (2016): Auf dem Land fehlen junge Frauen. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Service/Medien/2016/2016_landflucht.html, zuletzt geprüft am 26.01.2017.

Milbert, Antonia (2016): Einführung. In: BBSR (Hg.): Landflucht? Gesellschaft in Bewegung (2), S. 105–107.

Milbert, Antonia (2017): Zuordnung der Gemeinden zu den Einheitsgemeinden und Gemeindeverbänden nach Wachsen und Schrumpfen, Stand 2015. Online verfügbar unter <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/wachsend-schrumpfend-gemeinden/xls-gem-vbg-ws.html>, zuletzt geprüft am 15.01.2019.

Milbert, Antonia; Sturm, Gabriele; Walther, Antja (2013): Auf der Suche nach dem guten Leben. Geschlechtstypische Wanderung in Deutschland. Bonn (BBSR-Berichte kompakt, 2012/4). Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2013/DL_4_2013.pdf?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt geprüft am 20.07.2019.

Miller, John Stuart (1969): Über Freiheit. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Mölders, Tanja (2010): Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften - eine (re)produktionstheoretische Interpretation empirischer Befunde zur Gender-Dimension von Agrarpolitik. In: *Femina Politica* (19 (1)), S. 43–55.

Möller, Klaus; Piwinger, Manfred; Zerfaß, Ansgar (2009): Immaterielle Vermögenswerte. Bewertung, Berichterstattung und Kommunikation. s.l.: Schäffer-Poeschel Verlag für Wirtschaft Steuern Recht GmbH (Handelsblatt-Bücher). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=669278>.

Mortler, Marlene (2013): Der Stellenwert des ländlichen Raums in Politik und Gesellschaft. In: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hg.): Frauen im ländlichen Raum, 31-35. Unter Mitarbeit von Reinhard Meier-Walser, Barbara Fürbeth, Verena Hausner, Susanne Berke und Marion Steib. München: Hanns-Seidel-Stiftung (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, 88).

Mose, Ingo (2005): Ländliche Räume. In: Ernst-Hasso Ritter (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. 4., neu bearb. Aufl. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 573–579.

Mose, Ingo; Nischwitz, Guido (2009): Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume. Hannover: Akad. für Raumforschung und Landesplanung (E-Paper der ARL / Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 7). Online verfügbar unter http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/e-paper_der_arl_nr7.pdf.

Munsch, Chantal (2012): Engagement und Ausgrenzung – Theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses (eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft, 22). Online verfügbar unter http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_munsch_121123.pdf, zuletzt geprüft am 04.04.2020.

Nessel, Sebastian (2017): Was macht Menschen zu Konsumenten? Unter Mitarbeit von Christian Bala, Christian Kleinschmidt, Kevin Rick, Wolfgang Schuldzinski, Verbraucherzentrale NRW und Consumer Association Of North Rhine-Westphalia.

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.) (o.J.): Theater in der politischen Bildung – ein Überblick. Online verfügbar unter https://demokratie.niedersachsen.de/startseite/themen/politische_bildung/methoden_und_tipps/theater_in_der_politischen_bildung/theater-in-der-politischen-bildung--ein-ueberblick-171004.html, zuletzt geprüft am 19.07.2020.

Niedersächsische Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung (Hg.) (o.J.): Dorfentwicklung und Dorfentwicklungspläne. Online verfügbar unter <https://projektatlas.europa-fuer-niedersachsen.de/foerderprogramme/dorfentwicklung-und-entwicklungsplaene/>, zuletzt geprüft am 21.07.2020.

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.) (o.J.): Modellvorhaben "Soziale Dorfentwicklung in Niedersachsen". Konzept.

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung (Hg.) (2012): Regionalmonitoring Niedersachsen Regionalreport 2012. Positionierung und Entwicklungstrends ländlicher und städtischer Räume. Hannover. Online verfügbar unter https://www.mb.niedersachsen.de/startseite/regionale_landesentwicklung_und_eu_forderung/regionale_landesentwicklung/regionalmonitoring/regionalreports-126643.html, zuletzt geprüft am 14.04.2020.

Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz (Hg.) (2016): Natürlich! 17 Nationale Naturlandschaften in Niedersachsen. Online verfügbar unter <https://www.umwelt.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/publikationen/allgemein/publikationen-des-niedersaechsischen-ministeriums-fuer-umwelt-energie-und-klimaschutz-158852.html>, zuletzt geprüft am 14.04.2020.

Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz (Hg.) (2020): Unsere Nordsee. Meeresschutz in Niedersachsen. Online verfügbar unter https://www.umwelt.niedersachsen.de/startseite/themen/wasser/meer_kuste/unsere_nordsee/unsere_nordsee_meeresschutz_in_niedersachsen/broschuere-meeresschutz-145151.html, zuletzt geprüft am 14.04.2020.

Nienhaus, Lisa (2019): Warum Frauen an die Arbeit? In: *Zeit Online*. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-08/arbeitsmarkt-beschaefigungswunderfrauen>, zuletzt geprüft am 29.06.2020.

Nohl, Arnd-Michael (2013): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode. Wiesbaden: Springer VS (Qualitative Sozialforschung). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-658-01291-5>.

Nohl, Arnd-Michael (2017): Interview und Dokumentarische Methode. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Noll, Bernd (2002): *Wirtschafts- und Unternehmensethik in der Marktwirtschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.

Norddeutscher Rundfunk (Hg.) (2018): *Krummhörn: Ländliche Idylle hinterm Deich*. Online verfügbar unter <https://www.ndr.de/ratgeber/reise/ostfriesland/Laendliche-Idylle-hinterm-Deich-in-Ostfriesland,krummhoern112.html>, zuletzt aktualisiert am 20.07.2018, zuletzt geprüft am 04.09.2018.

Nowossadeck, Sonja; Engstler, Heribert; Klaus, Daniela (Hg.) (2016): *Pflege und Unterstützung durch Angehörige*. Unter Mitarbeit von Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin (1).

ntv (2020): *Haushaltsarbeit macht Frauen arm. Studie zur Vermögensverteilung*. In: *ntv*, zuletzt geprüft am 08.02.2020.

NWP Planungsgesellschaft mbH (Hg.) (2017): *Dorfentwicklung - Was ist das?* Online verfügbar unter https://krummhoern.de/uploads/live/pressemitteilungen/dokumente/800/27_03_27_praes_buergerinfo_krummhoern1.pdf, zuletzt geprüft am 21.07.2020.

Obst, Oliver (2011): *Strategie der Literaturrecherche*. Für Ärzte, Medizinstudenten und Wissenschaftler. Online verfügbar unter <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/zbmedizin/merkblaetter/strategie-literaturrecherche.pdf>, zuletzt geprüft am 16.04.2020.

OECD (Hg.): *OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume. Deutschland*. Online verfügbar unter https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaume/OECD-Pruefbericht.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 22.04.2020.

Oedl-Wieser, Theresia; Schmitt, Mathilde (2019): *Rurale Frauen- und Geschlechterforschung - Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes*. In: Werner Nell und Marc Weiland (Hg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, S. 200–212.

Oltmanns, Claudia (2019): *Geschlechterverhältnisse in ländlichen Räumen*. In: Werner Nell und Marc Weiland (Hg.): *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, S. 152–157. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-476-05449-4_22, zuletzt geprüft am 10.08.2019.

Ong, Aihwa; Collier, Stephen J. (Hg.) (2005): *Global assemblages. Technology, politics, and ethics as anthropological problems*. Malden, MA: Blackwell Publishing. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10297751>.

Ostfriesische Landschaft (Hg.) (o.J.): Vom ständischen Landtag zum regionalen Kulturparlament. Online verfügbar unter <https://www.ostfriesischelandschaft.de/93.html>, zuletzt geprüft am 27.04.2020.

ostsee.de INFO GmbH (Hg.) (2020): Insel Rügen. Online verfügbar unter <https://www.ostsee.de/insel-ruegen>, zuletzt geprüft am 08.05.2020.

Ott, Konrad (1998): Verantwortung. In: Ommo Gruppe und Dietmar Mieth (Hg.): Lexikon der Ethik im Sport. Schorndorf: Karl Hofmann, S. 578–587.

Piron, Rebecca (2019): Den ländlichen Raum fördern – Alles, was Sie wissen müssen. Online verfügbar unter <https://kommunal.de/laendlicher-raum-bedeutung>, zuletzt aktualisiert am 06.07.2019.

Planungsbüro Weinert (Hg.) (2019): Gemeinde Krummhörn. Landkreis Aurich. 33. Flächennutzungsplanänderung. Norden. Online verfügbar unter https://krummhoern.de/uploads/live/bekanntmachungen/dokumente/472/krum_fnp33_bg_30_01_2019.pdf, zuletzt geprüft am 07.07.2020.

(2017): Pressemitteilung zum Gutachten für den 2. Bundesgleichstellungsbericht. Berlin. Online verfügbar unter https://www.frauenbeauftragte.org/sites/default/files/uploads/downloads/13_pm_gutachten_zweiter_gleichstellungsbericht.pdf, zuletzt geprüft am 25.06.2019.

Priller, Eckhard (2011): Dynamik, Struktur und Wandel der Engagementforschung: Rückblick, Tendenzen und Anforderungen. In: Eckhard Priller, Mareike Alscher, Dietmar Dathe und Rudolf Speth (Hg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Berlin: Lit-Verl. (Philanthropie, 2), S. 11–40.

Projekt MarktTreff Schleswig-Holstein / ews group gmbh (Hg.) (o.j.): MarktTreff: Viele Angebote unter einem Dach. Online verfügbar unter <https://markttreff-sh.de/de/markttreffangebot>, zuletzt geprüft am 20.07.2020.

Putzing, Monika (1998): Frauen auf dem ländlichen Arbeitsmarkt in Ostdeutschland – chancenreich oder chancenlos? In: Agrarbündnis e. V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht. Kassel / Bonn.

Rädiker, Stefan; Kuckartz, Udo (2019): Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch).

Ragnitz, Joachim; Thum, Marchel (2019): Gleichwertig, nicht gleich. Zur Debatte um die "Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse". Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/apuz/300052/gleichwertig-nicht-gleich>, zuletzt geprüft am 28.07.2020.

Raithel, Jürgen (2008): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss. (Lehrbuch).

ROG, vom 2017: Raumordnungsgesetz. Online verfügbar unter <https://dejure.org/gesetze/ROG/2.html>, zuletzt geprüft am 12.05.2020.

Reid, Margaret (1934): Economics of Household Production. New York: J. Wiley & Sons (178). Online verfügbar unter <https://archive.org/details/economicsof-house00reid/page/n7/mode/2up>, zuletzt geprüft am 04.04.2020.

Rendtorff, Barbara; Riegraf, Birgit; Mahs, Claudia (Hg.) (2014a): 40 Jahre Feministische Debatten. Resümee und Ausblick. 1. Aufl. Weinheim und Basel: BELTZ Juventa.

Rendtorff, Barbara; Riegraf, Birgit; Mahs, Claudia (Hg.) (2014b): 40 Jahre Feministische Debatten. Resümee und Ausblick. 1. Aufl. Weinheim: BELTZ Juventa. Online verfügbar unter http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok_id/1396863.

Reskin, Barbara F. (2000): Work and occupations. In: Edgar F. Borgatta und Rhonda J. V. Montgomery (Hg.): Encyclopedia of sociology. 2nd ed. New York, London: Macmillan Reference USA, S. 3261–3269.

Ried, Walter (2016): Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum: Ziele und Indikatoren. In: Michael Herbst, Frieder Dünkel und Benjamin Stahl (Hg.): Daseinsvorsorge und Gemeinwesen im ländlichen Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 1–24.

Rienhoff, Otto (2015): Gesundheitliche und pflegerische Versorgung im ländlichen Raum. In: Uwe Fachinger und Harald Künemund (Hg.): Gerontologie und ländlicher Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 99–112.

Röhl, Klaus-Heiner (2018): Regionale Konvergenz: Der ländliche Raum schlägt sich gut. In: ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hg.): Wirtschaftsdienst. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik. 98. Jahrgang (6), S. 433–438. Online verfügbar unter <https://archiv.wirtschaftsdienst.eu/jahr/2018/6/regionale-konvergenz-der-laendliche-raum-schlaegt-sich-gut/>, zuletzt geprüft am 09.09.2018.

Rückert-John, J. (2001): Freiwilliges Engagement im ländlichen Raum. Halbjahreszeitschrift über ländliche Regionen. In: *Land-Berichte* (2), S. 25–34.

Rüdiger, Jacob; Heinz, Andreas; Décieux, Jean Philippe; Eirnbter, Willy H. (2011): Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung. 2., erw. und korrigierte Aufl. München: Oldenbourg.

Ruhne, Renate (2019): (Sozial-)Raum und Geschlecht. als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Fabian Kessl und Christian Reutlinger (Hg.): *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (14), S. 203–224.

Schmidt-Hertha, Bernhard; Tippelt, Rudolf (2011): Typologien. In: *REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 2011(1): Forschungsmethoden in der Weiterbildung 2011* (1), S. 23–35, zuletzt geprüft am 12.12.2018.

Schmitt, Mathilde (2005): Rurale Frauen- und Geschlechterforschung. In: Stephan Beetz, Kai Brauer und Claudia Neu (Hg.): *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 210–217.

Schmitt, Mathilde; Seiser, Gertraud; Oedl-Wieser, Theresia (2015): Das Ländliche und die Land_Frauen: Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen. In: *SWS-Rundschau* 55 (3), S. 335–354, zuletzt geprüft am 15.12.2018.

Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (2015): *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*: Verlag Barbara Budrich.

Schnell, Rainer (2012): *Survey-Interviews. Methoden standardisierter Befragungen*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Studienskripten zur Soziologie).

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2011): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 9., aktualis. Auflage. München: Oldenbourg, R.

Schöneberg, Philipp: Quartier der kurzen Wege. In: *polis – Magazin für Urban Development* 2019. Online verfügbar unter <https://polis-magazin.com/2019/10/quartier-der-kurzen-wege-die-stadt-von-vorgestern-als-quartier-von-uebermorgen/>, zuletzt geprüft am 09.06.2020.

Schwartländer, Johannes (1974): Verantwortung. In: Krings Hermann, Hans Michael Baumgarten und Christoph Wild (Hg.): *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*. München: Kösel (6), S. 1577–1588.

Schwarzer, Markus; Mengel, Andreas; Konold, Werner (2018): Bedeutsame Landschaften in Deutschland. Gutachtliche Empfehlungen für eine Raumauswahl. Bonn-Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz (BfN-Skripten, 517). Online verfügbar unter <https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/Skript516.pdf>.

Schwepe, Cornelia (2000): Biographie und Alter(n) auf dem Land. Lebenssituation und Lebensentwürfe (Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-09429-6>.

Sellach, Brigitte; Libuda-Köster, Astrid (2017): Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung. Ein Vergleich der Ergebnisse der Zeitverwendungserhebungen von 2001/2002 und 2012/2013. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden, 23-44.

Shortall, Sally (2004): Social or Economic Goals, Civic Inclusion or Exclusion? An Analysis of Rural Development Theory and Practice. In: *Sociol Ruralis* 44 (1), S. 109–123. DOI: 10.1111/j.1467-9523.2004.00265.x.

Sicks, Kathrin (2011): Geschlechtsspezifische Unterschiede des Verkehrshandelns. Theoretische Grundlagen, empirischer Forschungsstand und Forschungsbedarf. Online verfügbar unter http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP22_von_Kathrin_Sicks.pdf, zuletzt geprüft am 04.07.2019.

Sieder, Reinhard (1998): Besitz und Begehren, Erbe und Eltern Glück: Familien in Deutschland und Österreich. In: Jack Goody, Gabriele Krüger-Wirrer und André Burguière (Hg.): 20. [Zwanzigstes] Jahrhundert 20. [Zwanzigstes] Jahrhundert. Frankfurt a.M., New York: Campus (Geschichte der Familie, / André Burguière ; 4), S. 211–284.

Sinz, Manfred (2005): Raumordnung / Raumordnungspolitik. In: Ernst-Hasso Ritter (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. 4., neu bearb. Aufl. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 863–872.

Sixtus, Frederick; Slupina, Manuel; Sütterlin, Sabine; Amberger, Julia; Klingholz, Reiner (2019): Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. 1. Auflage. Berlin: Berlin Institut f. Bevölkerung u. Entwicklung /Berlin Institute for Population and Development.

Springer (Hg.) (2020): Willkommen bei SpringerLink. Online verfügbar unter <https://www.springer.com/de/hilfe/willkommen-bei-springerlink/18632>, zuletzt geprüft am 16.04.2020.

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2016a): Arbeitsmarkt auf einen Blick. Deutschland und Europa. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2016b): Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht 2015. Online verfügbar unter http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Bevoelkerung/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVIII3.pdf, zuletzt geprüft am 16.01.2018.

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2017): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden.

Stielike, J. M. (2010): Wieviel Gleichheit erfordert Gleichwertigkeit? - Folgerungen einer Neuinterpretation des Gleichwertigkeitsziels für die Daseinsvorsorge. In: C. Hannemann, H. Glasauer, J. Pohlan, A. Pott und V. Kirchberg (Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2009/2010 - Schwerpunkt: Stadtkultur und Kreativität. Opladen / Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 129–140. Online verfügbar unter <https://www.budrich-journals.de/index.php/stadtregion/article/view/4702/3873>, zuletzt geprüft am 21.04.2020.

Stitz, Melanie (2003): Stadtplanung. Hg. v. WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e.V. Düsseldorf (Wir Frauen, 4). Online verfügbar unter <https://wir-frauen.de/ausgabe/stadtplanung/>, zuletzt geprüft am 08.04.2020.

(2011): Strategien gegen die Abwanderung junger Frauen aus ländlichen Regionen Europas. Online verfügbar unter <https://leibniz-iftl.de/forschung/projekt/women>, zuletzt geprüft am 29.03.2020.

Tajfel, Henri (1969): Cognitive aspects of prejudice. In: *Journal of Social Issues* (25), S. 79–97.

Tautz, Alexandra; Stielike, Jan M.; Danielzyk, Rainer (2016): Gleichwertige Lebensverhältnisse neu denken – Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. In: BBSR (Hg.): Mal über Tabuthemen reden. Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen, Mindeststandards, Wüstungen ... – worüber nur hinter vorgehaltener Hand diskutiert wird. Dezentertagung des DGD-Arbeitskreises „Städte und Regionen“ in Kooperation mit dem BBSR Bonn am 1. und 2. Dezember 2016 in Berlin, S. 25–36.

Terlinden, Ulla (1990a): Gebrauchswirtschaft und Raumstruktur. Ein feministischer Ansatz in der soziologischen Stadtforschung. Stuttgart.

Terlinden, Ulla (1990b): Kritik der Stadtsoziologie – Zur Raumrelevanz der Hauswirtschaft. In: Kerstin Dörhöfer (Hg.): Stadt – Land – Frau. Soziologische Analysen feministischer Planungsansätze. Freiburg i.Br., S. 67–80.

Tesch-Römer, Clemens; Vogel, Claudia; Simonson, Julia (Hg.) (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. s.l.: Springer. Online verfügbar unter <http://www.doabooks.org/doab?func=fulltext&rid=20642>.

Tuitjer, Gesine (2019): "Aber dann, mit Familie, ist einfach das Dorfleben viel, viel besser". Lokale Geschlechterarrangements und räumliche Praktiken. In: Annett Steinführer, Lutz Laschewski, Tanja Mölders und Rosemarie Siebert (Hg.): Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements. Berlin, Münster: Lit (Rural areas, 5).

Verbandsgemeindeverwaltung Winnweiler (Hg.) (2020): Doppelgemeinde Wartenberg-Rohrbach. Online verfügbar unter <https://www.winnweiler-vg.de/willkommen/ortsgemeinden/wartenbergrohrbach.html>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

Verbandsgemeindewerke Lauterecken-Wolfstein (Hg.): Gemeinde Nerzweiler. Online verfügbar unter <https://ewois.de/Statistik/user/pdfgen.php?stichtag=30.09.2020&ags=33608065&type=OG&linkags=0733608065>, zuletzt geprüft am 28.10.2020.

VGL Verlagsgesellschaft mbH (Hg.) (2020): Kindergärten in Krummhörn. Online verfügbar unter <https://www.kita.de/kindergaerten/niedersachsen/krummh%C3%B6rn>, zuletzt geprüft am 09.07.2020.

Vogel, Claudia; Simonson, Julia et al. (2017): Freiwilliges engagement von Frauen und Männern in Deutschland. In: Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 637–646.

Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes et al. (2016): Urbane Dörfer. Städtische Lebensformen im dörflichen Kontext. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (66), S. 35–40, zuletzt geprüft am 01.10.2020.

Vogt, Irmgard (2004): Beratung von süchtigen Frauen und Männern. Grundlagen und Praxis. Originalausgabe. Weinheim, Basel: Beltz Verlagsgruppe. Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407223586.

Wanger, Susanne / Bauer, Frank (2015): Erwerbs- und Arbeitszeitmuster in Paarbeziehungen. Öffentliche Anhörung von Sachverständigen der Enquetekommission V zur Zukunft der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen zum Thema „Zeitpolitik“ am 24. August 2015. Hg. v. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Nürnberg (3/2015). Online verfügbar unter <http://doku.iab.de/stellungnahme/2015/sn0315.pdf>, zuletzt geprüft am 01.12.2018.

Wankiewicz, Heidrun (2013): Warum Frauen nicht arbeiten können und Männer das Geld verdienen. Potentiale und Handlungsansätze aus Bayern und dem Alpenraum. In: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hg.): Frauen im ländlichen Raum. Unter Mitarbeit von Reinhard Meier-Walser, Barbara Fürbeth, Verena Hausner, Susanne Berke und Marion Steib. München: Hanns-Seidel-Stiftung (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, 88), S. 37–49.

Weber, Gerlind (2011): Aktuelle Herausforderungen ländlicher Räume. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): Der Bürger im Staat. Raumbilder für das Land. Regionen, Orte und Bauten im ländlichen Raum (1 / 2), S. 8–11.

Weber, Gerlind; Fischer, Tatjana (2012): Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderrungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen. In: *Ländlicher Raum* (04). Online verfügbar unter https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/zukunftsraum_land_masterplan/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2012/Frauen.html, zuletzt geprüft am 15.12.2108.

Weber, Michael (2013): Ostfriesland. Beliebte Urlaubsregion im Nordwesten von Niedersachsen. Online verfügbar unter <https://www.dein-niedersachsen.de/regionen/ostfriesland>, zuletzt geprüft am 14.04.2020.

Wiesinger, Georg (2000): Die vielen Gesichter der ländlichen Armut. Eine Situationsanalyse zur ländlichen Armut in Österreich. Wien: Bundesanst. für Bergbauernfragen (Forschungsbericht / Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 46).

Wiest, Karin; Leibert, Tim (2013): Wandermuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. In: *Raumforschung und Raumordnung* 71 (6), S. 455–469. DOI: 10.1007/s13147-013-0257-4.

Wimer, Mara (1988): Zweierlei Leut'. Patriarchalische Strukturen in landwirtschaftlichen Familien. Witzenhausen.

Wippermann, Carsten (2017): Was junge Frauen wollen. Lebensrealitäten und familien- und gleichstellungspolitische Erwartungen von Frauen zwischen 18 und 40 Jahren. 3. Auflage. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Witzel, Andrea (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt am Main.

Wohlgemuth, Martha (1913): Die Bäuerin in zwei badischen Gemeinden. Karlsruhe: G.Braun Verlag (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, 20).

Wöhrmann, Arnt (2009): Intangible Impairment. Qualitativer Impairment-Test für immaterielle Vermögenswerte. Zugl.: Münster, Westfälische Wilhelms-Univ., Diss., 2009. 1. Aufl. Wiesbaden: Gabler Verlag / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Gabler Research). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=752272>.

Wonneberger, Eva (1995): Modernisierungsstress in der Landwirtschaft oder was hat die abgepackte Milch mit den Bäuerinnen zu tun? Pfaffenweiler.

Wurzbacher, Gerhard; Pflaum, Renate (1954): Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Stuttgart: Ferdinand Enke.

Zibell, Barbara (2006): Geschlechterverhältnisse im demografischen Wandel. Chancen und Risiken für die soziale Integration in Stadt und Region. In: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation (Hg.): Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft. (1025), S. 33–50.

Zierau, J. (2001): Genderperspektive – Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement bei Männern und Frauen. In: S. Picot (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Stuttgart: Kohlhammer (Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, 3), S. 15–110.

Anhang 1 Der Interviewleitfaden



Ort:

Zeit:

Dauer:

1. Einleitung (5 Min.)

- Vorstellen, Thema meiner Arbeit: Es geht darum, welchen Einfluss Frauen in Form Ihrer Tätigkeiten auf das Leben im Dorf haben.
- Bedanken für die Gesprächsbereitschaft
- Anonymität zusichern
- Um Einverständnis für die Aufnahme des Interviews bitten

2. Abschnitt 1: Freizeitaktivitäten (5 Min.)

Leitfrage: Mich interessiert Ihr Arbeits- und Freizeitverhältnis und würde gerne wissen, wie Sie Begriff Arbeit definieren bzw. wie sieht Ihr Freizeitverhältnis im Gegensatz zu Ihrer Arbeitszeit aus? Sie können mir diese Antwort gerne auch in Prozent geben (Arbeit, Wohnen, Freizeit)

Nachfrage	
1) Was ist für Sie Freizeit?	
2) Wie unterscheidet sich Ihre Arbeit von ihrer Freizeit?	
3) Engagieren Sie sich politisch oder sozial? Wenn ja wo? <ul style="list-style-type: none"> • Warum setzen sie sich beispielsweise für den Erhalt lokaler Räume ein? Mit welcher Intention gestalten sie diese Räume? 	
4) Haben Sie ein Tätigkeitsfeld oder Programm selber ins Leben gerufen bzw. haben Sie so einen Prozess begleitet? Bspw. ein Hofkaffee etc. Wenn ja welches und warum?	
5) Sind Sie in einem Verein? Wenn ja warum bzw. warum nicht?	



3. Abschnitt 2: Dörfliche Lebenssituation (ca. 15 Min.)

Leitfrage: Ich habe Fragen zu Ihrer Lebenssituation. Können Sie mir einen Einblick in Ihre familiäre Situation geben und welche Gründe liegen für die Verteilung bestimmter Tätigkeiten (bspw. Hausarbeit, Pflege von Angehörigen, Erziehung von Kindern) vor?

Nachfrage	
1) Welche Ausbildung haben Sie?	
2) Gehen Sie einem geregelten Beruf nach? Wenn Ja welchen?	
3) Wie viele Std. arbeiten Sie in Ihrem Beruf in der Woche?	
4) Welchen Beziehungsstatus haben Sie? verheiratet etc.	
5) Haben Sie Kinder? <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ja wie viele? • Wie alt sind Ihre Kinder? • Teilen Sie sich die Kinderbetreuung? 	
6) Wie viele Personen versorgen Sie? D.h. z.B. für sie kochen oder sich um sie kümmern.	
7) Wer beteiligt sich noch an der Hausarbeit? (<i>Großeltern. Ehepartner etc.</i>)	
8) Pflegen Sie Familienangehörige?	
9) Wie viele Stunden bringen Sie für Pflege und/oder Kindererziehung auf?	
10) Wie würden Sie Ihre Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschreiben?	
11) Wie würden Sie Ihre Vereinbarkeit von Pflege und Beruf beschreiben?	



12) Bitte begründen Sie, wie Sie Ihre Position/ Rolle in der Familie und der Arbeit charakterisieren würden?	
--	--

4. Abschnitt 3: Das Dorfleben (ca. 15 Min.)

Leitfrage: Mich interessiert Ihre Einstellung zum Region Ostfriesland und zu Ihrem Dorf.

Vielleicht beginnen wir damit, dass Sie mir schildern was es für Sie bedeutet in dieser Region und in diesem Dorf zu leben.

- Wenn Sie über die Region in der Sie leben nachdenken, wie würden Sie diese positiv bzw. negativ beschreiben? Evtl. haben Sie bestimmte Räume, die Sie gerne aufsuche, deshalb habe ich eine Karte vom Dorf mitgebracht, damit Sie mir diese zeigen können.
- Welche Gründe müssen vorliegen, damit Sie sich im Dorf wohl fühlen?
- Wie kommt es, dass Sie in diesem Dorf leben?

Nachfragen	
1) Wie lange leben Sie im Dorf? (Dorf bitte nennen)	
2) Gibt es eine Dorfgemeinschaft? Wenn ja, wie würden Sie diese beschreiben?	
3) Welche Bedeutung hat die Dorfgemeinschaft für Sie?	
4) Wie entsteht der Kontakt zu der Dorfgemeinschaft?	
5) Wie beteiligen Sie sich an der Dorfgemeinschaft?	
6) Welche persönliche Bedeutung hat das Dorf für Sie?	
7) Gibt es neu hinzugezogene Bewohner und Bewohnerinnen in diesem Dorf? <ul style="list-style-type: none"> • Haben diese neuen Bewohner und Bewohnerinnen Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaft? Wenn Ja welche? 	



8) Gibt es ausgeprägte Freundschaften bzw. Konflikte mit anderen Dörfern? Wenn ja warum?	
9) Gibt es so etwas wie einen Mittelpunkt im Ort, für die Bürger und Bürgerinnen? Wenn ja, warum meinen Sie ist das so?	
10) Würden Sie von hier weg ziehen wollen? Wenn Ja warum?	
11) Welche ortstypischen Räume bzw. Gegebenheiten würden Sie bei einem Wegzug vermissen?	
12) Gibt es Produkte oder Dienstleistungen, die nur in Ihrem Dorf angeboten werden?	
13) Wer vertritt Ihrer Meinung nach die Interessen des Dorfes und warum ist es diese Person?	
14) Was könnte Ihrer Meinung nach im Dorf verbessert werden und warum?	

5. Können Sie zusammenfassen, ob Sie zufrieden mit Ihrer Arbeit sind und was Ihnen gefällt bzw. was gefällt Ihnen nicht?
6. Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?
7. Gibt es noch Punkte, die ich nicht angesprochen habe, die Ihrer Meinung nach aber wichtig sind?
8. Ich bedanke mich für Ihre Zeit.



Bitte folgende Angaben kurz ausfüllen

Mit dem Freizeitverhalten bin ich zufrieden.

trifft zu	trifft eher zu	teils-teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
-----------	----------------	-------------	----------------------	-----------------

Mit dem Arbeits- und Familienleben bin ich zufrieden.

trifft zu	trifft eher zu	teils-teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
-----------	----------------	-------------	----------------------	-----------------

Mit dem Leben im Dorf bin ich zufrieden.

trifft zu	trifft eher zu	teils-teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
-----------	----------------	-------------	----------------------	-----------------

Altersgruppe

19 – 25	25 – 30	30 – 40	40 – 50	50 – 65	65 -80	Über 80
---------	---------	---------	---------	---------	--------	---------

Bildungsabschluss

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Haupt- (Volks-)schulabschluss | <input type="checkbox"/> Realschule |
| <input type="checkbox"/> Fachhochschul-oder Hochschulreife | <input type="checkbox"/> Bachelor |
| <input type="checkbox"/> Master | <input type="checkbox"/> Diplom |
| <input type="checkbox"/> Promotion | <input type="checkbox"/> Ohne Abschluss |
| <input type="checkbox"/> Keine Angaben | |

Beziehungsstatus

- | | |
|------------------------------------|---|
| <input type="checkbox"/> Single | <input type="checkbox"/> in einer Beziehung |
| <input type="checkbox"/> Verlobt | <input type="checkbox"/> verheiratet |
| <input type="checkbox"/> verwitwet | <input type="checkbox"/> getrennt |

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, Insa Cheng geb. Trenn, dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. In der Dissertation sind die Textstellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, sind unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Weiterhin bestätige ich, dass ich die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keinem Prüfungsamt vorgelegt habe.

Insa Cheng